



Von den  
**Leben der Väter,**  
 Das Neundte Buch,  
 Von Theodoro dem Syrischen  
 Bischoff verfasset:

Und von Gentiano Herveto, in die Lateinische Sprach  
 übertragen worden.

Ein kurzer Vorbericht.

**Z**uige Zeugniß über dieses neundte Buch, seynd  
 gleich zu Anfang in der II. Haupt-Vorred benge-  
 bracht worden, anjezo aber gibe ich zum Überfluß die  
 folgende

Zeugnissen von dem 9. Buch, und seinem Verfasser.

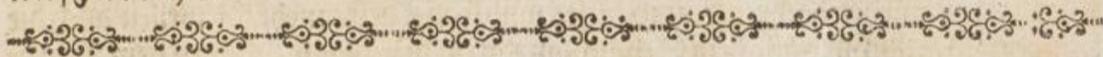
Joannes Damascenus in der dritten Predig von den  
 Bildern schreibt also:

**A**uß dem Buch, Philotheus genant, welches  
 Theodoretus der Chyrische Bischoff beschrie-  
 ben hat, wissen wir dasjenige was über das  
 Leben des H. Simeonis, welcher auf einer  
 Säul gestanden, gemeldt wird: und was  
 will ich viel vom Welschland sagen? dann man verzeh-  
 let, daß dieser Mann in der Welt-berühmten Stadt  
 Rom, dergestalten hochgeachtet seye, daß auch so gar  
 vor allen Werckstätten sein Bildniß in kleiner Form und  
 Gestalt seye aufgerichtet worden, und darmit thäten die  
 gute Leuth seinen Schutz, und ihre Sicherheit suchen.

Die

Die 7. General-Kirchen-Versammlung benanntlichen das 2.  
Nicaenische Concilium / Act. 4. gedencke auch in etwas dieses  
Buchs mit folgenden Worten :

**D**as Buch Theodoreti des Chyrischen Bischoffs, von dem Leben Simeonis des Ständlers; welches Leben also thut anfangen: Simeon welcher ein grosses Welt-Wunder war 2c. und unter andern schreibet er auch: Man sagt, daß dieser Mann in der großmächtigen Stadt Rom, über die massen berühmt seye: und daß man allda sein Bildnuß, umb seinen Schutz und Schirm zu erlangen, vor allen Werkstätten pflege aufzurichten.



Die Vorred  
Des Seligen Theodoreti /

Über  
Das Neundte Buch,  
Von den

Leben der Saffer,

Welches die History der Gottliebenden genennet wird.

**I**s ist zwar nützlich/ die geistliche Streit und Kämpff der rechtgeschaff-  
nen und tugendsamen Männern/ selbst mit Augen beschauen / dann Die Nutzbar-  
keit dieses  
Buchs.  
was man selbst siehet und lobet/ das haltet man auch der Besizung/  
der Liebe und der Nachfolgung würdig. Nichts destoweniger bringt  
es auch keinen geringen Nutzen/ wann man dergleichen tugendliche  
Geschichten und Thaten/ auch nur von den Erfahrenen höret erzehlen. Man sagt  
zwar/ daß den Augen ein mehrers als den Ohren zu glauben seye; gleichwohl aber  
ist dem Gehör der Glaub nicht gänzlich zu verweigern/ insonderheit wann die War-  
heit des Erzehlenden/ der Erzehlung ihr Krafft gibt. Dann gleich wie der Zungen/  
dem Mund und Schlund/ sowohl von der Süsse/ als von der Bitterkeit zu urtheilen  
verlaubt ist: Gleichergestalten ist das Urtheil über allerhand Reden und Berzeh-  
lungen/ dem Gehör anvertrauet/ und dasselbige weiß das Gute von dem Bösen zu  
unterscheiden. Im übrigen/ wann der Mensch/ alles dasjenige/ was ihm erzehlet  
wird/ in frischer Gedächtnuß würde können behalten/ und der Vergessenheit nicht  
solcher gestalten unterworffen wäre/ so würde es ein Ueberfluß seyn viel zuschreiben /  
und schriftlich zu verfassen/ dieweilen nehmlich diese Nutzbarkeit/ auf ein leichtere  
Weiß und Manier/ auf die Nachwelt könte verpflanzet werden. Sintemahlen  
aber die Zeit den menschlichen Leibern/ das Alter/ und Schwachheit/ ja den Tod  
selbsten/ wie auch allen lobwürdigen Wercken und Thaten/ die Vergessenheit über den  
Hals ziehet/ und die Gedächtnuß deroselben pflegt hinzunehmen und zuverfinstern:  
Als vermeine ich ganz und gar unstraffbar zu seyn/ dieweilen ich mich unterstehe den  
tugendsamen Lebens-Wandel Gottfeeliger und Gottliebender Männer zu beschrei-  
ben. Dann gleichwie sich die Aertz / um unterschiedliche Arzneyen bewerben/ um  
sich damit den Kranckheiten zu widersetzen/ und den Patienten zu helfen und bezu-  
springen: gleicher gestalten wird durch den Fleiß allerhand heilsame Sachen zu  
beschrei-

beschreiben/ ein Arznei zugerichtet/ damit der Vergessenheit gewehret/ und hingegen der Gedächtnuß geholffen wird. Und wann es nicht heßlich und unrecht ist/ daß die Poëten und Geschicht-Schreiber allerhand ritterliche und heldenmäßige Thaten/ daß die Trauer-Schreiber und Dichter/ allerhand traurige Begebenheiten und Trauer-Geschichten/ und endlichen daß die Comödianten und Gänckler allerhand lächerliche Sachen öffentlich fürstellen/ und schriftlich verfassen: Ey warum sollen wir dann die Gedächtnuß solcher Männer lassen zu Grund gehen / welche in dem leydentlichen und sterblichen Leib/ die Unleidlichkeit erzeugt/ und der unleiblichen und geistlichen Natur / solchergestalten nachgeeyfert haben? und was für Straff würden wir nicht verschulden/ wann wir die wunderbarliche Streit/ und geistliche Kämpff der H. Leuthen/ so liederlicher Weiß würden in die Vergessenheit lassen gerathen? Item wann die liebe Heilige/ dem Lebens-Wandel ihrer Gottseligen Vorfahreren/ welche vor Zeiten gelebt haben/ dergestalten nachgefolget seynd/ daß sie ihr Gedächtnuß nicht nur in Schriften verfasset/ und in das Erz eingegraben/ sondern alle ihre Tugenden ansich erzeiget/ und durch die Nachfolg ihre lebendige Eben-Bildnüssen dar- und fürgestellt haben: wie schwerlich würde es uns verziehen werden/ wann wir ihren fürtrefflichen Lebens-Wandel/ so gar mit keinem Buchstaben würden beehren? und dieses umb so viel desto mehr/ dieweilen auch die Ringer und Kämpffer auf dem Schauplatz/ item diejenige welche bey dem Pferd-Kennen den Sieg darvon tragen/ mit kostbaren Gedächtnuß-Säulen geehret werden. Und nicht allein dieses/ sondern auch so gar diejenige weibische und buhlerische Männer/ von welchen es sich fraget/ ob sie Mann oder Weib seyn/ werden auf Tafeln verzeichnet/ und also suchen diejenige/ welche an ihren Schauspielen ein Wohlgefallen haben/ ihre Gedächtnuß ich weiß nicht wie lang/ zu erhalten; welche Gedächtnuß doch den Seelen vielmehr schädlich als nützlich ist. Ferners so thun die Buhler/ und die Verliebte einander mit allerhand schändlichen und schädlichen Gemälden beschenken/ und suchen durch diese Contrafait / die Gedächtnuß der Menschen länger als das Leben zu machen.

Wir aber beschreiben hierinnen einen solchen Lebens-Wandel/ welcher die wahre Weißheit lehret/ und dem himmlischen Leben nicht ungleich ist. Wir thun auch allda nicht die Form und Gestalten der Leibern/ sondern der unsichtbaren Seelen/ und dero selbigen ihr ritterliche Streit und Kämpff beschreiben. Die geistliche Wehr und Waffen aber hat den Rittern Christi an die Hand gegeben der H. Apostel Paulus/ welcher also sagt: ziehet an/ spricht er/ den Harnisch Gottes/ auff daß ihr bestehen könnt wider die heimliche Nachstellungen des Teuffels. Item: So stehet dann umgürtet um euere Lenden/ mit der Wahrheit/ und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit/ seydt geschickt an den Füßen mit der Vorbereitung des Evangelii des Friedens/ vor allen aber ergreiffet den Schild des Glaubens/ mit welchem ihr alle Pfeil des Bößwichts auslöschen werdet. Setzet auf den Helm des Heyls/ umgürtet das Schwerdt des Geists/ welches ist das Wort Gottes. Mit diesen und dergleichen Wehr und Waffen thut der H. Paulus die geistliche Kämpffer zu dem Streit anführen. Und dieses darum/ dieweilen die Natur unserer Feinden auch geistlich und unsichtbarlich ist/ und dieweilen sie uns unvermerckt zusetzen/ heimlich nachstellen/ und uns endlich gählingen und unverhoffter überfallen. Und dieses gibt uns der obbemeldte H. Paulus zuverstehen/ in dem er weiters sagt: Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürsten und Gewaltige/ wider die Regenten dieser Welt/ welche in der Finsternuß herrschen/ und wider die Schleichhafte Geister in der Luft. Aber ohnangesehen/ daß die liebe Heilige Gottes alle samentlich/ und ein jeder insonderheit von solchen und so vielen Feinden umringet und bestritten worden/ (wiewohlen sie nicht alle über einmahl/ sondern bald diesen bald jenen ansprengten) so haben sie damoch den Sieg darvon getragen/ die Widersächer vertrieben/ die Sieg-Zeichen aufgerichtet/ und sich im Guten nichts lassen verhindern.

Den Sieg aber hat ihnen zu wegen gebracht/ mit die Natur welche sterblich ist/ und voll der bösen Anmuthungen steckt; sondern das Gemüth/ welches die Göttliche Gnad an sich zoge. Dann weilten diese Männer die göttliche Schönheit aufs eifrigste liebten/ und um derselbigen ansichtig zu werden/ ihnen selbst vorgenommen hatten/ alles zu thun und zu leiden/ als haben sie sich mit starckem und tapfferem Gemüth/ allen bösen Anmuthungen und Verwirrungen/ ernstlich widersetzet: und die teuffelische Pfeil ritterlich abgewendet: und damit ich mit dem H. Paulo rede: Ihren Leib haben sie

Die Ermahnung zum geistlichen Streit ist das Absehen dieses Buchs Ep 6/11. Die Christliche Wehr und Waffen.

Ibid. Unsere Feinde seynd geistlich.

Die Gnad Gottes gibt den Sieg.

1. Cor. 9. v. 27.

gezückt

und in die Dienstbarkeit gebracht/ und darmit haben sie die Hitze des Zorns gedämmt/ und die Wuth der Begierlichkeiten beruhiget: durch das Fasten/ und auf der harten Erden schlaffen/ haben sie die Bewegungen des Gemüths gestillet/ und die böse Gelüsten überwunden/ und darmit thäten sie den innerlichen und angebohrnen Streit aufheben/ und hingegen den Leib zwingen sich mit der Seelen friedlich zu verbinden. Und nach dem also dieser Fried gemacht und bestättiget ware/ da haben sie das feindliche Heer verjagt und vertrieben. Dann die Teuffel gewinnen nichts im geistlichen Streit/ wann sie die böse Gedanken nicht zu Verräthern der Seelen/ und die menschliche Glieder nicht zu ihrem Gehülffen haben. Und gemeinlich seynd unsere eigene Glieder und Sinnlichkeiten/ das Schwerdt mit welchem uns der leidige Teuffel den Fang gibt: dann wann sich die Augen nicht lassen verführen/ wann sich die Ohren nicht lassen bezaubern/ wann sich die Betastung nicht lasset künzlen/ und endlich wann sich das Gemüth von den bösen Rathschlägen nicht einnehmen lasset/ so thut der böse Feind mit seinen Nachstellungen umbsonsten und vergeblich arbeiten. Und gleichwie ein Stadt/ welche in der Höhe liegt / die mit starcken Bollwercken und Mauern auch mit tieffen Gräben versehen ist/ von keinem Feind kan bezwungen werden/ wann nur keiner darinnen ist/ der die Stadt verrathet/ und dem Feind das Thor eröffnet: Gleicher gestalten ist es nicht möglich/ daß die leidige Teuffel welche uns von aussen her bestreiten/ ein Seel überwinden/ welche mit der Vormaur der göttlichen Gnad versehen ist/ es seye dann Sach/ daß sie in den bösen Gedanken saumseelig seye/ die Porten ein oder andern Sinnlichkeiten eröffne/ und also den Feind einlasse. Und weil diejenige Männer / die wir zu loben fürgenommen haben/ aus H. Schrift wohl wusten/ was Gott bey dem Propheten sagt: Daß nemlich der Tod durch die Fenster hinein steige/ als haben sie mit den Schlössern und Riegeln der Gebotten Gottes/ die Thür ihrer Sinnen verwahret/ die Schlüssel aber dem Gemüth eingehändiget / die Leffzen machten der Zung die Thür nicht auf/ biß es das Gemüth thäte befehlen; die Augen eröffneten sich nicht; die Ohren thäten sich vor allen härrischen und schädlichen Worten und Reden verschliessen/ und nur diejenige Gespräch einlassen/ welche das Gemüth gebilliget hatte. Dem Geruch lieffen sie nicht zu/ nach wohlriechenden Sachen zu trachten / dieweilen selbige von Natur den Menschen erweichen. Dem Bauch thäten sie das satt- und genug- Essen nicht gestatten/ und lehrten ihn/ daß die Speiß/ nicht nach Wollust/ sondern nach Nothdurfft/ und nur das Hunger sterben zuverhüten/ zunehmen seye. Dem Schlaf wolten sie sein süsse Tyrannen auch nicht zulassen: sondern die Aug- Glieder thäten an statt der Dienstbarkeit dergestalten hersehen/ daß sie den Schlaf nicht annahmen/ wann er kame / sondern nur wann sie ihn selbst berufften/ umb der Natur ein kurze Hülff und Labung zu geben. Sintemahlen aber bey diesen/ die Mauern dergestalten verwahret/ die Porten sowohl verschlossen/ und die innerliche Gedanken so freudig und einig waren/ als thäten sie alle äusserliche Widersächer nur auslachen / dieweilen sie nemlich nach allen angelegtem Gewalt ihnen vor der göttlichen Gnad nicht konten beykommen; und zumahlen keinen Verräther hatten/ der ihnen den Feinden die Thür und Thor eröffnete. Und obschon diese Feind von Natur unsichtbarlich waren/ so haben sie dennoch den sichtbarlichen Leib dieser H. Männern/ die doch allen leiblichen Schwachheiten unterworffen gewesen seynd/ keineswegs können überwinden. Dann das Gemüth als der Fuhrman/ thät bey ihnen den Zigel und Zaum steiff halten / und die Pferd der Sinnlichkeit auf den rechten Weeg leiten: das Gemüth als der Chor-Regent/ stimmete die Saiten aller Sinnen dergestalten/ daß sie im Guten einhellig zusammen stimmten. Das Gemüth als der Steurman/ regierte das Steur- Ruder dermassen künstlich/ daß alle Wind und Wellen der bösen Einblasung nichts konten ausrichten. Ab diesen derowogen/ welche ihren Lebens- Lauff mit unzählbarer Mühe und Arbeit vollendet / welche mit vielem Schweiß/ und durch allerhand Buß- Werck ihren Leib gezwungen/ welche um kein Freud und Wolleben nichts gewußt/ sondern in Weinen und Leydtragen ihr ganze Zeit zugebracht haben: welche das Fasten für ihren größten Wollust; das mühsame Wachen für die süsseste Ruhe; die harte Erd für ein weiches Beth; und das immerwährende Betten und Psalmen- singen für die höchste und unersätlichste Freud gehalten haben; ab diesen sag ich/ welche mit allen Tugenden begabt waren/ wer solle sich nicht billich verwundern/ und wer wird dieser Leuten ihr wohl verdientes Lob genugsam können an Tag geben? ich meines Theils/ weiß wohl/ daß ihre Tugenden mit keinen Worten genugsam können fürgestellt werden; nichts desto weniger will ich das Werck angreifen. Dann es wäre unrecht/ daß sie darum gar nicht solten gelobt werden/

Wann Leib und Seel zusammen halten so ist der Mensch unüberwindlich.

Ein Stadt die in der Höhe ligt wird so leicht nicht eingenommen wann kein Verräther das Thor eröffnet.

Jer. 9/21.

Gleicher gestalten wird ein Seel nicht leicht überwunden welche die Porten der Sinnen beschliessen.

Was die Welt für schwer hatet/ das ist den H. Leuten ein Kurgweil.

den/ dieweilen sie die wahre Weisheit so vollkommenlich geliebt haben. Ich werd aber das Lob diser H. Männer nicht alles in einen Model giessen/ sondern sie unterschiedlich loben/ dieweilen sie nemlich auch mit unterschiedlichen Gaben von GOTT dem Allmächtigen seynd begnadet worden. Dann wie der mehr gemeldte Paulus sagt: Dem einen wird gegeben durch den Geist/ die Red der Weisheit/ dem andern aber die Red der Erkandnuß/ durch denselbigen Geist: einem andern der Glaub/ durch denselbigen Geist: einem andern die Gnad der Wunderthaten: einem andern die Weissagung: einem andern mancherley Zungen/ und einem andern die Auslegung der Sprachen. Gleich aber dar auff zeiget Paulus den Brunnen/ aus dem das besagte alles herfließet/ indem er spricht: Aber dieses alles würcket der einige/ und derselbige Geist/ der es einem jeglichen austheilt/ wie er will. Dieweilen derowegen diese H. Männer unterschiedliche Gaben von GOTT empfangen haben/ als wollen wir auch von einem jeden ein sonderbare Erzählung fürnehmen. Jedoch werd ich nicht eines jeden alle seine Thaten beschreiben/ dann hierzu wurde mir mein ganze Lebenszeit mit erkletzen; sondern nachdem ich eines sein Leben und Thaten werd kürzlich erzehlet/ und die ganze Lebensform mit wenigem werd fürgestellt haben/ alsdann will ich einen andern für die Hand nehmen. So bin ich auch ganz und gar nicht gesinnet/ aller Heiligen die da und dorten in der Welt gelebt haben/ ihre Lebens-Geschichten schriftlich zu verfassen; dann mir nit alle seynd bekandt/ und wie wolt einer von allen können schreiben? sondern nur von denjenigen/ welche wie die Sonn in Orient oder Morgenland geleuchtet/ und ihre Strahlen in die ganze Welt ausgebreitet haben. Im übrigen wird sich mein Red an die Gesätz der Lobrednern nit lassen binden/ sondern es werden meine Erzählungen nur kurz/ aber doch warhafftig seyn. Ich bitte auch diejenige/ welche diese geistliche Geschichten/ oder die Form des Clösterlichen Lebens (meinet halb mag zwar ein jeder das Buch nennen/ wie er will/ wann er nur an dem nit zweifflet/ was seinen Kräfften zu hoch ist) werden zu lesen bekönnen/ sie wollen doch die Kräfften diser Heiligen nit mit ihrem kurzen Ehlenstab messen/ sondern sie sollen vielmehr wissen/ daß GOTT der Herr den frommen Seelen die Gaben des H. Geists von oben herunter sende/ und den Vollkommenen auch grössere und vollkommere Gaben ertheile. Und dieses will ich absonderlich denen gesagt haben/ welche in den Geheimnissen der göttlichen Sachen/ noch nit sonderbar unterrichtet seynd. Dañ diejenige welche in göttlich- und geistlichen Dingen wohl unterwiesen seynd/ die wissen die Herlichkeit des Geists/ die wissen was sie durch die Menschen/ und in den Menschen für Wunder würcke/ und wie er die Unglaubige zu der Erkandnuß Gottes bringe. Derjenige aber/ welcher meiner Erzählung keinen Glauben wird geben/ der wird gewislich auch die Thaten der grossen und herzl. Männern/ Moys. und Jos. Eliá und Elis. für unwahr/ und die Wunder-Geschich. der lieben Apostl. für lauter Fabel-Werck halten: glaubt er aber dasselbige/ so glaube er auch dieses: dañ eben diejenige Gnad/ welche in dem Moysen und andern H. Leuten würcket/ die war auch in disen deren Geschicht wir Vorhabens seynd zu beschreiben. Zudem so ist die Gnad Gottes immerfließend/ und unerschöpflich/ sie erwählet aber zu ihren Teuchlen und Canälen diejenige/ die es würdig seyn/ und durch dieselbige thut sie fließen und springen/ und den Fluß ihrer Würckungen reichlich ausgießen.

Nun hab ich etliches/ was ich in diesem Buch beschrieben hab/ selbst mit Augen gesehen; etliches aber/ was ich selbst nit gesehen/ das hab ich von andern tugendsamen Männern vernomen/ welche gewürdiget worden/ dergleichen H. Leut zu sehen/ und ihre Lehr anzuhören. Gleich wie nun nit allein die H. und fürnehmste Evangel. Matth. und Joan. als welche die Wunder und Thaten unsers Heylands persönlich gesehen/ sonder auch Marcus u. Lucas für glaubwürdig. Scrib. gehalten werden/ welche doch die Reden u. Thaten/ die Lehr und das Leyden unsers Heylands/ nur von den andern Jüngern und Apostlen vernomen haben: dann eben darum weil Lucas dieses alles nit selbst gesehen hat/ als sagt er im Anfang seines Buchs/ daß er dasjenige verzehe/ was er von andern gehöret habe; und dañoch glauben wir ihm/ und dem H. Marco/ sowol als dem H. Math. u. Joan. dañ beyde seynd in ihrer Erzählung glaubwürdig/ wiewol sie dieselbige nur von andern vernomen und empfangen haben. Gleicher gestalten werd ich etliche Ding verzehlen/ die ich selbst gesehen hab; etliches aber werd ich auch beschreibē/ welches mir von glaubwürdigen und solchen Männern ist erzehlet wordē/ die es selbst gesehen/ und solchen H. Leuten in ihrem Lebens-Wandel nachgefolget seynd. Nun hab ich mich in diesem Gespräch etwas länger aufgehalten/ um den günstigen Leser dahin zu vermöge/ daß er sicherlich glaube/ daß ich nichts als die lautere Wahrheit reden/ u. schreiben werde. Anjeko aber will ich meiner Erzählung den Anfang machen.

Das

1. Cor. 12.  
9. 2.

Die Gaben  
Gottes seynd  
unterschied-  
lich in den  
H. Gottes.

Was für  
Heilige der  
E. Theodo-  
retus be-  
schreibt.

Durch was  
für ein Krafft  
die Wunder-  
zeichen ge-  
schehen.

Theodoretus  
hat dasjeni-  
ge was er be-  
schreibt/  
theils selbst  
gesehen/  
theils aber  
von andern  
vernomen.

Das I. Capitel.

(a) Von Jacobo Nisibita.

Moses der Göttliche Befehl-Geber / welcher das rothe Meer bis auf den Grund / mitte von einander zertheilet / und in der dürren Wildnuß das häufige Wasser auß einem harten Felsen herfür gebracht / und vil andere und grosse Wunderwerck gewürckt hat / der thut auch die Geschichten und Thaten der H. Alt- und Erz- Väter / beschreiben ; darzu er sich aber nit der in Egypten erlernten Weißheit / sondern der von oben herunter empfangenen Gnad Gottes bedient hat. Dann woher wurde er sonst erlernt haben die Fromkeit des Abels / den Tugend- Fleiß des Enochs / die Gerechtigkeit des Patriarchen Noe / das gottselige Priesterthum des Melchisedech / die Veruffung / den Glauben / die Starckmüthig- und Gastgebigkeit des H. Erz- Vatters Abraham / wie auch das Welt-kündige Opfer seines Sohns / und andere herrliche Thaten mehr ; ja damit ichs kurz sage / woher wolt er die tapffere Streit / die herrliche Sieg / und das verdiente Lob der H. Männern des Alten Testaments wissen / wann er nit die Gnaden-Strahlen des allwissenden heiligen und göttlichen Geists vom Himmel herab empfangen hätte ? Und eben des selbigen sein Hülf hab ich auch dermalen höchstens vonnöthen / als der ich Vorhabens bin / solcher Heiligen / welche theils vor unsern / theils bey unsern Lebzeiten geleuchtet haben / ihr Leben zu beschreiben / und mithin denjenigen / welche einen Lust zur Nachfolg haben / gleichsam das Muster hierin zu geben und fürzustellen. So muß ich derowegen die Fürbitt diser H. Leuten vor allem anrufen / und alsdann meiner Erziehung den folgenden Anfang machen.

Moses hat sein Sach von oben herunter.

Der Sel. Theodoretus thut die Fürbitt der Heiligen anrufen.

Jacobus ist auß der Stadt Nisibi gebürtig. Von der Bohnung / Nahrung / und Kleidung des Sel. Jacob.

Nisibi ist ein Stadt / welche in der Gegend / allwo die Gränzen des Röm. und des Persi- nischen Reichs zusammen stossen / thut ligen / welche auch vor Zeiten den Römern zinkbar und unterthänig gewesen ist. Auß diser Stadt ware der tapffere Mann Jacobus gebürtig / welcher aber das ruhige und einsame Leben auß erwähl- et / und auf den Gipfen der höchsten Bergen gewohnet hat. In dem Frühling / wie auch zu Sommer- und Herbst- Zeit hielt er sich auf in den Wäldern / und hatte für sein Dach den blauen Himmel : Im Winter aber gieng er in ein Höhlin / welche ihm einen schlechten Unters- schleiff gabe. Er asse nichts / was man pflegt zu pflanzen und zu bauen / sondern nur solche Sachen / welche für sich selbst / und ohne Mühe und Arbeit thun wachsen : Benanntlichen das Obst von den wilden Bäumen / wie auch den wilden Köhl und andere Ez- Kräuter / dise pflegte er doch nur roh und ungekocht zu essen / und damit sein Leben zu erhalten. Die wüllene Kleidung hielt er ebenmäßig für überflüssig und unnöthig ; er bediente sich an statt derselbi- gen nur der gröbsten Reiß- Haaren / auß wel-

R. P. Kofw. Leben der. Väter.

chen sein Rock / und sein Mantelein gemacht Die Ge- war. Und in dem er seinen Leib also plagte / schicht der thät er demselbigen mithin die geistliche Nah- Gottlieb- rung unablässig reichen : sein Herz und Ge- den. müth reinigte er dergestalten / daß er sich selbs- sten zum durchleuchtigen Spiegel Gott des H. Geists machte / und daß er / wie Paulus sagt : Die Herlichkeit des Herrn mit aufgedeck- 2. Cor. 3. tem Angesicht beschaute / und in dasselbi- vers. 18. ge Bild verwandelt wurde auß einer Klar- heit in die andere / gleichwie vom Geist des Herrn. Dahero wurde sein Ver- trauen auf Gott alltäglich vermehret / und alles was er billiches von Gott dem Herrn begehrte / das thät er unverzüglich erlangen. Über dises sahe er als ein Prophet / künftige Ding vor / und hatte von dem Heil. Geist die Gnad allerhand Wunder zu würcken. Auß seinen Miraculn will ich nur eins und anders verzehlen / um darmit den Unwissenden einen Strahlen seines Apostolischen Glanzes zu er- weisen. Zu seiner Zeit thäte die Abgötterey noch starck regieren / der wahre Gottes- Dienst wurde wenig geachtet / hingegen aber den tod- ten und unvermögligen Götzen- Bildern die Göttliche Ehr erzeiget : Und wurden alle dieje- nige verachtet / welche sich von der Unsinnigkeit der Abgötterey enthielten / welche mit der wah- ren Tugend und der Gnad die wesentliche Ding zu unterscheiden begabt waren / und also die Unvermögligkeit der Götzen verlachten / hin- gegen den Erschaffer aller Dingen gebührender massen thäten verehren und anbetten.

Jacobus sibt künftige Ding vor.

Auß ein Zeit verreisete der Sel. Jacobus in das Persier- Land / um allda die Christ- Glau- bige zu besuchen / und im Glauben zu starcken. \* Als er aber bey einem Wasser- Brunnem vor- bey gieng / da thät er etliche junge und freche Mägdelein / welche Tuch und Leingewand wasch- ten / antreffen / nun aber thäten sie diesem frem- den und Ehrwürdigen Mann nicht allein kein Ehr erzeigen / sondern sie legten alle Scham ab / und schaueten sich um nach dem S. Ja- cobo mit unzüchtigen und unverschämten Au- gen / dann sie thäten sich weder oben herum bedecken / noch die Kleider / welche sie auffge- schürzt hatten / hinunter lassen. Dises ver- droffe den Diener Gottes zum höchsten / und gleich thäte er die Krafft Gottes zu erzeigen / und durch ein Miracul dise Frechheit zu straf- fen / den Brunnem verfluchen / welcher auch alsobald vertrocknet ist. Über dise freche Töch- tern aber umb ihr unverschämte Jugend zu züchtigen / ließe er ebenmäßig seinen Gluch er- gehen / daß sie nemlich gleich jeko / und vor der Zeit solten weiße und graue Haar bekommen / massen es dann auch denselbigen Augenblick geschah / dann die Farb ihrer Haaren thät sich gleich verändern / und ihnen ergien- ge / wie den Bäumen / welche gleich in dem Frühling und vor dem ankommenden Win- ter ihr Laub und Blätter entfärben / und fallen lassen. Auß dise so augenscheinliche Straff (dann sie sahen / daß der Brunnem sein Wasser / sie aber ihre schöne Haar verlo- ren

\* Sie irret sich Nice- phorus / wel- cher im 22. Capitel sei- nes 15. Buchs dise Geschichte Jacobo dem jüngeren / dessen in die- sem 9. Buch im 22. Ca- pitel gedacht wird / thut zu schreiben. Umb etli- cher unverschämten Mägdelein willen machet Jacobus einen Brunnem vertrocknen. Die Mägdelein aber werden mit grauen Haaren ge- strafft.

Uuu uu

Die Geschicht der Gottliebenden.

Jacobus gibt wider dem Brunnen sein Wasser/ und bietet sich auch den Mägdelein ihre vorige Haar wieder zu geben.

Jacobus thut Wunderzeichen durch die Kraft des Heil. Crucis.

\* Sie sagen die Menäa (aber unrecht) daß Jacobus den Richter selbst verstrafft und zu Grund gerichtet habe. Jacobus versprenget durch seinen Fluch einen grossen Stein/ und thut damit den Richter von seinem

ren hatten: ) lieffen die Mägdelein den geraden Weeg der Stadt zu/ und verzehlten alles/ was sich mit ihnen begeben hätte. Darauß lieffen die Leut hinauß/ und weilten sie den S. Jacobum noch thäten antreffen / als baten sie ihn/ daß er doch seinen Zorn wolte fallen lassen/ und die geschene Straff wiederum auffheben. Er ließe sich auch bereden und nach gethanem Gebett gebotte er dem Brunnen wieder zu fließen. Welches auch alsobald geschehen ist. Nachdeme nun dise Leut die erste Bitt erlangt hatten/ Da hielten sie noch ferners an/ daß er auch ihren Töchtern die junge Gestalt/ und den Haaren ihre vorige Farb wiederum geben wolte. Nun sagt man/ daß er ihnen auch dieses verwilliget habe/ dieweilen er aber die Mägdelein für sich beruffen und forderen ließe / sie aber nicht kömten wolten/ als musien sie andern zur Warnung und ihrer Frechheit zur Straff/ ihre graue Haar und Köpff ihr Lebtag behalten/ welches dann ein ewiges und augenscheinliches Wahrzeichen der Göttlichen Allmacht ware. Und dieses also ist ein Wunderwerck/ welches unser andere Moyses/ der S. Mann Jacobus/ nicht mit seinem Stab/ sondern durch das Zeichen des H. Crucis gewürcket hat. Ich aber meines Theils verwundere mich nicht so sehr über das Miracul/ als über die grosse Sanfftmuth dieses Manns: Dann er hat die unverschamte Töchtern nicht gleich den grimmigen Bären/ wie vor Zeit der grosse Prophet Elisäus gethan/ wollen übergeben; sondern er hat sie ohne sonderbaren ihren Schaden gestrafft/ und nur ihre Schönheit ein wenig verfinstert/ und also damit sein Güte und Mässigung wollen an Tag geben. Dieses aber sage ich nit darum/ daß ich jenen heiligen Propheten Elisäum einer tyrannischen Strengheit wolle bezüchtigen (dafi so unvernünftig bin ich nit) sondern ich begehre nur zu zeigen/ daß freylich unser Jacobus ein gleiches zu thun/ die Kraft und Macht gehabt hätte/ gleichwol aber wolte er sich nit nach der alten Strengheit / sondern nach dem neuen Gnaden- Befehl / und fürnehmlich nach der Sanfftmuth unsers Heylands richten.

Als der S. Jacobus einmahls ein Persianischen Richter ein ungerechtes Urtheil hörte fallen/ da thät \* er einen grossen Stein/ welcher nit weit von dannen war/ versluchen/ und ihm befehlen / daß er in viel tausend Stücke solte zerspringen/ und damit die Ungerechtigkeit dieses Urtheils- Spruchs an den Tag geben. Dieweil nun der Stein diesem Befehl gleich nachkame/ und in unzählbare Stücklein zertrümmert wurde/ als gab es unter den Anwesenden einen grossen Schrecken ab: Den Richter selbst kam ein Grauß an/ also und dergestalten/ daß er sein voriges Urtheil auffheben/ und ein gerechtes thäte fallen. Und hierinnen folgte Jacobus seinem Heyland und Erlöser abermahl nach/ als welcher die Freywilligkeit seines Leydens / und doch anbey auch seine Allmacht zu erweisen/ nit die Juden/ wie er wohl gekönt hätte/ sondern den armen Feigen-Baum mit der Verdorrung gestrafft hat.

Demnach nun unser Jacobus in allen Dingen firtrefflich und bey männiglich beliebt und berühmt war/ als ist er endlich über sein Vaterland zum Bischoff gemacht worden. Und ob er schon in diesem Stand seine Wohnungen/ die er zuvor auf den Bergen hatte / mußte verändern/ und nun mehr in der Stadt und unter den Leuten wider seinen Willen mußte wohnen/ so thät er doch im Essen und Trincken/ wie auch in der Kleidung sein vorige Weiß und Manier behalten: Er veränderte nur den Ort/ keineswegs aber sein voriges Leben. Unterdessen wurde die Mühe und Arbeit bey ihm je länger je gröffer. Dann zu dem strengen Fasten/ auf harter Erden schlaffen / und über das rauhe Cilicium und Bus-Kleid überfiel ihn auch die grosse Sorgfältigkeit für die Arme und Nothleidende; er ware sehr bekümmert für die Wittwen und Waisen / wie auch den Beleidigten zu helfen/ und hingegen die Beleidiger zu straffen. Und was ist es nöthig / dise und andere dergleichen Sachen denjenigen zu erzehlen/ die ohne das wol wissen/ was für grosse Sinn und Sorg das Bischöfliche Ampt erfordere? unverdrossen derowegen thäte der Sel. Jacobus alle Mühe und Arbeit über sich nehmen/ dieweil er nehmlich den obersten Hirten seiner Schäflein/ das ist GOT den Allmächtigen / auch herzlich thät lieben und fürchten.

Je mehr sich aber unser Jacobus in der Jugend übte/ desto mehrer wurde er mit der Gnad des H. Geistes erfüllet: Als er einmahls nach einem Dorff oder in ein Stadt (dann der Ort ist mir aufgefallen) verreisete/ da stunden ihm etliche Bettler auf dem Weeg / welche ihm einen ihrer Mit-Gefellen / der sich stellen mußte/ als wann er todt wäre/ für die Füß legten/ mit unterthäniger Bitt / daß er ihnen die Nothwendigkeit zu dessen Begräbnuß mittheilen wolte. Darauß gabe ihnen der Sel. Mann nit allein die Nothdurfft/ sondern er thäte auch für disen Menschen / als für einen Todten / GOT bitten/ daß er ihm seine Sünden verzeihen / und sein Seel in die Zahl der Gerechten aufnehmen wolte. \* Unter dem Gebett aber gabe der betriegliche Bettler seinen Geist auff / und hatte auch schon alle Nothdurfft zu seiner Begräbnuß. Als nun der Sel. Jacobus wiederum fort/ und nicht sonders weit von dannen ware/ da hießen die Bettler welche den Betrug angestellet hatten / ihren Mit-Gefellen nun wiederum frölich auffstehen. Dieweilen ihnen aber derselbige kein Gehör geben wolte / dann auß Schimpff war nun mehr Ernst / und auß dem Lebendigen ein Todter worden / als thäten sie dem wunderbarlichen Diener GOTTES Jacobo nacheylen / sich demselbigen zu Füßen werffen / und den angestellten Handel bekennen / mit dem Fürwand / daß sie ihr grosse Armuth daz zu gebracht hätte / demüthig bittend / daß er ihnen doch die Frechheit verzeihen / und den Todten wiederum lebendig machen wolte. Und seht / wie der S. Jacobus der Gütigkeit unsers Heylands so willfährig nachfolgte

ungerechten Urtheils Spruch abschrecken. Matth. 23. vers. 19. Jacobus wird zum Bischoff in der Stadt Nisibi. Er sorgt für die armen Wittwen und Waisen.

Ein Bettler stellt sich / als wann er todt wäre / und reißt um seines Bettrugs willen mit dem Todt gestrafft.

\* Auf diese Geschichte deuten gläublich Theodoretus lib. 1. c. 7. Nicophor. lib. 2. c. 14. Ein gleichen Betrug beschreibet auch Sozomenus l. 7. c. 26.

Marginal notes on the right edge of the page, including references to other parts of the text and commentary.

Jacobus erweckt den verstorbenen Bettler, Act. 5. 1.

folgte / dann er thäte alsobald ihr Bitten erhö- ren / und durch das heilige Gebett diesen Ver- storbenen wunderthätiger weiß widerumb zum Leben erwecken. Und ditzfalls hat er gethan wie ein anderer Apostel Petrus / welcher das be- trügliche und lügenhafte Paar Ehe Vold / Ananiam und Saphiram / mit dem gähnen Tod gestrafft hat. Dann gleicher Gestalten hat er diesem Lügner und Betrieger das Leben besogter massen genommen. Jedoch hat der H. Petrus jene Lügen / die ihm von Gott ge- offenbaret worden / wissentlich gestrafft: Un- ser Jacobus aber wusie nicht / daß er mit sei- nem Gebett dem Betrieger seinen Lebens- Faden würde abschneiden. Zu deme so hat der heilige Petrus die bemeldte Todte nicht mehr aufferwecket. Dann damahlen musie er noth- wendiger weiß zu Anfang seines Predig Amtes ein Furcht unter die Leuth machen. Unser Apo- stolische und mit der Gnad Gottes erfüllte Ja- cobus aber / der hat ein kleine Weil diesen Bettler gestrafft / doch bald wiederumb nach- gelassen. Und dieses war auch damahlen von nöthen / umb die mehr besagte Betrieger zu ge- winnen und zu bekehren.

Der Kayser Constantinus war der Catholischen Kirchen ihr anderer Zorobabel. Jacobus ziehet auf das Nicänische Concilium

Nun aber damit ich weiters komme / und mein Erzhlung nur kurz mache. Damahlen als der gottlose Erz- Keger Arius sein gotts- lästerisches Maul wider Gott den Sohn / und den Heil. Geist / auffgethan / und gang Egyptenland mit Tumult und Aufruhr er- füllet hatte / da hat der großmächtige Kayser (b) Constantinus als ein anderer Zorobabel / und Heer- Führer des Christlichen Volcks / (dann er die Rechtgläubige auß dem Elend und der Gefangenschaft wider heim geführt / und die zerstörte Tempel wider aufgerichtet hat) alle Bischöff und Vorseher in die Stadt Nicäa zu einer allgemeinen Kirchen Versam- lung beruffen / allwo sich dann auch unser S. Jacobus neben anderen eingefunden / und als ein starckmüthiger geistlicher Heerführer für die wahre Glaubens- Lehe ritterlich gestritten hat. Dann die Stadt Nicäa wäre damahlen dem Römischen Reich unterthan. Nach vollend- ter Versammlung aber begabe sich unser S. Jacobus auch widerumb nacher Haus / gang sieghafft und frolockend / daß die Gottseligkeit den Streit erhalten hätte.

Die Stadt Nicäa wird von dem Kö- nig Sapore belägert.

Nicht lang hernach segnete der grosse und tapffere Kayser Constantinus das Zeitliche / und erlangte ohne Zweifel die Cron der Gott- seligkeit; seine Söhne die folgtem ihm zwar in der Regierung nach; dieweilen sie aber ihrem Herrn Vatter an der Macht nit gleich waren / als wurden sie von dem Persischen König Sa- pore verachtet / und die Stadt Nicäa mit ei- ner grossen Macht / zu Ross und zu Fuß / feind- lich umringt und belägert. Es hatte auch die- ser König der Elephanten eine grosse Anzahl bey sich / das Kriegs- Heer thäte er rings um die Stadt herum auftheilen / er liesse un- terschiedliche Werck zurüsten / Thürn aufser- bauen / zwischen seinem Volck und der Stadt ringsherum Pfähl und Palisaden eingraben / und die Belägerte gleich sam mit einem Zaun

umfassen und einschließen / er befahle seinen Soldaten Wäll und Schanzen aufzuwerf- fen / und Thürn wider Thürn zu erbauen; da- rauf nachmalen die Vogen- Schützen vorord- nete / welche unterdessen / da die andere die Mauer untergraben / die Bürger von den Mauern mit Pfeilen suchten abzutreiben. Sintemahlen aber alle angewendte Mühe und Arbeit um- sonst ware / dann das H. Gebett des S. Jacobi thäte das ganze Werck vernichten: Als verlief- se sich der Persische König auf die Viele der Leuthen / er thäte den vorbey- laufenden Fluß / durch ein darzu erbaute Mauer aufhalten / und als er des Wassers sehr viel beysammen hatte / da liesse er dasselbige gähling und mit völliger Gewalt auf die Stadt- Mauer zulauffen. Da- durch sie dann auf der selbigen Seiten gänglich biß auf das Fundament ist nidergerissen wor- den. Darauf gab es bey dem Feind ein allge- meines Freuden Geschrey / nicht anders / als wann die Stadt schon in ihrer Gewalt wäre; dann sie vermeynten nicht / daß die Bürger und Inwohner der Stadt an dem H. Jacobo ein so starcke Mauer hätten: jedoch mußten sie den- selbigen Tag / wegen des vielen Wassers / ih- ren Anfall noch verschieben. Unterdessen spa- gierten sie hin und her / sie gaben sich völlig zu Ruhe / und thäten ihnen selbst und ihren Pferd- ten pflegen und abwarten: Die Bürger aber der Stadt begaben sich einhellig zum Gebett / und hatten ihren H. Bischoff zum treuen Für- bitter. Die junge und starcke Leuth / die mach- ten sich mit grossem Eyser an die eingefallene Stadt- Mauer / und thäten dieselbige / wie- wohlten mit keiner Zierd und Gleichheit / son- dern nur treulich und ungefehrt / mit Ziegel und anderen Steinen eysfertig \* aufzubauen / darzu dann jederman eysfertig beyhulffe: Und in ei- ner einzigen Nacht kame das Werck und die Mauer so hoch / daß man weder mit Pferdten einbrechen / noch ohne Leitern die Mauer erstei- gen konnte. Damahlen thäte auch die ganze Gemeine den H. Jacobum bittlich ersuchen / daß er sich auf der Stadt- Mauer erzeigen / und dem Feind den Fluch entgegen schicken wolte / Auf diese Bitt begabe sich der wun- derbarliche Mann auf die Mauern der Stadt / und als er das so viel tausend starcke Kriegs- Heer sahe / da bate er Gott den H. Herrn / daß er es mit lauter Fliegen und Hund- Mücken jertrennen und verjagen wolte. Und sehet Wunder! alsobald wurde er als ein anderer Moses von Gott erhört / dann die Solda- ten wurden von dieser Straff erschrocklich ge- plaget / die Pferdten und Elephanten thäten alle Zügel und Zäum zerreißen / und gang verwil- det lieffen sie hin und her / dieweilen sie nehlich die Stich der Mücken nicht erleiden kondten. Als aber der gottlose König sahe / daß alle aufgewendte Mühe und Arbeit umsonst / und daß die Überschwemmung des Wassers wenig genügt hätte (dann die Mauer war simlicher massen wiederum aufgeführt) wie auch daß die Soldaten / welche unter dem freyen Him- mel lagen / sehr abgemattet / und von der gött- lichen Straff über die massen geplagt wurden;

Die feindliche Werck und Untere- wintung werden durch das Gebett des H. Jaco- bi vernichtet.

Jacobus ist der Stadt ein feste Mauer / ob- schon die Stadt- Mauer gefällt worden.

Jacobus ist ein Fürbitter der Sündigen.

Theodore- tus im 2. B. im 30. Cap. und Nicepho- rus im 9. B. im 27. Cap. schreiben / daß diese Stadt- Mau- ren durch das Gebett / und die Er- mahnung des H. Jaco- bi wider seyen auffgebaut worden. Er bringt von Gott einen ganzen Schwarm der Hund- Mücken zu- wegen.

R. P. Rosw. Leben der Väter.

Die Es-  
schicht der  
Vortlieben-  
den.

Esopor hebt  
die Beläge-  
rung auf.

Jacobus als  
er dem Feind  
fluchte / thät  
doch der Gü-  
tigkeit nicht  
gar vergessen.

Act. 9. 35.

Die Nisibi-  
ter / als sie  
ihre Stadt  
in Persien  
räumen mu-  
ßen / nahmen  
den Leib des  
H. Jacobi  
mit sich hin-  
weg.

Ja als er den seligen Mann Jacobum auf der Stadt Mauren sahe herum gehen / da vermynnte er nicht anders / als es wäre der Röm. Kayser : (dann er kam ihm für / als wann er ein Cron auf seinem Haupt hätte / und den Kayserlichen Purpur zur Kleydung thäte antragen) derentwegen thät er sich über diejenige / welche ihm diesen Krieg gerathen / und ihn versichert hatten / daß der Kayser nicht in der Stadt wäre / zu höchst verzürnen / sie zum Tod verurtheilen / die Böcker abhandeln / und sich unverzüglich wiederum in sein Königreich begeben. Und also hat Gott der Allmächtige durch disen Mann nicht allein die Wunderzeichen des Eschid / sondern meines Gedünkens noch grössere gewürcket. Dann wie könnte wohl ein grössers Miracul geschehen / als dieses / daß die Mauer zwar über einen Hauffen geworffen / und doch die Stadt nit ist eingenommen worden ? und komit mir auch das sehr verwunderlich für / daß dieser wunderthätige Diener Gottes seinen Gluch zwar hat über die Feind ergehen lassen und dannoch weder Feuer noch Blich / wie vor Zeiten der grosse Elias den zweyen Haupt Leuthen über fünfzig Knecht gethan / vom Himmel begehrt hat. Dann ihme war nit unbewußt / was Christus unser Heyland den zweyen Jüngern Joanni und Jacobo / welche das Feuer vom Himmel über die Samariter wolten herunter forderen / geantwortet hat : Nämlich ihr wisset nicht / wessen Geists ihr seyd. Darumb begehrt er nit / daß die Feind von der Erden solten verschluckt / oder von dem Feuer verzehret werden ; sondern daß sie durch die Stich der Rücken / die Kraft und Allmacht Gottes erkennen / sich bekehren / und den wahren Gott im Himmel verehren solten. So groß derowegen ware das Vertrauen des Heil Jacobi zu Gott dem Allmächtigen / und so groß war auch in ihm die Gnad des Allerhöchsten. Endlich aber hat er mit dergleichen Wercken / und in den Göttlichen Dingen alle Tag zunehmend / mit höchtem Ruhm (c) sein Leben beschloffen / und von dem Zeitlichen seinen Abschied genommen. Als aber nach etwas Zeit / die Stadt Nisibis von dem Röm. Kayser / dem König in Persien übergeben ward / da haben sich die Bürger mit dem Leib ihres H. Bischoffs Jacobi / auß der Stadt und von dannen hinweg gemacht : dieser Aufzug schmerzte sie zwar herglich / gleichwol aber thäten sie ihrem sieghafften Überwin-der / dem H. Jacobo sein gebührendes Lob zu singen / nicht unterlassen. Und wäre er noch bey Leben gewesen / so wäre ohne Zweifel ihr Stadt niemalen in die Hand der barbarischen Heyden gerathen. Nun von diesem so hoch heiligen Mann / dessen Benediction und Seggen ich eyfrigst verlange / thue ich mit meiner Erzehlung zu einem andern schreiten.

Das II. Capitel.

(d) Von Juliana Saba.

Der S. Ju-  
lianus wird  
Ehrenpalder

Julianus / welcher von den Einwohnern des Lands den Ehren-Nahmen Sabas / (das ist der Alte) bekommen hat / thäte ihm

selbst zu seiner geistlichen und Elbsterlichen U-  
bung / in der Gegend / welche vor diesem das Parther-  
nun aber das Osroener Land ge-  
nannt wird / ein schlechtes Hüttlein erbauen.  
Das besagte Geländ erstreckt sich gegen Nider-  
gang bis an den Fluß Euphrates : Gegen Auf-  
gang aber bis an die Grängen des Röm. Ge-  
biets. Dann wo sich das Persier Land gegen  
Nidergang endet / da fangt Assyrien an / wel-  
ches Geländ auch von vielen das Adiabener-  
Land ist genennet worden. Dieses Land wird  
zwar stark bewohnt / und hat viel grosse und  
Vold- reiche Städte ; gleichwol ist der grös-  
ste Theil unbewohnt / und ein lautere Wild-  
nuß. Als nun der H. Julianus in die äußerste  
Gegend dieser Wildnuß kommen ware / und  
ein schlechte Hölin angetroffen hatte / welche so  
wol ihme als denjenigen / die zu ihm kamen /  
kümmerlich einen genugsamen Unterschleiff ga-  
be / da thät er mit Lust anfangen den Orth zu  
bewohnen / und sein Hölin höher als alle mit  
Gold und Silber prangende Königliche Pa-  
läst zu achten. In der Wochen pflegte er nicht  
mehr als einmahl zu essen : Sein Speiß war  
Gersten- und Kleyen-Brod ; sein Zugemüß  
aber nichts anders als Salz / sein bester Erund-  
ware das fließende Wasser / welches er doch  
nicht nach Genügen / sondern nach der gemesse-  
nen und furschriebenen Nothdurft thäte  
trinken. Hingegen aber ware das Betten und  
Psalmen-singen / sein tausend Freud und sein  
immerwährendes Wolleben. Und daran kon-  
te er sich niemalen vergnügen ; sondern je mehr  
er dieser Wolust thäte genießen / desto mehr  
schreye er auf mit dem Psalmisten David : Wie  
süß seynd deine Wort meinem Rachen ?  
Wie süß seynd meinem Mund süßer denn Ho-  
nig. Item : Die Gerichte des H. Erns sind  
wahrbafftig / und in ihnen selbst ge-  
rechtfertiget ; Sie seynd liebwürdiger  
als Gold und Edelgestein / und süßer  
als Honig und Honig-seim. Er kame  
der Lehr des bemeldten Propheten fleißig nach /  
welcher sagt : Habe deinen Lust im H. Er-  
ren / so wird er dir geben / was dein  
Hertz begehrt. Wiederum : Es erfreue  
sich das Hertz derjenigen / welche den  
H. Erren suchen. Darumb schreye er auff :  
Mache mein Hertz frölich / auff daß es  
deinen Namen fürchte. Item : Verkof-  
fet und sehet / dann der H. Er ist süß.  
Und endlichen sprach er jederzeit : Mein Seel  
dürstet nach dem starcken lebendigen  
Gott / und mein Seel / O H. Er / ist dir  
angehanger. Und bey dergleichen Gebettern  
hatte er nicht nur die Wort sondern auch den  
Eyser des H. Propheten Davids. Dann dieses  
ware das Ziel und End des bemeldten grossen  
Königs / daß er die Psalmen gesungen / und die-  
selbige auch andere gelehret hat / nemlich viel  
Liebhaber Gottes zu machen. Und in seinem  
Vorhaben ist er auch nit betrogen worden ; Dies  
weisen er mit seinen Psalmen nit nur demselbi-  
gen Juliano / sondern unzahlbar vil H. Leuthen /  
das Hertz mit der Liebe Gottes verwundet und  
entzündt hat. Und zwar so vil unseren Julians

der Allge-  
nennt.

Er lebt vom  
Wasser /  
Salz / und  
Gersten-  
Brod.

Die Nugs-  
barkeit der  
Davidischen  
Ps. lmen.  
Psalm 111.  
vers. 103.

Psal. 118.  
vers. 10.

Psal. 36. 4.

Ps. 104. 3.

Ps. 41. 2.

*[Marginal notes on the right side of the page, partially cut off and difficult to read.]*

num belanget/ so ware derselbige mit dem Feuer der Liebe Gottes dergestalten angeflammet / das er ganz truncken und voll war der himmlischen Begierden / und sich alles Irdische gar nicht ließe anfechten : Tag und Nacht traumte ihm von seinem geliebten / nach welchem er sich auch den ganzen Tag umfah. Und endlich thäten ihrer viel / die theils weit theils nahe bey ihm wohnten / diese so vollkommene Weisheit von ihm erlernen. Dann als sich sein guter Ruff in das ganze Land außbreitete / da kamen ihrer viel / welche bittlich anhielten / das er sie als ihr geistlicher Zucht = und Lehrmeister unter seinen Gehorsam / und in sein Geselschaft aufnehmen wolte. Und nicht nur sangt und locket man die Vögel / durch andere singende Loek = Vögel ; sondern auch die Menschen werden von ihres Gleichen gelocket und gefangen / und zwar etliche zu ihrem Heyl / andere aber zu ihsem Verderben. Bey dem S. Juliano thäten sich gleich der Brüder zehen einfinden / bald darauf wurden ihrer zwanzig / und endlich gar dreyzig. Diese alle hielten sich auf in der besagten Hölin : Dann von ihrem Alt = Vatter wurden sie gleich anfänglich gelehret / die leibliche Komlichkeiten nichts zu achten. Diese Brüder alle nach dem Exempel ihres Vorstehers / nahmen vorlieb mit Salz und Gersten = Brod. Mit der Zeit aber kam es darzu / das sie den wilden Köhl sammelten / denselbigen machten sie mit Salz = Wasser in die Fässer ein / und das ware ein Zugemüß für die Schwache / welche etwann einer Cur vonnöthen hatten. Sientemahl aber das eingemachte Kraut die feuchte Orth nit wol leydet ; dann es ist ohne das zu der Fäulung geneigt / massen dann auch diesen Brüdern ihr Kraut verdorben ist (dann die Hölin ware gar zu feucht ) als thäten sie samtllich bey dem S. Juliano anhalten / ob er ihnen erlaubt hätte ein kleines Häußlein / nur für die Kraut = Fässer zu erbauen. Und anfänglich zwar wolte der gute Alt = Vatter ihr Begehren nit anhören : Endlich aber ließ er sich bereden : (dann mit dem H. Apostel Paulo suchte er nit das Seinige / sondern er wußte den Schwächeren etwas nachzugeben ) dero wegen thät er zu dem begehren Häußlein ein kleines und kurzes Maas hergeben / er aber begab sich damalen weit von seiner Hölin um das gewöhnliche Gebett zu Gott desto besser zu verrichten ; dann er pflegte oftermalen sehr weit in die Wildnuß hinein zu gehen / er sönderte sich ab von der menschlichen Geselschaft / damit er sein Gemüth desto besser versammeln / wie auch mit Gott handeln und wandlen / und die unbeschreibliche Göttliche Schönheit desto ruhiger betrachten könnte. Unterdessen bekamen seine untergebene Zeit und Weil das besagte Häußlein zu erbauen / sie namen das Maas zwar just nach deme es die Kraut = Fässer erforderten / gleichwol wurde es größser / als ihnen erlaubt war. Als aber der S. Mann über zehen Tag hernach von seiner unbeschreiblichen Beschauung / wie ein anderer Moses von dem Berg wiederum heim kam / und sahe / das das Häußlein größser wäre / als er befohlen hätte / da sprach er : Ich fürchte / meine Brüder / wir werden uns selbst mit dieser

Erweiterung der irdischen Gebäuden / die himlische Wohnungen minderen : da doch solche schicht der irdische Gebäu und Wohnungen / nur zeitlich Gottlieben und wenig nutz / jene aber unendlich und ewig den. Und dieses sagte er / seine Jünger allzeit das Vollkommene zu lehren / gleichwol ließe er das Häußlein passiren / und nach der Lehr des grossen Apostels sprach er : Ich suche nicht / was mein ist / sondern was ihrer vielen ist / da mit sie erhalten werden. Sonten lehrte er seine Brüder / das sie Gott dem Allmächtigen das Psalmen = Gebett in der Hölin insgesamt solten aufopfern und verrichten / bey anbrechender Morgenröth aber schickte er dieselbige / je zwey und zwey mit einander hinauß in die Wildnuß ; allda mußte der eine mit gebognen Knien Gott den Allmächtigen anbetten / der andere aber thäte unterdessen stehend fünffichen Davidische Psalmen singen. Sie wechselten auch um dann wann der eine mit seinen Psalmen fertig war / so warff er sich / Gott anzubetten / auf die Erden nieder : der andere hingegen stund auf und betete auch sein fünffichen Psalmen / und das trieben sie von dem frühen Morgen an bis auff den Abend. Vor der Sonnen Nidergang ruheten sie ein wenig auß / die eine zwar ließen da / die andere dort her / auß der Wildnuß der Hölin zu / und allda thäten sie samentlich die gewöhnliche Vesper = und Abend = Gebett mit einander verrichten. Sonten pflegte der S. Julianus / zu besserer Verrichtung des göttlichen Lob = Amtes / auch allzeit einen auß den fürnehmsten Brüdern / zu seinem Mit = Gefellen zu erwählen / und mit sich zu nehmen.

Gar oft nahm er mit sich einen gebohrnen Persianer / welcher seiner Größe / und der Leibs = Gestalt halber sehr verwunderlich / aber wegen seiner wohlgestalten und wohlbestelten Seele / noch viel verwunderlicher ware. \* Dieser hieß Jacobus / welcher auch nach dem Tod des Sel. Juliani / mit allerhand Tugenden leuchtete. Er ware nicht allein bey allen Brüdern in der Wildnuß wohl bekandt / und hochberühmt / sondern auch in allen Syrischen Eöstern / in welchen er auch in dem hundert und vierdten Jahr seines Alters / sein Leben seelig geendet hat. Wann nun dieser Jacobus mit dem S. Juliano in die Wildnuß hinein gieng / so folgte er ihm nur von weitem nach. Dann sein geistlicher Vatter wolte ihn nicht nahe bey sich haben / da mit er nit mit ihm zu reden veranlasset / und also sein Gemüth durch das Schwägen von der Beschauung Gottes zurück gezogen würde. Als er ihm aber einsmahls nachfolgte / da sahe er einen sehr ungeheuren Drachen ; disen schauete er nur recht an / und thäte sich schier fürchten weiters fort zu gehen : Oftermahlen nahm er ihm für sich etwas abweg zu wenden / doch machte er ihm selbst allezeit widerumb ein Herß. Als er aber endlich mit einem Stein nach dem Drachen warffe / und sich derselbige gar nichts darob bewegte / da bildete er ihm gleich ein / er müste verreckt und todt seyn. Und alsobald fiel ihm ein / sein geistlicher Vatter müste gewiß dieses Unthier getödtet haben. Nach vollendter Reiß / als sie nun ihr Gebett verrichtet / und sich der S. Julia

By dem S. Juliano versammelten sich unter etliche Brüder / und ihme in seinem geistlichen Leben nachzufolgen.

2. Cor. 13. vers. 5.

Julianus bettet von den Leuten weit abgesöndert.

1. Cor. 10. vers. 24.

Die Manier des Gebetts / welches bey den Jüngern des Sel. Juliani im Brauch war.

Jacobus der Persianer wird endlich ein Märtyr. \* Es ist aber nit der Jacobus intercius / der der gergliebete / dessen das Monologium den 27. Wintermonat gedencket. Dem Sel. Juliano muß sein Jünger Jacobus von weitem nachgehen / da mit sein Gemüth durch das Schwägen nicht von Gott möchte abwendig werden.

Die Es-  
schick der  
Vortlieben  
den.

Julianus zu ruhen niedergesetzt / und diesem sei-  
nem Jünger befohlen hatte / auch ein wenig  
aufzurufen / da schwiege er erstlich ein wenig  
still : Dierweilen er aber über ein weil mit la-  
chendem Mund anfieng zu reden / als bate ihn  
der S. Jacobus / daß er ihm seinen habenden  
Zweiffel auflösen wolle. Und als der S. Zu-  
lianus fragte / was es dann wäre ? da sprach er :  
Ich hab einen sehr grossen Drachen an dem  
Weeg sehen ligen / und erstlich zwar / weil ich ihn  
für lebendig hielt / als hab ich mich übel ge-  
forchten / demnach ich aber sahe / daß er todt  
wäre / als bin ich unerschrocken meines Weegs  
fortgangen. Jetzt / mein Vatter / sag mir / wer  
hat diesen Drachen umgebracht ? du bist vor  
mir hergangen / und sonst ist kein Mensch  
an dieses Orth kommen. Schweige still / gab  
ihm der S. Julianus zur Antwort / und höre  
auf solchen fürwitzigen Sachen nachzfragen /  
die dich nichts können und werden nugen :  
Demnach aber der wunderbarliche Jacobus  
nicht nachliesse / sondern den wahren Grund  
zu wissen begehrte / als wolte er denselben sei-  
nen lieben Jünger (wiewohl er das Wunder  
lieber hätte mögen verbergen :) nit länger auf-  
halten / sondern er sprach : Nun weil du es der-  
gestalten inständig verlangest / als will ich dir  
die Wahrheit sagen : Jedoch befehl ich dir dies  
ses / so lang ich lebe niemand zu sagen / dann  
dergleichen Ding / welche den Menschen in  
Hochmuth und Ehrgeiß können bringen / die  
soll man geheim halten : wann ich aber werd  
gestorben / und der besagten Lastern halber ver-  
sichert seyn / so magst du es gleichwol erzehlen /  
und die Gnad Gottes offenbar machen. So  
wisse derowegen / daß mich der bewusste Drach  
auf dem Weeg hat wollen anfallen / sein Ra-  
den war schon aufgesperret / mich zu verschlu-  
cken : Ich aber ruffte meinen Jesum an / ich  
machte auch mit dem Finger das Heil. Creutz  
und liesse mich gor nichts bekümmern und an-  
sechten : Und alsobald sahe ich die Bestien todt  
zu Boden fallen ; darauf lobte ich meinen Er-  
halter / und thäte meines Weegs widerumb  
fortgehen. Und nach dieser Erzehlung begaben  
sie sich widerumb nach ihrer Hölin.

Julianus  
begehrt / daß  
sein Wunder-  
Zeichen solle  
verschwiegen  
werden.

Er ruffet in  
der Gefahr  
Jesum an /  
und tödtet  
einen Dra-  
chen mit dem  
Heil. Creutz-  
Zeichen.

Asterius ein  
Jüngling er-  
lernet bey  
S. Juliano  
das geistliche  
Leben.

Auff ein Zeit begehrte ein zwar Edelgebohr-  
ner / aber jätlich aufferzogener Jüngling / wel-  
cher des guten Willens ein mehrers / als der  
leiblichen Kräfte hatte / an den Sel. Julia-  
num / daß er ihn doch auch einmahl zum Reiß-  
Gefährten mit sich in die Wildnuß wolte hin-  
ein führen / und zwar nit nur in diejenige Wild-  
nuß / dahin sie alle pflegten zu gehen / sondern  
in die weit entlegene Wüste / dahin man wohl  
acht / bißweilen auch iehen Tag zu reisen hat-  
te. Und dieser Jüngling war eben der weit-  
berühmte Asterius. Ob ihme nun schon der  
Sel. Julianus sein Vorhaben misfriethe / mit  
vermeiden / daß die Wildnuß zu dürr und zu  
trocken / und nicht einmahl ein Trunck Was-  
fers darinnen zu bekommen wäre / so wolte er  
sich dennoch nicht lassen abweisen / sondern  
er hielt je länger je stärker an / daß ihm dieses  
möchte bewilliget werden. Endlichen liesse sich

der alte Julianus überreden / er nahm den  
Jüngling mit sich ; welcher ihm auch anfangs  
tapffer folgte. Der erste / der andere / und  
dritte Tag giengen zwar glücklich vorbey / sin-  
temahlen aber die Sonnen über die Massen  
heiß schiene / und den guten Jüngling brandte  
(dann es wäre im Sommer / und daher ein  
grausame Hitze) als fienge er an einen grossen  
Durst zu leiden. Anfänglich schämte er sich sein  
Anligen zu klagen / dann er wuste wohl / daß  
ihm dergleichen Ding von seinem geistlichen  
Vatter vorgesagt worden. Endlichen aber  
thät ihn der Durst überwinden / er wurde ganz  
schwach und kraftlos / darum bate er den S.  
Julianum / daß er sich doch seiner erbarmen  
wolte. Derselbige hingegen gab ihm zur Ant-  
wort : daß er es ihm ja vor gesagt hätte / er  
solle derowegen gleichwohl widerumb zurück  
kehren. Sintemalen ihm aber der gute Jüng-  
ling zur Antwort gabe / daß er den Weeg zur  
Hölin nicht getraue zu finden / und wann er  
schon den Weeg wüste / so könnte er doch vor  
lauter Durst und Kraftlosigkeit nicht dahin  
kommen : Als thäte sich endlich der S. Julia-  
nus seiner erbarmen / und ihme sein leibliche  
Schwachheit verzeihen / er fiel auf seine Knie  
nieder / und bate Gott den Allmächtigen mit  
vielen heißen herabfallenden Zähern / daß er  
diesem Jüngling beyspringen wolte. Und sehet  
Wunder ! derjenige / welcher den Willen de-  
ren thut / die ihn fürchten / der thäte an dem  
Orth dahin die Zäher des S. Juliani gefallen  
seynd / einen Brunnen erwecken / darauf dann  
der Jüngling genugsamb ist gelabet / und wi-  
derumb heim geschickt worden. Derselbige  
Brunnen bleibt noch biß auf den heutigen  
Tag / und gibt dem S. Alt. Vatter genugsam  
me Zeugnuß / daß er so kräftig als vor Zeiten  
der grosse Heer-Führer Moyses gebettet hab.  
Dann gleich wie der selbige vor Zeiten das sprin-  
gende Wasser auß einem harten Felsen herfür-  
gebracht / und darmit viel tausend durstige  
Seelen geträncket hat : Also hat dieser andere  
Moyses einen Brunnen auß dem dürren  
Sand / dahin seine Zäher gefallen seynd / erwe-  
cket ; und zwar darmit nit etwan viel tausend  
Menschen / sondern nur einen einhigen Jüng-  
ling zu träncken und zu erquickern. Und damah-  
len sahe er durch die Göttliche Gnad schon vor /  
was dieser Jüngling für ein heiliger und voll-  
kommener Mann mit der Zeit würde werden.  
Dann lang hernach wurde er von der Gött-  
lichen Gnad beruffen / daß er auch andere im  
geistlichen Leben unterrichten solte / in der Ge-  
gend \* Gendarum (ist ein grosses Dorff unter  
Antiochia gelegen) führte er ein geistliches und  
clösterliches Leben / und thäte noch viel andere  
tapffere Kämpffer an sich ziehen.

Asterius wird  
mit dem  
Durst pro-  
biret.

Die Zäher  
Juliani er-  
wecken dem  
Asterio zu  
Trost einen  
Brunnen.

Asterius löst  
sich im Clo-  
ster-Leben.  
\* Andere  
nennen es  
Gidarum.

Und zwar unter anderen zog er auch an sich  
den grossen und weit berühmten Mann (e)  
Acacium / welcher sich in dem Closter / und geist-  
lichen Leben sehr löblich verhalten / und mit vie-  
len Tugenden gelehret hat / massen er dann  
auch dessentwegen in der Stadt Berthöa mit  
dem Bischöflichen Ampt ist bewürdiget wor-  
den.

Er ziehet un-  
ter andern  
auch in das  
Closter / den  
tassern Mann  
Acacium /  
welches  
den.

nachmahlen zu Berthaa Bischoff worden.

Asterius besucht den alten Julianum offermahlen und zwar mit Schandkungen.

den. Acht und fünfzig Jahr weidete er all da seine geistliche Schäflein ganz sorgfältiglich/ und thäte dennoch die Weis und Form des Closter-Lebens niemahlen verlassen/ sondern er wuste die closterliche und bürgerliche Tugend sehr vernünftiglich mit einander zu vereinigen: In jenem ware er ganz vollkommen / und thäte dennoch in der Haushaltung und in Betrachtung des Zeitlichen auch nichts versäumen.

Es thäte sich aber der obbesagte Asterius in aller Tugend auff's fleissigste üben/ und den sündtreflichen Alt-Vatter Julianum dergestalten lieben/ daß er ihn jährlich zwey oder drey mahl pflegte zu besuchen. Wann er nun dahin kam / da thäte er gemeinlich drey oder vier Pferd mit dürren Feigen beladen / und dieselbige den gesamten Brüdern verehren. Zwey Viertel der besagten Früchten / an welchen der alte Julianus ein ganzes Jahr zu essen hatte/ nahm er auf seine eigene Achseln / und nannte sich selbst / auß Liebe gegen seinem Meister/ ein Zaum-Pferd / und liesse sich auch dafür gebrauchen. Und eine solche Last thäte er nicht nur zehen oder zwanzig Meilen/ sondern sibem Tag-Reisen weit tragen. Als ihn aber der alte Julianus einmahls unter seiner schweren Last sahe daher kommen/ da war er dessen übel zufrieden/ und sprach: Ich begehre mein Nahrung nicht solcher Gestalten zu bekommen/ dann es ist unbillich/ daß du um meines Mauls willen eine so grosse Mühe solst übernehmen/ und daß ich mich an deinem sauren Schweiß solcher Gestalten solle ergöhen. Demnach aber der oft-gemeldte Asterius die Last von seinen Achseln nicht wolte ablegen/ es hätte ihme dann der alte Julianus versprochen/ das mitgebrachte anzunehmen und zu niesen; da sprach er endlich: Lege nur den Korb geschwind ab/ so will ich thun/ was du verlangst. Und hierin falls thäte der fromme Julianus / wie vor Zeiten der Heil. Apostel Petrus/ welcher anfänglich in die Fuß-Waschung auch nicht wolte bewilligen. Als er aber hörte/ daß er an Christo dem H. Erben keinen Theil haben würde / er liesse sich dann waschen/ da bate er ihme nicht all in die Fuß/ sondern auch die Hand und das Haupt zu waschen. Ebener Massen hat auch gethan der H. Täufer Joannes / als er nemlich unsern Erlöser zu tauffen ersucht wurde/ da thäte er sich außzureden/ die Herzlichkeit Christi / und hingegen seine Uterthänigkeit bekennen und offenbar machen. Nichts destoweniger wolte er sich nicht hartnäckig widersetzen / sondern lieber den Befehl gehorjamslich erfüllen. Gleicher Gestalten handlete auch der Sel. Mann Julianus / es ware ihm zwar zuwider/ daß er des anderen seinen arbeitamen Schweiß sollte essen; dennoch sahe er vilmehr an die inbrünstige Liebe seines Jüngers / und thäte dessen sein Dienstfertigkeit mehrer als seinen eigenen Willen in acht nehmen.

Vielleicht aber wird mir ein fürbrüchiger Spöttler und Leuth-Fadler / welche alle ehliche und löbliche Sachen verlachen und

beschnarhen/ wollen fürwerffen/ und sagen: Die Bes- Das es der Mühe nicht werth seye dergleichen schicht die Ding zu erzehlen. Ich aber halte es für bil- Gottlieblich und nützlich/ neben den vielen Wunderwer- Den. cken dieses H. Manns / auch die grosse Liebe/ Der Be- welche andere fürnehme Männer gegen ihme sasser sagt / getragen haben / wie auch sein annehmliche wärum auch Sittsamkeit und Mässigung zu erzehlen. Daß die gemeine re Sachen bey allen seinen vilfältigen Tugenden schätzte er sich aller Ehren ganz unwürdig: Nichts destoweniger thät er andern zum Besten/ bis- erzeblt weis- den. weilen die Ehr auch annehmen. Julianus stiehet die Ehr und den Zulauff des Rocks / und gebet auf den Berg Si- nai.

Einmahls begab er sich in die Flucht (dann er wurde allzuvil bekandt/ und sein guter Ruff machte ihm einen grossen Zulauff) und kam mit etlich wenigen seiner vertrauesten Brüdern auf den Berg Sinai: Seinen Weg aber nahm er weder durch die Stadt noch durch die bewohnte Dörffer/ sondern nur durch lauter unwegsame Strassen thäte er dahin reisen. Die nothwendige Nahrung / nemlich Salz und Brod trug er auf seinem eigenen Rücken/ wie auch eine Lägel / einen hölzernen Becher / und einen Schwamm an einem Stricklein: durch welchen Schwaun er auß den tieffen Orten das Wasser pflegte herauf zu langen/ daß selbige in den Becher außzudrucken/ und damit den Durst zu löschten. Nach vilen Tag-Reisen kamen sie endlich auf den Berg Sinai: Sie thäten erslich G. Ort den Allmächtigen eyferigst anbetten/ hernach ein lange Zeit daselbst verbleiben/ und die Einsamkeit des Orts/ wie auch die Ruhe des Gemüths für ihren höchsten Wollust halten. Endlich nachdem der S. Julianus in dem jenigen Felsen/ in welchem sich der grosse Prophet Moyses auf gehalten hat/ als er gewürdiget ist worden/ G. Ort den Allmächtigen/ so vil einem Menschen erlaubt ist/ zu sehen/ eine Kirch/ die noch bis auf den heutigen Tag stehet/ erbauet/ und einen Altar außgerichtet und geweyhet hatte/ da thät er sich wiederum in sein Closter begeben.

Als unser gottselige Julianus einstens die Der Tod grausame Erohung des gottlosen und ab- des aberün- trünnigen Kayfers Juliani muste vernehmen/ nigen Ju- (dann er zoge in Persien/ und betrohete alle liam wird dem Heil- fromme Catholische Christen gänglich zu ver- Mann Ju- tilgen/ welches dann auch alle die seines Glüff- liano/ wie ters waren / mit Verlangen erwarteten) da auch dem thät er sich mit grossem Fleiß und Inbrunst zu Diermo G. Ort dem Allmächtigen wenden / und zehen vom Him- Tag lang inständig im Gebett verharren/ end- mel eröffnet / lich hörte er ein Stimm/ welche sprach: daß diese massen Mi- verfluchte und abscheuliche Wildschwein Ju- cephorus lianus der Kayser würcklich hit wäre. Auf di- im 10. Buch sen Bericht thäte der S. Mann sein Gebett/ im 35. Cap. welches er noch nit gar vollendet hatte/ keines- berichtet. wegs abbrechen / sondern vilmehr das Verten in ein Lob-Gesang verändern/ und unserm Erlöser/ welcher die Seinige gnädiglich erhaltet / und die Feind gewaltiglich zerstöret/ von Herzen Lob und Danck sagen. Nun hatt zwar G. Ort der Allmächtige diesem gottlosen Menschen seine Güte und Lindigkeit lange Zeit angebotten: dieweilen aber der Wütterich die Gedult und Lang-

Joann. 3. vers. 8. 9.

Die Ge- Langmüthigkeit des Allerhöchsten in Wuth  
 schicht der und Rachgierigkeit mißbrauchte / als ist ihm  
 Gottlieben endlich sein gebührender Lohn worden. Als  
 den. nun der liebe Alt-Vatter nach vollndtem Ge-  
 bett wider zu den Seinigen kame/ da thät ihm  
 männiglich das erfreuete und beruhigte Ge-  
 müth ansehen: Dann die Freud erschiene ihm  
 hell und klar auß den frölichen Augen. Dem-  
 nach sich aber seine Mit-Brüder dessen ver-  
 wunderten / und die Ursach diser Freud wissen  
 wolten/ (Dann zuvor war er allezeit eines trau-  
 rigen Angesichts/ anjeko aber thäte er lachen)  
 da sprach er: Jetzt meine Brüder ist es ein Zeit  
 sich zu erfreuen; dann der Gottlose ist zernich-  
 tet/ wie der Prophet sagt/ und sein freches Be-  
 ginnen und Vorhaben ist gestrafft worden; der  
 jenige / welcher wider Gott seinen Erschaffer  
 und Erhalter gewütet hat / der ist billich der  
 Götlichen Rach in die Hände gerathen / und  
 umgebracht worden. Und dises also ist die Ur-  
 sach meiner Freud / dieweilen ich/ die von ihm  
 bestrittene Catholische Kirch widerum erlediget  
 und frölich sihe/ und den genugsamen Augens-  
 chein habe/ daß ihm sein teuflische Götzen/wel-  
 che er angebetet hat/ nichts haben können ver-  
 hüßlich seyn. Und disem nach hatte unser H.  
 Julianus ein Prophetische Wissenschaft von  
 dem Tod des lasterhaften Kayfers Juliani.

Ein Ver-  
 folgung der  
 Kirchen un-  
 ter dem Kay-  
 ser Valente.  
 \* Dieser  
 Verfolgung  
 gedendet  
 Theodoret-  
 tus im 4. B  
 im 22. Cap.  
 und andere  
 mehr.

Dieweilen aber sein Nachfolger im Reich \*  
 Valens der Kayser/ das wahre Licht der Ca-  
 tholischen Lehr verlassen / und sich zur Finster-  
 nuß der Arianischen Kerey gewendt hatte /  
 als thäte sich in der Catholischen Kirchen aber-  
 mahlen eine grosse Verfolgung begeben; die  
 rechtmäßige Vorsteher wurden aller Orthen  
 vertrieben / und hingegen an dero statt aller-  
 hand Rauber und Feind der Catholischen be-  
 stellet. Sintemahlen es aber zu lang fallen  
 würde/ die gange Trauer-Geschicht umständ-  
 lich zu erzehlen/ als will ich ein einziges Stück-  
 lein beschreiben / auß welchem genugsam er-  
 scheinen wird / daß die Gnad Gottes des H.  
 Geistes in diesem Alt-Vatter gewohnet hab.  
 Es wurde nemlich damat auß der Antiocheni-  
 schen Kirchen vertriben der grosse und tapffere  
 Mann Meletius / deme dieselbige Kirch von  
 GOTT dem Allmächtigen anvertrauet war;  
 und mit ihme so wol die Priester als die welt-  
 liche Leut/ welche die Allerheiligste Dreyfal-  
 zigkeit/ in einer Natur und Wesenheit verehr-  
 ten und bekenneten. Die Vertribene hielten ih-  
 re Gottesdienst und Zusammenkunfften/ biß-  
 weilen in den Hölinen der Bergen/ bald an dem  
 Gestad des Wassers/ offermahlen auch in ei-  
 ner Krieg- oder Facht-Schul/ welche vor dem  
 Stadt-Thor gegen Mitternacht gelegen war.  
 Dann auß Furcht ihrer Feinden und Wider-  
 sachern durfften sie sich an keinem Ort lang  
 auffhalten. Es thäten auch unterdessen die  
 Kinder der Lügen in der Stadt Antiochia ein  
 allgemeines Geschrey aufstreuen/ daß der H.  
 Alt-Vatter Julianus eben so wol ihres Glau-  
 bens und ihrer Meynung wäre. Dessen be-  
 kümerten sich alle gottselige Christen über die  
 massen/ auß Furcht / es möchte dieses Geschrey  
 die einfältige ungelehrte Leut verführen/ und  
 den Kerkern in ihz Neg treiben.

Die Kerey  
 erschreyen  
 den Heil.  
 Julianum/  
 daß er ihres  
 Glaubens  
 sey.

Difem derowegen vorzukommen / thun die  
 Ehrwürdige Priester und gottselige Vorsteher  
 des Volcks / Flavianus und Diodorus ein-  
 und mit ihnen Aphraates/ dessen Leben ich auch/  
 wann es Gottes Will ist / absonderlich be-  
 schreiben will/ und rathen dem obbesagten gros-  
 sen Mann Acacio/ daß er doch seinen geistlichen  
 Lehrmeister Asterium / den Jünger unsers S.  
 Juliani mit sich nehmen/ und zu mehrer Auff-  
 nahm der Gottseligkeit und der wahren Lehr/  
 dem S. Juliano zulauffen / und ihn dahin be-  
 reden wolte/ daß er ja sein einsames Leben auf  
 ein Zeit lang möchte verlassen / um so vil tau-  
 send Seelen vor dem Betrug zu erhalten/ und  
 das Feuer der Arianischen Kerey mit seiner  
 Gegenwart zu dämpffen und aufzulöschen.  
 Das thäte der S. Acacius ohne Verzug/ er  
 nahm den grossen Asterium mit sich auf den  
 Weeg/ und kame zu dem H. Juliano / difem  
 so herzlichen Liecht der Christlichen Catholi-  
 schen Kirchen; Nach abgelegtem Gruß sienge  
 er an/ und sprach: Sag mir / mein Vatter /  
 wie kanst du ein solches mühesames Leben in  
 diser Wildnuß aufstehen? darauff gab ihm  
 der Sel. Mann zur Antwort: Es ist mir die  
 Ehr Gottes lieber / als mein Leib und Seel/  
 als das Leben / und alles was demselbigen an-  
 hängig ist: Darum befeisse ich mich Gott  
 dem HERN / so vil es möglich ist/ ein reines  
 Dienst-Opfer all täglich aufzuopfern / und  
 ihme jederzeit zu gefallen. Ist gar recht/ mein  
 Vatter/ sprach Acacius/ ich will dir aber Mittel  
 und Weg weisen/ daß du Gott noch besser die-  
 nen kanst / als du ihm würcklich dienst: So  
 will ich dir auch dieses nicht nur mit Worten /  
 sondern auß dem H. Evangelio mit einem Ex-  
 empel erweisen. Dann als Christus der HERN  
 den H. Apostel Petrum fragte/ Simon Joan-  
 nis hast du mich lieber dann dise? da gabe Pe-  
 trus ein solche Antwort/ die dem HERN vorhin  
 bekandt war/ HERN/ sprach er/ du weißt ja/ daß  
 ich dich lieb hab; darauff sagte ihm unser Hey-  
 land gleich / was er ihm zu Ehren thun solte.  
 Nemlich / wann du mich lieb hast / so weide  
 meine Schaaf und Lämmer. Also / mein  
 Vatter / also wirst du auch thun müssen:  
 Dann die Schäflein Christi leiden grosse Ge-  
 fahr von den Kereyischen Wölffen; dieselbige  
 Schäflein aber sind dem jenigen sehr lieb/ wel-  
 chen du von Herzen liebest. Nun aber ist ja  
 den Liebenden angebohren / daß sie gern thun/  
 was sie wissen / daß dem Geliebten angenehm  
 und wohlgefällig ist. Sonsten ist es auch kein  
 geringe Gefahr / wie auch deiner so vilfältigen  
 aufgewendten grosser Mühe und Arbeit nicht  
 wenig schädlich und nachtheilig/ wann du dich  
 wirst saumen und durch die Finger sehen/ wan  
 du die Warheit wirst lassen bestreiten und un-  
 terlügen/ und die Christliche Seelen verführen:  
 Insonderheit weil zu difem Fischfang dein Nam  
 das Köder ist. Dann es berühmten sich alle  
 Rädelshüter des Arianischen Irrthums/ daß  
 du ihr Spießgesell und Glaubens-Genoß seyest.  
 Als nun der S. Julianus difes alles vernom-  
 men hatte/ da gab er seinem einsamen und ru-  
 bigen Leben auf ein Zeitlang Urlaub / und un-  
 geach-

Das Leben  
 Apbrates  
 findest du  
 gleich unten  
 im 8. Capitel

Acacius be-  
 redet den  
 S. Julia-  
 num / daß  
 er wider die  
 Kerey strei-  
 ten solle.

Joan. 21.  
 vers. 15.

In der all-  
 gemeinen  
 Gefahr ligt  
 die Seel-  
 sorg auch  
 den Einsid-  
 lern ob.

Der S. Ju-  
 lianus rei-  
 set nach  
 Antiochia  
 umb alda  
 die Kerey zu  
 beschämen  
 und scham-  
 roty zu ma-  
 chen.

Marginal notes on the right edge of the page, including references to other parts of the text and commentary.

ungeachtet des Städtischen Getümmels/ dessen er doch ganz ungewohnt war/ machte er sich eilfertig auf den Weg nach Antiochiam. Nachdem er nun 2. oder 3. Tag Reisen durch die Wildnuß gethan hatte / da kam er einmahls zu Abends zu einem Mauerhoff: Ein reiches Weib aber/ als sie von der Ankunfft dieser H. Männern Bericht eingenommen hatte/ lieffe denselbigen entgegen/ um von ihnen den Seegen zu empfangen; diese derowegen siele ihnen zu Füßen/ und bate/ daß sie in ihrem Hauß einkehren / und übernachten wolten. Dessen ware der Sel. Julianus gleich zufriedent/ ohnangesehen/ daß er mehr als 40. Jahr kein Weibsbild gesehen hatte. Unterdessen aber als das wunderbarliche und gottselige Weib/ wie ein andere Sara / in dem Dienst der Heil. Männer sehr beschäftiget ware / begab es sich/ daß ihr 7. jähriges einziges Söhnlein/ weil es Abend und dunckel ware / in einen Schöpffbrunnen hinunter siele. Als sich nun dessentwegen/ wie leicht zu erachten / ein Tumult und Getümmel ereignete / und dessen die Mutter des Kindes gewahr wurde/ da hiesse sie jederman still und ruhig seyn; Sie aber bedeckte den Schöpffbrunnen mit einem Deckel/ und thäte in ihren Geschäften embsiglich fortfahren. Nachdeme nun das Essen völlig zubereitet ware/ da befahle der Sel. Julianus / den jungen Sohn dieses Weibs herein zu führen/ auf daß er ihm den Seegen ertheilen möchte. Als aber das Weib fürwendte/ daß es nicht beym besten mit ihrem Kind stehe/ da beehrte er noch einmahldasselbige herzubringen. Endlich erzehlte ihm das Weib/ was sich mit ihrem Söhnlein zugetragen hatte/ darauff lieffe der Sel. Mann das Essen stehen/ er lieffe alsobald dem Brunnen zu/ und befahle den Deckel abzuheben/ und die Herdentseil herzubringen/ und als er hinunter schauere/ da sahe er das Kind unverseht auf dem Wasser sitzen/ mit seinen Händlein das Wasser schlagen/ und also kindischer Weis damit spielen und scherzen: Endlich knüpfte man etliche Seiler zusammen/ und thäte den Knaben damit herauff ziehen: So bald aber das Kind aus dem Brunnen kame/ da lieffe es zu dem S. Juliano/ und siele demselbigen zu Füßen/ mit vermelden/ daß er es auf dem Wasser gehalten/ und nicht hätte lassen ertrincken. Und dieses hat ohne Zweifel das fromme Weib mit ihrer Gasfigigkeit/um den H. Alt. Vater verdienet.

Ein Mutter lauffet sich in der Gasfigigkeit nicht ab/ schon ihr Kind in einen Schöpffbrunnen gefallen war.

Es ist ein alter Brauch die Kinder zu segnen.

Das in den Brunnen gefallene Kind wird durch die Herdentseil herzubringen/ und als er hinunter schauere/ da sahe er das Kind unverseht auf dem Wasser sitzen/ mit seinen Händlein das Wasser schlagen/ und also kindischer Weis damit spielen und scherzen: Endlich knüpfte man etliche Seiler zusammen/ und thäte den Knaben damit herauff ziehen: So bald aber das Kind aus dem Brunnen kame/ da lieffe es zu dem S. Juliano/ und siele demselbigen zu Füßen/ mit vermelden/ daß er es auf dem Wasser gehalten/ und nicht hätte lassen ertrincken. Und dieses hat ohne Zweifel das fromme Weib mit ihrer Gasfigigkeit/um den H. Alt. Vater verdienet.

Der Sel. Julianus nimt seine Einkehr in der Hölin des H. Apostels Pauli.

Leglichen/ damit ich noch andere dergleichen Ding/ die sich auf der Reiss begeben haben/ stillschweigend übergehe/ kamen die H. Männer in die Stadt Antiochiam; bey ihrer Ankunfft gabe es einen grossen Zulauß/ dann jederman wolte den S. Julianum sehen/ und alle Kranken hofften von ihren Anligen/ durch ihn erlediget zu werden: Seine Einkehr nahm er in denjenigen Hölinen/ welche an der Seiten des Bergs liegen: allwo man auch sagt / daß vor Zeiten der H. Apostel Paulus eingekehrt/ und sich versteckt habe. Damit aber männiglich wissen und erkennen solte/ daß der H. Julianus nichts anders als ein schwacher und sterblicher Mensch wäre/ als ist er von einem starcken Sie-

ber angegriffen worden. Nun ware dieser Die Krankheit halber/ der S. Acacius sehr bekümmert/ und solches zwar wegen des anwesenden grossen Volcks (dann er fürchtet es den- möchten vielleicht die Leuth ihre vorige gute Meynung / von dem Sel. Juliano verlihren/ wann sie die Krankheit dessen solten erfahren/ von welchem sie alle ihre Gesundmachung verhofft hätten;) Ihme aber gabe der Sel. Alt. Vatter alsobald diesen Trost/ und sprach: du sollst dich keines wegs bekümmern/ dann gleich jeko wird mir der Herr meine Gesundheit wiederum geben/ wann es also wird vonnöthen seyn. Darauff begab er sich ins Gebett/ und mit gebogenen Knyen/ ja auf seinem Angesicht ligend/ ruffte er Gott den Allmächtigen an/ um sein vorige Gesundheit/ wann sonst dieselbige dem Anwesenden Volck nützlich seyn würde. Dieses Gebett hatte er noch nicht gar volendet/ da unterdessen ein häufiger Schweiß an ihme thäte ausbrechen/ und damit ward er von seinem Fieber erlediget.

Durch das Gebett vertriebt der S. Julianus das Fieber.

Nachdem er nun daselbsten allerley Krancke wunderbarlich gehelet hatte/ da kame er endlich in die Versammlung der Rechtglaubigen. Als er aber durch das Thor hinein gieng/ da thäte ein Bettler/ welcher wegen Schwachheit der Füß/ nur auf dem Hinderen mußte daher rutschen/ sein Hand nach dem Sel. Juliano ausstrecken/ und seinen Mantel berühren/ und alsobald wurde sein Kranckheit durch den guten Glauben vertrieben/ dann er stunde gleich von der Erden auf/ und konte seinen Weg/ so wohl als vor diesem Zustand/ wiederum wandlen: dessentwegen lobte er Gott den Allmächtigen/ nicht weniger/ als derjenige lahme Mann/ welchem vor Zeiten Petrus und Joannes zu Jerusalem/ auf die Füß geholffen haben. Dieses Wunder zu sehen/ lieffe die ganze Stadt herbey: also daß die obbesagte Gerecht. Schul/ durch das zulauffende Volck erfüllet wurde. Und hierdurch wurden die Kezerische Lügner und Verläumder zu schanden gemacht/ hingegen aber thäten sich alle Rechtglaubige frölich und wohl getrost erzeigen. Nachmahlen wurde der wunderbarliche Mann Julianus hin und wieder in die Häuser beruffen/ um allda den Kranken zu helfen. Insonderheit lieffe ihn auch der Landvogt/ welcher den höchsten Gewalt in Orient hatte/ zu sich beruffen/ daß er kommen/ und ihn von seiner Kranckheit erledigen wolte. Es gieng auch der S. Alt. Vatter alsobald und ungesäumter dahin/ und nach gethanem Gebett/ thäte er den Kranken/ mit wenig Worten gesund machen/ und ihme befehlen/ daß er Gott den Allmächtigen dessentwegen loben und preisen solte.

Ein frommes und laßmer Mensch berührt seinen Mantel und wird gesund.

Die Gegewart Juliani machet die Kezer zu schanden.

Er macht den Landvogt in Orient gesund.

Nach diesen Verrichtungen/ beschloffe er bey sich selbst/ wiederum nach seiner Cellen umzukehren. Als er aber durch die Stadt Cyrrum (welche zwey Tag Reiss weit von der Stadt Antiochia entlegen ist) seinen Ruckweg nahm/ da thäte er allda die Kirchen des Heil. Martyrers Dionysii besuchen: Alsobald aber kamen die Priester und andere Vorsteher der Rechtglaubigen zusammen/ und baten den

\*Andere nennen diese Stadt Cyrrum oder Cyrrhum.

Die Geschichte der Gottliebenden. Nuceph. l. 2. Cap. 53. Ihur eines solchen Gesellen dieses Namens gedenden. Asterius ein Kegerischer Bischoff/ muß brauche seine Wohlredenhait zu Verführung der Rechtgläubigen.

H. Julianum/ daß er ihnen doch wieder den bevorstehenden und befürchtenden Untergang/ seine Hülf-Hand reichen wolte. Dann sie erzehlten ihm/ was massen der betrüglische \* Sophist Asterius/ welcher von Jugend auf in der falschen und verführischen Redner-Kunst wäre auferzogen/ und unterrichtet worden/ sich dem Kegerischen Hauffen zugesellet / und für einen Bischoff eingedrungen hätte / und daß er anjesho mit seiner falschen Practick / und allerhand betrügerischen Griffen/ die Wahrheit thäte bestreiten/ und hingegen die Falschheit beschützen. Ja wir fürchten/ sprachen sie/ daß er mit seiner geschmückten Wohlredenhait / als mit einem bedeckten Angel / und mit dem Netz seiner scheinbaren Schluß-Reden/die arme einfältige Christen fange und verführe : darzu er dann von unsern Kegerischen Widersachern bestellet ist. Hierauf gabe der Sel. Julianus die folgende Antwort: Seyd wohl getröstet/ und laffet uns Gott um Hülf anrufen/ laffet uns anhalten mit Betten und Kosten. Alle nun das Catholische Häufflein eyfrig zu Gott schrey/ da begab es sich an dem Vor-Abend eines fürnehmen Fests/auf welches der besogte verlogene Wahrheits-Feind/ eine Predig zu halten gesinnet war / daß er gählingen von Gott mit einer Kranckheit geschlagen/ und innerhalb eines einzigen Tags/ von dem Tod aufgerieben wurde/ und ohne Zweifel hat er dorten jene Wort müssen hören: du Narr/ diese Nacht wird deine Seel von dir gefordert werden ; in die Garn/ und Strick aber/ welche du andern bereitet hast/ werden nicht sie/ sondern du verwicklet werden. So ist es ergangen dem Propheten Balaam/welcher/ da er wider das Volk Gottes ist beruffen worden/ dem Balaac gottlose Råth und Anschlag gegeben hat/ dann dessentwegen ist er zur Straff/ von den Israelitischen Händen niedergemacht worden. Gleicher gestalten/ weilien dieser das Volk Gottes mit falscher Lehr zu verführen gesucht hat / als ist er von dem Gott des Christlichen Volcks seines Lebens beraubt worden. Dessen aber hat die Stadt Cyrus niemand anders / als dem Gebett des Sel. Juliani zu danken.

Asterius wird von Gott mit dem Tod gestrafft. Luc. 12. v. 20.

Num. 24. v. 14.

So Theodoros seine Ergebung her habet.

Der Verfasser rufft die Fürbit der H. an.

Und dieses alles was ich bishero von unserm H. Alt-Vatter Juliano gemeldt hab/ ist mir von dem gottseligen und grossen Mann Acacio erzehlet worden/welcher dann von allem seinem Ehun und Lassen/die beste Wissenschaft hatte. Hiernächst verreysete Julianus von Cyro wiederum nacher Haus/ und nach seiner Wiederheimkehrung lebte er neben und mit seinen Brüdern noch eine ziemliche Zeit / und strebte ritterlich nach demjenigen Leben / welches keinem Alter noch anderer Ungelegenheit unterworfen ist/ dann schon in dem sterblichen Leib bewarbe er sich um die Unleydentlichkeit/ und thäte ganz eyfrig nach der Unsterblichkeit trachten. Und hiemit will ich meine Erzählung von diesem tapfferen Mann beschliessen / und mich zu einem anderen wenden: Ich bitte aber alle hierinn begriffene Heilige/ daß sie mir mit ihrer Fürbitt/ die Huld und Barmherzigkeit Gottes erwerben wollen.

Das III. Capitel.

Von dem S. Beichtiger (F) Marciano.

Mer wie werden wir uns über den vorzeiten so hoch berühmten Beichtiger Marcianum/ genugsam und würdighlich können verwunderen? sollen wir ihn dann nicht dörfen / Eliä dem Propheten / Joanni dem Täufer und anderen heiligen Männern vergleichen / welche vorzeiten in Geiß-Zellen und Schaaffs-Häuten ganz arm/ bedürftig/ beängstigt und geplagt / in den Wildnussen herum gangen seynd/ auf den Bergen/ in den Hölinen und Löcheren der Erden sich gehalten haben / deren die Welt nicht würdig ware.

Theodoros im 4. Buch seiner Historp im 26. Cap. Heb. 1. v. 37.

Dieser unser Marcianus derowegen ware gebürtig aus der Stadt Cyro / deren auch schon hievor gedacht worden : von dar begab er sich in die Wildnuß : nun aber besitzet er den Himmel. Die Stadt Cyrus hat ihn geböhren / die Wildnuß ernährt / und zum Obsiger gemacht ; der Himmel aber / weilien er die Welt und sein Adeliges Geschlecht verachtet / hat ihn endlichen gecrönet. Dann er stammete her von fürnehmen und Könighchen Geschlechteren. Aber das ware er schön von Leibs-Gestalt / groß und stark von Person / und von dem allgemeinen Schöpffer mit einem trefflichen Gemüth / und einem reiffen Verstand begabet. Sein ganzes Herz thäte sich in Gott den Allmächtigen / und die göttliche Sachen gänglich verlieben : darum verliesse er alles / er begabe sich in die Mitte der Wildnuß/ und thäte ihm selbst ein solches kleines Hüttlein erbauen/ darinnen er sich weder strecken noch aufrichten kunte/ das Hüttlein umfenge er mit einem schlechten Zaun/ er verschloffe sich selbst / und flohe alle Gemeinschafft der Menschen / unterdessen aber redte er Tag und Nacht mit Gott dem Allmächtigen / und thäte ohne Unterlaß seine süsse Stimm hören. Dann bey Ablefung der H. Schrift / bildete er ihm selbst nichts anders ein / als daß er die wahre Stimm Gottes thäte hören. Hingegen redte er mit Gott/ durch sein vielfältiges und immerwährendes Betten/welches sein grosser Lust ware/damit er sich auch niemahlen kunte ersättigen. Ihm ware nicht unbekandt dasjenige/ was der Geist Gottes/ durch den H. Propheten David thut melden : Der seinen Lust im Gesätz des Psalm 1. HErrn hat/ und dasselbige Tag und Nacht betrachtet / der wird seyn wie ein Baum/ welcher an den Wasserbächen gepflanzt / der sein Frucht zu rechter Zeit gibt / und seine Blätter nicht laffet abfallen. Dieser Frucht ware er ganz begierig / und daher thäte ihn alle seine Mühe und Arbeit ring und leicht ankommen : Auf das Psalieren und Psalmen singen/ fieng er an zu betten/ und nach dem Gebett/ folgte wiederum das Psalmen-Gesang und endlichen alle beyde thät es mit Lesung der Heil. Schrift beschliessen.

Der Sel. Marcian. ist aus der Stadt Cyro gebürtig.

Er ist von Edem Geschlecht.

Er geht in die Wildnuß und bauet ein Hüttlein darinn er sich kümmerlich strecken kunte.

Auf das Gebett folget das Psalmen singen/ und auf das selbige die Lesung der H. Schrift. Sein

Marginal notes on the right side of the page, including references to Theodoros and other biblical figures.

**Seine Speiß.** Sein Speiß ware das Brod allein. Des-  
 sen er aber so wenig nahm/ darvon sich auch  
 ein kleines Kind / welches erst von der Milch  
 entwehnt worden/ nicht hätte können erhalten.  
 Dann man sagt / daß er täglich nur den vierd-  
 ten Theil eines Pfunds/ und also in vier Ta-  
 gen mehrers nicht / als ein Pfund Brods ge-  
 nossen hab. Er hatte im Brauch täglich zu  
 essen / aber erst auf den Abend ; und zwar  
 mit dem Fürsak den Hunger und Durst nie-  
 mahlen zu vergnügen/ sondern dem Leib allein  
 so viel zu gestatten/ darmit er das Leben erhal-  
 ten könnte. Dann er pflegte zu sagen / daß der  
 jenige/ welcher etliche Tag lang gar nichts isset/  
 unterdessen seine Gottes- Dienst desto schlech-  
 ter und schwächer verrichte. Und hingegen  
 wann er wiederum anfang zu essen/ so könne  
 es gar leichtlich geschehen/ daß er sich mit Speiß  
 überlade/ und den Bauch allzusehr anfülle : dar-  
 durch nachmahlen die Seel eben sowohl bes-  
 chwert/ und zu ihren geistlichen Verrichtungen  
 langsam und nichtig gemacht wird. Darum  
 sagte er/ daß es das Beste wäre/ alle Tag essen  
 aber niemahlen gnug essen. Dann das ist  
 das rechte und wahre Fasten / sich niemahlen  
 ersättigen. Und dieses beobachtete der Sel.  
 Marcianus jederzeit/ und ohnangesehen seines  
 grossen Leibs (dann er ware zur selbigen Zeit  
 der schönste und größte Mensch/) thäte er dan-  
 noch mit so geringer Nahrung vorlieb nehmen.  
 Endlichen nahm er zwey Mitgesellen zu sich/  
 der eine war Eusebius / welcher auch nachmah-  
 len das Hüttlein des Sel. Marciani erblich be-  
 kommen hat/ der ander aber ist gewesen/ Aga-  
 petus / welcher hernach die Englische Lebens-  
 Form nacher Apameam überbracht hat. Son-  
 sten gabs damahlen ein sehr grosses und Volk-  
 reiches Dorff/ mit Namen Nicerte. In disem  
 thäte der Marcianus 2. grosse Clöster erbauen/  
 das eine wurde genannt / das Clöster Mar-  
 ciani/ das andere aber hatte seinen Namen/ von  
 dem wunderbarlichen Mann Simeone/ wel-  
 len derselbige 50. Jahr lang daselbst gelebt  
 hat. Und in diesen beyden Clöstern/ wohnen  
 noch heut zu Tag/ über die vierhundert Brü-  
 der / lauter tugendsame Kämpfer/ grosse Lieb-  
 haber des geistlichen Lebens/ und des wahren  
 Gottes- Dienst / welche mit ihrem grossen  
 Fleiß und Arbeit den Himmel erkauffen und  
 gewinnen. Ihre erste Vorsteher und Gesatz-  
 Geber waren / Agapetus / und Simeones/  
 welche ihr Regul und Gesatz vom H. Mar-  
 ciano bekommen haben. Im übrigen würde  
 es mir schwer fallen alle Clöster zu erzehlen/  
 welche von diesen beyden ihren Ursprung be-  
 kommen / und ihrer Regeln und Satzungen  
 sich bedient haben. Unterdessen aber ware  
 dieser aller ihr erster Stifter / und Urheber  
 der Sel. Marcianus : Als welcher den guten  
 Saamen anfänglich ausgestreuet / und so viel  
 herrliche Frucht und Nutzen gebracht hat.

Er isset und trincket nie- mahl genug.

Das manier- liche und mäßige Fas- ten ist das beste.

Nom Euse- bio besche das folgende 4. Capitel. Dieser Aga- petus wurde nachmahlen Bischoff zu Apamea wie beim Theo- doretum 5. Buch im 27. Cap. zu lesen in Marcianus buvet 2. Clö- ster.

Der S. Mar- cianus ist

so thäten sie doch nicht beysamen in einer Hüt-  
 ten wohnen : dann es hatte Marcianus selbst  
 weder stehend noch ligend/ die gnugsame Weite/  
 in seinem Häußlein. Daher konte er niemah-  
 len aufrecht stehen / dieweilen er mit dem Kopff  
 an dem Dach thäte anstoßen : wolte er ligen/  
 so konte er die Füß niemahlen strecken/ dieweilen  
 ihme die Cellen so kurz war. Derowegen als  
 er seinen 2. Jüngeren erlaubt hatte/ besondere  
 Cellen zu erbauen/ da befahle er daß sie dieselbi-  
 ge bewohnen/ und daß ein j-glicher sein Gebett/  
 und sein Psalmen- Gesang/ besonders verrichte/  
 und die Göttliche H. Schrift fleißig lesen solte.  
 Als es aber endlichen darzu kame/ daß dieser H.  
 Mann/ nicht nur denen 2. sondern noch vielen  
 anderen Brüdern nüglich seyn solte/ da befahle  
 er noch ein andere Wohnung ziemlich weit von  
 dannen zu erbauen/ in welche er nachmahlen die  
 jenigen einsetzte / welche Lust hatten allda zu  
 wohnen. Und dieser aller ihr Führer und Vor-  
 steher ware Eusebius/ als welcher ihnen die Leh-  
 ren des H. Marciani getreulich verkündigte.  
 Der Sel. Agapetus aber nachdem er in dem  
 geistlichen Leben und allen gottseeligen Übungen/  
 auf das Beste unterrichtet ware/ gieng wieder  
 von dannen/ und thäte nachmahlen den guten  
 Saamen/ welchen er von seinem Lehrmeister/  
 dem Sel. Marciano/ empfangen hatte/ auch  
 anderstwo aussäen. Ja er wurde dergestalten  
 fürtrefflich und berühmt / daß ihm das Bi-  
 schöfliche Hirten- Amt in seinem eignen Vat-  
 terland anvertrauet wurde. Der andere Jün-  
 ger / nemlich der wunderbarliche Mann Euse-  
 bius/ wurde zum Vorsteher über die versamm-  
 lete Brüder/ er hatte auch die Obsorg über den  
 H. Marcianum/ dann er allein durffte zu gewis-  
 sen Zeiten zu ihme hingehen/ und fragen / ob er  
 nichts vonnöthen hätte. Er untersundete sich  
 auch bißweilen bey der Nacht heimlich für seine  
 Cellen zu kommen/ um durch das kleine Fenster-  
 lein zu sehen / was sein Lehrmeister Marcianus  
 thät machen ; und wann er dann hinein schau-  
 te/ so sahe er das sein heiliges Haupt/ mit einem  
 Göttlichen und übernatürlichen Licht und  
 Glantz/ umgeben war/ durch welches sein gros-  
 ser Verstand / in Erkandnuß der H. Schrift  
 bedeutet ward : Dann er hielte dasselbige Buch  
 in den Händen/ und suchte in demselbigen jeder-  
 derzeit den Hochheiligen Schatz des Göttlichen  
 Willen. Über dieses Gesicht thäte sich der S.  
 Eusebius nicht wenig entsetzen und fürchten /  
 und daraus kondte er die Göttliche Gnad/ wel-  
 che in diesem Mann ware/ gnugsam erkennen/  
 und die Gürtigkeit Gottes/ gegen seinen getreuen  
 Dieneren/ augenscheinlich abnehmen.

Die Ges- sacht der Gottlieb- den. größer als seine Cell.

Eusebius ist der Vorste- der über die Brüder nach dem S. Mar- ciano.

Agapetus wird ein Bi- schoff.

Ein himmlis- sches Licht thut das Haupt des Sel. Mar- ciani umge- ben.

Auf ein Zeit als der grosse Marcianus in  
 dem Vorschopff bettete/ da ließe sich auf der  
 Mauer oder Wand/ gegen Aufgang der Son-  
 nen/ ein lebendiger Drach sehen/ er sahe mit ersch-  
 röcklichen Augen von oben herunter/ und mit  
 aufgesperrtem Rachen betrohete er den Sel.  
 Marcianum zu verschlucken. Dieses erschrück-  
 liche Schau- Siel sahe der mehr besagte Euse-  
 bius von weitem / mit grossem Schröcken/  
 er vermeinte auch nicht anderst / weder es

Die Geschichte der Gottliebenden.

Marcianus mit dem H. Creutzzeichen und seinem Athem tödtet einen Drachen.

Matth. 3.  
7. 23/27.

Marcianus thut seine Krafft vor dem Rauber deß ersten Ehr verbergen.

müßte sein Lehrmeister dieses abscheuliche Thier nicht vermercken / derohalben schrye er überlaut / und zeigte ihm den Drachen / bittend / daß er doch vom Gebett aufstehen / und fliehen wolte. Hierauf gabe der Sel. Mann seinem Jünger Eusebio einen guten Berweiß / und hiesse ihn alsobald alle unnöthige Forcht (als ein schädliches Laster) ablegen / hernach machte er mit seinem Finger das Zeichen des H. Creuzes / und mit seinem Mund thäte er wider den grausamen Drachen blasen / um die alte Feindschaft / welche zwischen dem Menschen / und dem höllischen Drachen gesetzt ist / zu erzeigen. Und durch den Athem seines Munds wurde die ungeheure Bestien gleichsam als von einem Feuer alsobald ausgedörzt / und ausgeweydet / und thäte wie ein leerer verbrannter Strohaln / in sehr vil Stücke zerfallen. Und sehet wie dieser getreue Diener / Christo seinem Herrn und Heyland / hierinnfalls so artig nachgeartet hat. Dann als dorten das Meer und die Wellen / wider das Schifflein Petri / erschrocklich wüteten / und eben darum die liebe Apostel in grosser Angst und Forcht stunden und steckten / da hat er ihnen vor allen ihr Kleinglaubigkeit verwisen / und erst hernach die Wind und das Meer gestillet. Auf gleiche Weiß hat unser wunderbarliche Marcianus / anfänglich seinem Jünger die Forcht benommen / und hernacher erst den Drachen umgebracht. Also groß ware die Weißheit / die Wunderthätigkeit und das feste Vertrauen auf Gott / bey unserm Sel. Marciano. Nichts desto weniger ob er schon ein solche grosse Gnad hatte / Krafft dero er auch die größte Wunderzeichen hätte können würcken / so suchte er doch seine Wunderthätigkeit jederzeit zu verbergen / aus Forcht des höllischen Raubers : dann derselbige sucht gemeinlich bey dergleichen Dingen / den bösen Saamen der Hofart / und des Ehrgeizes / einzustreuen / und die mit grosser Mühe und Arbeit gesammelte Jugend Frucht der Verdiensten hinweg zu nehmen. Aber ohngeachtet / daß er sein Wunderwürckende Krafft suchte zu verhehlen / so geschah es doch wider seinen Willen / daß er Wunder würckte / dann der Glantz seiner guten Wercken / schiene aus ihm klärlich heraus / und jemeht er seine habende Krafft suchte zu verbergen / desto mehr thäte sie herfür brechen / und offenbar werden.

Dann auf eine Zeit hat sich mit ihme das folgende Wunder begeben : Ein ehrlicher Mann / welcher vor diesem unterschiedliche Kriegs-Ämter verwaltet hatte / weilten seine Tochter vom Teuffel besessen war / und desentwegen erschrocklich wütete / verreisete aus der Syrischen Stadt Berrhōa / und kame in die Wildnuß ; er ware vor diesem ein sonderbarer Bekandter des Heil. Marciani / und eben um der alten Kundschaft willen / verhoffte er bey ihme fürgelassen / und einer Bitt gewährt zu werden : Aber er befande sich in seiner Hoffnung betrogen / dann ihme wurde

keines wegs gestattet / den H. Mann zu sehen : endlichen ersuchte er denjenigen Alt. Vatter / welcher damahlen dem Sel. Marciano diene / daß er doch ein kleines Krüglein / mit Del angefüllet / mit sich nehmen / und dem Heil. Mann für seine Haus-Thür setzen wolte. Der Alt. Vatter weigerte sich dessen offermahl / dannoch wurde er endlichen durch das vielfältige Bitten und Betten überwunden. In dem er aber das Del hintruge / da hörte ihn der Sel. Marcianus / und fragte gleich / wer er wäre ? und was er wolte ? darauff thäte dieser die Wahrheit verschweigen / und gabe zur Antwort / daß er nur darum kommen wäre / nemlich zu sehen / ob er nichts vonnöthen hätte ; und gleich ward er mit dem nein abgefertiget. Den folgenden Morgen / als der Vatter des besessenen Mägdleins / sein Del-Krüglein wiederum forderte / da gieng der gute Alt. Vatter / wiewohlen nicht ohne Forcht / gang still für die Haus-Thür hin / und verhoffte das Krüglein also verborgener wiederum zu bekommen. Alsobald hörte ihn der Sel. Marcianus / und fragte / was er verlangte ? und weilten er wieder mit der gefrigen Antwort kame / als ware der Diener Gottes Marcianus dessen übel zufrieden / dann er des unzeitigen und vielfältigen Überlauffs nicht gewohnt war / derowegen befahle er dem Alt. Vatter die Wahrheit zu bekennen. Dessen erschracke derselbige von Herzen / und weilten er ihm wohl kunte einbilden / daß er den Handel vor einem so Gnaden-vollen Mann nicht würde können verbergen / als bekennete er die Wahrheit / er sagte ihm von seinem alten Bekandten / welcher ihm so weit wäre zu Lieb gezogen / er erzehlte auch das schwere Anliegen seiner Tochter / und thäte ihm endlich das Del-Krüglein zeigen. Hierüber erzürnte sich der Sel. Marcianus nicht wenig / als welcher sein Wunderwürckende Krafft zu verbergen suchte. Er drohete derowegen dem Alt. Vatter / wann er sich noch einmahl dergleichen Ding würde unterfangen / so werde er ihn seines Diensts und aller ferneren Gemeinschaft (welches dann nicht ein geringer Schad und Verlust ware) gänzlich berauben / darauff befahle er ihm gleich fortzugehen / und dem Mann sein Del wider zu geben. Und dieses zwar ware der Befehl unsers Wunderthätigen Vatters ; unterdessen aber schrye der leydige Teuffel in dem Mägdlein / welches doch vier Tag-Reysen weit von dannen war / und thäte die Krafft und Stärcke des Sel. Marciani / daß er ihn austriebe / bekennen : und also zeigte Marcianus auch abwesend / in der Stadt Berrhōa / seinen wunderbarlichen Gewalt / indem er den bösen Geist verjagte / und die bemeldte Tochter von ihrem Elend und Anligen erledigte ; dessen wurde der Vatter des Mägdleins auch gleich berichtet : dann auf dem Ruckweg / als er nur noch etliche Meil von der Stadt ware / kam ihm ein Knecht / welchen die Frau ausgeschiedt hatte / entgegen. So bald derselbige seinen Herrn ersehen / da bracht

Man stellt dem Sel. Marcian. ein Del-Krüglein für seine Thür / damit es ein Krafft von ihm empfangen.

Marcian. hilffte einen besessenen Person abwesend.

bracht er ihm die fröhliche Botschaft/ daß seiner Tochter vor vier Tagen / wunderbarlicher Weiß wäre geholfen worden. Und als sie die Zeit und Tag mit einander berechneten / da kame schnur grad diejenige Stund heraus / in welcher dieser Mann sein Del wieder von dem Alt-Vatter empfangen hatte. Jetzt ist leicht zu erachten / was dieser Sel. Vatter erst hätte können zu wegen bringen / wann er selbst Wunderzeichen zu thun verlangt hätte. Dann wann der Glanz seiner Wunderthätigkeit / solcher gestalten herfür gebrochen ist / da er doch die empfangene Gnad mit allem Fleiß suchte zu verbergen ; was für Wunder würde er nicht gewürckt haben / wann er nur selbstn freywillig gewolt hätte ? Aber er wolte seine geistliche Weißheit / nicht jederman bekandt und offenbar machen. Nach vollendter Fasten / und der H. Leydenszeit / gleich nach dem H. Oster-Fest / ließe er alle und jede / die es verlangten / für sich kommen / und eben darum gab es einen grossen Zulauff / dann jederman verlangte ihn zu sehen. Auf eine Zeit kamen über einmahl zu ihm / die fürnehmste Bischöff / als nemlich Slavianus der Grosse / ein Bischoff zu Antiochia ; der Sel. Acacius / dessen wir hievor gedacht haben / wie auch Eusebius der Chalcidensische / und Isidorus der Cyrische Bischoff / lauter fürtreffliche und tugendsame Männer. Bey diesen ware auch Theodotus / der Bischoff von Hieropolis / welcher wegen seines strengen Kloster-Lebens / und um seiner grossen Sanftmuth willen / sehr berühmt war. Ja es kamen auch zu ihm unterschiedliche Personen / vom guten Glaubens-Eyfer gegen ihm entzündet. Als nun dergleichen fürnehme Leut bey ihm sassen / und stillschweigend seiner heiligen Worten und Reden erwarteten / da schwiege er eben sowohl ein gute Weil still / und ware vielmehr bereit / die Ohren / als die Zung zu gebrauchen / viel lieber wolte er anhören / als selbstn reden. Aber einer aus den Anwesenden / welcher seiner Seel-Sorg halber / wohl mit ihm bekandt / und zumahlen in grosser Würde und Ansehen ware / der redte ihn an / und sprach : Alle gegenwärtige Vätter / mein Marciane / warten mit Lust und grossen Verlangen / auf deine annehmliche und heylsame Lehren ; so thue ihnen dann die geistliche Nutzbarkeit nicht entziehen / und den Ausfluß deiner Gütigkeit nicht verstopfen. Hierauf seuffzete der Sel. Mann von Herzen / und sprach : Es thut ja Gott der Allmächtige alle Tag durch seine Geschöpf / und durch die H. Schriften / mit uns reden / und ermahnen / und uns auf den rechten Weg führen ? Er schröcket uns mit seinen Betrohungen / er stärckt uns mit seinen Verheissungen : und dannoch thun wir uns dieses nicht zu Nutz zu machen. Wie werd dann ich armer Marcianus / euch mit meinen Reden etwas können helfen / der ich selbstn neben anderen / den Nutzen der göttlichen Ermahnungen verabsäume / und mir dieselbige nicht zu Nutz mache ? Auf diese Wort gab es un-

ter den anwesenden H. Väteren / unterschiedliche Reden ab / welche unnöthig seynd anhero zu sehen. Als sie aber insgesammt aufgestanden waren / und das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten / da verlangten sie / durch die Auflegung der Händen / den H. Marcianum zum Priester zu weihen / und dannoch durffte sich dessen keiner unterstehen ; sondern je einer thäte dem andern diese Verrichtung zumuthen / aber keiner ware so feck / derowegen giengen sie endlich ohne verrichteter Dingen wiederum nacher Haus. Ich will aber gleich jeko noch eine andere Erzählung beysetzen / aus welchem sein natürliche Weißheit genugsam erscheinen wird.

Einer mit Namen Avitus / ist einer aus den Ersten / welcher ihm selbstn aus Liebe des geistlichen Lebens / in der Wildnuß ein Hüttlein erbauet hat. Die Gegend seiner Cellen ligt zimlicher massen gegen Mitternacht / doch auch in etwas gegen Aufgang der Sonnen / und hat den Mitternächtigen Wind / Aparcitia genant / so der nächste ist an dem Wind / welcher bey aufgehender Sonnen entsethet.

Dieser Avitus ware um etwas älter / und arbeitsamer als der Sel. Marcianus / er ware ein Liebhaber des geistlichen Lebens / welcher sehr rauh und hart ist auferzogen worden. Als er nun viel von der Heiligkeit unsers Sel. Marciani vernommen hatte / da thäte er die Gelegenheit diesen H. Mann zu sehen / aller seiner Einsamkeit / der Ruhe und dem heiligen Stillschweigen bevorzehen / und mit grossem Eyfer dem H. Marciano zulauffen. Diesem ware auch sein Ankunfft nicht bewußt / welcher ihm dann gleich den freyen Zugang / mit Eröffnung der Thür / gestattete. Er gabe über dieses auch gleich seinem Zünger / dem wunderbaren Eusebio Befehl / etwas von Zugermaß / und Köhlkraut zu kochen. Nachdem sie nun nach Gnügen und Belieben / mit einander geredt / und je einer von dem anderen seinen tugendsamen Wandel erlernt / und gehört hatte ; da thäten sie endlich das Non-Gebett mit einander verrichten ; unterdessen kame auch der besagte Eusebius mit dem Brod / und anderen Speisen herbey / und thäte den Tisch decken. Endlichen sprach der S. Marcianus zu seinem Gast / dem H. Avito : komme her mein allerliebster Freund / und lasse uns dieses Aufgesetzte miteinander essen und genießen. Darauf aber gab ihm sein Gast zur Antwort : Ich bin dessen nicht gewohnt / und weiß mich auch nicht zu erinnern / daß ich vor dem Abend die Speiß genommen hätte : Ja ich thue oftmahlen 2. und bisweilen auch 3. Tag ohn alle Speiß zubringen. Gleichwohl thue eins / sprach der S. Marcianus / und g mir zu Gefallen verändere deine Gewohnheit : dann sihe ich bin schwach von Person / und kan mit dem Essen nicht warten bis auf den Abend. Sintemahlen sich aber der besagte Avitus nicht wolte lassen bereden / als seuffzete der tapffere Marcianus / und sprach : Jetzt ist mirs herzlich leyd / daß du einen solchen wei-

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die Fest des H. Leydens und der Auferstehung werden beobachtet. Unterschiedliche Bischöff kommen zu dem Sel. Marciano.

Avitus ein Einsidler besucht den H. Marcianum.

Sie verrichten miteinander das Non Gebett.

Gott redt unterschiedlich mit uns.

Avitus fastet bisweilen 3 Tag anein ander.

Die Beschrift der Gottliebenden.

ten Weg herkommen bist / der Hoffnung einen streng lebenden Mann zu sehen / nun aber bist du in deiner Hoffnung betrogen worden / indeme du nichts als einen wollustbaren Grefser und Praffer gefunden hast. Als aber der Sel. Avitus diese Wort ungern hörte / und sagte: daß er lieber gar Fleisch essen / als der gleichen Reden vernehmen wolte / da sprach unser Marcianus: Mein Freund / ich pflege sonst auf deine Weiß und Manier zu leben / ich liebe eben so wohl die Arbeit mehrer als die Ruhe / das Fasten mehr als das Essen / und esse nicht bis auf den Abend: Jedoch weiß ich wohl / daß die Brüderliche Liebe mehr ist / als das Fasten. Dann die Liebe ist uns von Gott dem Allmächtigen gebotten: das Fasten aber siehet in unserm Gewalt / und Gutdüncken. So sollen wir derowegen billich / das Gebott Gottes / unseren Befahren vorziehen. Nach diesen Worten / nahmen sie was weniges von den aufgesetzten Speisen / und thäten Gott den Herrn dafür loben und preisen / und nachdem sie 3. Tag lang beysammen gewesen waren / da thäten sie sich endlich dem Leib nach widerum scheiden / und absönderen / jedoch blieben sie im Geist jederzeit mit einander vereiniget. Billich derowegen solle man sich ob der grossen Weißheit dieses H. Manns verwunderen / als welcher die Zeit zu fasten / und die Zeit der Brüderlichen Liebe / solcher gestalten beobachtete: Ihm ware bekandt der Unterschied / in Abtheilung der Tugenden / indeme er je eine der anderen vernünftiglich / und nach Erforderung der Sach vorzuziehen oder nachzusetzen wuste. Ich will aber auch noch einanders Stücklein von ihme erzehlen / aus welchem seine grosse Vollkommenheit nicht wenig erhellen wird. Auf eine Zeit wurde Marcianus heimgesucht von seiner leiblichen Schwester / und ihrem Sohn / welcher in der Stadt Cyrus ein berühmter Mann / ja einer aus den Fürnehmsten der Stadt ware / diese thäten ihm allerhand nothwendige Lebens Mittel mit bringen. Nun liesse er seine Schwester gar nicht für sein Angesicht kommen / wohl aber ihren Sohn: dann es eben um die Zeit war / da die Männer zu ihm hinein gehen dörrften. Als er aber ersucht wurde die mitgebrachte Sachen anzunehmen; da fragte er / wie viel Clöster seydt ihr auf dieser Keyß vorbey gangen / und was habt ihr hiervon denselbigen Clöstern mitgetheilt? Seiner Schwester Sohn bekennete ihm auf diese Frag / die gängliche Wahrheit / daß sie nehmlich niemanden etwas darvon gegeben hätten. So gehet derowegen fort / sprach Marcianus / mit euer Waar / dann ich hab nichts vonnöthen / und wann ich schon etwas vonnöthen hätte / so wolt ich doch hiervon nichts annehmen: dann die Gutthätigkeit / die ihr da wollet üben / geschicht nicht aus heiliger und gottseeliger Meynung / sondern aus natürlicher Freundschaft und Liebe. Dann wann in dieser Sach die Verwandtschaft nicht euer gängliches Abs

Die Liebe ist mehr als das Fasten.

Marcianus und Avitus seynd dem Leib nach abgesöndert / dem Geist nach aber beysammen.

Marcianus lästet seine Schwester nicht unter das Angesicht kommen.

Im Almosen geben / solle man nicht die natürliche Freundschaft / sonder ohne Unterschied die Armut ansehen.

hen gewesen wäre / so hättet ihr das Mitgebrachte schon anderswo ausgeheilt / und dieses alles nicht für mich allein behalten. Und mit solchen Worten thäte er seine Schwester / und ihren Sohn / wiederum abfertigen / und gabe Befelch / daß man von dem Mitgebrachten gar nichts annehmen solte. Und diesem nach ware sein Handel und Wandel nimmermehr irdisch / sondern himmlisch. Und wer ware dißfalls Gott des Allmächtigen würdiger / als unser Marcianus? nach demjenigen was die Schrift sagt: **Wer seinen Vatter oder Mutter nicht verlasset / der ist meiner nicht werth / und wer seine Schwester oder Bruder / seinen Sohn oder Tochter mehr liebet als mich / der ist meiner nicht würdig.** Wann dann diejenige / welche die Jhrige nicht verlassen / Gott des Herrn nicht werth seynd; so ist unser Marcianus der Allerwürdigste und Wertheste / als welcher ein solch ausgemachte Vollkommenheit gegen den Seinigen erzeigt hat. Über das besagte aber kommt mir insonderheit an dem Sel. Marciano auch verwunderlich für / die vollkommene Beobachtung der göttlichen Glaubens Lehren. Wider die unsinnige Lehr des Ketzers Arii / welche damahlen auch den Kayser selbstn auf ihrer Seiten hatte / truge er jederzeit ein großes Abscheuen. Die Ketzerische Thorheit des falschen Lehrers Apollinarius / war ihm herkslich zuwider. Die Sabellianer / welche aus den drey göttlichen Personen nur eine wolten machen / thäte er selbstn starkmüthig und inständig bestreiten. Die also genantete Eucher / welche in dem geistlichen Stand / mit der Manichäischen Ketzerrey behaftet gewesen / waren ihm gar ein Greuel. Ja es ware sein Eyser in Beschützung der Kirchen Sakungen dermassen groß / daß er sich auch sogar einem heiligen und wunderbarlichen Mann widersezt hat. Dieser ware der berühmte Alt Vatter Abraames / gen. ein alter und hochverständiger Mann / welcher in der Wildnuß vor anderen mit vielen Tugenden leuchtete / und ein sonderbare Gnad der häufigen Buß Zahren von Gott dem Allmächtigen hatte. Er hielt das H. Osterfest / aus lauter Einfalt / nach der alten Manier: dann glaublich wuste er nicht / was dißfalls in der Nicänischen Kirchen Versammlung ware verordnet worden. Es thäte aber der gute Abraames nicht allein / sondern neben ihm noch viel andere in dieser Unwissenheit stecken. Nun unterstunde sich der grosse Marcianus / oft und viel / dem alten Abraames (dann also wurde er dort herum genant) mit guten Worten / seine Meynung zu benehmen / und ihn wegen Haltung des Osterfestes mit der Catholischen Kirchen zu vereinigen. Sintemahlen aber der einfältige Abraames nicht daran wolte / als thäte sich unser Marcianus seiner Gemeinschaft / in Empfangung der H. Sacramenten / gänglich entschlagen. Doch gieng mit der Zeit der mehr besagte Abraames in sich selbstn / und thäte nach

Matth. 10. v. 37.

Marcianus streitet wider die Arianer / Apollinarianer / Sabellianer / Eucher / oder Manichäer. Von diesen Ketzeren handlet Epiphanius in Panario.

Er ist eysfrig in Beobachtung der Kirchen Sakungen.

Von unterschiedlicher Weiß und Manier die Fasten und Oftern zu halten / liest den Nicophor. im 12. Buch im 33. und 34. Cap. Marcianus benimmt dem Alt Vatter Abraames sein Meynung wegen des Osterfestes.

*[Marginal notes on the right edge of the page, partially obscured and written in a smaller hand.]*

Ps. 118. v. 1.

Dem Heil. Marcian. werden Kir- chen aufser- bauet.

Marcianus will sein Grab ver- borgen ha- ben.

Ein Heilig- thum wird ebrechtig aufbehalten.

Eusebius thut dem Sel. Mar- ciano in grosser Strengheit des Lebens nachfolgen.

nach Erkändnuß und Bereuung des begang- nen Fehlers/ den allgemeinen Kirchen-Brauch annehmen/ singend und sagend mit dem Psal- misten : Seelig seynd die Unbefleckten auf dem Weg / die im Gesatz des H. Herrn wandlen. Und dieses hat die Lehr unsers Sel. Marciani bey ihme gewürcket.

Diesem unserm Marciano zu seiner Be- grabnuß/ wurden noch bey Lebzeiten Kirchen und Bethhäuser an unterschiedlichen Orten auferbauet : Als nemlich in der Stadt Cyro- von seiner Schwester Sohn/ dem Alpyio : zu Chalchide aber von einer Edlen / reichen und tugendsamen Frauen / mit nahmen Zenobia. Und dieses thäten noch andere mehr / welche gleichsam mit einander eyserten/ indem sie alle verhofften den heiligen Leib / dieses tapfferen Ritters Christi/ zu bekommen. Als solches der Sel. Marcianus vernommen hatte / da bate er den wunderbarlichen Mann Eusebium/ und thäte einen theuren Eyd von ihm nehmen/ daß er seinen Leib an End und Ort wolte be- graben / wo er nicht könnte gefunden werden/ und daß sein Grab ausser noch zweyer guter Freunden/ niemand / in vielen Jahren solte gezeigt und geoffenbahret werden. Und dies- sem Eydschwur thäte Eusebius getreulich nach- kommen. Dann als der S. Kämpffer Mar- cianus gestorben / und seine heilige Seel von den Englischen Heerschaaren gen Himmel ge- tragen worden / da thäte der Eusebius seinen Todt so lang verbergen / und in geheim hal- ten / bis daß er neben den zweyen obbesagten Brüdern / den Leichnam begraben / und das Grab der Erden ganz eben gemacht hatte : und fünfzig ganzer Jahr / und noch länger / wurde sein heiliger Leib von ihren vielen allent- halben gesucht / und dannoch bliebe sein Grab jederzeit unbekandt. Nachdem aber die obbe- sagte ihm zu Gefallen erbauete Kirchen/ mit den Heiligthümen der Apostlen / und der Marty- rer / unterdessen genugsam versehen worden / da seynd endlich die Heiligthum seines heiligen Cörpers von den Brüdern nummehr ganz si- cher in einen steinern Sarch / welcher schon zwey Jahr zuvor darzu bereitet war / gelegt / und er- hebt worden ; dann nur noch einer lebte von den dreyen Männern / welche hiervon Wissen- schafft hatten / welcher auch endlich sein Grab gezeigt hat. Dem Exempel des Sel. Mar- ciano / und seiner Tugend / eyserte nachmahlen mit allem Ernst nach / der wunderbarliche Mann Eusebius / welcher lange Zeit in grosser Strengheit und Leibs-Casteyung gelebt hat. Dann an seinem Leib trug er hundert und zwanzig Pfund Eysen / von dem Sel. Agape- to aber ererbte er noch fünfzig Pfund ; und leztlichen hat er ihm selbst auch die achzig Pfund aufgeladen / welche der H. Marcianus getragen hat ; dieser Eusebius hatte sein Bett- hauß in einer vom Wasser ausgetruckneten Gruben. Und in solcher Strengheit des Les- bens / thäte er drey ganzer Jahr zu bringen.

Dieses alles aber verzehe ich darum / nem- lich zu zeigen / was für grossen Frucht und

Nutzen der Sel. Marcianus geschafft hab. Die Ge- Dann von seinem H. Lebens-Wandel ist inson- derheit auch der Sel. Basilius auferbauet worden / welcher über ein lange Zeit hernach / bey der Stadt Seleucobelum (welche in Sy- rien ligt) ein Closter erbauet / und mit vielen Tugenden / insonderheit in der Liebe / und in der Gastgebigkeit / geleuchtet hat. Wie viel aber nachmahlen der H. Basilius / der guten Arbeiteren / in den Weinberg des H. Herrn / ge- schickt hab / welche nach der Lehr des Apostels sich nicht scheueten / die Wahrheit zu verkün- digen / wer wirds können erzehlen ? Ich will allda nur eines einzigen gedencken / und hin- gegen alle andere / und zwar viel löbliche Män- ner / damit die Erzehlung nicht zu lang werde / stillschweigend vorüber gehen. Es hatte nem- lich Basilius unter anderen einen Jünger mit Namen Sabinus / welcher seinen Leib mit vie- ler Mühe und Arbeit beschwerte. Dieser pfleg- te weder Brod / noch andere gute Speisen zu essen : sondern seine Speiß war allein das Mehl / welches er mit Wasser annetzte : dies- ses Leigs machte er ihm selbst über einmahl so viel an / daß er einen ganzen Monat daran zu essen hatte / und dieses zwar allein darun- / damit es sauer und stinckend solte werden. Und mit dem armseeligen Essen suchte er die böse Begierden zu schwächen / und mit dem Ge- stanck allen fleischlichen Wollust zu vertreiben. Eine solche Weiß zu essen und zu leben / hielt er jederzeit wann er allein war ; wann aber ein guter Bekandter zu ihm kame / so pflegte er ohne Unterschied zu essen / was ihm aufge- setzt wurde. Von Gott dem Allmächtigen hatte er auch eine wunderthätige Kraft emp- pfangen / also zwar / daß ihm ein fürnehme Frau / welche sowohl ihres Geschlechts / als des Vermögens halber in grossen Ansehen ware / mit ihrer besessenen Tochter zulieffe / und Hülfß bey ihm suchte : dann in dem Schlaf / sprach sie / bin ich ermahnet / worden / daß ich hiehero solte lauffen / und durch das Gebett des Vor- stehers in diesem Closter / meiner Tochter solte lassen helfen. Auf dieses Anbringen / gab ihr der Psörtner zur Antwort : daß der Vor- steher nicht im Brauch hätte / mit den Weibs- bildern zu reden. Als aber die Frau / mit vielen Jahren heulend und weinend anhielte / da kam endlich der Oberste des Closters her- aus ; es wolte ihn aber die Frau nicht für den rechten erkennen ; sondern sie sagte : ihr wäre ein röthlicher Mann gezeigt worden / welcher etliche Hitz-Blätterlein in dem Ange- sicht habe. Aus dieser Beschreibung wurde der Mann alsobald erkandt / welchen die Frau suchte / und eben derselbige ware unser Sabi- nus / nicht zwar der Fürnehmste / sondern der dritte im Closter / welcher auch dahia beredt wurde / zu dieser Frauen hinaus zu gehen : Sabinus welche ihn dann alsobald für den rechten er- kenne / der Teuffel aber thäte gleich denselbigen Augenblick mit grossen Geschrey ihr Tochter verlassen. Dieses also seynd die löbliche Tha- ten desjenigen / welcher von dem Lehr- Jünger

Die Ge- schicht der Gottlieb- den. Der S. Bas- filius er- bauet ein Closter. Er ist über die massen streygebiz gegen den Sassen.

Das strenge Leben des S. Sabin.

Einem Ma- rtyrischen Weib trau- met vom H. Sabin.

Sabinus hilfft etnek Besessenen.

Die Ges-  
sicht der  
Gottlieben-  
den.  
Die H. S.  
werden um  
Fürbit ang-  
sacht.

Jünger des grossen Marciani/ ist unterrichtet worden : und solche gute Pflanzken hat er aller Orten gepflanzet. Nun schreite ich zum End dieser Erzählung / und thue Gott den Allmächtigen durch die Fürbit dieser H. Männer / um sein Hülf und Beystand siehentlich anrufen.

Das IV. Capitel.

Von dem fürtrefflichen Abt (h) Eusebio/ und anderen H. Vätern.

Aus der  
Wilt nuß  
kommt Theo-  
doretus mit  
seiner Erzählung  
an die bewohnte  
Dertter / all-  
da die Mönch  
und Einsid-  
ler auch ge-  
wohnt ha-  
den.

**I**n den vorhergehenden Erzählungen haben wir schon genugsam vernommen / was die dürre und unfruchtbare Wildnuß für schöne / reife / und Gott dem Allmächtigen annehmliche / allen verständigen Menschen aber / sehr liebe und erwünschte Früchten gebracht hab. Damit aber niemand vermeine / die Tugend seye in einem gewissen Ort eingeschrängt / und angebunden / und die Wildnuß allein seye tüchtig / und tauglich / dergleichen Frucht herfür zubringen / so kommt und lasset uns hinfür / mit unser Beschreibung / auch an die bewohnte Dertter schreiten : und sehen / daß auch dieselbige der Tugend und dem geistlichen Leben / mit unbequem / oder verhinderlich fallen.

Zwischen den beyden Städten Antiochia und Berhää / ligt ein sehr hoher Berg / welcher alle dort herum ligende Berg an der Höhe übertrifft / die Stadt Antiochia hat ihn gegen Aufgang / die Stadt Berhää aber gegen Niedergang der Sonnen : dieser Berg ist zu oberst gestaltet wie ein Fann Zapff / und wegen seiner erschrocklichen Höhe / wird er von den Inwohnern desselbigen Lands / der Gipffel genennet. Vor Zeiten ware zu oberst auf diesem Berg ein Feußlicher Gößen-Tempel / welcher von den umligenden Heyden in grossen Ehren gehalten ist worden : unten am Berg / gegen Mittag / zu ligt ein schönes Feld in Gestalt einer Meerschöoß / so rings herum mit kleinen Bühelen und Bergen umgeben ist. Es erstrecken sich aber dieselbige bis an die Land-Stras / allwo sie sich / sowohl gegen Mittag als gegen Mitternacht zertheilen / und den offenen Paß geben. Auf diesem mit Bergen umgebenem Feld / thum da und dort / unterschiedliche kleine und und grosse Dörffer herum ligen. Nächst aber bey dem besagten hohen Berg / ligt ein sehr grosses und Volk-reiches Dorff / welches nach desselbigen Lands Sprach / Teleda genennet wird : Oben an der Seiten des Bergs hat es einen ziemlichen Wald / welcher doch nicht gar abhaldig ligt / derselbige Wald schaut gegen dem besagten grossen Feld / und wird von einem sehr rauhen Wind angeblasen. An diesem Ort hat der tugendsame und sehr züchtig und ehrbare Mann Ammianus / ein Schulhaus / zu Erlernung des Kloster-Lebens erbauet. Und eben dieses gibt seiner Tugend ein genugsame Zeugnuß. Dann ohnangesehen / daß er die Geschicklichkeit hatte / nicht nur seine unterhabende Leut / sondern deren noch 2. mahl so viel zu regieren / so thät er doch oftmahlen zu dem H. Eusebio kommen / und ihn

Ein Gößen-  
Tempel auf  
einem Berg.

Teleda ein  
ein Volk-  
reiches Dorff /  
dessen Ges-  
sicht auch  
Weidung un-  
ten in dem  
26. Cap. vom  
Simone  
Stylita.  
Eine Schul-  
zum Kloster-  
Leben.

bitten / daß er ihm beyspringen / ja daß er der Zucht- und Lehrmeister des neu- aufgerichteten Klosters seyn wolte. Er wohnete aber in die 25. Meil von dannen / und war in einem schlechten und engen Hüttlein / welches auch sogar kein Fenster hatte / verschlossen. Und zu einem solchen Leben hat ihn beredt / seines Vatters Bruder / der S. Marcianus / dieser getreue Diener Gottes. Und eben das ist genug gesagt / sintemahlen auch der grosse Prophet Moyses mit keinem anderen Titul oder Lob-Nahmen / von Gott gewürdiget worden. Dann als der S. Marcianus die Süßigkeit der göttlichen Liebe verkostet hatte / da wolte er dieses so unbegreifliche Gut nicht allein genießen / sondern er thäte sich noch um mehrere Mitt-Gesellen in der Liebe Gottes bewerben. Insonderheit aber brachte er in sein geistliches Netz und Garn / den grossen Eusebium / und seinen Bruder / welcher auch dem Eusebio in dem Leben nicht ungleich ware. Dann es hielte der tapffere Diener Gottes / Marcianus / für Unrecht / daß er die Fremde / welche ihn nichts angiengen / solte bekehren / und hingegen das Heyl seiner Befreunden solte versaumen. Die besagte zwey Brüder / thäte Marcianus in ein kleines Häußlein verschliessen / und sie in der Evangelischen Lebens-Manier / mit allem Fleiß unterrichten. Nun aber hat bald darauff den einen Bruder / ein zufallende Kranckheit / in seinem gottseeligen Lebens-Lauff verhindert ; und ihme den Tod verursacht : Dann er thäte nur noch wenig Tag überleben / nachdem er den geistlichen Stand angetreten hatte. Der Sel. Eusebium aber verbliebe beständig in seiner Cellen / so lang der Sel. Marcianus / seines Vatters Bruder / lebte / er redte mit keinem Menschen / sondern er sasse jederzeit in seiner finsternen Wohnung eingeschlossen : Auch sogar nach dem Tod Marciani verharrete er noch in dem vorigen mühsamen Leben / bis ihn endlichen der wunderbarliche Mann Ammianus / mit vielem betten und einsprechen / die Wildnuß zu verlassen / beredt und also angeredt hat : Sag mir mein allerliebster Freund / weme suchest du mit diesem mühsamen und harten Leben zugefallen ? Als ihm aber der S. Eusebium / wie recht und billich / zur Antwort gabe : daß er niemand anders begehrte zugefallen / als Gott dem Allmächtigen / welcher uns die Tugend befohlen und gelehret hat / da sprach der Sel. Ammianus : wann du dann Gott den H. Erren liebest / so will ich dir ein Weiß zeigen / deine Liebe gegen Gott zu vermehren / und deinem Geliebten besser zu dienen / dann daß du allda mit einem solchen sorgsamem Fleiß / nur für dich selbst sorgest / das kan meines erachtens für ein allzu grosse Eigen-Lieb gehalten werden. Das Befehl Gottes aber befolcht : Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Und ihren vilen verhältniß seyn / ist das rechte Amt der Liebe. Und ein solche Liebe thut der H. Apostel Paulus / die Erfüllung des Befehles nennen : Dann wie er anderstwo schreibt : So wird das ganze Gesetz in einem Wort erfüllt / du solst de-

Marcian.  
ist des Eusebii  
seines Vatters  
Bruder  
und thut so  
wohl ihn als  
seinen Bruder  
zum geistlichen  
Stand  
bereden.

Eusebium  
bleibt in seiner  
Cell verschlossen  
und redet mit niemand.

Ammianus  
ermahnet den  
Eusebium /  
daß er sich  
um die Sorg  
des Neben-  
menschen  
solte annehmen.

Luc. 10. v. 27.

Rom. 10.  
v. 10.

Gal. 5. v. 4.

nen

Marginal notes on the right edge of the page, including references to other parts of the text and biblical citations.

nen Nächsten lieben / wie dich selbst. Zu dem so hat Christus unser Herr und Heyland im H. Evangelio / weilen der H. Petrus ihn versicherte / daß er ihn mehr als die andere Jünger liebte / gleich darauf befohlen / so weisde dann meine Schaaf.

Joh. 21. v. 17

Ezech. 34 v. 3.

Elias und Joannes Baptista stund die Fürsten und Führer aller Mönch und Einsidleren.

Ezech. 3. v. 17. Jona. 1. v. 2.

Eusebius laßt ihm die Sorg über die Christliche Schäfflein aufladen.

Die Träge fonte er mit seinem Angesicht forttreiben.

Er fastet 3. u. auch 4. Tag aneinander.

Den Jüngern aber die solches nicht thun / schreyet Gott der HERR zu durch seinen Propheten / und sagt: Meine Hirten haben nach meiner Heerd nicht gefragt / sondern sie haben sich selbst / und nicht meine Heerd geweidet. Über diß / hat nicht Gott der Allmächtige dem grossen Propheten Eliä / welchem das gegenwärtige Leben verleidet war / befohlen / mitten unter den Gottlosen zu wohnen? Ist nicht dem anderen Eliä / ich will sagen / Joanni dem Täufer / befohlen worden / auß der Wildnuß an den Jordan zu gehen / und allda zu predigen / und zu tauffen? So siehe dann mein Eusebi / wann dir dein Erschaffer so inniglich lieb ist / so gehe hin / und thue mehr dergleichen Liebhaber machen; dann nichts liebers und annehmlichs kanst du Gott dem Allmächtigen erweisen. Und dessentwegen hat Gott der HERR seinen Propheten Ezechiel genennt einen Wächter in Israel / dem Propheten Jona hat er befohlen / nacher Ninive zu gehen / und den Sündern die Buß zu predigen / und weilen er dieses nicht gutwillig thun wolte / als hat ihn der Herr wunderbarlicher Weis hierzu gezwungen. Durch diese und dergleichen Reden / ließe sich der Sel. Eusebius erweichen / und bereden / der Ammianus aber eröffnete das Häußlein / in welchem er verschlossen war / er nahm ihn mit sich fort / und thäte denselbigen seinen Mitt-Brüderem / in dem besagten Kloster / zum Vorsteher verordnen. Nun weiß ich in der Wahrheit nicht / ob ich mich mehr über die Demuth des Sel. Ammiani / oder aber vielmehr über den Gehorsam des H. Eusebii / der sich also hat lassen bereden / solle verwundern? Dann der oftgemelte Ammianus scheuete das Vorsteher-Ambt / und wolte lieber gehorsamen / als mit seiner Gefahr / anderen befehlen; der Sel. Eusebius hingegen scheuete sich mit und unter den Leuthen zu wohnen / jedoch gabe er nach / und ließe sich durch das Netz der Liebe fangen / und binden / er nahm nemlich die Sorg der Christlichen Heerd über sich / er führte als ein Vorsteher den Keyhen / und hätte andere zu unterrichten / gar nicht vieler Worten vonnöthen: dann nur sein einziges Ansehen war schon genug / die allerfaulste und Trägiste / in dem Jugend-Lauff / fortzutreiben / und anzusporen. Und von ihm erzehlen diejenige / welche ihn gekennet haben / daß er jederzeit ein ernstliches Angesicht erzeigt hab / und darmit allein habe er denjenigen / so ihn nur ansahen / eine zimliche Forcht können einjagen.

Sonsten pflegte unser Eusebius erst am 3. oder 4. Tag die Speiß zu nehmen / seinen Untergebenen aber / gab er Befehl all andere Tag zu essen. Über dieses befahl er den seinigen / ohne unterlaß mit Gott zu reden / und zu betten /

R. P. Roliv. Leben der Väter.

und daß sie niemahlen müßig gehen solten / die vorgeschriebene Gottes-Dienst mussten sie ins gesamt / und miteinander verrichten; die übrige Zeit aber dörrfte ein jeglicher / mit guter Erlaubnuß des Vorsehers / entweder unter dem Schatten eines Baums / oder bey einem Felsen / oder an einem anderen ruhigen und einsamen Orthlein / stehend / oder auf der Erden knyend / oder ligend / seine Andacht verrichten / und bey Gott dem Allmächtigen um das Heyl seiner Seelen / demüthiglich anhalten. Alle Glieder seines Leibs thäte unser Eusebius dergestalten in obacht nehmen / daß er keinem nichts unrechts- und unvernünftiges thäte gestatten. Dieses aber wahr zu machen / wird die folgende Erzählung nicht übel taugen.

Einsmahls sassen diese beyde / Eusebius und Ammianus beyssammen auf einem Felsen / der eine thät das H. Evangelium ablefen / und der andere diejenige Sprüch / die etwas dunckel / und übel zu verstehen waren / erklären. Die weilen aber unterhalb des Felsens / etliche Bauern auf dem Feld ackerten / als ließe der Sel. Eusebius seine Augen dahin schießen / und thäte sich an den Leuthen vergaffen. Unterdessen führe der Ammianus an lesen fort / als er aber nach der Auslegung fragte / da begehrete der gute Eusebius daß er den Spruch noch einmahl lesen solte. Darauf gabe ihm der Sel. Ammianus zur Antwort: Du hast gewiß deine Augen auf die Ackerleuth geworffen / und also das Lesen überhöret? und von derselbigen Stund an hat der Heil. Eusebius seinen Augen ein Befehl gemacht / daß sie weder dasselbige Feld / noch den Himmel weder Sonn noch Mond noch andere Sternen mehr solten anschauen: Der Weeg zu seinem Betthauff / wie man sagt / ware ganz schmal / und nicht mehr als einer Spannen breit / und seine Augen ließ er niemahlen über diesen Weeg ausschweiffen. Dieses Befehl / solle er mehr als 40. Jahr lang beobachtet haben. Und damit ja der Leib auch mit diesem Befehl und Vorsatz übereinstimmen mußte / und nicht anderster konte als thät er um seine Lenden ein eyserne Gürtel tragen / um den Hals aber ein schweres eysenes Halsband / diese beyde / die Gürtel / und das Halsband / hat er mit einer eysenen Ketten dergestalten zusammen gezogen / daß er sich niemahlen konte aufrichten / sondern als gezwungener Weis mußte er jederzeit unter sich schauen / und ganz gebogen daher gehen. Diese peinliche Buß / thäte er ihm selbst darum auferlegen / die weilen er die Bauersleuth unnöthiger Weis angesehen hatte. Und dieses ist mir nit nur von einem / sondern ihren etlichen erzehlet worden / welche den tapfferen Mann gekennet / und seines Ehuns halber gute Wissenschaft gehabt haben: Insonderheit aber hab ich dieses auch von dem grossen Altvatter Acacio / dessen schon hiebevord gedacht ward / selbst vernommen. Der bemelte Acacius fragt einsmahls den S. Eusebium / als er ihn solcher gestalten gebogen sahe daher gehen / warum er doch weder den Himmel / noch das unten am Berg ligende Feld / thäte

Er lehret / daß man alle Glieder solle beobachten.

Ein schöne Lehr die Augen zu beobachten.

Eusebius zwingt mit einer eyseren Gürtel / und einem solchen Halsband seinen Kopf unter sich / damit seine Augen nicht sollten herum ausschweiffen.

Die Ges  
sicht der  
Sottlieben  
den.

anschauen / warum er auch keinen Tritt über  
Das schmale Weglein hinaus thäte / und was  
ihm dieses alles für einen Nutzen brächte? die-  
sem gabe der Sel. Eusebius zur Antwort / mit  
dergleichen Ding / thue ich die tenffliche An-  
sechtungen zurück treiben: dann damit mich der  
leidige Teuffel mit keinen starcken Streit an-  
greiffe / und sich nicht etwann unterstehe / mir die  
Mässigkeit / oder die Gerechtigkeit hinweg zu  
nehmen; mich mit der Zornmüthigkeit / oder mit  
dem Geiz anzustecken / oder mit der Hoffarth  
oder anderen Lasteren zu verführen / und also  
meine Seel mit einem und anderen zu beschädi-  
gen / so beflisse ich mich dem besagten Erk-  
Feind in einer so kleinen Sach den Kampff anzubieten:  
dann wann er mich schon hierinnen solte über-  
winden / so kan / er mir dannoch keinen grossen  
Schaden zufügen; wird er aber von mir über-  
wunden / so ist er destomehr außlachsens werth/  
dieweilen er mich in einer so geringen Sach nit  
überwinden kan. Und weilen ich derowegen  
weiß / daß dieser Streit nicht gefährlich ist / und  
daß kein grosser Schad hierauf erwachsen kan/  
dann was wolte es seyn / das Feld anschauen/  
oder die Augen gen Himmel erheben / als hab  
ich mich mit Fleiß in diesen Kampff eingelassen;  
und in dieser Sach kan mich der böse Feind  
nicht greiffen / dieweilen der Handel nicht tödt-  
lich ist. Ein solche Antwort hat der grosse Aca-  
cius selbst / auß dem Mund des Sel. Eusebii  
vernommen / und sich über seine grosse Weiß-  
heit / Stärke / und Erfahrung im geistlichen  
Streit / nicht wenig verwundert. Und dise Ge-  
schieht / thäte nachmahlen der S. Acacius ihren  
vielen / die etwas zu lernen begehrt / als ein  
wunderbarliche und denckwürdige Sach / öf-  
ters erzehlen.

Der geistliche  
Kampff des  
Heil. Eusebii.

\* Albericus  
Longus setzt  
hinzu Jaco-  
bus Persa  
und Agrippa.  
Die Nach-  
kömmling  
des E. Julia-  
ni thun sich  
der Zucht un-  
sers Eusebii  
unterweis-  
sen.  
Jacobus will  
das Ambt  
eines Vorste-  
hers / nicht  
auf sich neh-  
men.

Als sich aber das grosse Lob des S. Eusebii  
in alle Land außbreitete / da gab es viel grosse  
Liebhaber der Jugend / welche ihm zulieffen.  
Insonderheit kamen auch dahin / diejenige  
geistliche Vorsteher / \* welche des S. Juliani/  
dessen kurtz hiebevord gedacht worden / in Regie-  
rung der Brüder / seine Nachkömmling waren.  
Dann nach dem Tod des bemeldten Juliani/  
lieffen sie dem grossen Mann Eusebio zu / und  
hielten für besser von ihm / und unter seiner  
Zucht regieret zu werden / als andere zu re-  
gieren.

Von dem Sel. Abt Jacobo / ist zwar schon  
hieoben Meldung geschehen / indem ich seine  
Zugenden nur kurtzlich erzehlt hab / nun aber  
will ich allda noch ein anders außführliches  
Beweisthum / seines heiligen Lebens an den  
Tag geben. Als der S. Eusebius sterben wolte/  
da thäte er dem besagten Jacobo die gesambte  
Brüder / und das Ambt eines Vorstehers an-  
befehlen / er aber weigerte sich dessen und wolte  
dasselbige nicht annehmen / sondern er gieng  
vondannen / in ein anders Kloster / und wolte  
lieber gehorsamen / als befehlen und vorsehen;  
und erst nach vielen Jahren / hat er sein Leben  
seliglich geendet.

Ein ander  
mit Namen  
Agrippa

Demnach aber der besagte Jacobus nicht  
daran wolte / als musste ein anderer / mit Namen  
Agrippa / das Vorsteher-Ambt annehmen / die-

ser war ein Mann / welcher mit vielen Eugen-  
den / insonderheit aber mit der Keinigkeit des  
Herzens geziert war: Mit seinem reinen Her-  
zen / thät er jederzeit / in der Begierd / Gott  
den Allmächtigen anschauen / und eben diese  
brennende Liebs-Begierd / trieb ihm Tag und  
Nacht die Zähler auß den Augen. Nachdeme  
er aber die außersöhlte geistliche Heerd Got-  
tes / ein zimliche lange Zeit / recht und wohl ge-  
wendet hatte / da thät er endlichen sein Leben  
gottselig beschliessen / und an seine statt wur-  
de der Sel. Davides / welchen ich selbst gesehen  
hab / zum Abten erwöhlet: Derselbige ware in  
der Wahrheit ein solcher Mann / welcher nach  
der Lehr des H. Apostels Pauli / seine Glieder  
auf dieser Welt abgetödet hatte. Dann  
die Lehr des H. Eusebii / hat so wohl bey ihm  
gefruchtet / daß er in den 45. Jahren / welche er  
in demselbigen Kloster zu brachte / sich niemah-  
len mit dem Zorn überschien / und versündiget  
hat. Ja auch so gar nicht damahlen / als er das  
Ambt eines Prälaten verwaltete / da es doch/  
wie leicht zuerachten / unzählbar viel Gelegen-  
heiten darzu gabe. Dann er hatte in die andert-  
halb hundert Geistliche zu speisen / und zu regie-  
ren: Unter denselbigen waren zwar viel tugend-  
same und sirtreffliche Männer / welche einen  
himmlischen Wandel führten; hingegen aber  
waren auch viel angehende Brüder darunter/  
welche weder Federn noch Flügel hatten / und  
sich selbst noch nicht hinauff / und über die irzdi-  
sche Ding könten erschwingen. Und obchon  
der Lehr-Jünger sehr viel gewesen seynd / bey  
welchen es gläublich ohne Fehler nicht abgan-  
gen ist (dann es nicht möglich / daß derjenige /  
welcher erst ins Kloster kömt / sich in alles wisse  
zu richten :) dannoch ist dieser H. Mann / als  
wann er keinen Leib hätte / ganz unbeweglich  
verblieben / nichts möchte ihn zum Zorn bewe-  
gen. Und dieses rede ich nicht nur von hörens-  
gen / sondern auß eigener Erfahrung. Dann  
ich verlangte einmahls diese Brüder zu sehen/  
und kame dahin neben noch anderen geistlichen  
Reisgelehrten. Eine ganze Wochen waren  
wir um diesen H. Mann / und könten doch nie-  
mahl sehen / daß sein Angesicht / entweder durch  
ein sonderbare Frölichkeit / oder eine Traurig-  
keit / wäre verändert oder verstellt worden. Sei-  
ne Augen waren nicht bald grausam / bald frö-  
lich; sondern einmahls wie das andere / in ihrem  
schönen und manierlichen Weesen. Und eben  
das war ein Zeichen des innerlichen Ruhe-  
stands / und der ruhigen Gemüths-Beschaffen-  
heit. Vielleicht möchte mir einer fürwerffen/  
daß er damahlen / als ich um ihn gewesen bin/  
kein Ursach gehabt habe sich zu erzürnen: dieses  
zu beantworten / muß ich nothwendiger Weiß  
etwas erzehlen / welches sich in unser Gegen-  
wart begeben hat.

nimmt das  
Ambt an.

Ihm folget  
Davides in  
der Regie-  
rung nach.  
Colos. 3. v. 5.  
Davids etc  
gürnet sich  
nemahl.

Er hat ans-  
derthalt haa-  
dert Mann  
unter sich.

Wie das Ges-  
müch des  
Sel. Davi-  
des ganz ru-  
hig / also wa-  
re sein Ange-  
sicht einmahls  
wie das an-  
dere.

Einmahls sasse dieser H. Mann bey uns / er  
brachte von dem geistlichen Leben unterschiedli-  
che Reden auf die Bahn / und fragte nach der  
allerhöchsten und vollkommenen Manier / des E-  
vangelschen Lebens. Unter diesem Gespräch ka-  
me einer zu uns hinein / mit Namen Publius / ein  
gebobrner Römer / sonst ein Mann von löb-  
lichen

Publius wa-  
re ein Römer  
und ein Prie-  
ster.

*[Marginal notes in a smaller hand, partially illegible]*

lichen Sitten / welcher ein Priester / und in der Regierung der nächste nach dem Abt ware / dieser thäte ich weiß nicht was für ein Klag / wider den guten Davides führen / seine Gütigkeit hiesse er ein allgemeine Schädlichkeit / seine Sanftmuth nennete er ihren Untergang / und sein vollkommenes Leben / thäte er nicht nur kein Erbarkeit / sondern ein Thorheit tituliren und nennen. Wider diese Schmachreden ware die Seel Davides härter als Diamant / er hörte zwar die Klagen an / aber alle die Stichwort giengen ihm wider ihr Natur nicht zu Herzen: Dann sein Angesicht thäte sich im geringsten nichts verändern / seine angefangene Red setzte er ungehindert fort / und mit leiser Stimme / und sanftmüthigen Worten / welche ein Zeichen des unverwunden / Gemüths waren / thäte er diesen Alt-Vatter abfertigen / ja er bate ihn / daß er selbstien schaffen und thun sollte / was ihn gut gedunckte. Dann wie du siehest / so habe ich mit unsern fremden Gästen zu reden / und eben dieses thue ich auch für eine nothwendige Sach halten. Jetzt sagt mir / wie hätte einer die Güte und Sanftmuth besser können erzeigen ? dann daß ein Vorsteher / von seinen Unterthanen / und darzu in Gegenwart frembder Gästen / solche böse Reden und Schmachwort / ohn allen Zorn und Gemüths-Zerstörung hat können anhören / das thut alle Kraft und Stärke / auch eines grossen und hohen Gemüths noch weit übertreffen. Der H. Apostel Paulus / in Ansehung der menschlichen Schwachheit / macht uns dieses unser Natur-gemäßes Befehl: **Zörner und sündigen nicht: und laßer die Sonn nit untergehen über euerem Zorn.** Dann eben dazum / weil er wohl wuste / daß die Bewegung des Zorns ein natürliches Wesen / als wolte er uns den Zorn nicht gar verbieten / und ein solches Befehl machen / welches gar zu schwer und mühsam / ja vielleicht unmöglich gewesen wäre: sondern dieser natürlichen Bewegung nemlich dem Ungezwitter des Zorns / thut er ein Ziel stecken / und den Tag fürs schreiben; mit Befehl / daß die Vernunft den Zorn solle dämmen / im Zaum halten / und die Schrancken nicht solle überschreiten lassen. Der besagte gottselige Mann aber / hat sich nicht nur beflissen dieses Befehl zu halten / sondern er hat ein mehrers gethan: Er hat den Zorn nicht nur vor Untergang der Sonnen abgelegt / sondern er hat ihm gar keinen Statt noch Platz geben. Und dieser so grossen Tugend halber / hatte er seinem Sel. Vatter und Lehrmeister Eusebio zu dancken. Sonsten hab ich allda noch viel andere gottselige Männer / und Eyserer der Tugend gesehen / Junge und Alte durch einander. Etliche die auch über die 90. Jahr alt waren / wolten doch die Strenghheit des geistlichen Lebens noch nicht verlassen / ja sie thäten auch den jungen und starcken nichts nachgeben / Tag und Nacht lobten sie Gott / und verrichteten ihre gewöhnliche Gottes-Dienst; und erst über den anderen Tag thäten sie ihren Leib / mit schlechter Speiß erquicken. Und damit ich viel andere tapffere Männer stillschweigend übergehe / die billich solten gelobt

werden / so will ich Kürze halber / mit noch von einem sagen; In diesem H. Orth / ware unter anderen einer / welcher \* Abbas / oder Abt genennet wurde / dieser stammete her von dem Ismael / gleichwohl aber ist er auß dem Haus Abraham's seines Vatters nicht verstorben / sondern mit dem Isaac des Väterlichen Erbs / das ist des Himmelreichs / theilhaftig worden. Den Grund des geistlichen Klosterlebens hat er gelegt bey einem Einsidler / der die Leuth auf beste zu üben / und zu unterrichten wuste: welcher mit Namen \* Marosias hiesse. Derselbige aber legte endlich das Vorsteher-Amt von sich / und kame mit dem besagten Abbas ebenmäßig in dieses Kloster: Er lebte zimlich lang allda / und nach einem ritterlichen Kampff thäte er mit grossem Ruhm sein Leben beschliessen. Der andere aber / nemlich unser Abbas wohnte in dem Kloster in die 38. Jahr / und übte sich täglich mit einem solchen Eysere / als wann er erst thäte anfangen: keinen Schuh hat er jemahlen an seinen Füßen getragen. Beym kalten Wetter feste er sich in den Schatten / bey der größten Hitze stellte er sich in die Sonnen / und die allerfeurigste Sonnen-Strahlen thäte er für ein kühles Lüfftlein annehmen. Die ganze Zeit versuchte er keine Tropffen Wasser / und gleichwohl aße er keine solche Speisen / wie diejenige / welche sich alles trinckens enthalten / (dann dieselbige pflegen nur feuchte Sachen zu essen /) sondern er brauchte sich der Speisen / wie sie den anderen Brüdern ins gemein furgefetzt wurden. Er nahm mit wenigem Essen vorlieb / nur damit er seine Kräfte in etwas möchte erhalten / das Trincken aber hielte er gar für einen Uberschuß. Um seine Lenden trug er ein schwer Band von Eysen / er sasse wenig; dann zu Nachts / und mehrentheils auch unter Tags pflegte er entweder stehend oder knyend sein Gebett zu verrichten: ligen aber thät er gar nicht / massen ihn dann niemand jemahlen ligend gesehen hat. Als er zum Vorsteher des Klosters erwöhlet worden / da hat er ihm den Last gutwillig / und mit frölichem Gemüth lassen aufladen / und allen seinen Untergebenen das gute Exempel seines gottseligen Wandels gegeben. Und diese sieghaffte Kämpffer alle miteinander / hat der Sel. Eusebius / als ein Lehrmeister des geistlichen Streits / Gott dem Allmächtigen zugeführt / und gewonnen. Javiel dergleichen tapffere Leuth hat er anderen Klosteren / zu Lehrern und Vorstehern verordnet / und also den besagten gangen H. Berg mit dem guten Geruch der Gottseligkeit erfüllet. Das erste Klosterlein hatte der S. Eusebius anfänglich gegen Aufgang der Sonnen / aber anjesho wohnen seine geistliche Kinder gegen Mittag / und gegen Untergang der Sonnen / und leuchten mit anderst / als um den Mond die schön-glänzende Sternen: Etliche dieser Geistlichen thun ihre Gottes-Dienst in der Griechischen / andere aber in der gemeinen Lands-Sprach verrichten. Aber ich komme zu weit in das Gespräch hinein / und möchte gern / welches doch nicht seyn kan / alle lobwürdige Thaten / dieser gottliebenden Seel / des H. Eusebii erzehlen und offenbar machen.

Die Geschichte der Gottliebenden. \* Liberius Longus nennt ihn Abban / oder Amman / und mache einen eigentlichen Mann's Namen daraus. \* Marosias ein Abt. \* Von diesem handlen Eozomenus i. 6. Cap. 34. Proep. 11. E. 41. Hareus thut ihn unrecht für den Marconem halten / von welchem hie unten im 16. E. Was für Nahrung der Abbas gebraucht hat.

Er trägt ein eysenes Band um die Lenden.

Die Jünger des H. Eusebii werden in die ganze Welt jerttheilt.

Davides erzählet sich nicht / auch da er geschmähet wird.

H. 4. v. 5. Eph. 4. v. 26.

Der Zorn soll seine Zeit haben und den Tag nicht überschreiten.

Die Mönche essen erst über den anderen Tag.

Die Ges- So muß ich derowegen nothwendiger Weis-  
sicht der zum Beschluß der Erzählung schreiten / und  
Gottlieben mit meiner Feder zu einer anderen Geschicht  
den. kommen / dasjenige aber / was ich hiermit  
Theodoretus suche / ist daß ich des Heil. Seegens dieser so  
bittet um den grossen und gottseligen Männern / verlange  
Seegen der theilhaftig zu werden.  
Heiligen.

## Das V. Capitel.

Von dem Abt (i) Publio.

**I**n die dieselbige Zeit lebte einer mit Na-  
men Publius / welcher schön von Leibs-  
Gestalt / und mit einer / der leiblichen  
Schönheit nicht ungleichen Seel / von Gott  
dem Allmächtigen begabt war / ja die äußerliche  
Schönheit / ware der rechte Zeiger des inner-  
lichen Wesens / nemlich seiner edlen und wun-  
derbarlichen Seelen. Er stammete her auß ei-  
nem guten Geschlecht / und wurde gebohren in  
der Stadt Zeugma / bey welcher der Welt-be-  
rühmte König Perres / als er in Griechen-Land  
Krieg führte / und mit seinem Kriegs-Heer  
über den Fluß Euphrates setzen wolte / so viel  
Schiff zusammen geführt hat / daß er darauß  
eine Brucken verfertigen / und die beyde Ge-  
staad oder Ufer des Flusses gleichsam zusam-  
men fügen / und miteinander vereinigen konte /  
von welchem Werk auch die Stadt Zeugma /  
welches eine Vereinigung oder zusammense-  
zung heisset / ihren Nahmen erlangt hat. Auß  
dieser Stad derowegen ware Publius gebür-  
tig / und wie gemelt / von gutem Geschlecht ent-  
sprossen / dessen aber ungeachtet / begab er sich  
auf einen Berg / welcher nicht gar viel tausend  
Schritt von seiner Heymat entlegen war. Er  
bauete ihm daselbsten ein schlechtes Häußlein /  
sein Väterliches Guth aber / nemlich das  
Haus und alle Güter / das Vieh und die köstli-  
che Kleyder / die Geschir von Silber und Erz /  
und alles andere / thät er verkaufen. Und nach  
dem er das erlöste Geld / nach dem Befelch  
Christi / unter die Arme außgetheilt / und sich  
des Irdischen gang entschlagen hatte / da ließe  
er ihm nichts mehr angelegen seyn / als demje-  
nigen / der ihn von dieser Welt beruffen hatte /  
treulich zu dienen ; dieses und nichts anders  
ware sein Sinn und Sorg / Tag und Nacht /  
Frühe und Spät. Und eben darum thäte er  
ihm selbst den Mühe und Arbeit immerdar  
mehr außladen / der Eysen wurde alle Tag hie-  
ger und grösser / das geistliche Leben wurde  
ihm je länger je süßer / darinnen er sich auch  
nicht genugsam ersättigen konte. Niemand  
sah ihn den ganzen Tag müßig gehen / son-  
dern das Psalmen-Singen / und das Betten /  
thäten einander ablösen / und auf diese Beyde  
erfolgte die geistliche Lesung. Hernacher trug  
er auch Sorg / über die ankommende Gást ;  
und thäte mithin ein und andere nothwen-  
dige Arbeit verrichten. Mit diesem auffer-  
baulichen Lebens-Wandel / setzte er sich ande-  
ren zum Vorbild der Tugenden / ja als ein  
wohlsingendes Lock-Vögelein / thäte er viel

seines gleichen an sich ziehen / und dieselbige /  
in das geistliche Netz ihres Heyls verleiten.  
Anfangs zwar wolte er keine Mitt-Brüder  
bey sich haben : sondern er thäte denselbigen  
nicht weit von dannen / kleine Häußlein er-  
bauen / mit dem Befelch / daß ein jeglicher ab-  
sonderlich wohnen solte : Offtermahlen aber  
besuchte er die Brüder / und gabe insonderheit  
gute Achtung / ob sie nichts überflüssiges in  
ihren Cellen hätten. Ja man sagt / daß er ih-  
nen das Brod auf der Waag habe gewogen /  
und wann er dann etwas über das Vorge-  
schriebene fande / da war er übel zu frieden ;  
und pflegte die Ubertreter rechte Treffer zu  
nennen. Dann er gabe den Seinigen den ge-  
messenen Befelch / daß sie sich niemahlen we-  
der mit Speiß noch mit Franck ersättigen /  
sondern allein so viel nehmen solten / darmit sie  
das Leben könnten erhalten. Wann er bey ei-  
nem oder dem anderen / nur ein wenig Mehl  
unter den Kleyen fande / da thät er dieselbige  
auf das ärgste außmachen / und sie für solche  
halten / die sich nur auf das Wohl-Leben / und  
allerhand Lecker-Bißlein verlegen. Zu Nachts  
gieng er ebenmäßig unverhoffter bey allen  
Cellen herum / und wann er dann hörte / daß  
einer wachtbar / und im Lob Gottes begriffen  
war / da gieng er stillschweigend seines Weegs  
wiederum fort : wann er aber einen schlaffend  
thät antreffen / da klopfte er an der Thür / und  
gab ihm einen guten Berweih / dieweil er  
seinem Leib unnöthiger Weis so viel gestatten  
thät.

Nun thäten etliche die seines Sinns und  
Gemüths waren / in Ansehung seiner grossen  
Mühe und Arbeit / ihme den einhelligen Rath  
geben / daß er für die Brüder alle miteinander /  
ein Closter solte erbauen / der Hoffnung /  
daß alsdann die hin und wieder zerstreute  
Brüder / ein besseres und ernstlicheres Leben  
würden führen / ihme aber / dem Publio / wer-  
de der Last seiner Sorgfältigkeit um ein  
merkliches leichter werden. Dessen ware  
der verständige Mann gleich zu frieden / er  
thäte die Brüder alle zusammen beruffen /  
die kleine Hütten und Cellen ließe er nieder-  
reißen / und hingegen ein einziges Closter er-  
bauen / er batte derowegen die gesamte Brü-  
der / daß sie mit und beyeinander wohnen /  
und je einer den anderen zum Guten anspor-  
nen wolte : der eine / sprach er / lerne et-  
wann von dem anderen die Sanftmuth / der  
Sanftmüthige bewerbe sich um den Eysen  
seines Mittbruders / einer lerne vom anderen  
daß nächtliche Wachen / der andere aber das  
Fasten. Dann also werden wir / je einer vom  
anderen erlernen / was uns noch mangelt und  
auf diese Weis / nach und nach / zur Vollkom-  
menheit gelangen. Dann gleich wie in einer  
Stadt auf dem Marckt / der eine das Brod /  
der ander Kraut feyl hat / der eine verkauft  
Kleyder / der andere Schuh / und eben darum /  
weilen der eine vom anderen sein Nothdurft  
kan haben / als führen sie ein desto bequem-  
licheres und leichters Leben. Dann um die  
Kley-

Er wigt das  
Brod zum  
Essen.Er besucht  
seine Mönch  
und Brüder  
zur Zeit des  
Gebetts.Er baut für  
die gesambte  
Brüder ein  
Closter.Die Gemein-  
schaft der  
geistlichen  
Gütern.Publius ist  
von gutem  
Geschlecht  
und auß der  
Stadt Zeug-  
ma gebürtig.Er verkauft  
sein Erbguth  
und gibt das  
Geld den  
Armen.Sein Betten-  
Psalmen sin-  
gen / Lesen /  
Gastgebig-  
keit und  
Hand-  
Ar-  
beit.

Im Kloster-  
Leben haben  
und können  
nicht alle  
alles.

Für die  
Lands-Kin-  
der erbauet  
er ein anders  
Klosters.

Matth. 23.  
v. 19.

Er bauet für  
beyde Klöster  
ein gemeine  
Kirchen.  
Sie singen  
die Tagzeiten  
zu Morgens  
und zu Ab-  
ends.

Theodotus  
und Aphthon  
waren 2. le-  
bendige E-  
benbilder des  
S. Publii.  
Theodotus  
folgt dem  
Theotecno  
nach in der  
Prälatur.

Kleyder bekommt einer Schuh/ der andere gibt  
Brod und Kraut: gleicher Gestalten müssen  
wir die kostbare Waaren der Tugenden ein-  
anderen mittheilen / und von einander er-  
handeln. Als sich nun die Brüder / welche alle  
in der Griechischen Sprach erfahren waren/  
solcher Gestalten im geistlichen Leben übten/  
und ihre Gottes-Dienst in der bemeldten  
Sprach hielten; da thäten sich endlichen auch  
die dorthem wohnende Leuth/ welche ein be-  
sondere Lands-Sprach redten / in diese Lebens-  
Mannier verlieben: Ihrer etliche derowegen  
Kamen zu dem besagten Publio / mit demüthi-  
ger Bitt / daß sie auch möchten unter diese  
Heerd aufgenommen / und in der geistlichen  
Lehr unterrichtet werden. Welche dann auch  
leichtlich erhielten/ was sie verlangten/ dann  
es erinnerte sich der tapffere Mann des göttli-  
chen Befehls/ welchen Christus seinen Jün-  
geren gegeben hat /sprechend: Gehet hin /  
und lehret alle Völcker. Diesen derowegen  
zu Gefallen erbaute er das andere Kloster /  
und ließe sie dasselbige bewohnen / er thäte  
auch für beyde Klöster eine gemeine Kirch auf-  
richten / in welcher sich die Brüder zu Mor-  
gens / und zu Abends versammelten: und ihre  
gewöhnliche Tag-Zeiten pflegten zu verrich-  
ten / jedoch waren sie in zwey Theil abgetheilt/  
ein jeglicher Theil brauchte sein eigene Sprach  
in dem Gottes-Dienst / in Psalmen-Gesang  
aber thäten sie umbmachen. Und diese Weiß-  
und Manier / bleibt noch bis auf den heutigen  
Tag / dann weder die Zeit / welche dergleichen  
Ding gar gerne verändert / noch die Vorste-  
her dieser Klösteren / dörrften sich unterstehen/  
die vom Publio gesetzte Schranken zu über-  
schreiten / oder etwas anders zu verordnen:  
Ohn angesehen / daß nicht nur zwey oder drey/  
sondern ihrer viel nacheinander in diesen Klös-  
teren / das Vorsteher-Amt verwalten haben.  
Und erstlich zwar / als der Sel. Mann seinen  
Kampff glücklich vollendet / und das zeitliche  
Leben/ mit der ewigen Glückseligkeit vertauschet  
hatte / da ist Theotecnus denjenigen welche die  
Griechische Sprach; Aphthonius aber den  
anderen / welche die Syrische Sprach redten/  
vorgesezt worden / und alle beyde waren rechte  
Ebenbilder / welche die Tugend ihres Lehrmeis-  
ters Publii / auf das Schönste thäten fürstel-  
len. Und daher wurde der Tod des Sel. Pu-  
blii so wohl von den Jn- als den Außländischen/  
destoweniger schmerzlich empfunden/ dieweil  
er / und sein heiliger Wandel / in diesen zweyen  
Männern ganz lebendig entworfen war.  
Belangend zwar den bemeldten Theotecnum/  
so hat derselbige ein kurze Zeit gelebt / und sein  
Amt einem anderen / welcher Theodotus hieß  
se / überlassen: der Aphthonius aber lebte / und  
regierte nach den Wesägen des verstorbenen  
Publii ein lange Zeit. Der besagte Theodotus  
ware gebürtig auß Armenia / und als er an  
diesem Orth die schöne Ordnung der Klöster-  
lichen Übungen sahe/ da thät er sich anfänglich  
dem grossen Theotecno unterwerffen: Nach  
dessen Tod aber wurde er zum Abt des Klos-  
ters gesezt / welches Amt er mit so viel herr-

lichen Tugenden und Thaten zierte / daß er Die Ge-  
mit seinem guten Ruff das grosse Lob seiner  
Vorfahren schier thäte verduncklen Dann Gottlieb-  
es hatte ihn die Liebe gegen Gott dermassen den-  
eingenommen / und ihm sein Herz dergestalt  
getroffen / daß ihm Tag und Nacht die  
Lieb- und Buß-Zäher über sein Angesicht her-  
unter lieffen. Sonsten hatte er auch ein solche  
geistliche Gnad daß die andere alle / wann er  
bettete / thäten stillschweigen / sie horchten nem-  
lich nur auf sein Gebett / dann sie hielten die  
Anhörung seiner Worten / eben so gut und  
nußlich / als das Betten. Kein einziger ware  
so gutherzig / daß nicht seine Seel / durch die  
so eyfrig und deutlich ausgesprochene Wort  
dieses H. Manns / wäre erweicht / von dem  
Ungehorsam zurück / gezogen / und zu dem  
Dienst Gottes wäre angeflammet worden.

Und in dem er also täglich die geistliche Reich-  
thum vermehret / grosse Schäß gesammelt/  
und nunmehr in die 25. Jahr / die Christliche  
Schääslein wohl geweidet hatte / da wurde er  
endlich / wie die Schrift sagt: zu seinen Väter-  
ren versamlet / und starbe in einem guten  
Alter. Den geistlichen Hirten-Stab übergab  
er einem anderen / welcher auch Theotecnus hieß  
se / derselbige ware der leiblichen Freundschaft  
nach seines Vatters Bruder / in guten und löb-  
lichen Sitten aber / sein ganz ähnlicher Bruder.

Betreffend den obgemelten Aphthonium/  
als er nun in die 40. Jahr lang dem Kloster  
vorgestanden ware / da ist er endlich zur Bi-  
schöflichen Würde erhoben worden: Nichts  
destoweniger thäte er weder das Klösterliche  
Buß-Kleid / noch seinen von Reiß-Zell-n ge-  
machten Rock ablegen; er pflegte auch nichts  
anders zu essen / als was er zuvor gewohnet  
war. Zu deme so thät er neben der Bischöfli-  
chen Sorg / noch immerdar für seine Brüder  
im Kloster sorgen / und bey denselbigen noch vie-  
le Tag zubringen: dann er pflegte ihre Händel  
zu richten / die Zänckische und Uneinige zu be-  
friedigen / die Beleydigte zu begütigen; bis-  
weilen auch den Mittbrüdern eine Predig zu  
halten. Sonsten thäte er sich auch vielfältig  
im Dienst der Brüdern beschäftigen / dann er  
stiecke denselbigen ihre zerrissene Kleider / er säu-  
berte die Linsen und andere Früchten / und was  
dergleichen Dings mehr ist. Nachdem er aber  
ein zimliche Zeit dem Bisthum wohl an- und  
vorgestanden war / und täglich seine Tugenden  
vermehrt hatte / da ist er endlich mit einer rei-  
chen Ladung / in dem Port und Bestaad der  
ewigen Seligkeit glücklich angeländet.

Was soll ich aber von dem obgemelten Theo-  
tecno / und seinem Nachkömmling Gregorio  
sagen? deren der erste sich von Jugend auff/  
um alle Tugenden beworben / und mit seinen  
H. Vorfahren eine gleiche Glory und Be-  
lohnung verdienet hat; der andere aber / nem-  
lich Gregorius / übte sich noch in seinem hohen  
Alter / in allen geistlichen Wercken / nicht ander-  
ster als ein starcker Jüngling. Des Weins/  
und Efigs / der Weinbeerlein / und dergleichen/  
pflegte er sich jederzeit zu enthalten / die Milch/  
sie möchte süß oder sauer seyn / thäte er niemahl  
essen.

Theobotus  
stirbt nach  
25-jähriger  
Regierung.  
Gen. 25. v. 8.  
Theotecnus  
wird zum Abt  
erwöhlet.

Aphthon:  
nach 40-jäh-  
riger Präla-  
tur / wird ein  
Bischoff.

Er demüthi-  
get sich den  
Brüdern in  
verächtlichen  
Dingen zu  
dienen.

Des Publii  
und seiner  
Jünger ihr  
Speiß und  
Nahrung.

Die Geschichte der Gottliebenden.

essen. Dann dieses alles war ihnen von dem S. Publio verboten: des Vels bedienen sie sich das ganze Jahr niemahlen / als in der H. Pfingstzeit. Und dieses alles ist mir von dem offtbefagten Publio erzehlet worden / welches ich zum theil von anderen vernommen / zum Theil aber mit eignen Augen / an seinen hinterlassenen Jüngeren gesehen hab / und eben an diesen Jüngeren hab ich ihren Lehrmeister / und an solchen Kämpffern / hab ich ihren Zuchtmeister genugsam erkennet.

Darum hätte ichs in der Wahrheit für unrecht gehalten / die so nutzliche Sachen / zu verschweigen: den Unwissenden derowegen hab ich diese Ding wollen beschreiben / um denselbigen einen geistlichen Nutzen zu schaffen / wie auch mir und meiner Gedächtnuß zum besten. Dann ich hab gelesen / daß Christus unser Herr und Heyland gesagt hat: **Wer mich bekennen wird vor den Menschen / den will ich auch bekennen vor meinem Vatter der im Himmel ist:** Und ich weiß gänglich / weilen ich dieser H. Männeren auf Erden / und vor den Menschen gedencke / daß sie auch meiner werden gedenccken im Himmel / vor Gott dem Allmächtigen.

Matth. 10. v. 32.

Etheodoretus haltet es für gewiß daß die Heil. im Himmel unser geben.

Das VI. Capitel.

Von Simeoni dem Alten.

Desen gedenden die Menaa / welche Ruderus ins Latein gebracht hat / im 1. Theil / auf den 26. Jenner / Item Etheodoretus im 4. B. im 26. C. Die Wohnung Simeonis ist ein Holin.

**S**olte ich aber in dieser Beschreibung / den alten Simeonem / mit Fleiß außlassen / und stillschweigend übergehen / oder die Gedächtnuß seines H. Lebens in Vergessenheit lassen gerathen / so würde ich einer Unbild / und einer Mißgünstigkeit können beschuldiget werden / dieweilen ich also das Lobwürdige nit loben / und denjenigen / welche ihnen begehren helfen zu lassen / das gute Exempel des S. Simeonis entziehen würde. Dieser Anklag überhoben zu seyn / will ich sein Lob verkündigen / und fürzlich seinen Lebens Wandel beschreiben.

Dieser Simeonis lebte ein sehr lange Zeit / ganz einsam in einer engen Hölin / er hatte kein menschliche Seel um sich / dann sein Fürnehmen ware damahl ganz allein zu wohnen; Mit Gott dem Allmächtigen aber redte er durch das H. Gebett Tag und Nacht / seine Speiß war nichts anderst / als die Kräuter die man pflegt zu essen: und dieses war sein ganzes Leben und Wesen. Von Gott dem Allmächtigen hatte er die grosse Gnad / daß ihm auch die allergrausamste Thier / den Gehorsam erzeigten. Und dessen haben nicht nur fromme und gottselige Christen / sondern auch so gar die ungläubige Juden den Augenschein eingenommen. Dann als auf eine Zeit etliche Juden in ihren Geschäften nach einem Schloß verreyseten / welches auffer denselbigen Lands Gränzen / die von den Unserigen bewohnt werden / gelegen ist / da gab es ein ungestümmes Wetter / und einen solchen Makregen / daß sie des Weegs verfehlten / dann sie vor dem dicken Regen nichts sehen konten: Sie lieffen derowegen ganz verirrt in der Wildnuß herum / und konten kein Dorff / kein Hölin / ja keinen einsigen Menschen antreffen. Als sie aber auf dem westen Land / we-

Die wilde Thier thun ihm gehorsamen.

gen des grausamen Regens / ganz in dem Wasser daher giengen / da thäten sie endlich die Hölin des H. Simeonis / als ein sichers Gestaad ersehen / sie machten sich darauf zu / und fanden allda niemand / als einen mageren und fürchtigen alten Mann / welcher mit einer schlechten Decke / auß Geißfellen / bekleidet war. Derselbige grüßete sie freundlich (dann er war in seinen Gesprächen sehr liebeich) und fragte wie / und warum sie daher kommen wären? Sie aber erzehlten ihm den gangen Handel / und baten / daß er sie doch widerum auf den rechten Weeg / auß das Schloß zu weisen wolte. Darauf gab er ihnen zur Antwort: geduldet euch nur ein kleine Weil / dann ich will euch also bald gute Weegweiser mit geben. Dessen waren sie auch zufrieden. Indem sie aber allda saßen und aubrüheten / da kamen gehling 2. Löwen daher / welche aber nicht sauer und grimig um sich sahen / sondern sie stellten sich ganz liebeich / als wolten sie einem Herren ihre Dienst anerbieten. Diesen Löwen winkte der Sel. Alt. Vatter / und gab ihnen Befehl / die frembde Gäßt wider auß den rechten Weeg / nach dem Schloß zuführen / massen auch geschehen ist. Niemand aber solle dieses für ein Fabel oder Gedicht halten / dann auch die Feind der Wahrheit / die Juden dieser Geschichte und Begebenheit halber genugsame Zeugnuß geben: dann die grosse Gutherat haben sie jederzeit gar gerne bekennet: und solches alles ist mir von dem Abt Jacobo erzehlet worden / welcher mich versicherte / daß er selbst darbey gewesen / als die Juden das Wunder dem S. Alt. Vatter Maroni erzehlten. Und ärger als die Ungläubige / ist derjenige / welcher den Juden nicht glaubet / wann sie selbst die Wunderthaten der Christen bezeugen. Dann sie / die Juden / wann sie schon die Christen hassen / so lassen sie sich doch überreden und überwinden / wann sie die helle Wahrheit sehen. Solche ungläubige Gestellen aber / welche sich zwar für weicheherzige Christen / und Glaubens-Genossen außgeben / glauben auch unsern Feinden nicht / ob sie schon die wunderwürckende Krafft der Christen selbst bezeugen. Nachdam nun der S. Simeon seiner Wunderwürcken halber allenthalben berühmt ward / da zog er viel Leuth auß der Barbaren zu sich (dann in derselbigen Wildnuß wohnen die von dem Ismael sterstammende / und also genante Ismaeliten: zum weilen er aber die ruhige Einsamkeit liebte / als thät er seine Hölin verlassen. Als er nun ein zimlichen weiten Weeg gezogen war / da kam er endlich auß den Berg Almanns / und gleich wie vor Zeiten diese Gegend / der Abgötterey / und des Teufflichen Gögendienst voll war / also wurde sie anjeko von dem H. Simeone / mit vielen Wunderzeichen / mit der Gottseligkeit / und mit dem wahren Glauben erfüllet.

Nun würde es viel zu schwer / ja vielleicht gar unmöglich seyn / alle lobwürdige Thaten dieses Manns zu beschreiben. So will ich derowegen noch ein einziges / oder ein Apostolisches und Prophethisches Wunder / als ein Muster und Abriß seiner Wunderthätigkeit erzehlen / und dar-

Simeon bestellet 2. Löwen / den Juden zu Weegweiser.

Die Juden erkennen und bekennen die Wunderthätigkeit Simeonis.

Simeon flöhete die Gemeinschaft der Leuthen.

Er befehlet die um den Berg Almann wohnende Landleuth zum Catholischen Glauben.

*[Marginal notes in a smaller script, partially illegible.]*

darmit die große Kraft und Gnad / welche der H. Simeon von GDE dem Allmächtigen hatte / dem günstigen Leser selbst zu betrachten überlassen.

Einsmahls in der Erndzeit / war ein Mann mit dem seinigen nicht zu frieden / sondern gang begierig des Fremden und ungerechten / thäte er seinem Nachbahren etliche Garben entfremden / und darmit seinen Hauffen vermehren und grösser machen. Aber die göttliche Raeh und Straff / folgte dem Diebstahl alsobald auf dem Fuß nach ; dann ein Donnerstreich schlug dem Mann ein / und die Scheur fieng an zu brennen. In dieser Noth lieffe der armselige Mann dem H. Simeon zu / welcher nit weit von dem Dorff sein Hüttlein hatte ; Er jammerte und klagte demselbigen das grosse Unglück / jedoch thät er den begangenen Diebstahl verschweigen. Als ihm aber der S. Simeon befahle / die Wahrheit zu sagen / und er also den gangen Handel bekennete / ( dann die Noth lernet ihn beichten und schwähen ) da sprach er zu dem Mann / daß er nur mit Verbesserung und Abstattung der Unbild / die verdiente Straff müste ableinen und abwenden. Dann wirstu / gab er ihm den Rath / deinem Nächsten die abgenommene Garben wieder zu stellen / so wird dieses von Gott geschickte Feuer widerum verlöschen : Darauf lieffe der Mann eines lauffens / er thäte die gestohlene Garben seinem Nachbahren wider heim geben / und also durch das Gebett und Fürbitt des Sel. Alt. Vatters verlöschte das Feuer ohne alles Wasser / und löschen / nur für und von sich selbst. Und dieses gab einen Schröcken nicht nur in demselbigen Dorff / sondern auch in der gangen Stadt Antiochia ( dann das Dorff g. hörte dahin. ) Ja die ganze Stadt lieffe ihm zu / der eine zwar begehrte erlediget zu werden / von der Befessenheit / der andere vom Fieber / der dritte von anderen Krankheiten / und Schmerken. Er aber thäte allen die begehrte Gnaden reichlich ertheilen.

Endlich war ihm der Ueberlauff / weil er die Ruhe sehr liebte / aber mahlen zu wider / und desentwegen nahm er ihm vor auf den Berg Sinai zu verreisen. Als sein Vorhaben bekandt worden / da lieffen ihm viel fürtreffliche und geistliche Männer zu / welche ihm verlangten auf dieser Pilgerfahrt Gesellschaft zu leisten. Nachdeme sie nun viel Tag auf der Reih zu gebracht / und würcklich die Sodomitische Wildnuß erreicht hatten / da sahen sie von weiten / daß ein Mensch seine Hand aus der Erden herfür streckte. Anfanglich sorgten sie / es möchete vielleicht ein Betrug des Teuffels seyn : die weilen aber nach gethanem andächtigem Gebet / die Hand nit weichen wolte / als giengen sie darauf zu / und fanden allda eine kleine Grub / dergleichen die Füchs / wann sie ihr Holz machen / pflegen aufzuwerffen : den Menschen aber / welcher die Hand herfür streckte / konten sie nicht sehen. Dam als er das Geräusch der Fußtrittten vernommen hatte / da thät er den Leib / so gut er konte in die Hölin verbergen. Der S. Alt. Vatter Simeon stunde zimlich lang an dem Orth still / er ruffte / und bate auch denjenigen /

welcher die Hand herfür gesteckt hatte / wann Die Geer kein Teuffel oder kein anders Gespenst / sondern ein rechter natürlicher Mensch wäre / so solte er sich lassen sehen. Dann wir / sprach er / seynd den.

selbst auch geistliche Leuth / welche die Ruhe und die Einsamkeit lieben / wir reysen durch diese Wildnuß / und verlangen den Allerhöchsten Gott auf dem Berg Sinai / anzubetten / auf welchem er seinem getreuen Diener dem Moysi erschienen ist / und die Tafeln des göttlichen Befehles gegeben hat : wir wissen zwar wohl daß sich der unbegreiflichen Gott in keinem Orth lasset einschließen : dann Himmel und Erden / sagt Er selbst / erfülle ich ; ja die ganze Erden thut er begreifen / und alle ihre Inwohner seynd gegen ihm nur Heuschrecken : Nichts destoweniger / so haben die hiezig Verliebte / nicht nur herglichen lieb / das Geliebte / sondern ihnen seynd auch lieb und angenehm / die Orth in welchem sie gewohnet / und gegenwärtig gewesen seynd. Nachdeme nun Simeones diese und dergleichen Reden gethan hatte / da erzeugte sich endlich derjenige Mensch / welcher in diesen Loch verborgen lag.

Dem Alt. Simeon nach / war er ein schlechter und gemeiner Mann / mit heftlichen Haaren / sein Angesicht war voller Falten / und alle Glieder waren an ihm ganz dürr und säfftlos. Sein Leib war mit etlichen alten Fetzen / und Palm-Blättern schlechtlich bedeckt. Nach beyderseits abgelegtem Gruß / und angewünschtem Frieden / fragte er die Ankommende / wer sie wären / woher sie kommen / und wo sie hin wolten ? Als er auch von dem Simeone gefragt wurde / wie er daher kommen seye / und warum er ein solches armseliges Leben / an diesem Orth führe ? da gab er die folgende Antwort : Mich kame einsmahls auch die Begird an / so wohl als euch jezunder / auf den H. Berg Sinai zu wallfahren : zu diesem End nahm ich mit mir zum Reißgeführten / einen guten B. kanten / und wir beyde waren eines Sinns und Gemüths / eines Stands und Vorsatzes. Ja wir thäten uns mit einem Eyd schwur dergestalten gegen einander verbinden / daß uns auch so gar der Tod nicht sollte zertrennen und absondern. Nun aber thät sich begeben / daß mein guter Freund / eben an diesem Ort / sein Leben endete. Derwegen hab ich in Ansehung des gethanen Eyd / ein Grab gemacht / und seinen Leichnam daren vergraben : neben dem Grab / hab ich mir selbst diese Gruben in der ich ligen verfertigt / und allda erwarte ich auch das End meines Lebens / und thue Gott dem Allmächtigen an diesem Orth dienen. Mein Speiß und Unterhalt seynd die Dattelkern / welche mir ein Bruder aus Befehl dessen der für uns alle sorgt / daher bringt. Unter solchen Reden / sahen die Brüder welche bey dem S. Simeone gewesen / einen Löwen von weitem daher kommen. Um weilen sie aber vor Furcht und Schröcken schier in ein Ohnmacht fielen / und solches der in der Gruben ligende Bruder vermerckte / als thäte er sich aufrichten und dem Löwen winken / daß er solte auf ein Seite gehen. Der Löw gieng gehorsamlich fort / er kame aber bald wider / und brachte ein Trauben der Dattelkernen. Darauf gieng

Jerem. 23. v. 34.

Simeon findet einen Alt. Vatter in einer Gruben ligen / welcher ihm seinen Wandel erzeuget.

Dieser Alt. Vatter lag in einem Grab.

Er beflücht einem Löwen fortzugeben. Der Löw bringt ihm Dattelkernen

Ein Donnerstreich schlägt in die Scheur dessen / welcher Garben gestohlen hatte.

Das Feuer laffet nach auf das Gebett des Heil. Simeon / nachdem der Dieb die Garben wieder erstattet.

Simeon heylet unter schiedliche Krankheiten

Auf Liebe der Ruhe verlaffet er seine vorige Wohnung.

Er siehet einen Mann von weitem die Hand auß einer Gruben her auß strecken.

Die Ges-  
sicht der  
Gottlieben-  
den.

gienge er mit guter Erlaubnuß wiederum fort/ und nit weit von dannen legte er sich nider/ und entschliefte. Die Palmtrauben oder Datteln kernen theilte der in der Gruben ligende Bruder den frembden Gästen auß/ er thäte seine Tag-Zeiten und Psalmen-Gebett / mit ihnen verrichten / nach verrichter Metten aber namen sie von einander Abschied / und konte sich der fromme Simeon mit den Seinigen / dieses wunderbarlichen Schauspiels halber / nicht genugsam verwunderen.

Die göttliche  
Allmacht ist  
geneigt und  
bereit in Ran-  
gel der Noth-  
durfft die ih-  
rige zu ernäh-  
ren.

Solte aber dieses dem einen oder dem andern unglaublich fürkommen/ so erinnere er sich des wunderbarlichen Propheten Eliä / was massen er von den Raben ist gespeiset worden/ welche ihm zu Morgens Brod / zu Abends aber Fleisch brachten; dann unserem Erschaffer ist es ganz leicht / die Seinige auf allerley Weiß und Manier zu erhehren. Hat er nit den Jonam 3. Tag und 3. Nacht in dem Bauch des Wallfisches erhalten? haben sich nit dorten die Löwen vor dem H. Daniele entseket? hat nit das Feuer in dem Babylonischen Ofen/ als wann es einen Verstand hatte/ der 3. Knaben verschonet/ und sie allein erleuchtet/ diejenige hingegen/ welche vor dem Ofen daraußen waren/ verzehret? Aber ein Ueberfluß ist es/ die Allmacht Gottes zu erweisen / viel Beweißthum wollen auf die Bahn bringen.

Nachdeme nun der wunderbarliche Mann Simeon auf dem verlangten Berg Sinai ankommen war / da thäte er / wie man erzehlet/ eben an demselbigen Orth / allwo der grosse Prophet Moyses Gott den Herrn (so viel nemlich der Mensch in der sterblichen Natur Gott sehen kan) gesehen hatte/ auf seine Knie niederfallen / er wolte auch nimmer von der Erden aufstehen/ biß daß er ein Stimm vom Himmel vernommen hätte/ welche ihm die göttliche Barmherzigkeit thäte andeuten. Nachdem er nun ein ganze Wochen also gebogen auf der Erden gelegen war / und weder Speiß noch Franck versucht hatte/ da befahl ihm endlich ein göttliche Stimm/ daß er aufstehen/ und dasjenige was ihm aufgesetzt wurde / mit Lust essen und niessen solte. Darauf stunde er auf / und fand neben sich 3. Äpfel/ welche er auch danckbarlich annahm / so bald er aber dieselbige genossen hatte/ da kame er wiederum vollkommenlich zu seinen Kräften und thäte seine Reißgespannen ganz frölich grüssen und anreden. Er lehrte auch Freuden voll von dannen zurück/ die weil er die göttliche Stimm vernommen / und eine himmlische Speiß empfangen hatte.

Simeon wol-  
te von der  
Erden nicht  
aufstehen/  
biß er die gött-  
liche Stimm  
gehört hatte.

Nach seiner Widerheimkunft aber hat Simeon 2. Clöster erbauet: daß eine auf den Gipfel des obbesagten Bergs; das andere aber unterhalb an der Seiten des Bergs. In beyde Clöster nahm er viel nach der Tugend strebende Brüder auf / und ließe sich beyder Orthten für einen Lehr- und Zuchtmeister gebrauchen. Er bewaffnete sie wider den Anlauff des Teuffels/ er sagte ihnen von der künftigen Belohnung / und hieß alle miteinander / daß sie nit traurig oder kleinmüthig / sondern wohl getrößt und unverzagt seyn solten / er lehrte die Untergebene

Simeon  
bauet 2. Clö-  
ster.

ein gute Manier / wider die Feinde aber die Großmüthigkeit zu gebrauchen/ endlichen aber thäte auf so viel gute Lehren/ auch ein solches Leben / nach viel gethanen Wunderzeichen/ nach allerhand gegebenen guten Exempeln/ sein seliges End erfolgen / er wanderte nemlich dahin wo weder Alter noch Kranckheit zu finden ist / auf dieser Welt aber hinterliesse er ein solche eheliche und gloriwürdige Gedächtnuß/ welche so lang die Welt stehet / nit erlöschen wird. Von diesem lobwürdigen Mann / hat mein selige und deswegen drey mal selige Mutter/ einsmahls persöhnlich den geistlichen Seegen empfangen / und mir sonst viel von dem Sel. Alt. Vatter erzehlet.

Nun bitte ich zum Beschluß der Erzählung/ den H. Simeonem / daß er mich / wie er es dann wohl kan / seiner Fürbitt wolke theilhaftig machen; und ich weiß / das ich mein Begehren erlangen wird: dann gänzlich wird er mich meiner Bitt gewähren / und also in der Gütigkeit unserem Heyland nachfolgen.

Die Mutter  
des Theodo-  
reti empfängt  
vom H. Si-  
meone den  
Seegen.  
Theodoretus  
verlangt des  
H. Simeon  
seine Fürbit.

### Das VII. Capitel.

#### Von dem Abt Palladio.

Ue Zeit des obbesagten Simeonis / lebte auch der berühmte Mann Palladius / welcher ihm an Tugenden und guten Sitten nicht ungleich / und über dieses mit ihm ziemlich wohl bekandt war. Dann wie man sagt / so suchten sie einander heim / je einer thäte den andern im Guten aufferbauen und aufmuntern / und zum Eyser gegen Gott entzünden. Es ware aber der Palladius in einem kleinen Häuklein verschlossen/ so da nicht weit entlegen ist von dem grossen und volkreichen Dorff/ welches \* Imme genant wird. Von seinem strengen Fasten / und Abbrechen will ich nichts sagen / von seinem immerwährenden Wachen und Betten zu reden / halte ich für einen Ueberfluß. Dann in allem diesem thät er dem H. Simeoni nichts nachgeben. Ein grosses Wunder wird noch heut zu Tag dort herum erzehlet/ welches der gemeldte Palladius gewürckt hat/ welches meines erachtens wohl würdig ist/ daß es allda solle beschrieben werden.

Theodoretus  
im 4. B. sei-  
ner Historij  
im 26. C.  
Niceph im  
11. B. im 41.  
Cap.  
Palladius ist  
des H. Si-  
meon. sein  
guter Be-  
kandter.  
Albericus  
Pongus neit  
dieses Dorff  
Imme.  
Seine Woh-  
nung Betten  
und Fasten.

In dem besagten Dorff gibt es ein grossen und berühmten Jahrmarkt / deme die Kauff- und Handels-Leuth / und sonst ein unzählbare Menge des Volcks / von allen Orthten herzu lauffen. Nun begab es sich / daß ein junger Kauffmann / nachdem er all sein Waar verkauft / und das Geld zusammen gepackt hatte/ gesinnt war / zu Morgens vor Tag / wiederum von dannen zu verreisen. Ein Mörder aber sahe das Geld / er wurde auch vom Teuffel gleich verblendet / und dergestalten von der bösen Begierlichkeit eingenommen / daß er die ganze Nacht nicht schlief / sondern er gabe ganz genaue Achtung / wann der Kauffmann wurde verreisen. Und zu Morgens/ gleich nach dem Hanen-Geschrey machte sich derselbige ganz sicher und ohne Sorg auf den Weeg/ der Mörder aber kam ihm bevor / er versteckte sich auf der Strassen / und als der Kauffmann dort-

Marginal notes on the right edge of the page, including a reference to 'Das VIII. Capitel' and other text partially cut off.

dorthin kam/ da thäte er ihn gehlingen überfallen/ und zu todt schlagen. Mit dieser verfluchten That war er noch nicht vergnügt; sondern nachdem er dem Ermordeten all sein Gold und Geld genommen hatte/ da thät er den Todten Körper dem unschuldigen Palladio für die Haußthür hinwerffen. Zu Morgens aber mit dem anbrechenden Tag/ brache das Geschrey gleich auß der gute Palladius war den Leuten in den Mäulern/ als wann er den Todtschlag gethan hätte/ ja die Leut lieffen häufig hinauß/ sie sprengten dem Palladio sein Haußthür auf/ und wolten ihn mit gangem Gewalt todt haben: und unter diesem freventlichen Hauffen/ war eben auch der besagte Thäter zugegen. Als sich nunder Heil. Mann von so vielen Wölffen umringt sahe/ und weder auß noch ein wußt/ da thät er endlichen seine Augen und Herz gen Himmel erheben/ und ruffte inbrünstlich zu Gott dem Allmächtigen/ daß er doch die falsche Aufflag von ihm ablehnen/ und die verborgene Wahrheit offenbahr machen wolte. Nach diesem kurzen Gebett/ nahm er den Ermordeten bey der Hand/ und sprach: Sage an/ O Jüngling/ wer ist derjenige/ der dich hat umgebracht? zeige denselbigen/ der diesen verfluchten Todtschlag begangen hat/ und thue mich unschuldigen von dieser Begüchtigung erlösen. Auf solche Wort gab der Todte alsobald Antwort/ er setzte sich aufrecht/ er sahe die Umstehende alle mit Ernst an/ und thäte endlichen den Thäter mit Fingern weisen. Darauf gab es gleich ein grosses Geschrey/ alle thäten sich über das grosse Miracul verwundern/ und beyneben den bösen Argwohn/ welchen sie wider den unschuldigen Palladium geschöpft hatten/ herzlich bereuen. Den Mörder plagten sie gleich an/ bey welchem sie auch den blutigen Dolchen und das geraubte Geld fanden. Und nach einem so grossen Wunder thäte sich jederman ab dem Sel. Abt Palladio noch mehrers verwundern/ als zuvor geschehen war. Und eben dieses Wunderzeichen/ gab genugsam zu erkennen/ was Palladius mit seinem Gebett bey Gott dem Herrn vermöchte.

Palladius wird eines Todtschlags begüchtigt.

Palladius erweckt den Ermordeten auf daß er den Thäter offenbahr mache.

Der Todte zeigt den Mörder mit Fingern.

Abraames ist ein berühmter Heiliger.

Bey seinem Grab werden die Kranken gesund.

Die Fürbitt der Heiligen.

Deffen geschichtliche Meldung bey dem oft besagten Theodoretus l. 4. Cap. 14. Und bey dem Theophrasto im 11. B. im 25. Cap.

der/ ein frommes und gottseliges Leben können Die Geführen/das laisset sich auß vielen Ursachen schliesen und abnehmen: solches aber zu erweisen/ kan uns für dißmahl der einigige Aphraates/ ein genugsamer Zeug seyn. Dieser war ein geborner Persianer/ welches ein gottloses Volk ist von solchen Eltern war er auch geborhen/ außgezogen/ und in ihren Sagungen unterrichtet/ nichts desto weniger gelangte er zu solcher Heiligkeit/ daß er auch diejenige/ welche von gottseligen Eltern geborhen/ und in der göttlichen Lehr von Kindheit an außgezogen worden/ weit thät übertreffen. Dann erstlich thät er sein adeliches Geschlecht verachten/ er suchte nach dem Exempel der drey Weisen aus Morgenland/ seiner Altvordern/ Gott den Allmächtigen anzubetten/ und durch den rechten Glauben zu erkennen; das gottlose Leben seiner Lands Leuthen/ war ihm zu wider/ und dessentwegen thät er sich in ein fremdes Land begeben. Er kam erstlich nacher Eoessa (welches ein grosse Volkreiche und gottselige Stadt ist) und als er außserhalb der Stadt ein kleines Häußlein ange troffen hatte/ da thät er sich in dasselbige verschliessen/ und einig und alleinig für seine Seel sorgen/ er thäte als ein verständiger Baumann/ erstlich die Döner seiner Sünd und Lastern von der Wurzel außstreiten/ das Unkraut von dem guten Saamen absondern/ und seinem Gott und Herrn viel herrliche Evangelische Früchten herfür bringen. Von Eoessa begab er sich nacher Antiochiam/ welche Stadt damahlen zimlich tief in der Keckerey steckte/ alldorten thät er außserhalb der Stadt in ein Kloster einkehren/ und in der Griechischen Sprach etwas wenigserlernen/ bald aber gab es bey ihm/ wegen seiner lehrreichen Ermahnung/ ein grossen Zulauff: Er gebrauchte sich zwar einer vermischten und zimlich barbarischen Sprach/ nichts desto weniger thäten aus seinen Reden/ viel herrliche Früchten seines reiffen Verstandes/ und seiner sinnreichen Wissenschaft/ welche er von dem Gnaden Fluß Gottes des Heil. Geists empfangen/ hervor leuchten. Dann weder die hoffärtige Wohlredner/ noch die stolzmüthige Grofsprecher/ welche mit ihren verschraufften Schluß Reden kindischer Weiß prangten/ haben seine einfältige ungelehrte und barbarische Reden können überwinden. Ihre sinnreiche Gespräch thät er mit seinen geistlichen Sprüchen widerlegen/ ihren Weltweissischen Beweiß thümern aber setzte er das Wort Gottes entgegen/ sprechend mit dem Heil. Apostel Paulo: Ob ich schon unerfahren bin im Reden/ so bin ich doch nicht in der Erkändnuß. Und auff diese Weiß thät er nach der Lehr diß bemeldten Heil. Apostels jederzeit/ die böse Rathschläg/ und alle Höhe/ die sich wider die Erkändnuß Gottes erheben/ zersthören/ und den Verstand gefangen nehmen zum Gehorsamb Christi. Es thäten aber allerhand fürnehme Raths Herrn und andere Obrigkeitliche Personen/ die Kriegs Officierer/ und die gemeine arbeit same Leuth; ja damit ichs kurz sage/ schlechte und fürnehme/

Aphraates ist auß dem Geschlecht der Weisen aus Morgenland. Er führte erstlich zu Eoessa/ und nachmahlen zu Antiochia ein geistliches Leben.

Ein einfältige und barbarische Red/ mit Eysen und Wahrheit/ ist besser als die schöne Wohlredenheit.

2. Cor. 11. v. 6.

2. Cor. 10. v. 4.

Das VIII. Capitel.

Von dem Alt Vatter Aphraates.

Auß alle menschliche Naturen einerley seyen/ und allen Menschen/ sie seyen dar nach Griechen/ oder Barbarische Völs

R. P. Rosw. Leben der Vätter.

Die Ge-  
schicht des  
Gottlieben-  
den.  
Aphraates  
thut aller-  
hand Leuth  
unterrichten.

Er bekommt  
sein Stück  
Brod nur  
von einem  
Bekandten.

Aphraates  
will einen  
Persischen  
Kock so ihm  
verehret  
wurde nicht  
annehmen.

Er thut sich  
des Kocks/  
durch ein art-  
liche Gleich-  
nuß entschlaf-  
gen.

Burger und Soldaten/ Gelehrte und Ungelehrte/ Reich und Arme/ dem S. Mann zu lauffen: deren etliche hörten seine Reden stillschweigend an/ andere hingegen thäten mit forschen und fragen/ ihm zum reden Anlaß geben. Ohngeachtet aber der grossen Misse/ die er ganz einig und alleinig hatte/ wolte er doch keinen Jünger oder Mit-Bruder mit sich nehmen: ja er wolte lieber selbst andern dienen/ als sich von andern bedienen lassen. Seine Gespräch hielte er mit den Ankommenden unter der Pforten des Vorhofs/ zu diesem End thäte er selbst die Thür auf/ und zu machen/ und die fremde Gäst widerum hinauf begleiten. Kein einzige Verehrung/ weder Brod noch Zugemüß/ weder Kleidung noch anders thäte er von den Leuthen annehmen/ sondern ein einziger guter Freund und Bekandter/ pflegte ihm das Brod zu verschaffen. Und erst in seinem hohen Alter sienge er an sich mit dem Kohl-Kraut allein zu vergnügen/ welches er auch erst nach der Sonnen Untergang aße.

Sonsten verzelet man/ daß einmahls ein fürnehmer Herr/ mit Namen Anthemius/ welcher nachmalen Stad-Vogt und Burgermeister ist worden/ als er eine Gesandtschaft in Persien verrichtet hatte/ dem S. Aphraates einen Persischen Kock mit sich gebracht/ und gebetten habe: Mein Vatter/ dieweilen mir wohl bewusst ist/ daß jederman das Vatterland liebet/ und dasjenige/ was auß seinem Vatter-Land kommt gern hat/ als hab ich dir diesen Kock auß Persien mit gebracht/ ich bitte derohalben/ du wollest denselbigen gutwillig annehmen/ und mich hingegen deines H. Segens/ und Fürbitts theilhaftig machen. Auf diese Bitt hiesse der S. Mann den Kock nur auf den Banc hinlegen: über ein gute Weyl aber/ als es unterdessen allerhand Gespräch abgeben hatte/ da sprach der Verständige Mann Aphraates: Ich weiß nit/ ich werd schier in meinem Gemüth brängstiget/ und in meinem Gedanken will es einen Streit abgeben. Als aber der besagte Anthemius die Ursach dessen verlangte zu wissen/ da sprach er: Ich hab mir jederzeit fürgenommen/ nur einen Bruder bey mir zu haben; ja ich hab mir selbst ein Gesäß gemacht/ niemahlen bey ihren zweyen zu wohnen. Nun aber hab ich schon sechzehn Jahr einen bey mir/ welcher mir auch herzlich lieb ist/ unterdessen kömt auch ein Lands-Mann daher/ und bittet ebenmäßig um die Verlaubnuß bey mir zu wohnen. Und dieses ist dasjenige/ welches mir mein Gemüth zerfireuet. Dann einmahl zwey mag ich nit bey mir haben. Meinen Lands-Mann möcht ich zwar wohl leyden; soll ich aber meinen vorigen und sehr lieben Mit-Bruder verstoßen/ so halt ichs für unrecht. Darauf sprach der mehrgemeldte Anthemius zu dem S. Aphraates: Mein Vatter/ ich bin deiner Meinung: daß es wäre nit recht daß du den guten Bruder/ der dir so lang gedienet hat soltest fort jagen; und hingegen deinen Lands-mann da du doch nit weißt ob er dir täuglich seyn wird/ nur auß lauter Liebe des Vatter-Lands/ soltest annehmen. Ist gar recht/ mein Herr/ sprach Aphraates/ so könt ihr dann euren Kock widerumb hinnehmen; dann zwey werd ich nicht

neben einander behalten. So ist es auch sowohl meiner als euerer Meinung nach besser und anständiger/ daß ich meinen alten Kock/ der mir schon so lange Zeit gedienet hat/ solle behalten. Und mit einem solchen wunderbarlichen und sinnreichen List/ hat er den Anthemium mit seinem Kock abgewiesen/ und niemand dörfte ihm etwas weiters davon melden. Mit dieser Erzählung lassen sich zwey Stück erweisen/ daß nemlich der S. Mann/ sein leibliche Nothdurfft nicht mehr als von einem habe wollen annehmen/ und daß er durch seinen klugen Verstand/ denjenigen/ welcher ihn bate den Kock anzunehmen/ dahin gebracht hat/ daß er selbst das Urthel fällt/ er solte den Kock nicht annehmen. Nun aber lasse ich von dieser Geschicht ab/ und schreite zu weit andern und größern Thaten/ welche der S. Aphraates gewürcket.

Nachdem der gottlose Kayser Julianus in der Barbarey/ seinen verdienten Lohn bekommen/ und nach ihm der Kayser Jovinianus die Regierung angetreten hatte/ da thäte es den Catholischen Christen ein wenig leydentlicher/ und besser als zuvor/ ergehen: dieweilen aber der Jovinianus das Kayserthum zusamt dem Leben gar zu bald wiederum ablegte/ und den Kayser Valens zum Nachkömmling hatte/ als gab es abermahlen viel erschrockliche Wind und Wellen/ welche das Schifflein der Cathol. Kirchen/ allerseits hart betrangten. Es machte auch dieses Wetter insonderheit schwer und gefährlich die Abwesenheit der Catholischen Hauptern und Vorsteher dann der gottlose Kayser/ welcher sein Grausamkeit allein wider die Cathol. erzeigte/ die fürnehmste Priester und Bischöffen in das Elend vertriben. Ja es kont sich sein Grausamkeit nit ersättigen/ sondern als ein reißender Wolf thät er die Christl. Heerd anfallen/ und die Schäfflein aller Orthen zerstreuen. Er vertribe die geistliche nit nur auß ihren Kirchen/ sondern auch auß den Clöstern/ an der Seiten des Bergs/ am Gestaad des Wassers/ und auß der gewesten Kriegschul/ allwo sich die Catholische pflegten zuversamlen. In diesen Orthen dörfsten sie sich nirgends/ auß Furcht der wütenden Soldaten und Kriegs-Gurglen beständig und sicher auffhalten. Es thäten auch um dieselbige Zeit/ die Scythische und andere wilde Völcker das ganze Thraciam/ von der Donau bis in Propontidem ungehindert verhergen und verderben: aber dieses alles ließe sich der gottlose Kayser nichts anfechten: sondern wider seine eigene Unterthanen/ und Landsleuth/ insonderheit wider alle fromme und gottselige Glieder der Catholischen Gemein/ thät er sein Wehr und Waffen gebrauchen. Dahero gab es bey dem Christlichen Völcklein viel heisse Zähner/ damahlen wurde wegen der vielfältigen Frangsalen jenes Davidische Trauergefang aller Orthen gesungen welches also lautet: Wir sassen an den Babylonischen Wasser-Strömen/ und weineten/ wann wir an Sion gedachten. Aber dannoch thäten die tapffere Männer Aphraates/ Flavianus und Diodorus/ die Saiten-Spiel ihrer geistlichen Lehr/ nicht an die Weidenbäum aufhencken; sie sagten auch nit wie jene:

Der Kayser  
Valens ver-  
ursacht eine  
grosse Frang-  
sal in der Ca-  
tholischen  
Kirchen.

Die Scythier  
streiffen bis  
in Propontis-  
den.

Pf. 136. v. 1.

Die Christli-  
che Lehr soll  
man nicht an  
den Nagel  
hencken oder  
unterlassen.  
loc. cit.

Wis

Die Christlich  
Lehr soll man  
nicht an den  
Mangel hen-  
den oder un-  
terlassen.

Ps. 23. v. 1.

Ps. 102. v. 11.

1. Tim. 2. v. 8.

Jo. 4. v. 21.

Act. 20. v. 20.

Flavianus  
und Theodo-  
rus seynd  
zwey starcke  
Berichter  
der Kirchen.

Aphraates  
ein Heerföh-  
rer der Catho-  
lichen Chris-  
ten.

Wann es die  
Nothdurfft  
der Kirchen  
erfordert / so  
ist den Closter-  
Leuthen er-  
laube auß  
den Elößtern  
heraus zu ge-  
hen

Wie solten wir das Gesang des Herrn in einem fremden Land singen? sondern in dem offenen Feld/ und auf den Bergen/ in den Städten und Vorstädten/ in den Häusern und auf der Strassen/ thäten sie das Lob Gottes inständiglich singen. Die Lehr des H. Propheten Davids hatten sie schon längst ergriffen/ welcher sagt: Die Erde ist des Herrn und ihr Völkle der Erdboden und alle die darauf wohnen. Darum sagt er anderswo: Lobet den Herrn all seine Werck: an allen Orthen seiner Herrschaffen. Es folgten auch diese H. Männer dem Befelch des H. Apostels Pauli/ welcher also lautet: So will ich nun daß die Männer betten an allen Orthen/ und reine Hände aufheben / ohne Zorn und Zank. Und eben dieses hat unser Heyland Jesum Samaritanischen Weiblein vorgefagt: Weib glaube mir/ es kömmt die Stund/ und sie ist schon jetzt/ daß ihr weder zu Jerusalem/ noch auf diesem Berg/ sondern an allen Orthen/ den Vater anbetten werdet. Dieser Lehr derowegen nachzukommen/ thäten sie damit ich mit dem H. Paulo rede/ sowohl offentlich/ als in den Häusern/ die wahre Lehr verkündigen und bezeugen: Ja als rechtgeschaffene geistliche Heerführer/ pflegten sie die Jhrige aufs beste zu bewaffnen: und hingegen sich den Feinden unerschrocken zuwidersetzen. Nun ware es zwar verwunderlich und lobwürdig/ daß der grosse Flavianus und der S. Theodorus/ welche damahlen die Christliche Schäflein auf einer fremden Weid musten weiden/ und auch des zweyten Bischöflichen Sitzes gewürdiget seynd worden/ sich des Christlichen Volcks so viel haben angenommen; nichts desto weniger thäten sie solches als Bischöffe/ und Vorsteher/ auß dem Befelch Gottes. Der S. Aphraates aber/ thät freywillig in disen Streit lauffen: dann ohnangesehen/ daß er der ruhigen Einsamkeit von Jugend auf gewöhnet/ auch gern allein auß der Gefahr/ und weit von dem Schuß war/ so hat er dennoch in Ansehung des gefährlichen Streits/ seine Ruhe und Sicherheit eine Zeit lang beyseits gesetzt/ sich als ein geistlicher Kriegs-Obrister der Christlichen Schaar angenommen/ und den Keiserlichen Widersächern/ theils mit seinen H. Worten/ und Wercken/ und theils mit vielen Wunderzeichen einen manchen guten Streich angebracht / da doch er hingegen niemahlen ist überwunden worden. Einmahl sahe ihn der thorechte Kayser Valens/ der mehrgemeldten Kriegs-Schul an dem Ufer des Wassers zu lauffen (dann all da kamen die wahre Bekenner der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zusammen) und als ihn einer dem Kayser zu erkennen gegeben/ und gezeigt hatte/ da fragte der Kayser wo er hinwolt? er aber gab ihm zur Antwort: Ich gehe hin/ für die ganze Welt/ und insonderheit für das Röm. Reich zu betten. Wie darffst du aber als ein Mönch/ fragte der Kayser weiters so feck und sicher unter den Leuthen herum lauffen/ und hingegen das Still-schweigen/ und die Einsamkeit auf ein Seith setzen? Auf diese Frag gab der S. Mann/ nach dem Exempel unsers Heylands/ dem Kayser/ durch

ein Gleichniß die folgend Antwort/ und sprach: Die Besag mir / O Kayser/ wann ich auch schon ein Jungfr. wär/ und in meiner Braut-Kammer verschlossen solte sitzen/ und würde aber sehen / daß mir einer meines Vatters Haus thät anzünden/ und daß schon würcklich die brinnende Flam aller Orthen herauß schlug/ was meinst du/ solt ich still sitzen / und das Haus lassen im Rauch aufgehen? Nein warhafftig/ dann auf diese Weiß würde ich endlich mit sambt dem Haus müssen verbrinnen. Rathest du mir derowegen daß ich vilmehr solle rennen und lauffen/ Wasser tragen und löschen; so wisse daß du nicht Ursach habest mich zu straffen/ dann ich würcklich eben dieses thue. Und was du der besagten Jungfrauen selbst rathest / daß werd ich als ein Mönch zu thun gezwungen. So straffe derowegen nicht mich/ daß ich mein Cellen/ und die Ruhe verlassen hab / sondern straffe dich selbst / diereuilen du ein solches Feuer in dem Haus Gottes/ in der Christlichen Catholischen Kirchen / erweckt hast; straffe nicht mich / sag ich noch einmahl/ dann ich begehre nichts anders / als das verdammliche Feuer zu löschen. So bekennest du ja selbst/ daß man dem brinnenden Haus seines Vatters bespringen solle. Daß aber Gott der Allmächtige vilmehr unser rechter und wahrer Vatter seye / als unser Eltern auff Erden/ das ist ein aufgemachts / welches mir auch so gar kein Unglaubiger wird ablaugnen. So thun wir derowegen/ O Kayser nicht unrecht daran/ wir handlen auch nicht wider unser Amt und Vorhaben / wann wir schon die Christliche Schäflein versammeln/ und sie mit dem göttlichen Wort speisen und träncken. Auf diese Antwort erstummte der Kayser/ und wuste nichts wider die rechtmäßige Berthädigung zu sagen. Ein Verschnittner aber/ welche Leuth gemeinlich bey den Kaysern wohl daran seynd / der sahe und hörte dieses alles von oben herunter/ und schmähete den H. Mann mit Worten/ ja er thät ihm gar den Tod trohen: aber den Lohn seiner Frechheit hat er bald hernach bekommen. Dan als sich der Kayser in einem Bad waschen wolte/ und diser hingehen muste/ um zu sehen ob das Wasser nit zu kalt oder zu heiß wär/ da kam er gehlingen von Sinnen und thäte sich selbst in das Bad-Geschirz welches mit heißem Wasser angefüllt war / hineinstürzen: und weilien niemand vorhanden war / der ihn herauß gezogen hätte (dann er gieng ganz alleinig hinein) als ist er armseliger Weiß gekocht / und umgebracht worden. Sintemahlen er aber dem Kayser zu lang außblibe / als schickte er einen andern hinden Verschnittnen zuberuffen: der selbige fande niemand in dem Bad-Haus/ und daher kam er unverrichter Dingen wider. Endlichen lieffen ihrer etliche/ auß Befelch des Kayfers dahin/ sie durchsuchten alle Bad-Geschirz/ und leztlichen wurde er in einem todter gefunden. Darauf gab es ein grossen Tumult / dann etliche thäten mit weinenden Augen das heiße Wasser außschöpfen/ andere aber den todten Leichnam herauß ziehen. Und dieses machte sowohl bey dem Kayser/ als bey anderen Verfolgern und Widersächern der Catholischen Kirchen/ einen zimlichen

Die Besag mir / O Kayser/ wann ich auch schon ein Jungfr. wär/ und in meiner Braut-Kammer verschlossen solte sitzen/ und würde aber sehen / daß mir einer meines Vatters Haus thät anzünden/ und daß schon würcklich die brinnende Flam aller Orthen herauß schlug/ was meinst du/ solt ich still sitzen / und das Haus lassen im Rauch aufgehen? Nein warhafftig/ dann auf diese Weiß würde ich endlich mit sambt dem Haus müssen verbrinnen. Rathest du mir derowegen daß ich vilmehr solle rennen und lauffen/ Wasser tragen und löschen; so wisse daß du nicht Ursach habest mich zu straffen/ dann ich würcklich eben dieses thue. Und was du der besagten Jungfrauen selbst rathest / daß werd ich als ein Mönch zu thun gezwungen. So straffe derowegen nicht mich/ daß ich mein Cellen/ und die Ruhe verlassen hab / sondern straffe dich selbst / diereuilen du ein solches Feuer in dem Haus Gottes/ in der Christlichen Catholischen Kirchen / erweckt hast; straffe nicht mich / sag ich noch einmahl/ dann ich begehre nichts anders / als das verdammliche Feuer zu löschen. So bekennest du ja selbst/ daß man dem brinnenden Haus seines Vatters bespringen solle. Daß aber Gott der Allmächtige vilmehr unser rechter und wahrer Vatter seye / als unser Eltern auff Erden/ das ist ein aufgemachts / welches mir auch so gar kein Unglaubiger wird ablaugnen. So thun wir derowegen/ O Kayser nicht unrecht daran/ wir handlen auch nicht wider unser Amt und Vorhaben / wann wir schon die Christliche Schäflein versammeln/ und sie mit dem göttlichen Wort speisen und träncken. Auf diese Antwort erstummte der Kayser/ und wuste nichts wider die rechtmäßige Berthädigung zu sagen. Ein Verschnittner aber/ welche Leuth gemeinlich bey den Kaysern wohl daran seynd / der sahe und hörte dieses alles von oben herunter/ und schmähete den H. Mann mit Worten/ ja er thät ihm gar den Tod trohen: aber den Lohn seiner Frechheit hat er bald hernach bekommen. Dan als sich der Kayser in einem Bad waschen wolte/ und diser hingehen muste/ um zu sehen ob das Wasser nit zu kalt oder zu heiß wär/ da kam er gehlingen von Sinnen und thäte sich selbst in das Bad-Geschirz welches mit heißem Wasser angefüllt war / hineinstürzen: und weilien niemand vorhanden war / der ihn herauß gezogen hätte (dann er gieng ganz alleinig hinein) als ist er armseliger Weiß gekocht / und umgebracht worden. Sintemahlen er aber dem Kayser zu lang außblibe / als schickte er einen andern hinden Verschnittnen zuberuffen: der selbige fande niemand in dem Bad-Haus/ und daher kam er unverrichter Dingen wider. Endlichen lieffen ihrer etliche/ auß Befelch des Kayfers dahin/ sie durchsuchten alle Bad-Geschirz/ und leztlichen wurde er in einem todter gefunden. Darauf gab es ein grossen Tumult / dann etliche thäten mit weinenden Augen das heiße Wasser außschöpfen/ andere aber den todten Leichnam herauß ziehen. Und dieses machte sowohl bey dem Kayser/ als bey anderen Verfolgern und Widersächern der Catholischen Kirchen/ einen zimlichen

Ein Verschnittner welcher dem Heil. Aphraates trobete/ verlaufft im Baad.

Die Ge-  
schicht der  
Gottlieben-  
den.

Schrecken. Es thäte auch alsobald das Ge-  
schrey in der ganzen Stadt ausbrechen / daß  
dieser armseelige Mensch / um des S. Aphraa-  
tis willen also wäre gestrafft worden: und je-  
dermann thäte Gott dem Allmächtigen dessent-  
wegen Lob und Danck sagen. Und eben das  
gab ein Verhinderung / daß der S. Diener  
Gottes / wiewohl die Widersacher stark dar-  
an trieben / nicht ins Elend verjagt worden.  
Dann der verschrockte Kayser hatte ab diesem  
Rath ein Abscheuen / und thäte hingegen den  
H. Mann verehren und fürchten.

Sonsten hat der Kayser Valens / die Wun-  
derwürckende Kraft unsers Heil. Aphraatis /  
noch in einer andern Gelegenheit erfahren. Der  
Kayser hatte ein liebes Pferd / von guter Art /  
und ködlich zum reiten: nun aber begab es sich /  
daß das Pferd erkrankte / und absonderlich  
konnte es den Harn nicht lassen / welches den  
Kayser über die massen schmerzte; und zu Er-  
haltung des Pferdes / wurden alle erfahrene Köh-  
Arzte beruffen. Dieweilen aber alle Mittel  
unsonsten waren / als wurde der Kayser sehr  
verdrüssig; und derjenige welcher die Pse-  
de versorgen hatte / thäte dessentwegen heulen und  
schreyen. Nun war derselbige ein rechtglaub-  
iger und gottseliger Mensch / derwegen nahm  
er einest um den Mittag das francke Pferd / und  
führte dasselbige zu dem H. Aphraates; Er  
klagte ihm das Anligen des Pferdes / er bekennte  
auch seinen Glauben / und bate / daß er doch dem  
armen Thier mit seinem Gebett helfen wolte.  
Darauf begab sich der S. Mann gleich ins Ge-  
bett / und gabe auch Befelch ein frisches Bron-  
nen Wasser herzubringen: und als er dasselbi-  
ge mit dem H. Creutz gesegnet hatte / da ließe er  
es dem Pferd fürsessen / welches auch jämlich vil /  
und mehr als sein Gewohnheit ware / darvon  
getruncken hat. Hernacher wepnete er eben-  
mäßig ein Del / und mit demselbigen thät er  
den Bauch des Pferdes schmieren: und sehet  
Wunder! kaum hatte er das arme Thier mit  
seinen Hän- en berührt / da war ihm völlig ge-  
holffen. Und also thäte der Mann ganz Treu-  
den voll mit dem Pferd heimzulen. Zu Abends  
kame der Kayser (dann um dieselbige Zeit pflegte  
er den Reit- Stall zu besuchen) und fragte  
alsobald / wie es um das Pferd stehe? als ihm  
nun der Mann antwortete: Das Pferd ist  
frisch und gesund / und gleich zumahlen dassel-  
bige ganz muthig und wühlend auch mit auff-  
gerektem Hals dem Kayser fürsührte / da ver-  
langte er zu wissen / wer ihm geholffen hätte.  
Der Mann wolte zwar mit der Sprach nicht  
gleich herauß (dann er wuste / daß diser geistli-  
che Arzt bey dem Kayser verhaft war) endli-  
chen mußte er gleichwohl die Wahrheit sagen /  
und alle Umständ verzehlen / wie dem Pferd  
wäre geholffen worden. Hierüber entsafte sich  
zwar der Kayser / er bekennte auch daß der  
Aphraates ein wunderbarer Mann wäre:   
nichts destoweniger wolte er von seiner Rekeri-  
schen Ehorheit nicht absteiben / sondern er führe  
fort / wider den eingebornen Sohn Gottes zu  
wüten / biß daß er von dem barbarischen wil-

den Feuer verzehret und keiner Begräbnuß ge-  
würdiget ward / welche doch auch keinem schlech-  
ten Knecht / oder Bettler / nicht leichtlich er-  
manglet. Es hat sich aber der H. Aphraates /  
sowohl in dem besagten Ungewitter / als in dem  
darauf wieder erfolgten Ruhestand / jederzeit  
tapfer verhalten. Sonsten seynd die Mira-  
cul und Wunderzeichen fast unzählbar / welche  
er hin und wider gewürcket hat / ich will dero-  
wegen der lieben Kürze halber / nur eines oder  
zwey verzehlen.

Einsmahls kam ein adeliche Frau / welche  
einen unkeuschen und ehebreecherischen Mann  
hatte / zu dem Sel. Aphraates / und thäte bey  
demselbigen ihren unglückseligen Ehestand  
herzlich beweinen. Und anbey gab sie ihm zu-  
vernehmen / daß bemeldter ihr Mann / durch  
die teuflische Künsten seiner Bepfchlafferin /  
in unzimlicher Liebe gegen derselbigen verzaubert /  
sie aber als sein Ehe-Frau / ganz bey ihm  
verhaft wär. Dieses klagte die betrübte Frau  
und stunde daraußen vor der Haus- Thür: dann  
er pflegte allein auf solche Weiß mit den Weibs-  
Bildern zu reden; und keine kame ihm über sein  
Thürschwell. Endlichen erbarmete er sich der  
betrübten Frauen / und thäte durch sein H. Ge-  
bett das teuflische Zauberverck zernichten: er  
weyhete ihr auch das Del / welches sie mit sich  
gebracht hatte / und gabe ihr Befelch / sich dar-  
mit zu salben. Dieses thäte die besagte Frau /  
und alsobald wurde es besser / dann ihr Mann  
wendete sein Herz und Liebe widerumb gegen  
ihr / und thäte sich hinsüro des unzimlichen  
Bepfchlaffs bemüßigen.

Ferner verzelet man von diesem Wunder-  
thätigen Vater / daß einsmahls als die Heu-  
schrecken ein ganges Land / alle Wälder und  
Felder / alle Bäume und Saaten / verderbten /  
ein frommer Mann zu ihm kommen seye / mit  
demüthiger Bitt / daß er ihm doch helfen / und  
wider die schädliche Heuschrecken bespringen  
wolte / dann er hätte ein schlechtes Auefeld auß  
welchem er sich / sein Weib und Kinder erhal-  
ten / wie auch dem Kayser die gewöhnliche Steuer  
und Auflagen / entrichten müste. Hiermit  
ließe ihm der S. Aphraates / nachfolgend der  
Gütigkeit Gottes / gleich das Herz erwachen /  
und befahle ein Geschirz mit Wasser herzubrin-  
gen. Und als der Mann das Wasser brachte /  
da thäte er dasselbige mit seinen H. Händen be-  
rühren; und bate Gott den Allmächtigen /  
daß er es mit seiner göttlichen Kraft erfüllen  
wolte. Nach vollndtem Gebett hießte er den  
Mann die Grängen seines Guts / mit diesem  
Wasser besprengen. Der Mann thät wie ihm  
befohlen war: und sahe nachmahlen mit grosser  
Bewunderung / daß dieses geheiligte Wasser /  
seinen Aekern für eine unüberwindliche Schutz-  
wehr diente: dann das ganze Heer der Heu-  
schrecken kreisete / und sloge / biß zu seinen Gü-  
tern / aber alsobald sie in die Nähe hin zu ka-  
men / da mußten sie / von der Kraft des ge-  
weyhten Wassers erschreckt zurück weichen / und  
fonten eben als wann ihnen ein Bih eingelegt  
wäre / nimmer fortkommen.

Valens der  
Kayser focht  
mit Feuer  
umb und  
wird nicht  
begraben.

Aphraates  
lässt sein  
Weib in sein  
Cellen.  
Mit dem ge-  
weyhten Del  
thut er ein  
verzauberte  
Ehe widerum  
zu recht brin-  
gen.

Aphraates  
thut das  
francke  
Pferd des  
Kayfers mit  
gewenberem  
Wasser und  
Del gesund  
machen.

Mit dem ge-  
weyhten  
Wasser thut  
er die Heu-  
schrecken  
vertreiben.

Aber

Aber was ist es nöthig alle Wunderwerck dieser gebenedeyten Seel zu verzeihen? Dann dieses alles ist schon mehr als genug/ den Glanz der Göttlichen Gnad/ welche in ihme wohnte/ zu zeigen.

Apbraates gibt dem Theodoretu und seiner Mutter den Segen.

Sonsten hab ich diesen Heil. Mann selbstn gesehen/ und von seiner rechten Hand den Segen empfangen/ dann ich in meiner Jugend neben meiner Mutter zu ihme verreis bin. Mein Mutter belingend/ so hat er ihro die Thür geöffnet/ sie seiner Ansprach und seines Segens gewürdiget: Mich aber hat er zu sich hinein genommen/ und sein Heil. Gebett über mich gesprochen. Und hoffentlich hab ich desselbigen annoch zu genießen/ dann ich glaube/ daß er sich in dem ewigen Leben mit den H. Englen erfreue/ und anjeko noch mehr bey GOTT dem Allmächtigen vermöge/ als er bey seinen Lebenszeiten vermöcht hat. Dann damahlen hatte er die Gnad/ nach der Maasß des herrlichen Leibs/ und damit er sich ob der allugroffen Gnad nicht übernehmen thäte. Nun aber ist dißfalls die geringste Gefahr nimmer zu fürchten/ er hat als ein tapfferer Kämpffer den Sieg erhalten/ und darff bey demjenigen/ welcher die Streitende belohnet/ sein Fürbitt kecklich einlegen. Und eben darum verlange ich auch seiner Fürbitt theilhaftig zu werden.

Theodoretus thut den verforderten Apbraatem und Hülf anrufen.

Das IX. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Einsidler Petro.

Besiehe von diesem den Theodoretum im 4. B. im 26. Capitel/ und Nicoporum im 11. B. im 41. Capitel. Petrus ist ein geborner Gallater.

Er lebt im geistlichen Stand 92. Jahr.

seynd uns zwar die Gallier oder Franzosen/ welche in Europa gegen Nidergang der Sonnen wohnen/ nicht unbekant. Wir kennen auch dieselige Bölcker/ welche von den obbesagten Galliern herkommen/ und ihre Sig in Asien neben dem Eurinischen Meer genommen haben. Und auß diesem Volk thut der Sel. und mehr als selige Petrus herkommen. Siben Jahr lang wurde er nach der Geburt bey seinen Eltern auferzogen/ die übrige ganze Lebenszeit aber thät er im geistlichen Kampff zu bringen. Man sagt auch/ daß er erst im neun und neunzigsten Jahr seines Alters dieses Zeitliche gesegnet hab.

Und wer wolte jetzt diesen H. Einsidler/ welcher zwey und neunzig Jahr lang/ Tag und Nacht citterlich gestritten/ und alles Böse überstritten hat/ genugsam können loben? und welche Zung ist so beredt/ daß sie alle seine lobwürdige und wunderbarliche Thaten/ welche er in der Kindheit/ und in der Jugend/ in seinen mannlichen und abnehmenden Jahren/ insonderheit auch in seinem hohen Alter gewürcket hat/ genugsam kan beschreiben? wer wird allen seinen aufgewendten sauren Schwweiß können messen? alle seine bestandne Ritter Kämpff können berechnen und abjehlen? Welche Red wird allen guten Saamen/ den er in dieser Zeit aufgestreuet/ und alle gute Früchten/ die er hingegen eingesamlet hat/ genugsam können an Tag geben? Welches Gemüth ist so hoch

und so groß/ daß es alle reiche und köstliche Waaren der Verdiensten/ welche der Sel. Mann auff dem Jahr Markt dieses Lebens eingehandelt hat/ nach Gebühr könne fassen und aussprechen? Mir ist das unergründliche Meer seiner tugendsamen Wercken sehr wohl bekant/ und eben darumb scheue ich mich sein Leben zu beschreiben/ auß Furcht/ von der Viele der denckwürdigen Sachen/ überhäufft zu werden. So will ich mich derowegen nur an dem Gestaad oder Ufer behelffen/ die Tieffe dieses Meers aber will ich allein mit meiner Vermutung demjenigen überlassen/ von welchem die Schrift sagt: Daß er die tieffe Geheimnüssen offenbare/ und dasjenige wisse/ was verborgen ist.

Die Seel schickt der Gottliebenden.

Seine H. Thaten seynd ein unergründliches Meer.

1. Cor. 2. vers. 10. Dan. 2. vers. 22.

Aber auß mein Vorhaben zu kommen: So hat erstlich unser Petrus das geistliche Leben angefangen in Gallatia/ von dannen begab er sich in das H. Land/ um allda die gnadenreiche Stadt und insonderheit diejenige Orth zu besuchen/ und GOTT allda anzubetten/ allwo unser Herr und Heyland sein Leyden vollbracht hat; und dies thäte er nicht darum/ als wann GOTT der Allmächtige an einem gewissen Orth eingeschranckt wäret (dann ihme war die unbegreifliche Natur GOTTes bestens bewusst/); sondern an diesen Orten verlangte er seinen Augen ein erwünschliches Schauspiel zu machen: Ihm ware nit genug die H. Orther im Glauben zu beschauen/ und zu betrachten/ und damit sein Seel geistlicher Weiß zu weyden/ sondern er wolte auß allen Augenschein persönlich einnehmen. Dann es ist den Verliebten angebohren/ daß sie sich an dem Anschauen des Geliebten allein nicht vergnügen sondern sie verlangen auch mit großer Begierd sein Haus/ Schuh und Kleidung zu beschauen. Darum schreyt dorten die in den Bräutigamb verliebte Braut auß: Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen im Wald also ist mein Geliebter unter den Söhnen. Ich bin unter dem Schatten desjenigen gessen/ nach dem mein Verlangen war/ und sein Frucht ist süß meiner Zehlen. Nicht unrecht derowegen hat unser Heil. Petrus mit seiner Pilgerfahrt gethan/ als welcher ihm selbst ein solche Lieb/ wie die Göttliche Braut/ vermählt/ und sich jener Worten bedient hat/ sprechend: Du hast mein Hertz verwundet. Und daher thät er auch nur den Schatten von seinem geliebten Herrn und Heyland zu sehen/ sich an diejenige H. Orth begeben/ allwo uns die allerheiligsambste Brunn-Quellen der Göttlichen Gnaden entsprungen seynd.

Er ziehet ins Heil. Land.

Was es möge die Heiligbäumer und H. Orther besuchen.

Cont. 2. 32

Cont. 4/91

Nachdem nun der S. Petrus sein Wunsch und Begierd in dem H. Land erfüllt hatte/ da begab er sich von dannen nacher Antiochia: als er aber allda die Gottseligkeit und den Eyfer der Redtgläubigen wahrgenommen hatte/ da thät er dieses frembde Orth höher als sein eigenes Vatterland/ und die Bürger dieser Stadt mehrer/ als seine Lands Leuth und seine Besreundte schätzen/ dieweilen sie nemlich Antiochia war vor Zeiten ein gottselige Stadt.

Die Ges-  
chicht der  
Gottlieb-  
den.  
Der Sel. Pe-  
trus wohnt  
in einem  
Grab.

Er treibt  
Teuffel auß.

Er segnet  
Theodore-  
sum.

Der Sel. Pe-  
trus thut der  
Land-Vögtin  
das Augen-  
webe mit  
dem H. Creutz  
verstreiben.

seiner Meinung / seines Glaubens / und von gleicher Gottseligkeit waren. Aber ohngeachtet / daß er sich entschlossen hatte / allda zu verbleiben / so wolte er ihm dennoch selbst wider Haus noch Hütten erbauen; sondern die ganze Zeit that er in einem fremden Grab zu bringen. Das Grab war obenher mit Brettern bedeckt / und hatte ein Stiegen / durch man von und zu ihm kommen könnte. Und in der bemeldten Krufft bliebe er lange Zeit eingeschlossen / das warme Wasser und Brod war all sein Unterhalt / und zu deme / so that er nicht täglich / sondern erst den andern Tag sein Nahrung nehmen.

Einemahls wurde ihm ein Besessener gebracht / welcher über die Massen tobte und wütete. Aber alsobald wurde er durch das Gebett des S. Petri vom bösen Geist gereinigt / und von der teuflischen Wuth erlediget. Sintemahlen aber dieser Besessene nicht mehr von dannen wolte / sondern dem S. Petri für die erlangte Gesundheit seine Dienst inständig anerbote / als that er ihn endlich bey sich behalten. Diesen Mann hab ich selbst gesehen / da er ihm gedienet hat; ich erinnere mich auch noch wohl des geschehenen Miraculs und der Reden / welche sie zwey meiner Person halber gethan haben. Dann eben dieser Mensch (welcher Daniel hiesse) sagte auf eine Zeit / daß ich ein Geistlicher / und in dem Dienst Gottes ihr Mit-Genosß würde werden. Der Heil. Petrus aber wolte es in Ansehung der grossen Liebe / welche meine Eltern zu mir tragen / nit recht glauben; sonsten nahm er mich gar oft auf sein Schoos / und gab mir Brod und Trauben zu essen. Dann als mein Mutter seine habende geistliche Gnad genugsam erfahren hatte / da hiesse sie mich alle Wochen einmahlen zu ihm hingehen / und den H. Segen von ihm empfangen. Es ist aber mein Mutter mit dem H. Petro folgender Gestalten bekandt worden: Sie bekam endlich an dem einen Aug einen schweren Zustand / welcher allen Aerkzten und Aerkneyen zu starck war: Dann alle Aerkneyen / welche hierinnfalls sowohl von den alten als den neuen Aerkzten fürgeschrieben / und an ihro probiert seynd worden / die wolten nichts versfangen. Endlichen da kein Mittel mehr helfen wolte / kam ein betagte Frau zu meiner Mutter / und sagte derselbigen von dem S. Petro / und von einem Wunderzeichen / welches er gewürcket hatte. Dann als die Hausfrau des Land-Vogts / sprach sie / welcher ganz Orient verwaltete / und Pergamenus hiesse / eben einen solchen Zustand bekommen hatte / da ist ihr von dem Sel. Petro durch sein Gebett und das Zeichen des Creuzes geholffen worden. Auf diesen Bericht lieffe meine Mutter gleich hin zu dem Sel. Mann Petro: Sie truge aber damahlen köstliche Ohren-Gehenc / güldene Ketten und Hals-Band / ja ihr ganze Kleidung ware von Gold / Sammet und Seiden: Dann damahlen ware sie in der Jugend noch sehr unvoll-

kommen; und über diß ware sie noch jung von Jahren / und daher truge sie ihren weiblichen Geschmuck wie ein junges Mägdlein. Als aber der H. Petrus den Kleider-Pracht sahe / da that er vor allem dieses geistliche Anliegen / nemlich die Kleiderfucht mit folgenden Worten curiren und heylen: Sage mir mein Tochter (ich bediene mich lauter seiner heiligen Worten:) wann ein wohl-geübter Mahler ein Bild nach der Kunst gemahlet / und selbiges den Leuthen zu besichtigen öffentlich gestellet hätte / nun aber würde ein grober und unerfahrer Gesell daher kommen / und würde das Kunst-Stück ganz freventlich und unbedachtsamer weiß anderster wollen mahlen; ja wann er dem Bildnuß grössere Augenbraunen / das Angesicht weißer / die Backen röther würde machen: Was gedünckst dich / solte sich ein solcher Mahler nit billig darüber erzürnen / und sich mit Zug können beklagen / daß ihm sein Kunst-Bild von dem Zusatz einer solchen ungeschickten Hand nur wäre geschändt und verderbt worden? ohne Zweifel. Gleicher Gestalten / glaube mir / wird sich auch unser kunstreiche Mahler / der Schöpffer aller Dingen / billig beklagen / daß ihr Weiber die Göttliche und unbegreifliche Weißheit der Unwissenheit bezüchtiget. Dann wann ihr nicht dafür hieltet / als hätte GOTT der Allmächtige an der Bildnuß euers Angesichts etwas vergessen / so würdet ihr euch nit der weissen / der rothen und der schwarzen Farb zum Anstrich bedienen. Und eben darum dierweilen ihr meynet / es habe euer Leib noch dieser Farben vonnöthen / so thut ihr den allgemeinen Schöpffer eines Fehlers bezüchtigen. Ihr müßt aber wissen / daß die Krafft und Macht Gottes nicht schwächer seye als sein Willen. Dann alles / sagt der Psalmist David: hat der HERR gemacht / was er nur gewolt hat. Nun aber sihet GOTT der HERR in allem auf unseren Nutzen / und gibt uns nit / was uns schädlich seyn möchte. So solt ihr derowegen dem Göttlichen Mahler sein Bildnuß nicht begehren zu verändern; ihr solt euch auch diejenige Farb und Gestalt nicht ver-  
langen zu machen / die euch GOTT der HERR weißlich und vernünftiglich nicht gegeben hat / sucht nicht durch den falschen Anstrich eine solche Schönheit / welche den keuschen und reinen Augen zum Untergang gereichen kan. Raumb hatte dieses fürtreffliche und tapffere Weib die Reden des Heil. Petri angehört / da ware sie schon mit dem Netz seiner Worten gefangen (dann es ware unser Sel. Petrus eben so wohl ein Menschen-Sischer / als vor Zeiten der Fürst der Apostlen) Sie fielle ihm auch gleich zu Füßen / und bate mit vielen Seufftern / daß er ihr krankes Aug heylen wolte. Darauf gab ihr der S. Mann zur Antwort: Ich bin ein Mensch und mehrers nicht: Ja ich befinde mich mit vielen Sünden beladen / und daher getraue ich mir kein solche Gnad von GOTT zu begehren. Sintemahlen aber mein Mutter nicht

Er straffet  
an der Mut-  
ter Theodo-  
ren Kleider-  
Pracht mit  
einer seinen  
Gleichnuß.

Ps. 113. 9. 3:

Die leibliche  
Schönheit  
gereicht den  
keuschen Her-  
gen zum Un-  
tergang / und  
den reinen  
Augen zum  
Fallstrick.

Die Demuth  
des H. Petri.

nicht nachliesse zu betten und zu weinen/ sondern hoch betheuerte / daß sie weder aufstehen/ noch von dannen gehen wolte/ bis er ihr geholffen hätt/ als sprach er: Gott ist hierinn der beste Helfer/ welcher auch denjenigen/ die festiglich an ihn glauben/ ihr Bitt nit wird abschlagen. So wird er dir derowegen auch anjeko sein Gnad ertheilen/ aber darbey nit mich/ sondern deinen steiffen Glauben in Obacht nehmen. Wann du dann ein solchen festen und ungezweifleten Glauben hast / und dich aller Artz und ihrer Artzneyen wilt bemüßigen/ so nimm hin dieses Hülf-Mittel/ welches dir Gott der Herr zuschickt. Mit diesen Worten legte er ihr sein Hand auf das schmerzhafte Aug/ er bezeichnete dasselbige mit dem H. Creuz / und darmit war aller Schmerz vertrieben. Von dannen machte sich mein Mutter nacher Haus/ sie thäte auch gleich alle Artzneyen von ihren Augen abwaschen/ den vorigen Kleyder-Pracht ablegen / und ihr Leben nach der Lehr ihres geistlichen Artzes anstellen: Von derselbigen Zeit an pflegte sie kein vielfärbiges Kleyd und kein guldenes Hals-Band mehr zu tragen/ unangesehen/ daß sie noch ganz jung war/ und nit mehr als das drey und zwanzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte / und erst sieben Jahr hernach hat sie mich ihren ersten und einzigen Sohn gebohren. Und also schöpfte sie auß der Lehr des Sel. Petri einen grossen und doppelten Nutzen; dann indeme sie ein leibliche Artzney suchte/ ist auch ihrer Seelen wegen Ablegung des Kleyder-Prachts ein gute Hüffe geschehen. Und diesem nach thäte der Sel. Petrus mit seinen Worten viel Guts würcken/ er ware auch mächtig in seinem Gebett bey Gott dem Herrn.

Auf ein Zeit came mein Mutter mit einem Knecht / welcher uns die Speisen pflegte einzukauffen/ und von dem bösen Geist besessen war/ zu dem wunderthätigen Mann Petro / und bate/ daß er ihm doch helfen wolte. Auf dieses Begehren begabe sich der heilige Petrus in das Gebett/ und nach Vollendung desselbigen gebotte er dem Teuffel zu sagen/ wie und was gestalten er eine solche Gewalt über das Geschöpf Gottes bekommen hatte? So muste derowegen der Teuffel nit anderst als ein Todtschläger/ als ein Dieb/ oder Mörder vor dem Richter den gansen Verlauff bekennen/ und wider seinen Willen und Gewohnheit gezwungener Weis die Wahrheit mit folgenden Worten anzeigen: Als der Herr dieses Knechts in der Stad Heliopol francel darnider lage/ und sein Frau Gemahlin ganz betrübt bey ihm fasse; da thäten unterdessen die Mägd im Haus einander erzehlen/ was die Mönch in der Stadt Antiochia für ein strenges Leben führten/ und was sie für grosse Krafft hatten/ die Teuffel aufzutreiben / und die Befessene zu erledigen: Mithin aber trieben sie als natürliche Mägdlein nur das Gespött darauß/ und thäten sich stellen / als wann sie besessen und unsinnig wären; der Knecht aber legte ein

Kleid von Geiß-Fellen an/ wie es damahlen die Die Mönch trugen / und sienge an die Mägd zu beschwören. Unterdessen stunde ich/ sprach der Teuffel/ vor der Thür/ und konte dasjenige/ den, was sie guts und löbliches von den Mönchen sagten/ nicht länger gedulden/ sondern ich wolte die Gewalt der Mönchen/ von welchen diese kindischer Weis redten/ selbst erfahren. Zu diesem End hab ich die Mägd zwar lassen lauffen/ aber in diesen Knecht bin ich gefahren/ um zu sehen/ wie mich die Mönch wider würden heraus bringen. Nun aber weiß ich schon/ und verlange keiner anderen Erfahrung/ sondern ich will gleich jeko/ wann du es befihlst/ auffahren. Und alsobald macht er sich darvon / und thäte den Knecht verlassen.

Ein andersmahl thäte mein Anfrau einen besessenen Bauers-Mann dem H. Petro / als einem sonderbaren Bezwinger der Teufflen zuführen/ mit Bitt / daß er den bösen Geist von ihm vertreiben wolte. Darauf fragte der H. Mann den Teuffel/ woher er komme / und wie er sich eines solchen Gewalts wider diese Creatur Gottes hätte unterfangen dörfen? Diweilen aber der Teuffel auf die Frag ganz still war und kein Antwort geben wolte/ als thät der heilige Petrus mit gebogenen Knien Gott den Allmächtigen anrufen/ daß er doch diesem verfluchten Gast die Krafft seiner getreuen Dienern zeigen wolte. Als er nun widerum von dem Gebett aufstunde / da fand er den Teuffel noch so widerspenstig und stillschweigend/ wie zuvor; Und dieses triebe er also fort bis um die Non-Zeit. Endlichen thäte der H. Petrus noch eyfriger und inbrünstiger zu Gott schreyen/ und als er abermahlen vom Gebett aufferstand war/ da sprach er zu dem Böswicht: Hörst du Teuffel / es gebietet dir nicht Petrus / sondern der Gott Petri: So gib derowegen Antwort/ nit von mir / sondern von der Göttlichen Krafft und Allmacht gezwungen. Auf diese Befelch mußte der Teuffel/ wiewohlen er ein halbstarriger/ unverschambter und schädlicher Gast ware/ dennoch dem heiligen Mann/ wie auch seiner Sanftmüthigkeit und Gedult die Ehr geben/ darum schrye er mit lauter Stimm: Ich wohne sonst auf dem Berg Amano. Als ich aber diesen Mann einstens sahe an der Strassen auß einem Brunnen Wasser schöpfen und trincken / da hab ich mir seinen Leib zur Wohnung erwählet. Nun aber sprach der Mann Gottes zu dem Teuffel / must du auffahren von diesem Menschen/ auß dem Befelch dessen / welcher für das Heyl der Welt an das Creuz gehafft worden. Difen Befelch zu folgen / machte sich der Teuffel gleich darvon/ der arme Bauers-Mann hörte auf zu wüten / und also wurde er frisch und gesund meiner Anfrauen zugestellt. Nun konte ich zwar noch unzählbar viel dergleichen Sacher von dieser heiligen Seel verzehlen / aber der Schwachheit des gemeinen Manns zu verschonen / will ich es stillschweigend übergehen: Dann

Er hüfft der Mutter Theodoret mit dem Heil. Creuz = Zeichen von ihrem Augen = Wehe.

Der Heil. Petrus treibe einen Teuffel auß.

Warum der Teuffel Gewalt hat über die Geschöpf Gottes.

Das geistliche Leben und Befehrs verspotten ist gefährlich.

Er thut widerum einen Befessenen erlebigen.

Die Ges  
sicht der  
Gottlieben  
den.

Dann der gemeine Pöbel / was er selbst nicht kan / das thut er bey andern auch für unmög  
lich halten / und also den Wunderzeichen der  
heiligen Männern keinen Glauben zustellen.  
Derowegen will nur noch eins und anders er  
zehlen / alsdann mich mit meiner Feder wider  
zu einem andern wenden.

Ein geistli  
ches Frauen  
Zimmer.

Es war ein geiler und unzüchtiger Mann /  
welcher vor diesem das Amt eines Kriegs  
Obristen getragen hatte. Nun begab es sich  
daß ein mannbare Jungfrau / welche sein Un  
terthanin war / ihr Mutter und ihr Freund  
schaft verliesse / und sich in ein Closter verfügte /  
in welchem sich ein zimliche Versammlung  
des geistlichen Frauen Zimmers im geistli  
chen Leben übte. Denn es stritten und kämpff  
ten damahlen auff dem Renn Platz der Zu  
genden / die Weiber sowohl als die Männer.  
Nachdem aber der Kriegs Obriste die Flucht  
der Jungfrauen vernommen hatte / da ließe  
er ihr Mutter gefänglich einziehen / und sie so  
lang und viel geißeln und schlagen / auch in der  
Gefängnuß behalten / biß sie ihm endlichen den  
Orth des Closters / in welchem sich ihr Tochter  
auffhielt / zeigen thät. An demselbigen Orth  
erzeigte er sein gewöhnliche Wuth / er riße die  
gute Tochter zum Closter heraus / und führte  
sie wider ihren Willen mit sich nacher Haus ;  
des gänglichen Vorsages seinen fleischlichen  
Wuthwillen an ihro zu vollbringen. Aber der  
jenige / welcher den König Pharaonem / als  
er dem Abraham sein Hausfrauen weggenom  
men / gestrafft / und hingegen die fromme Sa  
ram unberührt erhalten hat : derselbige / wel  
cher die Sodmutter / als sie die Englische Gäst  
in des Loths Haus mit Gewalt und wieder die  
Natur mißbrauchen wollten / mit Blindheit  
geschlagen hat ; Eben derselbige hat auch die  
sem gottlosen Mann seine Augen verblendet /  
und ihme den jungfräulichen Raub glücklich  
aus den Händen gerissen : Dann als er zu ihr  
in die Kammer hinein gieng / allwo er sie ver  
wachen ließe / da gieng sie unvermerckter her  
aus / sie thäte aus seinen Augen verschwinden /  
und widerumb dem Closter zulauffen. Und  
also mußte der thorrechte Mensch selbst wohl  
sehen / daß er nichts wieder eine solche vermöchte  
/ welche GOTT den Allmächtigen zu ihrem  
Bräutigamb auserwählet hatte / derowegen  
wurde er gezwungen von seinem Vorhaben ab  
zulassen / und diejenige / welche seinen Händen  
durch die Göttliche Gewalt solcher Gestalten  
entrißten war / nimmermehr zu begehren. Eben  
dieselbige Jungfrau siele über eine lange Zeit  
hernach in eine schwere Kranckheit ; dann sie be  
kame den Krebs an der Brust / und diß  
war mit grosser Geschwulst und unsäglichen  
Schmerzen. Wann aber der Schmerz am al  
lerdärgsten wütete / da ließe sie den H. Petrum  
zu sich beruffen : und sobald sie nur sein Stimm  
hörte / da thät sie den geringsten Schmerzen  
nimmer empfinden. Und eben daher ließe sie  
ihn offermahlen zu sich fordern / umb einen  
Trost von ihme zu empfangen. Und so lang er  
bey ihr war / so lang thäte der Schmerz auß

Ein Mann  
welcher ein  
Jungfrau  
aus dem Clo  
ster geraubet  
hatte / wird  
mit Blindheit  
gestrafft.

Die Gegen  
wart Petri  
lindert einer  
Jungfrauen  
welche den  
Krebs hatte /  
ihre Schmer  
zen.

bleiben. Nachdem nun diese Jungfrau zim  
lich lang gelitten und gestritten / und endlich  
das zeitliche Leben vollendet hatte / da thät er  
ihr siegreiches Lob schriftlich verfassen.

Als mich mein Mutter gebohren hatte /  
und nach der Geburt in augenscheinlicher  
Eodes Gefahr steckte / da ließe mein Ahnfrau  
dem Sel. Petro zu / welcher auch mein Mut  
ter von dem Tod errettet hat. Dann sie lag  
ge da / wie man mir verzehte / mit beschlosse  
nen Augen / von den Aerzten war ihr das  
Leben abgesprochen / alle Freund und die  
Haus Genossen weineten / und warteten al  
le Augenblick auf ihren Todt / das Fieber  
welches sie hatte / war über die Massen  
heftig / und keinen Menschen thät sie mehr  
kennen. Als aber der heilige Petrus kam /  
und sie seiner Apostolischen Enad und An  
sprach würdigte / und sagte : Der Fried  
sehe mit dir / mein Tochter ( dann dieses  
war sein gewöhnlicher Gruß ) da eröffnete  
sie alsobald ihre Augen / sie sahe ihn ernst  
lich und beständig an / und gabe schon zu  
vernehmen / daß sein heiliger Segen ge  
fruchtet hätte. Als aber alle anwesende Wei  
ber ( theils aus Schrecken / theils vor Freu  
den ) bitterlich weinten / da begehrte er /  
sie sollten sambtlich mit ihme betten. Dann  
auff diese Weise / sprach er / ist vor Zei  
ten die Sel. Sabitha wieder erweckt wor  
den / da nehmlieh die umstehende Witt  
ben weinten / und der heilige Petrus sein  
Gebet und ihre Zäher GOTT dem All  
mächtigen thät ausopfern. Darauff bet  
teten sie alle / und war wie ihnen der Sel.  
Diener GOTTes vorsagte / nicht umbsonst /  
dann mit samtlichen Gebett thät sich die  
Kranckheit enden : Sie fieng gleich an am  
ganzen Leib zu schwitzen / die Hitz vergienge /  
und hingegen ließen sich die gute Zeichen der  
Gesundheit wiederumb sehen. Und solche  
Wunder hat der Grund gütige GOTT  
durch seinen getreuen Diener zu unseren Zeiten  
gewürcket.

Petrus thut  
die halb todte  
Mutter Theo  
doretti wieder  
aufferwecken.

Act. 9. v. 34.  
41.

Ja es thäten auch so gar die Kleyder des H.  
Petri / wie vor Zeiten die Schweiß Tücher des  
H. Pauli / grosse Wunder und Zeichen. Und  
hierin falls sag ich keine Lüge / sondern die gründ  
liche Wahrheit. Dann es schnitte einmahl  
dieser wunderthätige Vatter sein eigene Gür  
tel ( welche aus grober Leinwad / und zimlich  
lang und breit ware ) entwey / und mit dem  
einen Stück thät er sich / mit dem andern aber  
mich umbgürten. Und eben dieselbige Gür  
tel thäte meine Mutter bißweilen mir / bißwei  
len meinem Vatter / wann uns ein Kranckheit  
anliesse / aufflegen / und darmit die Kranck  
heit vertreiben. Ja ihro selbst hat sie in un  
terschiedlichen Zuständen mit dieser Gürtel  
geholfen. Als solches den Leuthen bekandt  
war / da kamen viel gute Bekandte / welche  
die Gürtel für ihre Krancken von uns entleh  
ten : Und allenthalben thäte sie gute Wür  
ckung. Einmahl wurde sie von einem un  
danckbaren Menschen entlehnet / aber nim  
mer

Die Gürtel  
des H. Petri  
thut Wun  
der Zeichen.

Miche...  
Theodosio...  
Die Gürtel...  
Theodosio...  
Die Gürtel...  
Theodosio...

mer heim geben. Und also kamen wir umb die liebe Schanckung / welche ich von dem Seel. Petro bekommen hab. Nachdem nun dieser gottselige Mann solcher gestalten geleuchtet / und die ganze Stadt Antiochiam mit dem Glanz seiner Heiligkeit erleuchtet hatte / da wurde er endlich von dem zeitlichen Streit / zur Cron der ewigen Seeligkeit beruffen.

Sintemahlen ich aber bey seinen Lebzeiten / den Heil. Seegen vielfältig von ihm empfangen hab / als thue ich auch jeko / umb denselbigen noch ferners bitten / und darmit diese Geschicht beschließen.

Das X. Capitel.

Von dem Abbt (k) Theodosio.

**R**osus ist eine Stadt in Cilicia / und thut dem jenigen / welcher nach dem Cilicischen Meer schiffet / zur rechten Hand ligen / diese Stadt hat theils gegen Aufgang / theils gegen Mittag zu / einen hohen und grossen / einen waldächtigen / und schattenreichen Berg / allwo sich zimlich viel wilde Thier auffhalten. Auf diesem Berg / fandte der Weltberühmte Theodosius vor Zeiten einen dicken Wald gegen dem Meer hin / und als er ihm daselbst ein schlechtes Häußlein aufferbauet hatte / da thäte er ganz einig und alleinig / ein rechtes Evangelisches Leben anfangen / sonst war er auß der Stadt Antiochia gebürtig / und von fürnehmen adelichen Eternen geböhren : Aber dessen ungeachtet / verlieffe er sein Hauß / und Freundschaft / wie auch alle andere weltliche Güter / und thäte sich / wie das H. Evangelium sagt / umb das kösliche Edele Verlein bewerben. Ein Ueberfluß würde es seyn / von seinem Fasten / und harten Geliger / von seinem rauhen Fuß-Kleyd / und anderem / vor den jenigen zu reden / denen seine Jünger / und Mit-Brüder bekandt seynd / welche noch forthin sein strenges Leben genugsam an den Tag geben. Das ist gewiß / daß er sich in aller Strengheit ritterlich geübt / und sich den anderen Brüdern zum Muster und Vorbild gesetzt hat. Insonderheit trüge er jederzeit einen schweren Last von Eysen / umb seinen Hals umb die Länden und umb beyde Händ. Sein Haar wäre sehr förchtig und lang / also daß es ihm bis auff die Füß / und noch weiter hinunter reichte / dahero musie er dasselbige umb die Lende zusammen binden.

Sonsten wäre das Betten und Singen sein immervährende Arbeit / die böse Begierlichkeit / den Zorn / die Hoffart / und andere Laster wuste er meisterlich zu meiden. Beyneben bemühetete er sich fort und fort mit der Handarbeit ; bald machte er Sporten und gestochtene Hurden / und Gätter / bald bauete und besamete er die Erden in dem Wald hin und wider / wo er fonte / und thäte so viel erbauen als ihm zu seiner Nahrung vonnöthen war. Demnach aber mit der Zeit sein guter Ruff aller Orthen erschallte / als gab es von

unterschiedlichen Orthen her / derjenigen einen grossen Zulauff / welche seine Bywohnung / und die Gesellschaft seines arbeitamen und geistlichen Lebens verlangten : welche er dann auch auffnahm / und in derselbigen Lebens-Manier fleißig unterrichtete. Und da wäre ein Lust zu sehen / was massen ihrer etliche allerhand Schiff-Seegel würckten / andere auß den Häuten der Thieren Kleyder machten ; Etliche thäten Körb und Krätten flechten / andere aber die Gärten und Felder bauen. Und weilten dieser Orth an dem Meer gelegen war / als thäten sie ihnen selbst zum überfahren / einen Weidling / das ist ein kleines Schiffe verfertigen / auff welchem sie die gemachte Arbeit zu Marck führten / und hingegen allerhand nothwendige Sachen / für die ganze Versammlung der Brüder / mit sich nacher Hauß brachten. Dann es erinnerte sich der H. Theodosius / dessen was vor Zeiten der H. Paulus gesagt hat : Wir haben Tag und Nacht gearbeitet / damit wir niemand unter euch beschwerlich wären. Und anderstwo sagt er : Ihr wisset selbst / was mir vonnöthen gewesen ist / und denen die bey mir seynd / darzu haben mir diese meine Hand gedienet. Und in Erwägung dessen / thäte unser Theodosius nicht allein selbst arbeiten / sondern alle Brüder neben der geistlichen Mühe und Arbeit / auch zur leiblichen Hand-Arbeit ermahnen. Dann es ist häßlich und ungereimt / sprach er / daß die weltliche Leuth / solcher gestalten sollen geplagt seyn / und mit der Arbeit ihre Weiber und Kinder sollen ernähren / der Obrigkeit Steuer und Zoll geben / Gott dem H. Erren sein Opfer und Erst-Früchten auffopffern / und noch darüber den Armen Nothleydenden sollen beybringen : wir aber sollen hingegen nicht so viel wollen arbeiten / als uns zur schlechten Nahrung und Kleydung vonnöthen ist / sondern nur mit müßigen Händen wollen da sitzen und anderen Leuthen ihren sauren Schweiß abnehmen. Mit diesen und dergleichen Worten. ermahnte er die Seinige zur Arbeit / daß sie nemlich ihre Gottes-Dienst zu gewöhnlichen Stunden verrichten / die übrige Zeit aber mit der Hand-Arbeit zubringen sollten. Ferners so trüge unser Theodosius der Frembdlingen / und der Gästen halber ebenmäßig eine fleißige Obsorg / und zu diesem End thäte er nur gütige und sanftmüthige / und liebeiche Männer zu Auffnehmung und Versorgung der Gästen bestellen ; ja er schauete selbst aller Orthen fleißig auff / und gab gute acht ob ein jeglicher sein anbefohlenen Ambt / den Satzungen gemäß / thäte verrichten. Und eben dahero wurde dieser Mann / dergestalten aller Orthen bekandt / und berühmt / daß auch so gar die Schiffende auß dem Meer / in Noth und Gefahr / wann sie auch schon 1000. und mehr Meil von dannen waren / den Gott Theodosii thäten umb Hülf anrufen / und mit dem Namen Theodosii / konten sie die Ungestümigkeit des Meers vertreiben. Ja die allergrausamste feindliche Völcker / welche ein grossen Theil der Oriens

Die Geschicht der Gottliebenden.

Er ziehet viel Nachfolger zu sich.

2. Thes. 3. v. 8.

Act. 20. v. 34.

Er rathet die Hand-Arbeit.

Er thut die Obsorg über die Gäst / guten und sanftmüthigen Männer anbehehlen.

Die Gefahr leydende thun den Gott Theodosii anrufen.

Aaa aaa

talis

Er stirbt seliglich. Theodoretus wünschet ihm selbst / von diesem Verstorbenen den Seegen.

Theodosius verlästet sein großes Guth und wird ein Einsidler. Matth. 13. v. 45.

Er trägt ein schweren Last von Eysen umb seinen Hals / umb die Lende / und umb die Händ. Er singt und hettet jederzeit.

Die Geschichte der Gottliebenden. Die Haurische Völcker / welche keinem Dorff verschonten lassen das Kloster Theodosii unbeschädiget.

talischen Ländern verhergten und verderbten / die thäten dennoch den H. Theodosium ehren und fürchten. Dann wer unter uns weiß nicht / und wer hat es nicht gehört / was diese Völcker / welche vor Zeiten Solymi / anjeko aber Hauri genannt werden / für Ubel allda geliffet haben ? Nichts destoweniger ob sie schon weder den Städten / noch den Dörffern verschonten / ob sie schon alles mit Rauben und Plündern / mit Sengen und Brennen verwüstenen / so thäten sie dennoch das Kloster des H. Theodosii nicht angreifen : dann sie begehrten nichts / als ein Stück Brod / und daß die Brüder für sie betten sollten / im übrigen ließen sie alles unverletzt / und dieses nicht nur einsondern zum 2. mahl. Sintemahlen aber die Vorsteher der Kirchen besorgten / es möchten diese rauberische Gefellen auß Eingebung des Geiſt. Teufels / den H. Theodosium gefangen nehmen / (dann es ist glaublich / daß alsdann zu seiner Loßkauffung eine grosse Summa Gelds / von den Glaubigen / welche sonst auch Gott und die göttliche Ding lieben / wäre zusammen geschossen worden ) als beredeten sie den theuren Mann / daß er sich nacher Antiochiam verfügen solte. Dann es hatten die Rauber auch schon vorhin 2. Vorsteher der Kirchen gefangen ; denen sie zwar alle Ehr erzeigten / aber gleichwohl ehender nicht loß ließen / als bis sie 14000. Gilden Loß-Geld / für sie bekommen hatten. Nachdeme nun unser Theodosius nacher Antiochiam kommen war / da nahm er seinen Einkehr in dem jenigen Kloster / welches an dem Wasserfluß ligen thut / und dahin wurden alle die jenige zu ihm gezogen / welche dergleichen Leuthe wissen in obacht zu nehmen. Mithin aber da ich mit meiner Erzählung allzuenfrig fortfahre / hab ich schier ein grosses Wunderzeichen / welches dieser H. Mann gewürckt hat / vergessen und außgelassen / es wird zwar vielleicht dasselbige ihrer vielen für unglaublich fürkommen / nichts destoweniger währet es noch bis auff den heutigen Tag / und thut die grosse und vertreuliche Gnad / welche der Sel. Theodosius vor / und von Gott hatte / stillschweigend bezeugen / und außsprechen.

Ein gäher Fels ligt hart an dem Kloster / welches der Sel. Theodosius erbauet hat : der Fels war anfangs ganz trucken / und ohn alle Feuchtigkeit. Nichts destoweniger machte der Sel. Theodosius in dem Felsen / von oben herab / bis in das Kloster / ein Wasserleitung / eben als wann er das Wasser schon in seiner Hand hätte. Endlich voll des Vertrauens auff die Gütigkeit Gottes / und mit einem ungezweiffelten Glauben / begab er sich zu Morgens frühe / ehe die Brüder zum Gebett auffstunden / zu oberst auff den Felsen hinauff / allwo die Wasserleitung anfieng : daselbsten ruffte er Gott den Allmächtigen an / und sich verlassend auff den jenigen / der den Willen der jenigen thut / die ihn fürchten / nahm er den Staab / auff welchen er sich stuerte / und darmit schlug er auff den Felsen. Und sehet Wunder ! im Augenblick zertheilte sich der Fels / das Wasser

Psal. 144. v. 19. Theodosius schlägt mit seinem Staab auff einen

spritzte wie ein Bach herauf / und lieffe bis in das Kloster hinunter / und von der Zeit an hat man zu aller Nothdurft des Wassers einen Überfluß / und endlichen thut es in das nächst ligen Meer ablaufen : Es währet auch das grosse Moysische Wunder noch bis auff den heutigen Tag. Und dieses allein thut schon genugsam an den Tag geben / was der H. Theodosius bey Gott dem Allmächtigen vermögt hab.

Leztlichen als er ein kleine Zeit zu Antiochia gewohnt hatte / da ist er von dieser Welt in die Englische Gesellschaft beruffen worden. Sein H. Leib wurde mitten durch die Stadt getragen / sein Todten-Sargh wäre gleichsamb mit güldenen Cronen gezieret / dieweilen alle Fürsten und Herren / seiner Begräbnuß bewohnten. Wegen seiner Cellen gab es ein grossen Streit ab / dann ein jeglicher wolte dieselbige für sich haben / und verhoffte ein jeder hierauf den H. Seegen / und eine geistliche Nutzbarkeit zu empfangen. Seine Leich wurde getragen in die Kirch der H. H. Martyrer / und gleichwie er Juliani des tapfferen Kämpffers / in der Gottseligkeit sein Mitgesell / und Hausgenos gewesen / also ist er auch nach seinem Tod / zu ihm / dem Sel. Juliano / und dem H. Aphraates / begraben worden.

Nach dem Ableiben des H. Theodosii / ist die Sorg des Klosters / dem wunderbarlichen Mann Helladio anvertraut worden / der selbige lebte 60. ganker Jahr in dem Kloster Theodosii / und endlich wurde er auß sonderbarer Schickung Gottes / zum Cilicischen Bischoff erwöhlet / in dieser Würdigkeit wolte er dennoch sein voriges Leben nicht verlassen / sondern die eldsterliche Arbeit / thäte er mit dem Schweiß der Bischofflichen Müheseligkeit verdoppeln und vermehren.

Des H. Theodosii sein Jünger und Nachfolger wäre / neben anderen / einer mit Namen Komulus / welcher auch einer Volckreichen Schaar der Brüdern zum Vorsteher ist gesetzt worden.

Dieses Kloster bleibt noch heut zu Tag / und thut das geistliche Leben gebührender massen beobachten. Es ist aber nicht weit von dannen ein Dorff / welches auff Syrisch Maratus genennet wird.

Hiemit will ich abermahlen meine Red beschließen / und den H. Theodosium umb seinen H. Seegen bitten / und anrufen.

Das XI. Capitel.

Von dem Abbt Romano.

So hat derowegen Theodosius der Antiochener / nachdem er auf dem Berg / bey der Stadt Kosus / ritterlich gestritten / und endlich widerum nacher Antiochiam umgekehrt hatte / sein Leben selig vollendet. Hingegen ist der S. Romanus / in der Stadt Kosus gebohren und außgezogen worden / aber zu Antiochia hat er das erste Fundament des geistlichen Lebens gelegt / nemlich außserhalb der Stadt an der Seithen des Bergs / hat er seine Hütten außgeschlagen / und allda in einem fremde

Felsen / und bekommt das Wasser häufig.

Der Leichnam des H. Theodosii wird ehrlich begraben.

Man streitet umb sein Cellen.

Helladius ist sein Nachkömmling in Regierung des Klosters. Er wird ein Bischoff.

Komulus ein Jünger Theodosii wird zum Vorsteher verordnet.

Die Heilige werden angeruffen.

Von diesem besiehe Theodoretum im 4. B. im 26. Cap. und Nicephor. im 11. B. im 41. C.

Romanus braucht weder Feuer noch Licht.  
 frembden und engen Häuflein / die ganze Zeit seines Lebens gewohnet. Dieser Romanus brauchte: biß in sein hohes Alter weder Feuer noch Licht / Brod und Saltz war all sein Speiß / den Trunck aber gab ihm der Brunnen. In Länge der Haaren/ware er dem obgemeldten Theodosio gang gleich; und seinen Leib hatte er auch so wohl als Theodosius/ mit vilen Eisen beladen.

Er ist ganz sanftmüthig.  
 Consien ware der besagte Romanus / in Sitten und Gebärden / recht einfältig / ganz sanftmüthig / und eingezogen / daher er auch sonderbar mit der göttlichen Gnad erfüllet war / dann es siehet dorten geschrieben: Auf wen werd ich sehen / als auf den Sanftmüthigen / und auf den / so eines zerschlagenen Geistes ist / und sich vor meinen Worten ensetzet? So sagt auch unser Heyland seinen Jüngeren von den Sanftmüthigen:

Matth. 11. Lernet von mir / dann ich bin sanfft / und von Herren demüthig / und ihr werdet

Matth. 5. Ruhe finden eurer Seelen. Item / seelig seynd die Sanftmüthige / dann sie werden das Erdreich besitzen. In dieser

herlichen Tugend ware insonderheit auch fürtrefflich der grosse Befehlgeber Moyses / dan also sagt die Schrift: Moyses aber ware

Num. 12. der allersanftmüthigste Mann / über alle Menschen / die auf dem Erd-Boden wohnen. Eben dieses Lob gibt GOTT der heilige Geist dem König und Propheten David / also schreibend: GEDENCKE AN DAVID / und an alle seine Sanftmüthigkeit. So lesen wir auch von dem Heil. Patriarchen

Pf. 131. Jacob / daß er ein einfältiger Mann gewesen / und nur in Hütten gewohnet hab. Dieser so heiligen Leuthen ihre Tugenden hat

der S. Romanus / als ein arbeitsames Immelein fleißig gesammlet / und daraus das Honig eines rechten geistlichen Lebens gemacht. Es ließe sich aber seine grosse Tugend in die Länge nicht verbergen / sondern sie thäte auch ausbrechen / und den Leuthen bekandt werden: und alle diejenige / welche zu ihm kamen / thäte er mit süßer und sanfter Stimm zur brüderlichen Liebe / zum Fried und Einigkeit / gar vilfältig ermahnen. Bil bewegte er auch nur bloß mit seinem Ansehen / zur Liebe der göttlichen Dingen. Dann wer konte ohne sonderbare Verwunderung / diesen Mann ansehen / welcher an seinem Leib ausgemerglet ware / welcher so lange Haar hatte / und einen grausamen Last Eisen an seinen Gliedern truge / welcher an statt der Kleidung nichts als ein härines Buß-Kleid anhatte / und nur bloß für Hunger sterben / pflegte zu essen?

Durch die Milt aber / und die Grösse seiner Müheseckigkeiten / erlangte er eine solche grosse Gnad Gottes / umb derentwillen ihn jederman billich verwunderte und verehrte. Dan sehr vil schwäre Zustand hat er geheylet / und vilen unfruchtbaren Personen / ein erwünschte Leibs-Frucht erworben. Nichts desto weniger / ob er schon ein solchen grossen Gewalt von GOTT dem Allmächtigen hatte / so thäte er sich Dannoch nicht anders / als einen armseeligen

R. P. Ref. Leben der Wätter.

Bettler nennen. Alle derowegen die zu ihm kamen / thäte er theils nur mit seinem Ansehen / theils aber mit seinen Worten / die ganze Zeit seines Lebens nutzbarlich aufferbauen.

Endlich wurd er auch von der Welt abgefordert / und in die Gesellschaft der Englen versetzt / sein Leichnam wurde zwar unter die Erden begraben / aber keineswegs sein löbliche Gedächtnuß vergessen / sondern sie lebt und grünet noch / sie wird auch nicht zergehen / sondern allezeit bleiben / und denjenigen genugsam verhülfflich seyn / welche sein Hülf werden verdienen. Nachdeme ich nun auch dieses Manns seinen heiligen Seegen werd zu wegen gebracht haben / so will ich noch ferners dergleichen heiligen Leuthen / ihre Thaten / nach Möglichkeit beschreiben.

Das XII. Capitel.  
 Von dem S. Einsidler Zeno.

Es ist zwar der wunderbarliche Mann Zeno / nicht vilen bekandt; diejenige aber / denen er bekandt ist / die können sich über ihn nicht genugsam verwunderen.

Diser verliesse erstlich sein grosses Vermögen / zu sambt dem Vatterland (aus Ponto war er gebürtig) und wurde ein Lehr-Jünger des H. Basilij / welcher dorten in der Nachbarschaft / das ganze Land Cappadociam mit seiner Lehr bereichete: und sehr grossen Nutzen schaffete. Nachdeme aber der Kayser Valens todt war / da thät er sein Kriegs-Gürtel ablegen: dan er war einer aus denjenigen / welche die Kayserliche Brieff und Befehl eylesfertig da und dorthin brachten. Aus dem Kayserlichen Pallast begab er sich nicht weit von der Stadt Antiochia in ein Todten-Grab / (vergleichen vil an demselbigen Berg zu finden) alda lebte er ganz einsam / und thäte sein Seel und Gemüth säubern / und reinigen / er hatte die Göttliche Beschauung jederzeit vor Augen / er bereitete die Aufsteigung zu

GOTT / und mit dem Heil. König David verlangte er Tauben-Flügel / umb darmit in die ewige Ruhe hinauff zu fliegen. Und eben der Ursachen willen / hatte er weder Beth noch Beth-Gewand / weder Feuer noch Licht / weder Haften noch Gieß-Gaß / weder Kisten noch Kasten / weder Bücher noch etwas anders; an seinem Leib truge er nur alte Fetzen / die Schuh muste er zusammen binden / weilien ihme die Solen herunter hangten. Die Nahrung aber wurde ihm zugetragen von einem guten Bekandten / welcher ihm alle andere Tag nichts anders als ein Laible Brod brachte; das Wasser muste er ziemlich weit von dannen schöpfen / und holen. Bisweilen begab es sich / daß ihn etwan einer sahe das Wasser daher tragen / und daß er ihn ersuchte / er solte ihn dasselbige lassen tragen. Aber der S. Zeno wolte anfänglich nicht / sondern er gabe zur Antwort / daß er kein Wasser pflegte zu trincken / welches ihm ein anderer heim tragen thäte. Wan sich aber einer je nit wolte lassen abreden / so gab er ihm die 2. Cymer; dan in einer jeden Hand pflegte er einen zu tragen: wan ihm nun das Wasser / biß für die

Uaa a a a ij

Die G'schicht der Gottliebenden.

Der Verfasser dieses Buchs begehret seinen Seegen.

Diese Zenois gedenden die Mendaden 10. Hormung / wie auch Theodoretus und Nicephor. in den nächst angezogenen Stellen. Zeno war ein Jünger des heiligen Basilij. Er wohnt in einem Grab.

Pf. 83. vers. 6. Pf. 54. vers. 7. Er hat gar feinen Haufkrath.

Er lebt von Wasser und Brod.

Er trinckt kein Wasser / als das er selber trägt.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Barrens bemerkt / Sozomenus habe diesen Zenonem auch gesehen / item Seno seye 100. Jahr alt worden / aber er irr sich / dann Sozomenus redet nicht von diesem / sondern von Zenone dem Vorscher der Mainmanischen Kirchen. Theodoretus kenne den Zenonem an seiner Bescheidenheit. Theodoretus begehret seinen Segen auf dem Heimweg.

Die Demuth und der Gehorsam Senonis. Seno übt sich 40. Jahr im geistlichen Leben.

Er liebt das Wort Gottes und die Commun.

Thür hin getragen wurde / und er in den Vorhof hinein kam / da nahm er dasselbige / und thät's wieder ausschütten / er lieffe auch / seinen Worten ein Krafft zu geben / gleich wieder zum Brunnen / und thät ein anders schöpfen / und selbst heim tragen.

Einsmahls kam mich die Begierd an \* diesen wunderbarlichen Mann zu sehen. Zu solchem End stiege ich auf den Berg hinauff / und thät ihn eben damahlen auf dem Weeg mit seinen 2. Symeren antreffen. Ich fragte ihn / wo der fromme Mönch Seno seine Wohnung hätte? Er aber gab zur Antwort / daß ihm kein Mönch dieses Namens bekandt wäre. Endlich fiel mir ein / daß er eben derjenige seyn müste / welchen ich suchte; und dises thät ich aus der Bescheidenheit seiner Red abnehmen / darumb folgte ich ihm auf dem Fuß nach. Als ich zu ihm hinein kam / da sahe ich / daß er ein wenig Heu zu seiner Ligerstatt hätte / ein Decke aus Bingen geflochten war über die Stein hergespreitet / Darauf man desto besser sitzen konnte.

Von dem geistlichen Leben / war unser ganzes Gespräch; Ich fragte ihn / er aber thät mir meine Fragen beantworten / und auslegen: Als es aber umb die Zeit war / wieder heim zu gehen / da ersuchte ich denselbigen / daß er mir seinen heiligen Segen mit auf den Weeg geben wolte. Er aber weigerte sich dessen und gab mir zur Antwort / daß es billicher seye / daß ihme als ein geistlicher Kämpffer und Kirchen-Diener (dann damahlen thäte ich dem Christlichen Volk in der Kirchen die Bücher der heiligen Schrift vorlesen) das Gebett und den Segen ertheilen solle. Als ich aber mein Jugend (weil mir der Bart erst ein wenig anfangen zu wachsen) fürsühete / und hochbetheuerte / daß ich öftters zu ihm kommen wolte / wan er mir den Segen nicht würde geben / da hab ich ihn endlich mit vilem Bitten dahin gebracht / daß er sein Gebett über mich verrichtet hat; und gleich darauß thäte er sich mit vilen Worten / diser Unterfangung halber / entschuldigen / mit Vermelden / daß er es nicht anderst / als aus Liebe / und Gehorsam / gethan hätte: und als ich auf dem Weeg zu ihm kam / da hörte ich / daß er bettere. Und wer kan sich sekunder über das heilige Leben / und zumahlen / über die grosse Demuth / und Bescheidenheit / dises Altvatters (dan 40. ganker Jahr verharrete er in den Clösterlichen und geistlichen Übungen) genugsam verwundern. Und wer wird ihn nach Erforderung und Beschaffenheit der Sach / gebührender massen können loben? dan ohngeachtet / daß er so reich von allerhand Tugenden ware / so thät er dannoch / als wan er der Allgeringste wäre / alle Sonntag mit dem Christlichen Volk in die Kirch kommen / und die Predig und Verkündigung des Göttlichen Worts / mit aufgereckten Ohren anhören: und wan er dan mit dem hochwürdigen Gut seine Seel gespeiset hatte / da thät er gleich wider seiner stattlichen Wohnung zu lauffen / welche Wohnung weder mit Schloß / noch Riegel / noch einem Hüter versehen war; jedoch

hatte er der Rauber und Dieb halber kein Gefahr / dieweilen aussere der gemeldten Bingen-Decke nichts in seiner Cell zu finden war. Bisweilen entlehnete er etwan ein Buch von seinen guten Bekandten / und nachdem er dasselbige ausgelesen hatte / da thäte er es wieder heimstellen / und ein anders begehren. Aber ob schon der Sel. Seno weder Riegel noch Schloß hatte / so wurd er dannoch von der Göttlichen Gnad genugsam beschützt / massen es die Erfahrung erwiesen hat. Dan nachdem die Isaurische Völcker das Schloß bey der Nacht / und durch List eingenommen hatten / da thäten sie den anderen Tag bis an den Berg hinaus streiffen / und vil geistlich lebende Weiber und Männer ermorden. Als nun der Sel. Diener Gottes dises sahe / da brachte er mit seinem Gebett so vil zu wegen / daß ihre Augen ganz dunkel wurden / und daß sie bey offener Thür / den Eingang nicht konten finden: Ja er bezugte bey der Wahrheit / daß er hätte gesehen / 3. Jüngling / die ganze Nott der Raubern von dannen vertreiben / welches dan ein augenscheinliche Gnad Gottes ware.

Aus diesem nun ist genugsam zu ersehen / was der Sel. Seno für ein Leben geführt / und was er für grosse Gnaden von Gott empfangen hab. Jedoch muß ich noch eins von ihme erzählen. Es thäte disen gottfeiligen Mann sehr kräncken / daß er sein Vermögen noch nicht alles nach dem Evangelischen Befehl / verkaufft / und unter die Arme ausgetheilt hatte: hieran aber war ihm bishero verhinderlich gewesen / die Jugend / und die Minderjährigkeit seiner Brüdern. Dan eben darumb / weil sie das Geld und alles Vermögen ins gemein / und noch beysammen hatten / als möchte er der Theilung halber nicht heim gehen: Seinen Theil aber einem frembden zu verkauffen / sahe ihn nicht für gut an / aus Furcht / es möchte ihm villeicht der Kauffer den Bassen thun / und seine Brüder arglistiger Weiß hintergehen / und übervorthailen. Und diser Ursach halber thäte er den Verkauf so lang aufschieben; endlich verkauffte er seinen Theil / einem guten Bekandten / und theilte vil davon aus / unter die Arme: Als er aber in ein Kranckheit fielle / da wurde er gezwungen / auch von der Auftheilung des übrigen zu gedencken. Zu disem End lieffe er den Bischoff derselbigen Stadt zu sich berufen (welcher Alexander hiesse / und ein Liecht des Glaubens / ein Vorbild der Tugend / und ein gemachtes Ebenbild des geistlichen Lebens ware) denselbigen redete er also an: Komme her mein Heil. Vatter / nimme hie dises Geld und seye mein Schaffner / und Außspender / thue es nach dem Göttlichen Willen also austheilen / daß du es vor Gott verantworten kannst. Das andere hab ich mit meiner eignen Hand / und hoffentlich nicht übel ausgetheilt; So wolte ich auch gern dieses selbst austheilen: sintemahlen es aber der herben nahende Tod nicht zulasset / als seye ich dich als einen wohlregierenden und gerechten Bischoff / zu meinem Almosen und Außspender. Und also gabe der

Durch sein Gebett werden die Isaurische Rauber verblendet / und von den Engelen von dannen vertrieben.

Sein übriges Vermögen thut er durch den heiligen Bischoff Alexandrum austheilen.

Miles Dominus der...  
Theodoretus...  
Zu...  
D...  
S...  
E...  
F...  
G...  
H...  
I...  
K...  
L...  
M...  
N...  
O...  
P...  
Q...  
R...  
S...  
T...  
U...  
V...  
W...  
X...  
Y...  
Z...

Sel. Zeno dem Bischoff / als dem Kent-Meister und Schaffner Gottes / sein ganzes übriges Vermögen. Er lebte aber nachmahlen nicht länger als noch 1. Jahr / hernacher begab er sich als ein sieghafter Kämpffer auß den Schranken des irdischen Renn-Plazes / mit großem Lob der Englen / und der Menschen / zur ewigen Belohnung.

Er stirbt seliglich.

Theodore- tus begeh- ret seine Fürbit.

Zum Beschluß / ruff ich ihn an / umb sein Fürbit bey GOTT dem Allmächtigen / und wende mich zu einem anderen.

Das XIII. Capitel.

Von dem Sel. (1) Macedonio.

Macedo- nius lebt von der Gersten.

Wissen zwar den S. Macedonium / welcher von der Gersten / die er pflegte zu essen / den Übernamen / Gersten-Fresser bekommen hat / die Phönische / Syrische / und Cylische Völcker : Es kennen ihn ebenmäßig nicht allein die Angränzende / sondern auch die weit entlegene Völcker / als welche zum Theil seine Wunder- Zeichen selbst gesehen / zum Theil aber sein großes Lob von andern vernommen haben. Jedoch wissen nicht alle / alles von ihm ; sondern etliche wissen von ihm dieses / andere aber / etwas anders zu sagen / doch haben sich alle genug ob dem jenigen / was sie wissen / zu verwunderen. Sintemahlen ich aber vor anderen / vil von diesem Sel. Mann weiß (dann ich bin unterschiedlicher Ursachen halber oft und vil bey ihm gewesen) als will ich alles / so gut ichs kan / von ihm erzehlen. Ich wolte aber die Beschreibung seiner Geschichte bis dahero verschieben / und andere gottselige Mäner vorher setzen / nicht als wan ihm einer in der Tugend vorzuziehen wäre (dan er war einer aus den ersten und fürnehmsten) sondern darumb / dieweilen er sehr alt worden ist / und erst nach den vorhergesetzten heiligen Vätern allen / das End seines Lebens erreicht hat.

Er wohnt auf den Spitzen der Ber- gen.

Erstlich hielte der Sel. Macedonius für seinen geistlichen Kampff- und Renn-Platz / die Gipffel der Bergen : Nicht zwar auf einem allein / sondern bald auf dem einen / bald auf dem anderen thät er sich aufhalten. Zu dieser Veränderung des Orths aber bewegte ihn nit die Unkommlichkeit des Geländs / oder etwas dergleichen / sondern der Zulauff des Volcks / welchem er öfters entweiche. 45. Jahr lang brauchte er weder Haus noch Hütten zur Herberg ; sondern er pflegte sich in einer Gruben aufzuhalten ; dahero er auch in Syrischer Sprach den Zunahmen Subba / das ist der in der Gruben / bekommen hat. Nachdem er aber zu einem ziemlichen Alter gelangt war / da thät er endlich auff vilfältiges Bitten der Leute eine Hütten erbauen. Und leglichen auf inständiges Anhalten seiner guten Bekandten / thäte er auch die schlechte Häußlein / die doch nicht sein eigen waren / bewohnen und beziehen. Und also theils in den Hütten / theils in

Er wohnt 45. Jahr in einer Grub un- ter dem besten Himmel.

den Häuseren thäte er 25. Jahr zu bringen / aus welchem dan zu schließen ist / daß er sich 70. Jahr lang in dem geistlichen Streit geübt hab. Sonsten pflegte er weder Brod noch anders Gemüs zu essen / dann sein einzige Speiß ware / die gerollte und gesäuberte Gersten / welche er allein mit Wasser thät anfeuch- ten. Die Gersten hat ihm mein Mutter / die wohl mit ihm bekandt ware / ein lange Zeit zugeschiekt. Einmahls kam er zu bemeldter meiner Mutter / eben da sie krank war / und als er hörte / daß sie sich nicht wolte lassen be- reden / eine gewisse Speiß zu essen / welche ih- ro von den Aerzten gerathen worden (dann damahlen führte sie auch schon ein Clösterli- ches und geistliches Leben) da sprach er ihr zu / daß sie den Aerzten folgen / diese Speiß für ein Arzney halten / und dieselbige nicht Wol- lusts- sondern Nothdurfft halber annehmen wolt. Ich selbst / sprach er / wie du wohl weißt / hab 40. Jahr lang nichts als Gersten zur Speiß gebraucht / dieweilen aber vorge- stern ein Krankheit bey mir ansetzte / als hab ich von meinem Mit- Bruder begehrt / daß er mir solle um ein Stücklein Brods schauen. Dann ich gedachte bey mir selbst / wan ich stirbe / so müste ich meines Todts halber stren- ge Rechen schaft vor GOTT dem Allmächtigen geben / als einer der sich des geistlichen Streits / und der Mühe GOTT länger zu die- nen / geweigert hat. Dan erslich hab ich dar- für gehalten / ob ich zwar mit weniger Speiß den Todt könne verhindern / das Leben ver- längeren / und durch allerhand Arbeit und Buß- Werck grosse Verdienst könne einsam- len / so sey es doch besser Hungers sterben / als noch länger in diesem Leben verbleiben. Aber hierüber kam mich ein Forcht an / und diesen Gedancken den Stachel zu benehmen / hab ich befohlen / Brod herfür zu bringen / welches ich auch genossen hab : und von nun solst du mit kein Gersten mehr / sondern Brod darfür schi- cken. So haben wir derowegen / aus seinem warhaftigen Mund selbst vernommen / daß er 40. Jahr nichts anderst als Gersten versucht hab. Aus diesem derowegen lasset es sich ge- nugsam abnehmen / wie mühsam und streng diser tapffere Kämpffer / in der Clösterlichen Übung gelebt hab.

Die Ge- schicht der Gottlie- benden. Eine Speiß ist die einge- weichte Gersten.

Die Mut- ter Theo- doreti übt sich im geistlichen Leben.

Den Kamp- fen seynd bisweilen auch die sonst ver- bottene Speiß erlaubet / weilen sie mehr der Arzney wegen als der Nah- rung hal- ber / ge- nommen werden.

Nun wollen wir sein Einfalt / und Auff- richtigkeit / durch andere Geschichten erklären. Nachdeme der grosse Slavianus zum Bischof- fen gemacht / und geweyhet ward / und viel Guts von unserm Sel. Macedonio hörte / (dan jedermann sagte von ihm) da thät er ihm von dem Gipffel des Bergs lassen herunter füh- ren / unter dem Schein / als wan er bey ihm / dem Bischoff / wäre verklagt worden. Als er aber einmahls das Ambt der H. Meß hielte / da ließe er den Sel. Macedonium für den Altar hinbringen / und weyhte denselbigen zum Prie- ster. Nach vollndtem Meß-Opffer wurde un- ser Macedonius (welcher nicht wuste / was man mit ihm gethan hatte) dessen berichtet / darauff

Der Bi- schoff Sla- vianus weyhet den S. Macce- donium ohne sein wissen zum Priester.

Die Geschicht der Gottliebenden. thät er alle mit einander schänden und schmähen; ja er nahm einen Stecken (auf welchem er sich Alters halber stüerte) und zuckte denselbigen/ so wohl wider den Bischoff/ als die andere Anwesende. Dann er vermeynte/ er dörfte jetzt nicht mehr auf seinem Berg/ und auf die vorige Manier leben. Und kaum liesse er ihm von seinem guten Bekandten den Zorn benehmen und stillen. Über 2. Tag hernach/ das ist am Sonntag / liesse der tapffere Bischoff Flavianus/ den Sel. Macedonium widerum zum Gottesdienst einladen und bitten/ daß er neben anderen dem Ampt der heiligen Mess beywohnen/ und sich dessen theilhaftig machen wolte: derselbige aber gab den Gesandten sehr schlechten Bescheid; Ist es nicht genug/ sprach er / was ihr mir nächstens gethan habt/ wolt ihr schon wieder einen Priester aus mir machen? Und ob sie ihm schon sagten/ daß man keinem die Priester-Weyhe zweymahl ertheile/ so wolte er doch nicht gehen/ und ihnen nicht glauben / bis ihn endlich die Zeit/ und seine Bekandte / ein anders lehrten. Ich weiß gar wohl/ daß ihrer vil diese Geschicht für ein schlechtes Wesen halten/ und sich nicht sonderbar darüber verwunderen werden: Nichts destoweniger thät ich dieselbige meiner Feder und Beschreibung darumb würdigen/ dieweilen daraus die Keinigheit seines Gemüths / und seine Einfalt kan abgenommen werden. Dergleichen Leuten aber verspricht Christus der Herr den Himmel: Warlich / Warlich / sag ich euch / spricht er/ es seye dann/ daß ihr euch bekehret/ und werdet wie die Kinder / so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Demnach wir aber bishero die Form und Gestalt seiner Seelen genugsam gesehen haben/ als kommt und lasset uns auch anjeho nach seiner grossen und beherzten Kühnheit/ ein wenig umschauen.

Die grosse Einfalt/ und die Keinigheit der Seelen des heiligen Macedonii.

Matth. 28. v. 3.

Ein frommer Kriegs- Obrister / welcher mit Jagden und Hützen seinen grösten Lust hatte/ jagte einmahls auf dem Berg/ allwo der heilige Macedonium wohnte. Er hatte bey sich vil Leuth und Hund/ und alles was zum Weid- Werck gehörig ist. Als er aber den heiligen Mann von weitem sah/ und von den Anwesenden hörte/ wer diser wäre/ da stiege er gleich vom Pferd herunter / gieng er zu ihm hin/ redte ihn an/ und fragte: was er da machte? Darauff fragte der Sel. Macedonium diesen Herren ebenmässig: Und was thust du da machen? Als ihm aber der Kriegs- Obrister zur Antwort gabe/ ich jage dem Wild nach/ da sprach der Sel. Macedonium: Und ich jage meinem GOE nach/ diesen verlange ich zu fangen / und von Angesicht zu beschauen; und von dieser schönen Jagd / will ich auch mein Lebtag nicht ausssetzen. Auf diese Antwort verwunderte sich/ und zwar billich / der gemeldte Kriegs- Obrister zum höchsten / und wanderte seinen Weeg weiters.

Macedon. ist ein geistlicher Jäger.

Als einmahls die Burger der Stadt aus Anstiftung des Teuffels / einen Aufstand

angefangen/ und insonderheit wider die Bildnussen/ und Bild- Säulen/ erschrocklich gewütet hatten/ da kamen nachmahlen zwey fürnehme Hof- Fürsten des Kayfers/ welche das Urtheil fällten/ daß die Thäter am Leben solten gestrafft werden. Nun begab es sich/ daß der seelige Macedonium eben damahl von seinem Berg herunter in die Stadt kam/ und grad auf dem Markt thät er die zwey Kayserliche Gesandten antreffen/ und auffhalten. Und so bald ihnen nur dieser Mann zu Kennen gegeben ward / da thäten sie von den Pferdten herunter springen / und ihm neben Darreichung der Händen/ und demüthiger Begrüßung/ gleichsamb zu Füßen fallen. Er aber begehrt von ihnen / daß sie dem Kayser das folgende sagen / und hinterbringen wolten: Er/ der Kayser/ seye nur ein Mensch/ und eben derselbigen Natur/ wie die jenige/ die ihn beleidiget hätten: Es solte zwar / sprach er/ der Zorn / nach der Natur gemessen/ und die Straff/ nach dem Verdienen eingerichtet werden/ aber er brauchte dißfalls einen ungemessenen und allzugrossen Zorn / dieweilen er umb seiner Bildnuß wegen / die Ebenbilder Gottes/ und umb seiner Metallinen und Todten- Säulen wegen die lebendige Leiber will lassen umbringen. Die Säulen und Bildnussen von Erz kan man leicht wieder umgießen/ und machen/ wie sie zuvor gewesen seynd / du aber O Kayser/ kanst mit aller deiner Macht/ die ermordete Menschen / nimmer zum Leben erwecken? Ja was sag ich zum Leben erwecken? nicht ein einziges Härlein kanst du machen. Und dises redete er mit denen Herren Gesandten in Syrischer Sprach / ein Dollmetscher aber / thäte ihnen alles in Griechischer Sprach erklären/ darüber sie sich dann nicht wenig entsetzten/ sie ließen ihm auch durch den bemeldten Dollmetscher bedeuten / daß sie dises alles dem Kayser fleißig anzeigen wolten. Nun wer kan oder darff jetzt laugnen/ daß nicht GOE der heilige Geist diese so verständige Reden aus ihm geredt hat? dan wie hätte ein solcher ungelehrter und einfältiger Mann/ welcher sein ganges Leben auf dem Land/ und auf den Spitzen der Bergen zugebracht hat / und nichts in der Heil. Schrift belesen war/ dergleichen gescheide Reden aus sich selbst können ersinnen? Nun von seiner beherzten Kühnheit/ welche er als ein gerechter Mensch hatte: Dann der Gerechte wird beherzt und ohne Schröcken seyn / wie ein Löw / sagt die Schrift/ und von seiner geistlichen Weißheit/ komme ich zu seinen Miraculen/ und Wunder- Zeichen.

Er wird von den geistlichen Hof- Fürsten geehret.

Die vorhabende Todtschlag zu verhindern / sagt und ermahnet Macedon. daß mehr an den Lebendigen Gehörtes als an der todtten Bildnuß des Kayfers gelesgen sege.

Prov. 28. vers. 1. Die Wunder des heiligen Macedonii.

Die Hauß- Frau eines fürnehmen und reichen Edel- Manns bekame einmahls den frässigen Wehe- Tagen/ und wurde über die massen gefrässig und heiß- hungerig: Etliche thäten dieses Antigen dem leidigen Teuffel/ andere aber der natürlichen Leibs- Beschaffenheit zuschreiben. Man sagt/ daß sie täglich 30. Hennen auff-

auffgefressen / und dennoch ihre Begierd darmit noch nicht ersättiget / sondern allzeit noch mehr verlangt hab. Nachdem sie nun auff solche Weiß ihr Vermögen zimlicher massen durch die Gurgel gejagt hatte / da thäten sich die Freund und Verwandte ihrer erbarmen / und suchten Hülf bey dem H. Macedonio. Derselbige derowegen kame persönlich zu der Frauen / und thäte sein Gebett über sie verrichten / hernacher nahm er ein Wasser / und nachdem er dasselbige mit seiner Hand berührt / und das H. Kreuz Zeichen gemacht hatte / da ließe er die Frau davon trincken / und dardurch wurde die Krankheit alsobald vertrieben / und ihr die unmäßige Begierd zu freffen dergestalten benommen / daß sie nachmahlen den ganzen Tag / nur mit einem Stücklein von einer Hennen Konte vorlieb nehmen. Und auff solche Weiß wurde der guten Frauen geholffen.

Mit dem Zeichen des Heil. Kreuzes / und einem geweyhten Wasser thut er ein Edelfran von dem Bielfraß erlebigen.

Er treibt einen Teuffel auß welcher in ein Mägdelein gejanbert ward.

In Eösteren und anderen geistlichen Orthen soll man kein gerichtliche Frag fürnehmen.

Als einsmahls ein lediges Mägdelein gählingen von dem Teuffel besessen wurde / da ließe der Vatter seuffhend und weinend / zu dem H. Macedonio / inständig bittend / daß er er doch seiner Tochter helfen wolte. Nachdem nun der wunderbarliche Mann zu diesem End sein Gebett gethan hatte / da fieng er an dem Teuffel zu befehlen / daß er sich fort packen solte. Der Teuffel aber entschuldigte sich / daß er nicht freywillig / sondern gezwungen und durch gewisse Zauberey / in diese Person hätte müssen fahren. Ja er thäte so gar den Menschen / der ihn dahin gezwungen hatte / mit Namen nennen / und die Ursach dessen / nemlich die unzimliche Liebe / bekandt und offenbar machen. So bald nun der Vatter dieses hörte / da konte er vor Zorn nicht erwarten / bis seiner Tochter geholffen wurde; sondern er ließe den geraden Weeg der hohen Obrigkeit / dem Land = Vogt zu / und verklagte den Thäter. Dieser aber als er für Gericht gefordert wurde / thäte den ganzen Handel ablaugnen / und die Anklag eine falsche Aufslag tituliren und nennen. Nun wuste der Kläger keinen einzigen Zeugen zu stellen / als den Teuffel / welcher sich zu dieser That hätte lassen gebrauchen: derowegen ersuchte er den Richter / daß er selbst zu dem H. Macedonio gehen / und allen Bericht persönlich einnehmen wolte. Sintemahlen aber der Richter fürwendete / daß es unrecht und unbillich wäre / in dergleichen geistlichen und Eösterlichen Orthen ein Gericht zu halten; als versprache der Vatter des besessenen Mägdeleins / den Heil. Macedonium selbst für Gericht zu bringen: Darauff ließe er gleich fort / und beredete den Sel. Mann / daß er mit ihme gehen / und ihme vor Gericht beystehen wolte. Damahlen aber ward er mehr = besagte Land = Vogt / nicht Richter / sondern nur ein Zuseher. Dann der Heil. Macedonius thäte in Krafft seines geistlichen Gewalts / das Richterliche Amt verwalten. Dann als er den

Teuffel gebotte / den ganzen Handel warhafftig / ohn allen Betrug / und Falschheit / zu erzehlen; da thät er gezwungener / den jetzigen Mann / welcher ihn durch seine Zauberey in diese Person beschworen / wie auch die Magd / welche dem Mägdelein den Zauberey Trunck zugebracht hatte / mit Namen nennen / und offenbar machen. Und über dieses wolte der Teuffel noch viel schwägen / was er auß Zwang hätte thun müssen / nemlich dem einen sein Haus anzünden / dem anderen sein Vieh zu grund richten / und den dritten sonst beschädigen / da hieß ihn der H. Macedonius stillschweigen / und bald als bald aufffahren / und sich weit von dannen / und von derselbigen Stadt hinweg begeben. Welcher auch gleich denselbigen Augenblick eben / als wann es ihm von GOTT wäre befohlen worden / den Befehl ungefaunt hat müssen vollziehen. Es ware aber der Sel. Mann nicht vergnügt / daß er dem armen Mägdelein von seiner Büterey abgeholfen hätte / sondern er thäte auch den Beklagten von aller Anklag erlebigen / und das Urtheil des Todes von ihm abwenden: dann er sagte / daß es unrecht wäre / den jenigen am Leben zu straffen / welcher nicht durch die Ordnung der Rechten / sondern durch ihn / als einen Geistlichen / wäre überwiesen worden / besser und anständiger wurde es seyn / dem armseeligen Mann / Zeit und Weil zur Buß und Besserung gestatten. Nun konte zwar der grosse Gewalt / welcher ihme von GOTT ist verliehen worden / auß diesem allem genugsam abgenommen werden: nichts destoweniger / will ich noch eins und anders erzehlen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Macedon. thut dem Teuffel / da er zu viel schwägen will / das Stillschweigen aufflegen.

Ein Adelige und sehr reiche Frau (mit Namen Asyria) ware dergestalten im Haupt verwirrt / daß sie so gar ihre Hausgenossen nummermehr kändte / und weder Speiß noch Trunck zu sich nehmen wolte. Nun wäret diese Unsinnigkeit zimliche lange Zeit / und hielten etliche darsür / daß die Frau mit dem Teuffel müste besessen seyn; die Arzneyverständige aber thäten das ganze Anliegen dem Hirn zuschreiben. Sintemahlen aber bey der guten Frauen / alle Kunst und Kosten umbsonst waren / als ist endlich ihr Ehe = Herz / (Namens Abrodianus) ein fürnehmer vorgesetzter / und hochangesehener Mann / zu dem H. Macedonio geloffen / und hat ihm den Zustand seiner Ehe = Gemahlin / umbständlich erzehlet / und umb ihre Gesundmachung des müthig angehalten. Zu diesem End gieng der wunderbarliche Mann Macedonius / mit dem Herren nacher Haus / und thäte seyn Gebett sehr eifrig für die Krancke Person verrichten. Nach vollndtem Gebett ließe er einen Trunck Wasser dahin bringen / und von demselbigen / nachdem er das Kreuz darüber gemacht hatte / hieß er die Krancke Frau trincken. Sintemahlen aber die Arzney dieses nicht zugeben wolten / mit Vermelden / daß ihro das kalte Wasser / die Krankheit nicht

Mit dem geweyhten Wasser / bringt er ein unbesinnete Frau wieder zu recht.

Die Ges-  
schicht der  
Gottlieb-  
benden.

nicht minderen/ sondern nur vermehren würde/ als liesse er alle diese Bursch hinauf schaffen/er aber gabe der Frauen das Wasser zu trincken. Und so bald sie nur einen Trunck darvon gethan hat/ da ist sie denselbigen Augenblick wider zu ihr selbst kommen/ die Kranckheit war völlig hin/ sie thäte auch den H. Mann gleich erkennen/und betten/das er ihre rechte Hand geben wolte/ dieselbige legte sie auff ihre Augen/ und auff den Mund/ und von derselbigen Zeit an/ ist sie jederzeit bey ihrem Verstand geblieben.

Er wird  
mit einem  
himmlis-  
chen Feuer  
erleuchtet  
und erwärmet.

Einsmahls als der Sel. Macedonius auff seinem Berg war/ da ist ein Hirt/ welcher seine verlohrene Schaaf suchte/ in dieselbige Gegend ankommen; derselbige sahe ein grosses Feuer (dann es wäre damahlen ein finstere Nacht/ und lag ein grosser Schnee) bey dem wunderbarlichen Diener Gottes brennen/ und ihrer zwey in schneeweisser Kleydung/ die thäten das Holz anlegen/ und das Feuer erhalten. Und als ein eyfriger und fleißiger Diener Gottes/ hatte er solche himmlische Dienst zu genießten.

Einem mit  
Namen  
Lupiciano  
thut der  
S. Macedo-  
nius  
weissagen.

Über dieses alles so hat es dem oft besagten H. Mann auch nicht an der Gnad der Weissagung gemanglet. Dann einmahls ist ein gottseeliger/ und rechtglaubiger Herr (nemlich der tugendhafte Lupicianus) zu ihm kommen/ mit Vermelden/das er seiner Leuthen und Schiffen halber/ welche ihme allerhand Nothdurfft über Meer solten bringen/ in grossen Sorgen stehe. Und nunmehr/ sprach er/ seynd schon in die fünffsig Tag vorbey/ das sie von dem Gestad abgefahren seynd/ und unterdessen hab ich kein eingiges Wörtlein von ihnen vernommen. Darauff gab ihm der H. Macedonius unverweilt den folgenden Bericht/ und sprach: Mein Freund/ ein Schiff ist hin/ und zu grund gangen: das andere aber wird morgigen Tags in den Meer-Haafen zu Seleucia einlaufen. Und wie er gesagt hat/ also ist es auch geschehen: Dann die Warheit seiner Reden hat der Ausgang/ und der erfolgte Bericht erwiesen.

Die Mutter  
Theodoret  
war  
anfänglich  
unfrucht-  
bar.

Nun will ich auch sagen/ was er mir und den Meinigen gethan hat/ das übrige aber alles/ will ich stillschweigend vorbey gehen. Dreyzehnen Jahr lang lebten meine Eltern ohne Kinder im Ehestand: Dann meine Mutter ware von Natur unfruchtbar. Sie liesse sich auch diesen Mangel nicht sonderlich anfechten: dann sie war in geistlichen Sachen zimlich wohl unterrichtet/ und hielte derowegen die Unfruchtbarkeit für den Willen Gottes/ und für das allernützlichste: Hingegen aber war mein Vatter dessen übel zu frieden/ das er gar ohne Kinder seyn solte/ er liesse derohalben aller Orthen herum/ und hielte hin und wider bey den Heiligen Dieneren Gottes an/ das sie ihm doch Kinder von Gott dem Allmächtigen wolten erwerben. Etliche versprachen ihm auch ihr Gebett und Fürbitt/

jedoch ermahnten sie ihn/ sich disfalls in den Willen Gottes zuschicken. Unser H. Macedonius aber hat ihm aufführlich von Gott ein Kind zueerbitten/ versprochen/ mit der Versicherung/ das sein Gebett nicht ohne Frucht abgehen werde. Sintemahlen aber das Versprechen drey ganger Jahr nicht erfüllt ward/ als ist mein Vatter noch einmahl zu dem H. Macedonio gangen/ und hat ihn seines Versprechens erinneret. Er aber hat an meinen Vatter begehrt/ das er ihm sein Haus-Frau zuschicken wolte. Als nun mein Mutter dahin kommen war/ da versicherte sie der H. Mann ebenmäßig/ das er ihr ein Sohn von Gott dem Herren zu wegen bringen wolte/ jedoch mit dem Geding/ das sie denselbigen Sohn Gott dem Allmächtigen zu seinem Dienst solte heiligen und auffopfern. Als ihn aber mein Mutter bittlich ersuchte/ forderst für das Heyl ihrer Seelen/ und umb Abwendung der ewigen Verdammnuß zu bitten: da sprach er: Neben demselbigen wird dir der milde und grundgütige Gott auch einen Sohn geben. Dann denjen gen/ welche Gott eyfrig/ und mit reinem Herzen bitten/ denselbigen gibt er ihr Verlangen/ nicht nur einfach/ sondern zweyfach und dopplet. Endlichen kame mein Mutter mit dem versprochen Segen widerum nach Haus. Und im vierdten Jahr nach dem ersten Versprechen/ wurde sie schwanger: sie gieng auch mit Freuden zu dem H. Macedonio/ und thät ihm ihr Befruchtung andeuten. Aber im fünfften Monat nach der Empfängnuß/ wolte es schier misslingen/ und unzeitige Geburt abgeben. Derowegen schickte meine Mutter gleich hin zu ihrem neuen Elisao (dann wegen der Kranckheit konnte sie selbst nicht zu ihm kommen) sie liesse demselbigen die bevorstehende Gefahr andeuten/ und ihn seines Versprechens erinneren. So bald aber der Sel. Macedonius den Botten von weitem sahe/ da wuste er schon alles/ und konte dem Botten selbst sagen/ warumb er zu ihm wäre gesandt worden: dann die vorhergehende Nacht hatte ihm Gott meiner Mutter ihr Anligen/ und die widerumb folgende Gesundheit angezeigt. Derowegen nahm er gleich seinen Staab/ und kame in unser Haus: Und nachdem er seiner Gewohnheit nach/ den Frieden gewünscht und den Gruß abgelegt hatte/ da sprach er zu meiner Mutter; Seye wohl getröst/ und fürchte dir nicht/ dann Gott wird dir dasjenige nicht nehmen/ was Er dir geben hat/ es seye dann/ das du dein Gelübde verabsäumen. Dann du hast Gott dem Herren versprochen/ ihme dein Kind wider zugeben/ und dasselbige zu seinem Dienst auffzuopfern. Ja freylich/ antwortete meine Mutter/ das hab ich versprochen/ und eben dasselbige ist noch allezeit mein Will und Meynung. Dann ich halte es selbstien für besser/ ich weiß nicht/ warum ich ein unfröliche Geburt leyden/ als das ich mein Kind zu etwas anders/ als zum Dienst Gottes auffziehen solte. Darauf begehrt der S. Macedonius ein Wasser und

Theodore-  
tus wird  
Gott  
verlobt/  
ehe er ge-  
bohren  
worden.

Der Heil.  
Macedon.  
als ein  
anderer  
Elisao  
bringt der  
Mutter  
Theodore-  
ti einen  
Sohn zu  
wegen.

Mit dem  
geweyhten  
Wasser  
thut er die  
unfröliche  
Geburt  
verhinde-  
ren.

und als er dasselbige gesegnet / und geweyhet hatte / da sprach er : Trinke das Wasser / so wirst du die göttliche Hülf empfinden. Mein Mutter hat das Wasser getruncken / und also bald ware alle Gefahr der unfrölichen Niederkunft verschwunden. Und solche Miracul hat unser neue / und zweyte Elisäus gewürcket.

Die gute  
Ermahn-  
ungen des  
H. Mace-  
donii / wel-  
che er un-  
serm Theo-  
doreto ge-  
geben hat.

Dieses H. Manns seinen H. Seegen hab ich offtermalen empfangen / und seine Lehren vielfältig vernommen / dann er pflegte mich offtermalen zu ermahnen / und zu sagen : Mein Sohn / mit grosser Mühe bist du gebohren worden ; sehr viel Mühe hab ich im Gebett zugebracht / deinen Eltern einen Sohn zu erwerben. So sihe derowegen zu / daß du mir mit einem Gott-gesälligen Leben mein Mühe / und Arbeit ergödest / dann du bist auch so gar vor deiner Geburt GOTT dem H. Ern verlobt worden. Nun aber solle jederman solche verlobte Personen in Ehren haben / und keines wegs entunehren / oder mißbrauchen. Und eben darumb will es dir in allweg gebühren / dich aller unzimlichen Begierden zu bemüßigen / und nichts zu thun / und zu gedencen / was GOTT dem Allmächtigen mißfallen kan. Mit diesen / und dergleichen Worten thäte mich der Heil. Macedonius gar oft ermahnen ; und seine Reden seynd mir noch in frischer Gedächtnuß / viel Gutes hab ich auch darauß erlernt. Sintemalen ich aber bishero seine gute Ermahnungen noch nit im Werck erfüllt hab / als bitt ich aniesz GOTT den Allmächtigen / daß ich durch die Fürbitt dieses heiligen Manns mein Leben inskünftig nach seiner Lehr anstellen möge. Auß deme nun was bishero gemeldet worden / lasset sich genugsam abnehmen / wer der heilige Macedonius gewesen seye / und durch was für grosse Mühe / und Arbeit er die göttliche Gnad erworben hab.

Theodore-  
tus rufft  
sein Für-  
bitt an.

Nach dem Todt ist ihm sein gebührende und wohlverdiente Ehr auch auff dieser Welt widerfahren. Dann Bürger / und Bauers Leuth thäten seiner Leich-Begängnuß beywohnen / der Sarcf aber / in welchem sein Leib lag / wurde von den fürnehmsten Herren der Stadt in die Kirch der H. H. Martyrer getragen / und zu dem H. Aphraate / und Theodosio begraben : Dessen Ehren-Gedächtnuß auch nimmer verlöschen wird. Nun aber nachdeme wir den guten Geruch / welcher auß dergleichen göttfeiligen Geschichten entsethet / genugsam genossen haben / wollen wir weiters / und auch zu anderen H. H. Leuthen kommen.

Der Heil.  
Macedo-  
nius wird  
zudem S.  
Aphraate  
und Theo-  
sio be-  
graben.

## Das XIV. Capitel.

### Von dem Priester Mäsimas.

Von die-  
sem sind  
ich nichts  
als in den  
Menäis  
den 23.  
 Jenner /

**E**ch weiß zwar wohl / daß noch viel dergleichen heilige Männer in der Stadt Antiochia / als grosse Liechter des Glaubens / und der Gottfeeligkeit gesucht haben / benanntlichen Severus der Grosse / Petrus der Egyptier / Eutyches / und Cyrillus / Moy-

R. P. Roszv. Leben der Väter.

ses und Malchus / und noch viel andere mehr / welche alle auff der Jugend-Bahn standhaftig geloffen seynd. Wann ich aber derselbigen allen ihre H. H. Leben wollte beschreiben / so würde mir mein ganze Lebens-Zeit darzu nit erflecken ; zu deme pflegt auch vielen das gar zu viel Lesen / so vieler Geschichten / bald zuwerleiden. Und über dieses / so kan man auß denjenigen Leben / welche wir bishero beschrieben haben / der anderen / welche übergangen seynd worden / ihr Thun / und Lassen schon gnugsam erkennen / und abnehmen / und ist mehrers nit übrig / als daß wir diese heilige Leuth alle miteinander leben und preisen / und uns ihr Heiligkeit / durch die Nachfolg / zu nutz machen. Nun will ich mich nach der Stadt Cyrum begeben / und diejenige H. H. Männer in meiner Beschreibung fürnehmen / welche als die schöne / und wolriechende Blumen allda florirt / und grünert haben.

Unter denselbigen derowegen war einer mit Namen Mäsimas / ein Syrier von schlechten Bauers-Leuthen gebohren / welcher vor unsern Zeiten gelebt / und sich in allen Tugenden geübt hat. Und erstlich / weil er in dem Einsidlerischen Stand / da er für sich selbst lebte / ein außerbauliches Leben führte / als ist ihm endlich ein ganzes Dorff anvertrauet / und seiner Seel-Sorg untergeben worden. In diesem Stand opfferte er GOTT dem Allmächtigen sein schuldiges Lob- und Meß-Opffer / er weidete seine Schäflein außs beste / er lehrte / und thäte nichts anderst / als was das göttliche Geis gebietet. Seinen Rock / und sein Buß-Kleid thät er gar selten verändern / vielmehr wann sie zerbrochen waren / thät er Fleck auff Fleck setzen / und damit seinen alten Leib bedecken / und erwärmen. Für die Arme / und andere Frembde thät er grosse Sorg tragen / und jederman sein Thür / und Thor auffsperrern. Man verzeht von ihm / daß er zwey Fässer / und zwar in dem einen Frucht / in dem andern aber Del gehabt hab : und auß denselbigen Fässern habe er allen Armen mitgetheilet ; dann die Geschirz nahmen nicht ab / sondern sie hatten den Seegen wie vor Zeiten die Wittfrau zu Sarepta. Es thut nemlich GOTT der H. Er seine Gütter denjenigen reichlich mittheilen / welche ihn darumb anruffen / und gleich wie er der bemeldten Wittib ihren Eymer mit Meel / und den Del-Krug nicht hat lassen abnehmen / wegen der Gastgebigkeit / welche sie dem Propheten Elisäo erzeugte ; also hat er auch diesem wunderbarlichen Mann nach der Maas seiner Freygebigkeit seine zwey Fässer jederzeit reichlich erfüllet.

Über dieses hatte der S. Mäsimas auch die Gnad der Wunderthätigkeit. Aber aus vielen Wunderwercken / die er gethan hat / will ich geliebter Kürze halber / und weiters zu kommen / nur eins und anders beschreiben.

Ein frome / und Christliche Frau hatte einen jungen / aber sehr francken Sohn / welchen sie unterschiedlichen Aertzten anvertrauete. Und obschon alle Doctores an ihm verzweiflet /

Die Ges-  
schicht der  
Gottlie-  
benden.  
allwo es  
heisset  
Mäsimas  
ein Syrier.  
ic.  
Die Stadt  
Antiochia  
leuchtete  
vor Zeiten  
mit vielen  
H. H. Leu-  
then.

\* Dieses  
Malchi  
gedencket  
Theodore-  
tus im 4.  
Buch sei-  
ner Histo-  
ry im 26.  
Cap. und  
villeicht ist  
es derjenige  
ge / dessen  
die Menäa  
den 23.  
Winter-  
monat ge-  
dencken.  
Theodore-  
tus komt  
mit seiner  
Beschrei-  
bung in die  
Stadt Cy-  
rum.  
Mäsimas  
ist ein  
Dorff-  
Priester.  
Er hat nit  
mehr als  
einen Rock  
und ein  
Buß-  
Kleid.  
Er ist sehr  
freygebig  
und gut-  
thätig.

Zu Beloh-  
nung sei-  
ner Gast-  
gebigkeit  
nimmt sein  
Frucht und  
Del nit ab.

Mäsimas  
thut Wun-  
derzeichen.

Bbb bbb

und

Die Geschichte der Gottliebenden.

Er legt ein Franciscanisches Kind für den Fuß des Altars und bringt ihm sein Gebet zuwege.

Latojus kan mit seiner Kutsche nicht fort kommen / die weil er dem Heil. Maximus nit gehorchte.

Maximus mit seinem Gebett hilft der Kutsche wieder fort.

und dem guten Kind das Leben abgesprochen hatten / so ließe sie doch ihr Hoffnung noch nit fallen / sondern wie vor Zeiten jene Frau auß der Stadt Sunem / ließe sie ihren Maul-Eseln ein Senfften auflegen. Sie setzte sich und ihren Sohn darcin / und reisete zu dem H. Maximus: sie seufftete / und weinte auß mütterlicher Liebe bey dem H. Mann / und thäte denselbigen umb Hülff und Rath anrufen. Darauf nahm er das Kind / und thäte es für den Fuß des Altars hinsetzen / er aber warff sich auß das Angesicht nider / und fienge an den wahren Leibs- und Seelen- Arzt umb die Gesundmachung des Kinds anzusehen; es wurde auch sein Gebett alsobald erhört / dann er gabe das Kind frisch und gesund seiner Mutter. Und dieses alles hab ich von der Mutter des Kinds selbst vernommen.

Ferner erzehlt man von ihm / daß er den weltlichen Herrn desselbigen Dorffs (welcher Latojus hieß / und einer auß den fürnehmsten Rathsherrn zu Antiochia / aber ein Heyd war) als er die schuldige Früchten von den armen Bauers-Leuthen gar zu streng einforderte / zur Milde und Barmherzigkeit ermahnt hab: Sintemalen derselbige aber ganz unbeweglich / und unerbittlich ware / als ist er gleich darauff folgender Gestalt gestrafft worden: Dann als er widerum von dannen wolte verreisen / und schon würcklich in der Kutsche saße / und eben Befehl gab fort zu fahren; da waren die Räder schwerer als Eysen und Bley / und unangesehen / daß die Maul-Thier ihr bestes thäten / und auß allen Kräfte an der Deisel zogen / so konten sie doch keiner Hand breit von der Stell kommen. Als endlichen auch die herben lauffende Bauren so gar mit ihren Heb-Prügeln nichts vermochten / da sprach einer auß den Freunden dieses Latoi / welcher bey ihm in der Kutsche saße / er müste dieses Unglück nur an dem Priester des Dorffs verschuldet haben / und das Beste werde seyn / denselbigen zu verfühnen / und zu begütigen. Darauf machte sich der mehr besagte Herr auß seiner Kutsche herauß / er bate anjeko denjenigen selbst / dessen Bitt er zuvor berachtet hatte; er siele nemlich dem mit alten Lumpen bekleidten H. Vatter zu Füßen / ganz demüthig umb Verzeihung bittend. Und kaum hatte derselbige die Bitt angehört / und ein kurzes Gebett Gott dem Allmächtigen auffgeopfert / da wurden die unsichtbare Band / dardurch die Räder gehalten wurden / aufgelöst / und konte die Kutsch gar leicht / und ohne Verhinderung fortgebracht werden.

Noch viel dergleichen Wunder / und Zeichen werden von diesem S. Priester erzehlet. Aber auß diesem wenigen kan man gnugsam erkennen / und abnehmen / daß demjenigen / welcher ein gottseliges Leben begehrt zu führen / die Wohnung und Auffenthaltung in den Städten und Dorffern daran nit verhinderlich seye. Ja es zeiget uns so wol dieser als andere / welche den Dienst Gottes / und die Seel-Sorg in der Welt verwaltet haben / daß man auch

mitten unter den Leuthen auß den höchsten Gipffel der Vollkommenheit könne gelangen.

Und wolte Gott / daß ich durch die Fürbitt solcher H. Leuthen nur einen kleinen Theil ihrer Vollkommenheit möchte erwerben.

Theodoreus rufft die Fürbitt der Heiligen an.

## Das XV. Capitel.

### Von dem Alt-Vatter Acepfinas.

Ben umb dieselbige Zeit leuchtete auch ein anderer Alt-Vatter / mit Namen Acepfinas / welcher in ganz Orient über die massen berühmt war. Dieser hatte sich in ein kleines Häußlein verschlossen / und sechzig Jahr lang also darinnen zugebracht / daß er niemand gesehen / und mit keinem Menschen geredet hat. Er gieng in seiner Cellen reumüthig in sich selbst / er hatte jederzeit Gott / und die erwartende Seeligkeit vor Augen / und von dannen thät er allen seinen Trost empfangen / nach den Worten des Propheten: Habe deinen Lust im Herrn / so wird er dir geben / was dein Herz begehret. Sein leibliche Nahrung pflegte er durch ein Loch / welches in die Wand gemacht war / zu empfangen: Es gieng aber das Loch nit gerade durch die Wand hindurch / sondern krumm und überzwerch / damit ihn niemand sehen konnte. Die Speiß / so man ihm brachte / war nichts anders als eingeweichte Linsen: alle Wochen einmal / und diß zwar bey nächtlicher Weil gieng er auß seiner Cellen herauß / und holte auß einem nit weit darvon entlegenem Brunnen so viel Wasser / als er dessen bedürfftig war. Als ihn einmahl ein Hirt / welcher seine Schaaff dort herum weidete / bey der Nacht von weitem sahe / da hielt er ihn für einen Wolff / dann er gieng des vielen Eysens halber / welches er an seinem Leib trug / ganz eingezogen daher / dessentwegen griffe er nach seiner Schlingen / und wolt mit einem Stein auß ihn loß gehen. Dierweilen ihm aber sein Hand ganz unbeweglich ward / und er den Stein nit konte von der Schlingen werffen / biß der Seel. Mann mit seinem Wasser wiederumb vorüber war / als erkannte er endlich seinen Fehler / und gleich den folgenden Morgen gieng er zu seiner Cellen / und thät ihm den ganzen Handel erzehlen / er bate mithin um Verzeihung / welche er auch gar leichtlich erhielt: nicht zwar mit Worten / dann der heilige Mann pflegte mit niemand zu reden / sondern durch das Zeichen seiner heiligen Händen.

Ein anderer ließe sich den Fürwitz einnehmen / und verlangte zu wissen / was dieser verschlossene Einsidler die ganze Zeit machen thäte; zu dem End stiege er auß einen Ahornen-Baum / welcher nächst bey dem Loch stunde / dardurch er sein Nahrung empfieng: Aber also bald thät sein Reckheit den verdienten Lohn bekommen. Dann gleich denselbigen Augenblick

Die Gedächtnuß dieses Heil. Manns sindest da in dem Griechischen Neologos den 3. Winter-

Monat. Item ein mehrers in den Reu- nias auß

den bemel- ten Tag / wie auch im 4. Buch Theodoret- ti in 26. E. und

beym Nic- cephoros im 11. B. im 41. Cap. Acepfinas

sihet / und redt 60. Jahr mit seinem Menschen.

Wf. 36. 4. Er isst nichts als eingeweichte Linsen.

Ein Hirt sihet ihn für einen Wolff an / und weilen er mit einem Stein

nach ihm werffen wolte / als ward ihm sein Hand ganz un-

beweglich. Ein Für- witziger / welcher den H. Mann

aufkündte schaffte wolte / wird ge- strafft.

blick thät ihm sein halber Leib bis auf die Füß hinunter verdorren / also und dergestalten / daß er umb Hüßf schreyen / und sein Mißhandlung bekennen mußte. Darauß gab ihm der H. Vatter zur Antwort / daß er sein völlige Gesundheit wider werde erlangen / wann der Baum werde umgehauen seyn. Damit sich derowegen keiner diser Frechheit mehr unterstunde / und vil leicht wie diser möchte gestrafft werden / als ließe er den Ahorn-Baum umbhauen : so bald dasselbige geschehen war / da ist der vor dorrt widerumb gesund worden. Und dises also ist die grosse Gedult / und die Starckmüthigkeit / welche der tapffere Kämpfer übte / darzu er dann auch grosse Gnad von GOTT dem Allmächtigen empfangen hat.

Als er endlichen sich auff das beste zu seinem Sterb- Stündlein bereitet hatte / da thät er seinen Todt fünffzig Tag vorsehen : und von derselbigen Zeit an ließe er jedermann zu sich hinein. Unter andern aber kame der Bischoff auch selbst dahin / und ersuchte den H. Mann / daß er ihm das Joch des Priesters- Stands wolte lassen auffladen / mein Vatter / sprach er : Es ist mir zwar die Heiligkeit deines Lebens nit unbekant / ich weiß hingegen auch mein armseeliges Leben : Nichts destoweniger / weilens mir das Bischöfliche Ambt anvertrauet worden / als ist in Auflegung der Händen nicht mein Leben / sondern der geistliche Gewalt in Obacht zu nehmen. So nimme derowegen hin durch die Gnad GOTT des heiligen Geistes / und die Auflegung meiner rechten Hand / die Gnade der Priesterweyhe. Hierüber solle der gottseelige Mann / weilens er wuste / daß er nur noch wenig Tag überleben wurde / die folgende Antwort gegeben haben : ich will mich deswegen in keinen Streit einlassen : Wann ich aber länger sollte leben / so wurde ich freywillig den schweren / und erschrocklichen Last des Priesters- Stands / und die grosse Verantwortung dieses Stands geflohen haben. Sintemal ich aber nächster Tagen dises zeitliche / und alles verlassen werde / als will ich mich ganz und gar nicht weigern. Darauß kniete er für sich selbst nieder / und erwartete der Priesterweyhe ; der Bischoff aber thät ihm die Hand aufflegen. Über wenig Tag aber hernach thät er dises zeitliche / und mühefelige Leben mit dem immerwährenden / und glückseligen Leben / welches ohne Alter / und Sorg ist / auf ewig vertauschen.

Nach seinem Todt wolte ein jeder seinen Leichnam hinweg nehmen / und in seinem Dorf vergraben / bis daß endlichen einer dem Streit ein End gemacht hat. Dann er gabe auß / daß er dem Verstorbenen einen Eyd hätte müssen ablegen / daß er seinen Leib nirgends anderst hin / als an den Orth / allwo er gelebt hätte / begraben wolte. Und also thäten dise heilige Leuth / auch nach dem Todt / die Demuth / und die Einfalt in Obacht nehmen : Und gleich wie ihnen bey ihren Lebzeiten die Aufgeblassenheit des Geists / insonderheit zuwider war / also wolten sie auch nach ihrem Todt die menschliche Ehr nit annehmen ; sondern alle Lieb / und

L. P. Rof. v. Leben der Vätter.

Ehr thäten sie GOTT dem Allmächtigen zueignen : nit anderst als die züchtige Ehefrauen / welche allein von ihren Ehe- Männern verlangen gelobt und geliebt zu werden / und hingegen alles andere Lob pflegen zu verachten. Und eben darum / weilens solche H. H. Männer das menschliche Lob verschmähen / als werden sie vor GOTT dem H. ERM mit desto mehrer Ehr und Glory erfüllet. Und so gehts allen denjenigen / welche allein nach GOTT und der Seeligkeit trachten / noch vil andere Gnaden und Gaaben thun sie darneben empfangen. Und dises hat unser Heyland in seinem H. Evangelischen Befehl versprochen : Suchet vor erst / sagt er : das Reich GOTTES / und sein Gerechtigkeit / so wird euch das andere alles beygelegt werden. Anderstros aber sagt er : Ein jeglicher / der sein Vatter oder Mutter / seine Brüder oder Kinder / umb meines Namens Willen verlasset / der wirds hundertfältig wiederumb bekommen / und das ewige Leben besitzen. Und dise Lehr hat er mit den Worten / und Wercken erfüllet.

Eben derselbige wolte uns / die wir in seinen H. Worten / und Wercken unterrichtet seynd / mit seiner Gnaden- Hüßf beystehen / damit wir uns auff die Fürbitt seiner Heiligen stehend / das Zihl und End / nemlich die Belohnung unsers Berufs erlangen mögen / in Christo Jesu unserm H. ERM / Amen.

Das XVI. Capitel.

Von einem anderen Einsidler mit Namen (m) Maro.

Unwill ich nach dem obbesagten Heil. Mann eines andern gedennen : welcher Maro genant war / und den gottseeligen Reyhen der H. H. Vättern / insonderheit geziehet hat. Difer lebte unter dem freyen Himmel auf dem Gipfel eines hohen Bergs / welcher Ort vor Zeiten von den Heyden in grossen Ehren ist gehalten worden : Den Böhsen Tempel / welcher allda ware / thät er GOTT dem Allmächtigen heiligen / und sich darinn aufhalten / dann er machte ihm selbst ein schlechte Hütten / deren er sich doch gar selten bediente. Er ware mit den gewöhnlichen Mühefeligkeiten des Einsidlers- Stands nit vergnügt / sondern er thäte noch andere und neue Strengheiten erdencken / und darmit die Verdienst seines heiligen Lebens vermehren : Darfür ihm auch derjenige sein Gnad reichlich erteilte / welcher die redliche Kämpfer pfleget zu belohnen. Dann der grundgütige und barmherzige GOTT gab ihm ein solche wunderwürckende Krafft wider allerhand Kranckheiten / daß dessentwegen sein Ehr und Glory in allen Orthten erschallet / dann die Leut ließen ihm häufig zu / und lerneten auß der Erfahrung / daß der allgemeine Ruff nicht gelogen hätte. Es mußten nemlich durch die Krafft seines H. Seegens die Fieber und Schauder weichen / die Teufel außfahren / und alle Kranckheiten heilte

Bbb bbb ij

Die Geschichte der Gottliebenden. aber auf Verordnung Gottes seynd sie nur desto mehr geehret worden.

Luc. 12. 31.

Matth. 19. vers. 29.

Theodoretus steuert sich auff die Fürbitt der Heiligen.

Maro wohnt unter dem freyen Himmel.

Er heilet allerhand Kranck.

Er haltet das Priestertumb für den aller schwersten Last.

Kurz vor seinem Todt wird er zum Priester geweyhet.

Manßfreitet umb seinen Leichnam.

Die H. Gottes haben die menschliche Ehr verachtet /

Die Geschicht der Gottliebenden.

Das Gebett ist ein allgemeines Hülfsmittel in allerley Anligen. Maro ist auch ein Seelen-Argf.

er mit einem einzigen Mittel. Es pflegen sonst die Aerkzt wider ein jegliche Kranckheit ein besondere Arckney zu verordnen; aber das Gebett und Fürbitt der H. Leuthen ist ein allgemeine Arckney wider allerhand Zustand.

Es wuste aber unser Maro nicht nur die leibliche/ sondern auch die geistliche/ das ist/ die Seelen- Kranckheit zu heilen; und zwar dem einen thät er seinen Geiz / dem andern aber seinen Zorn benehmen / und hingegen die Sanftmuth/ und die Gerechtigkeit empflanzen: An dem einen straffte er die Unmäßigkeit/ an dem andern aber die Faul- und Trägheit. Und damit brachte er vil gute Pflanzken in dem Gottseeligen Leben zurwegen; dann den geistlichen Lust- Garten / welcher in der Gegend Cyri mit so vilen tugendsamen Männern pranget / hat er GOTT dem Allmächtigen gepflanzet und zugerichtet. Von seiner Pflanzung kommt insonderheit auch her der grosse Jacobus / von welchem kan gesagt werden / was in dem Psalter- Buch Davids geschriben steht: Er wird wachsen wie ein Cedernbaum auff dem Berg Libano: Und noch vil andere H. Männer thun von der guten Zucht unsers H. Maronis herrühren / deren ich auch / wann es GOTTes Will ist / absonderlich gedenccken will.

Pf. 91. 13.

Er stirbt seeliglich.

Man streitet umb seinen Heil. Leib.

Die Gedächtnuß der H. ist nützlich.

Nachdem nun unser Maro besagter massen das Gute nach Möglichkeit eingepflanzet / und vil Krancken an Leib / und Seel geholffen hatte / da ist er endlichen umb die Schwachheit der Natur / und zumahlen die Stärke seines Gemüths zu erzeigen / selbst ein wenig erkranket. Und letztlich gar gestorben.

Nach seinem Todt gab es unter den Benachbarten wegen seines H. Leichnams einen hefftigen Streit ab: Endlichen aber thät ein sehr Volck-reiches / nächst- gelegenes Dorff mit seiner völligen Macht die andere alle angreifen / dieselbige in die Flucht schlagen / und den H. Leib fort nehmen: Difes Dorff hat nachmahlen dem Seel. Maroni ein grosse / und ansehentliche Kirchen erbauet / einen öffentlichen und hochfeyerlichen Fest- Tag verordnet / und thut seiner noch bisz auf den heutigen Tag nit wenig genießen.

Wir aber empfangen auch abwesend seinen heiligen Seegen: dann ob wir schon das Mahn- Zeichen seines Grabs nicht vor Augen haben / so thun wir doch seiner im Guten gedenccken.

Das XVII. Capitel.

Von dem Seel. Abraames.

Dessen wird gedacht in den Me- nais den 14. Hornung. Item bey dem Theodoro im 4. Buch

Wrecht würde es seyn/wann ich die Gedächtnuß deß wunderbarlichen Abraamis / unter dem Vorwand wolte umbgehen / dieweilen er nicht nur ein Mönch / sondern auch ein Bischoff gewesen ist. Dann eben darum ist er desto würdiger / daß ich seiner solle gedenccken / dieweilen er unangesehen / daß er den Stand zu verändern gezwungen worden / dannoch sein Leben nicht veränderet hat; son-

dern zusambt dem Bistumb war er mit der Mühe deß Closter- Lebens und den Bischofflichen Sorgen umbgeben / und also sehr mühsam thät er sein Leben vollenden. Und eben diser ist auch ein Pflanzlein deß Cyrischen Gekändes. Dann allda ist er gebohren / aufgezogen / und in dem Closter- Leben unterrichtet worden. Es sagen aber diejenige / welche umb ihn gewesen seynd / daß er mit immerwährendem Waschen / Stehen / und Fasten seinen Leib dergestalten abgemattet habe / daß er ein zimliche Zeitlang sich nit bewegen / und nimmermehr gehen kunte. Als ihm aber die Göttliche Fürsichtigkeit von demselbigen Zustand wider aufgeholffen hatte / da thäte er sich aus Liebe GOTTes in ein sehr grosse / und schwere Gefahr hinein wagen.

Dann er begab sich auf den Berg Libanum / dieweilen er vil von einem heidnischen / und sehr gottlosen Dorff hörte. Er nahm die Person eines Kauffmanns an sich / und gieng in Begleitung etlicher anderer Brüdern mit Körben dahin / und thäte dergleichen / als wann er Nuß kauffen wolte (dann diser Frucht thut es gar vil in demselbigen Dorff geben) Nachdem er nun ein Haus bestellt / und den Inhabern desselbigen etwas an Geld auff die Hand gegeben hatte / da thät er einen Tag drey / oder vier außruhen / und still seyn. Hernacher aber fieng er allgemach an / wiewohl mit leiser Stimm / die gewöhnliche Tag- Zeiten zu betten. Sobald aber die Inwohner das Psalmen- Gebett vermerckten / da müste ein Aufruffer mit lauter Stimm das ganze Volck versambeln. Und gleich alsobald kamen Weib und Mann / Junge und Alte zusammen: Sie eröffneten erstlich die äußerste Thüren / und hernacher thäten sie vil Staub und Erden durch das Dach auff sie hinein werffen. Demnach aber die Leuth sahen / daß dise Fremdling nichts sagten / und nichts machten / sondern ihr Gebett fortsetzten / da sie doch ganz im Wust steckten / und schier im Staub versickten / als thäten sie endlich auff das Zusprechen der Aeltesten von ihrer Unsinnigkeit ablassen. Endlich machten sie die Thür auff / und thäten den S. Abraames / und seine Mit-Brüder auß dem Staub und Wust heraus reissen / mit dem Befehl / daß sie sich bald als bald von dannen hinweg packen solten. Aber eben umb dieselbige Zeit kamen die Steuer- Einnemmer / welche die Leuth zwangen / ihre Schuldigkeiten zu entrichten. Etliche zwar von den Bauren lieffen sie gefänglich einziehen / andere aber schimpfflich schlagen / und priglen: Als der H. Abraames difes sahe / da thät er ungeachtet der vorigen Unbild / nach dem Exempel unsers gecreuzigte Heylands / für diejenige bitten / die ihn beleidiget hatten / er bate nemlich die Preffer etwas manierlicher / und gnädiger mit den Leuthen zu verfahren. Als sie aber ein Bürgschafft begeherten / da thät er sich selbst zum Bürgen anbieteten: mit dem Versprechen über wenig Tag 100. Gold- Gulden zuerlegen. Nachdem nun seine Feind und Beleidiger difes hörten und sahen / da verwunderten sie sich

im 26. Capitel. Und bey dem Nicephoro im 11. B. im 41. C. Abraames ist zumahl ein Mönch und ein Bischoff. Er castet seinen Leib mit Waschen / Stehen / und Fasten.

Abraames nimbt die Person eines Kauffmanns an sich / damit er gewinnen möge.

Er wird übel tractirt.

Er bittet für seine Feind / und wird Bürg für sie.

Er wird zum Vorsteher be-  
gehet.

seiner Gütigkeit halber/sie baten ihn auch nit allein um Verzeihung/ sondern sie begehrten an ihn/ daß er ihr Herz und Vorsteher seyn wolte: Dann damahl hatte das Dorff keinen eignen Herrn/ sondern Herz und Bauer war bey ihnen ein Ding. Darauff hat sich der Seel. Abraames in die nächste Stadt (Emesa genant) begeben / und allda die hundert Gold: Gülden von einem guten Bekandten entlehnet. Darmit kam er wider in das Dorff / und thäte das versprochene Geld / auff den bestimmten Tag erlegen. Sintemalen aber die Leuth sahen/daß er ihnen so fleißig begehrte zu helfen/ als hielten sie noch eyffriger an/als zuvor/ daß er ihr Vorsteher seyn wolte. Und als er das Versprechen mit diser Bedingnus von sich geben hatte / wann sie ihm wurden ein Kirch erbauen/ da batten sie nur gleich das Werck fürzunehmen; sie führten derowegen den H. Mann alsobald fort / damit er ein gelegenes Orth könte aussuchen: der eine lobte ihm disen/ der andere aber einen andern Platz. Der Abraames aber wöhlte das bessere Orth / und gleich darauff wurde der Grund gelegt / und in kurzer Zeit die neue Kirch unter das Dach gebracht. Nach gänzlich vollndtem Kirchen: Bau / begehrte er an die Gemein / daß sie ihm ein Priester wollten gestatten. Dierweilen sie aber keinen andern/ als ihn zu ihrem Hirten und geistlichen Vatter verlangten/als thät er endlich die Priesterweyhe empfangen. Drey ganzer Jahr lang ist er bey ihnen verbliben / nachdem er sie aber dieselbige Zeit gar schön zu allen guten und göttlichen Dingen angeführet/und die Sach dahin gebracht hatte/ daß einer auß den jenigen/ die bey ihm waren/zum Seelsorger an sein Statt verordnet ward / da thät er sich wider zu seiner vorigen Eösterlichen Wohnung begeben.

Er bauet ein Kir-  
chen.

Er wird  
Priester.

Er wird  
Bischoff.

Sein  
Weis und  
Manier zu  
lehren/und  
zu ermah-  
nen.

Aber damit ichs nicht zu lang mache / welches geschehen wurde / wann ich alles sollte erzehlen ; nachdem nun der S. Abraames solcher gestalt glänzte und leuchtete / da ist er endlich zum Carransischen Bischoff gemacht worden. Damahlen war die Stadt Carrá / nicht allein mit aller Gottlosigkeit besessen / sondern auch dem teuflischen Göden: Dienst starck ergeben ; sobald aber diser unfruchtbare Acker einen solchen Baumann bekommen / und das Feuer seiner H. Lehr empfangen hat / da seynd die vorige Dörner alsobald aufgereutet / und abgebrant worden / anjeko aber thut er Gott dem Allmächtigen / den guten Saamen des Geists / ja häufige / und reichliche Frucht herfür bringen. Dises aber kostete den H. Abraames vil grosse / und unzählbare Mühe / und Arbeit / dann er machte es wie ein verständiger Arzt / er brauchte saur / und süsse Mittel / ja er thäte bisrweilen schneiden / und brennen / bis er sein Bischoffthum in einen solchen Stand gebracht hat. Es wurde aber sein fleißige Lehr / insouderheit auch durch das gute Exempel seines H. Lebens bekräftiget ; dann mit disen beyden Liechtern / durch Wort / und Exempel / wurde das Volk dergestalten erleuchtet / daß sie gern hörten / was er sie lehrte / und daß sie

sein H. Exempel / welche er ihnen vor:thäte / desto leichter pflegten anzunehmen.

Die ganze Zeit so lang er Bischoff gewesen ist / hat er weder Brod noch Wasser genossen / das Beth hielte er für unnöthig / den Gebrauch des Feurs für einen überflus. Zu Nachts pflegte er vierzig Psalmen / die man sonst Chor:weis bettet / zu singen / und die zwischen Gebetter zu verdoppeln ; die übrige Zeit der Nacht fassete er in seinem gewöhnlichen Sitz / und thäte seinen Aug: Gliedern einen kurzen Schlaf gestatten. Es hat zwar vor Zeiten der grosse Freund Gottes / der Heerführer Moyses / geschriben : Daß der Mensch nit von dem Brod allein lebe ; und eben dises hat unser Herz / und Heyland dem bösen Feind geantwortet / da er begehrte / daß er auß den Steinen Brod machen sollte : daß aber der Mensch auch ohne Wasser leben könne / das werden wir in H. Schrift nicht finden. Vil mehr lesen wir / daß der H. Prophet Elias das Wasser auß dem Fluß geschöpfft hab / widerum / so thut er dorten von der Wittib zu Sarepta / vor allem ein Trunc : Wasser / und darnach erst das Brod begehren. Aber unser wunder: barliche Diener Gottes / hat die ganze Zeit seiner Bischofflichen Regierung / weder Brod / noch Zugemüß / noch ein gekochtes Kraut verkosset : ja so gar hat er auch kein Wasser getruncken / da doch die Natur: Verständige / das Wasser wegé seines nothwendigen Gebrauchs / für das erste Element halten : sein Speiß / und Franck ware leicht / Endivien / und Pettersyl / und darmit thät er alle Koch: und Bach: Künsten für einen Überflus erklären : zur Herbst: Zeit / lebte er vom Obs: Werck. Er pflegte auch nicht zu essen bis auf den Abend. Seinen eignen Leib thät er über die massen streng halten / andern aber konte er nicht der Liebe / und der Ehren gnug erweisen ; dann gegen den ankommenden Gästen war er ganz bereitwillig / und freygebig / er liesse gleich das schönste Brod / den besten Wein / Fisch / und Kräuter: Werck herbey schaffen. Ja er setzte sich bey dem Mittag: Essen zu den Gästen nider / und thäte den Anwesenden die Speisen fürlegen / und auftheilen ; er schenckte selbst allen ein / und hiesse sie trincken / und hierin falls folgte er nach dem gewaltigen Erh: Vatter Abraham / welcher auch seinen Gästen zu Tisch gedient / aber selbst nicht geessen hat.

Unter Tags war er beschäftiget / die streitende Partheyen seines Bistums / zu verhören / und ihre Händel zu richten / etliche suchte er in der Güte zuversöhnen / andere aber / insouderheit diejenige / bey welchen sein Milde / und Sanftmüthigkeit nichts verfangen wolte / thät er mit dem Ernst angreifen. Kein Ungerechter / und unrecht habender / so starck / und keck er auch war / könte vor seinem Gericht / den Gerechten / und Rechthabenden überwinden / oder unterdrucken. Die Beleidigten / wann sie sonst recht hatten / nahm er allzeit unter seinen Schutz / also daß ihre Beleidiger und Widersächer nichts wider sie vermöchten. Er machte es

Die Ges-  
chicht der  
Gottlie-  
benden.

Er niese  
weder  
Wasser  
noch Brod.  
Er bettet  
alle Nacht  
40. Psal-  
men.

Deut. 8. 3.  
Mat. 4. 4

Sein Un-  
terhalt.

Er ist frey-  
gebig ge-  
gen den  
Gästen.

Die Gerech-  
tigkeit  
Abraamis  
im richten  
undurthei-  
len.

Die Ge-  
sicht der  
Gottlie-  
benden.

in seinen Gerichten/und Urthlen / wie ein ver-  
ständiger Arzt / welcher jederzeit suchet den  
Überfluß einer oder andern Feuchtigkeit zuver-  
hüten / und die natürlich Eigenschafft / kalt  
und warm / feucht und trucken / in ein Gleich-  
heit zu stellen.

Das Buß-  
Kleid ist  
über den  
Königlich-  
chen Pur-  
pur.

Der Kayser selbst ( als das gemeine Ge-  
schrey/welches gut und böses gleich laut mähre  
machet / von unserm S. Abraames aufgebros-  
chen war ) verlangte / den Heil. Mann persön-  
lich zu sehen / zu diesem End ließ er ihn zu sich  
beruffen/und thät ihn freundlich empfangen :  
sein armes /und schlechtes Buß-Kleid hielt er  
für köstlicher / als seinen Königlichen Purpur.  
Das Kayserliche Frauen-Zimmer gab ihm  
ebenmäßig die Hand / und siele ihm zu Füßen ;  
verlangend mit ihm zu reden / da er doch ihr  
Griechische Sprach nit verstunde. Und ein  
solches ehrwürdiges Weesen / ist bey König  
und Kaysern / ja bey jedermann/das geistliche  
und GOTT dienende Leben.

Die Ehr/  
und das  
Lob der  
H. wird  
größer  
nach ihrem  
Absterben.  
Der Kay-  
ser und sein  
Frauen-  
Zimmer  
gehen dem  
Seel. A-  
braames  
mit der  
Leich.

Insonderheit aber werden seine Liebhaber /  
und Nachfolger /mit Ehr und Glory nach die-  
sem Leben beehret. Welches sich neben vielen  
andern Exemplen / auch mit demjenigen lasset  
erweisen / was dem oft besagten Heil. Mann  
wiederfahren ist. Dann als der Kayser seinen  
Todt vernommen / da hat er befohlen seinen H.  
Leichnam / in eine Kirchen zu begraben : Als er  
aber hingegen berichtet ward/das es billich und  
recht wäre / das diser H. Bischoff bey seinen  
Schäfflein beerdiget würde / da hat er selbst  
die Leich begleitet / er gieng vor dem Leib her /  
das Kayserliche Frauen-Zimmer aber/wie auch  
alle Herm und Räte / ja die Soldaten / und  
Burgers-Leuth thäten demselbigen nachfolgen.  
Mit gleichen Ehren ist er auch zu Antiochia/und  
in andern Städten / bis an den großen Fluß  
Euphrates genannt / empfangen / und begleitet  
worden. Absonderlich aber versamblete sich an  
dem Gestaad des bemeldten Wasser-Flusses  
ein große Mänge des Volcks / von auß- und  
Inn-Ländischen / von Burgers-und Bauers-  
Leuthen:welche alle sein letzten Seegen verlan-  
ten. Die Sänffte / in welcher sein H. Leib lag  
war mit Soldaten / und Schergen umge-  
ben / welche auf die Leuth musten zuschlagen/  
und verhüten / damit ihm nicht das ganze  
Kleid vom Leib hinweg geschnitten wurde.  
Ein Theil des Volcks lobte GOTT mit Psal-  
men / und geistlichen Gesängern / andere aber  
weinten. Der eine ruffte dem S. Abraames  
zu / und nennete ihn seinen Bischoff/der andere  
seinen Ernährer / der dritte aber seinen Hirten/  
und Lehrmeister : etliche beweynten ihn mit vi-  
len Zährenen/ als ihren Vatter / andere aber als  
ihren Helfer / und Seelsorger ; und unter sol-  
chem Weinen / und Lobfingen / wurde endlich  
sein H. Leib zur Erden bestättiget.

Die alte  
Lumpen  
von der  
Beklei-  
dung die-  
ses Heil.  
Manns  
werden für  
köstlich ge-  
halten.

Schließlich setze ich disen H. Bischoff in die  
Zahl der H. Mönch / und Einsidlern/dieweil  
er / welches ich für das größte Wunder halte /  
seinen Stand zwar verenderet / dennoch aber  
sein vorige Lebens-Manner unveränderlich be-  
hauptet hat : in seiner Bischöflichen Würde

und Hoheit hat er kein freyes / und laues Leben  
angefangen / sondern sein vorige Strenghheit  
noch jederzeit vermehret : darumb hab ich ihn  
auch von diser Beschreibung der Mönch / und  
Einsidlern / welcher Stand ihm solcher gefal-  
ten beliebet hat / nicht wollen aufschließen/ver-  
langend ebenmäßig von ihm den Seegen zu  
empfangen.

Theodore-  
tus ver-  
langt dies  
Heil.  
Manns  
seinen H.  
Seegen.

### Das XVIII. Capitel.

#### Von dem seligen (n) Eusebio.

**D**EN vorhergehenden H. Vättern /  
kan ich billich auch den S. Eusebium  
zusetzen / welcher ohnlängst gestorben  
ist. Ein lange Zeit / und vil Jahr hat er ge-  
lebt / und nach der vile der Jahren / hat er  
auch vil im geistlichen Leben gearbeitet / und  
durch Viele der Mühe und Arbeit / hat er auch  
vil Tugend erworben. So hat er auch sehr  
vil darmit bey GOTT dem Allmächtigen ge-  
wunnen : als welcher uns jederzeit mehr gibt/  
und uns besser belohnet / als wir es verdienen.  
Anfänglich thäte sich diser S. Mann / der  
Obsorg geistlicher Leuthen unterwerffen / und  
liesse sich führen und leiten / wohin man woll-  
te ; es waren aber seine Vorsteher auch Heil.  
Männer / welche nach allerhand Tugend streb-  
ten : nachdem er sich nun eine Zeit lang bey den-  
selbigen aufgehalten / und die Wissenschaft  
des geistlichen Lebens recht erlehret hat / da ist  
er zum Einsidler worden ; er bezoge nemlich  
den Rücken eines Bergs/ob welchem das groß-  
se Dorff Nischa thutigen : ein Grab war sein  
Wohnung / die Wände derselbigen Eruben  
fügte er von trucknen Steinen / ohne allen Leim  
und Märtel zusammen. Er wohnte also die  
ganke übrige Lebens-Zeit ohn Obdach unter  
dem freyen Himmel / seinen Leib hielt er sehr  
streng / als welchen er allein mit Häuten / und  
Thieren dedeckte ; sein ganke Speiß und Nah-  
rung waren die eingeweichte Erbes / und Bo-  
nen. Bisweilen pflegte er auch dürre Feugen  
zu essen / umb seinen schwachen Leib / so gut er  
könnte / darmit zu erhalten. In seinem hohen  
Alter / nachdem er auch die meiste Zähn ver-  
lohren hatte/thät er dannoch bey seiner gewöhn-  
lichen Speiß / und in seiner ersten Wohnung  
verbleiben. Die Verenderungen des Wetters/  
und des Luftts übertruge er mit großer Ge-  
dult / nemlich im Winter die grausame Kälte/  
im Sommer aber die brennende Sonnen-  
Hit / sein angesicht ware voller Falten / sein  
Leib aber ganz aufgedörret : mit einem Wort/  
er war dergestalten dürr / und aufgemärglet/  
das ihm die Gürtel nimmer am Leib thät hal-  
ten / sondern sie siele gleich ungehindert über den  
Leib hinunter : dann kein Fleisch mehr an ihm  
zu finden war. Wolte er derowegen/das ihm  
die Gürtel thät halten / so müste er dieselbige an  
das Kleid hefften / und anhehen.

Theodore-  
tus im 4.  
Buch sei-  
ner Hysto-  
rie im 26.  
Cap.

Eusebius  
wohnte un-  
ter dem  
freyen  
Himmel.  
Er ist mit  
Thier-  
Häuten be-  
kleidet.  
Erbes und  
Bonnen  
seind sein  
Speiß.

Die stren-  
ge Abtö-  
tung seines  
Leibs.

Die Ge-  
meinschaft  
der Leuth  
ist ihm zu  
wider.

Ihm aber war die Gemeinshaft viler Leu-  
then insonderheit zu wider. Dann er ware  
allezeit in der göttlichen Beschauung vertieffet/  
und

*Marginal notes on the right edge of the page, partially cut off.*

Das XIX Capitel.

Von dem seeligen Einsidler (o) Salamano.

Die Ges-  
schicht  
der Gott-  
liebenden.

und wolt sein Gemüth nicht gern mit andern Sachen beschäftigen: gleichwohl aber neben der grossen Liebe Gottes / thät er bisweilen seinen guten Bekandten erlauben / daß sie die vermaurte Thür dörrften auffbrechen / und zu ihm hinein gehen: wann er ihnen aber ein und andere gute Lehr auß der H. Schrift erkläret hatte / da hiesse er sie wiederumb hingehen / und die Thür mit Leim / und Letten verkleiben. Endlichen hielte er für das beste / sich auch so gar dieser wenigen Bekandten zu bemühen / und zu solchem End thät er die Thür / und den Eingang mit einem sehr grossen Stein vermachen. Jedoch pflegte er mit noch etlichen guten Freunden durch ein kleines Loch der Wand zu reden / doch dergestalten / daß er von keinem konte gesehen werden. Und dieses thät er mit Fleiß. Durch das bemeldte Loch wurde ihm auch die wenige / und schlechte Nahrung gereicht. Letztlichen wolte er gar mit keinem Menschen mehr reden / außgenommen mich thät er noch jederzeit seiner süßen Stim / und Ansprach würdigen / und wann ich bisweilen von ihm gehen wolte / da hielte er mich noch länger auff / mit seinen himmlischen Gesprächen. Als aber die Leuth häufig zu liesen / und den H. Segen von ihm begehrten / da war ihm dises Geldauff höchlich zu wider: ungeachtet derowegen seines hohen Alters / und seiner leiblichen Schwachheit / thät er auß seiner Gruben / und über die Maur heraufspringen / welches auch ein junger / und gesunder Mann schwerlich würde vermöcht haben: von dannen begab er sich in das nächst gelegene Closter / er machte ihm selbst ein Grub an der Closter-Maur / und thäte das geistliche Leben allda mit grossen Fleiß fortsetzen.

Er thut den Eingang seiner Wohnung vermauren.

Theodoretus war dem Heil. Eusebio wohl befreundt.

Von 15. Feigen lebt er die ganze Fasten. Er stirbt seliglich.

Theodoretus rufft ihn umb sein Fürbitt an.

Der Vorsteher in disem Closter / ein tugendsamer Mann / hat selbst von dem mehrbesagten Heil. Eusebio bezeugt / daß er einstmahls durch die ganze heilige Fasten nicht mehr als fünfzehn dürre Feigen zur Speiß gebraucht hab. Und dieses hat er gethan / als ein neunzig-jähriger / kranker / und schwacher Mann: dann sein grosser Lust / und die inbrünstige Leibe Gottes / die thäten ihm alles ring / und leicht machen. Endlichen nach vieler Mühe / und Arbeit / hat er seinen Lebens-Lauff seliglich geendet / und von dem Belohner alles Guten / die verdiente Kron / und Lohn / in der ewigen Seeligkeit empfangen.

Ich meines theils / ruff ihn noch ferners umb sein heilige Fürbitt an / gleichwie ich dieselbige bey seiner Leb-Zeit öftters genossen hab. Dann ich glaube gänzlich / daß er anjeko in der ewigen Seeligkeit lebe / und daß sein Heil. Gebett sehr viel vermöge bey Gott dem Allmächtigen.

Wrecht wurde ich meines erachtens thun / wann ich das Heil. Leben des wunderbarlichen Vatters Salamani / den Nachkömmlingen würde entziehen / und stillschweigend übergehen / kürlich derowegen will ich dasselbige durchlauffen. Es ligt an dem Fluß Euphrates / gegen Nidergang der Sonnen / ein Dorff mit Namen Capersana. Auß diesem war unser Salamano gebürtig / welcher ein ruhiges / und einsames Leben zuführen / in einem andern Dorff / welches jenseits des Fluß ligt / ein kleines Häuflein bezogen / und sich selbst also darein verschlossen hat / daß er weder Thür noch Fenster hatte. Er bauete die Erden alle Jahr einmahl / und darmit schaffte er ihm selbst die Nahrung / sonst pflegte er mit keinem Menschen zu reden. Und dieses nicht nur ein oder anders Jahr / sondern ein sehr lange Zeit. Nachdem nun der Bischoff derselbigen Stadt / dahin das Dorff gehörig war / viel guts von dem S. Salamano vernommen hatte / da ist er zu ihm gereyset / und hat ihm die Heil. Prieser-Weyhe anerbotten: Ja er machte ein Loch durch die Wand / und gieng selbst zu ihm hinein: er legte ihm die Hand auf / und machte ihn mit Verrichtung des gewöhnlichen Gebetts zum Prieser / und zu unterschiedlichen mahlen thät er ihm die empfangene Gnade bedeuten / und anzeigen. Sintemahlen er aber kein Antwort von ihm bringen konte / als hat er sich endlich von dannen hinweg begeben / und die durchgebrochene Wand wiederumb lassen vermauren. Einstmahls setzten die Leut auß dem Dorff / darinnen er geböhren ward / bey nächtlcher Weil / über den Fluß hinüber / sie machten ebenmäßig ein Loch durch die Wand / und thäten den wunderbarlichen Mann Salamano / der es nicht begehrte / und auch nicht wehrte mit sich hinein nehmen: sie erbaueten demselbigen gegen Aufgang der Sonnen ein eignes Häuflein / und thäten ihn darein verschliessen. Allwo er auch ganz ruhiglich sein Leben fortsetzte / und mit niemand / als allein mit GOTT dem Allmächtigen redete. Aber über wenig Tag hernach / kamen die Inwohner desselbigen Dorffs in welchem der S. Mann zuvor gewohnt hatte / sie durchbrachen bey nächtlcher Weyl die Wand seines Häufleins / und thäten ihn wiederum heimlich mit sich fortnehmen: welcher es auch ohne Wider-Red geschehen ließ. Und darmit gab er gnugsam zuverstehen / daß er der Welt gänzlich abgestorben wäre / und in der Warheit konte er sich der Worten des Heil. Apostels Pauli bedienen / und sagen: Ich bin mit Christo an das Creutz gehefftet. Item: Ich lebe nunmehr nit ich / sondern es lebet in mir Christus: daß ich aber jetzt in Christo lebe / das leb ich in dem Glauben an den Sohn Gottes /

Salamano wird ein Clausener.

Er redet mit niemand.

Er wird zum Prieser geweiht.

Die benachbarte Dörffer streiten umb diesen Heil. Mann.

Er ist der Welt ganz abgestorben.

Gal. 2.20.

Die Ges- der mich geliebet / und sich selbst für mich  
chicht gegeben hat. Ein solcher Mann derowegen  
der Gott- war der Heil. Salamanus. Und auß diesem  
liebenden. wenigen / was wir von ihm geschrieben haben /  
kan das übrige seines H. Lebens schon gnug-  
sam abgenommen werden.

Theodore- So will ich mich derowegen nach Empfa-  
tus verlan- hung seines H. Seegens / anjeko abermahlen  
get seinen nach einem andern heiligen Mann umbse-  
Heil. See- gen.  
hen.

Das XX. Capitel.

Von dem Einsidler und Ein-  
sidler Maris.

Von diesem  
kan ich an-  
derswo  
nichts an-  
treffen.  
Einen Ma-  
res finde  
ich in den  
Menais  
auf den 27.  
Mergen/  
welcher ne-  
ben den  
H. Ba-  
rachio  
und Jona  
gemartert  
worden.  
Einen an-  
dern find  
ich auch  
beym So-  
zomeno  
und Nice-  
phoro/  
derselbige  
aber ist ein  
Bischoff  
gewesen.  
Maris  
verschleift  
sich 37.  
Jahr in  
ein kleines  
Häuflein  
ohngeach-  
tet seiner  
Gesund-  
heit.  
Er ist  
feusch und  
rein an  
Seel und  
Leib.  
Er begehrt  
die Festig-  
der H.  
Martyrer.  
Er ist ein  
guter Mu-  
sicant oder  
Singer.  
Er war  
mit Theo-  
doretho be-  
kandt.

Es ist ein bekandtes Dorff / das Dorff  
Homeri / welches von uns Netis genen-  
net wird. Nicht weit von dannen hat  
ihm der S. Maris ein kleines Häuflein erbavet/  
in welchem er eingeschlossen / sieben und dreyß-  
sig Jahr verzehret hat. Es war aber sein Woh-  
nung wegen des nahen gelegenen Bergs /  
sehr naß und feucht. Ja es thät ihm biswei-  
len / absonderlich zur Winterszeit / das  
Wasser in die Cell hinein lauffen. Wie schäd-  
lich aber und ungesund / solche feuchte Orth  
seyn / daß weiß jederman : dann auch die gemei-  
ne / und einfältige Bauersleuth wissen / daß  
unterschiedliche Kranckheiten hier auß entspringen.  
Nichts desto weniger kunte dieses alles /  
den S. Maris nicht auß seinem Häuflein ver-  
treiben ; sondern ganz beständig / und starck-  
müthig thät er in demselbigen sein Leben vol-  
lenden.

Es hat sich aber der mehr besagte Diener  
Gottes / nicht nur die sieben und dreyßig letz-  
tere Jahr / sondern sein ganze heilige Lebens-  
zeit / umb allerhand schöne Tugenden bewor-  
ben : die Keinigkeit sowohl der Seelen / als  
des Leibs hat er beständig erhalten ; ich has es  
selbst auß seinem Mund gehöret / daß er noch  
diejenige Keinigkeit besitz / die er auß Mutter  
Leib gebracht hab / ohnangesehen daß er in sei-  
ner Jugend viel herrlichen Fest = Tügen der  
H. Martyrer beygewohnt / und sich für ein-  
nen Musicanten hat lassen gebrauchen. Dann  
er ware ein guter Singer / und über die mas-  
sen einer schönen Leibs = Gestalt. Nichts desto-  
weniger war so wohl die leibliche Schönheit /  
als die Lieblichkeit seiner Stamm / wie auch die  
Gemeinschaft mit den Leuthen / der Keinigkeit  
seiner Seelen / ganz und gar ohnschädlich :  
dann er lebte damahlen schon wie ein verschloss-  
ner Einsidler / und thäte seiner Seelen Heyl  
außs beste beobachten. Noch mehr aber übte  
er sich in allem Guten / nachdem er sich selbst  
dem strengeren Leben ergeben / und eingesch-  
lossen hatte.

Ich meines theils war mit diesem S. Väter  
sehr wohl bekandt : dann er liesse mir die ver-  
schlossene Thür auffschließen : ja er thäte mich  
ganz lieblich empfangen / und umbfangen  
/ als ich zu ihm came / und hielt mir

ein gar langes Gespräch von dem geistlichen  
Leben.

Im übrigen ist er in der Christlichen Einfalt  
sehr fürtrefflich gewesen / an allerhand un-  
gleichen Sitten / und Gebärden / hatte er ein  
Abscheuen. Die Armuth hielt er höher / als  
die größte Reichthumb. Sein Kleidung als  
er allbereit 90. Jahr des Alters hatte / waren  
gemacht / und gewürcket von Geißhaaren. Zu  
seiner Nahrung thäte er nichts anders / als  
Saltz = und Brod niessen / und brauchen. Ein  
lange Zeit truge er ein grosses Verlangen / auch  
einmahl dem Ambt der Mef beyzuwohnen / zu  
diesem End / ersuchte er mich / daß ich in seiner  
Gegenwarth / das hochheilige Opfer verrich-  
ten wolte. Ich war auch dessen gleich zu stie-  
den : Und liesse mir auß dem Dorff ( welches  
nicht weit von dannen war ) alle Zugehörd  
herbringen / an statt des Altars gebrauchte ich  
mich der Händen meiner Diaconen / und sol-  
cher gestalten thäte ich die heylbringende / und  
göttliche Geheimnußen handlen und wandlen.  
Hierbey aber wurde unser Sel. Maris mit sol-  
cher geistlicher Freud überschattet / daß er schon  
würcklich in dem Himmel zu seyn vermeinte :  
Ja er bekennete selbst / daß er sein Lebtag  
kein solche Freud genossen hätte.

Sintemahlen ich nun bey diesem H. Mann  
sehr beliebt ware / als hätt ich es für unrecht  
gehalten / wann ich ihn nicht auch nach seinem  
Tode gelobt / und das Vorbild seines heiligen  
Lebens anderen zur Nachfolg fürgestellt hätte :  
lestlichen ruffe ich ihn umb seine Hülff / und  
Fürbitt an / und schreite mit meiner Erzählung  
zu einem andern.

Das XXI. Capitel.

Von einem Alt = Vatter (p) Jaco-  
bus genant.

Einmahl wir bishero derjenigen H. H.  
Vättern / welche ihren Kampf ritterlich  
vollendet haben / und seeliglich gestorben  
seynd / ihr grosse Mühe und Arbeit / ihr tapffere  
Streit / ihre herrliche Sieg / kürzlich beschrie-  
ben haben / als lasset uns nun auch mit unser  
Beschreibung / der Nach = Welt zum besten / zu  
denjenigen kommen / welche noch leben / und  
großmüthlich kämpffen / welche nicht allein  
in den Fußstapffen ihrer Vorfahrenen dapper  
fortschreiten / sondern dieselbige im guten zu  
überschreiten / nach Möglichkeit suchen / und  
trachten. Dann gleichwie der Heil. Lebens-  
Wandel derjenigen / welche vor Zeiten mit  
Herrlichkeit geleuchtet haben / zu unserm gros-  
sen Nutzen gereicht ; gleicher gestalten wer-  
den auch die folgende Lebens = Geschichten / den  
Nachkömmlingen zu seiner Zeit zum besten ge-  
deyen.

Nun will ich den Anfang machen / von ei-  
nem / welcher Jacobus genant wird : der auch  
die anderen alle / so wohl an Alter / als in der  
Strenghheit des Lebens überschreitet / und die  
jenige

Sein  
Nahrung  
und Klei-  
der Tracht.

Theodore-  
tus bedie-  
net sich der  
Händen  
seiner Dia-  
conen an  
statt des  
Altars bey  
der Heil.  
Wand-  
lung.

Theodore-  
tus rufft  
den Heil.  
Maris um  
Hülff an.

Theodor.  
kommt mit  
seiner Be-  
schreibung  
von den  
verstorben  
Vättern /  
zu denen /  
welche zu  
seiner Zeit  
noch leb-  
ten.

Jacobus Nisibita ist der erste unter den Verstorbenen Bättern in diesem Buch: dieser Jacob. aber der erste unter denen noch Lebendigen.

Befiehe das erste Cap. in diesem 9. B.

Er wohnet unter dem freyen Himmel.

Er leidet allerley Ungemach.

2. Cor. 10. v. 4. 5.

jenige welche seinem Wandel folgen / thun nicht nur wunderbarliche / sondern gleichsam unglaubliche Ding verrichten. Und ungefahr begibt es sich / daß nur der Namen Jacobus abermahlen / gleichwie es bey den Verstorbenen geschehen ist / also auch bey den noch Lebenden zu erst kommt. Dann der erste/dessen Leben ich in diesem Buch beschrieben hab / ist Jacobus auß der Stadt Nisibis / welcher das Persische Kriegs-Heer / durch sein Heil. Gebett / in die Flucht gebracht / und unangesehen daß die Mauren schon gefällt waren / dennoch die Stadt erhalten / und den Feind / mit einem grausamen Schwarm der Fliegen und Hunds-Nücken / von Dainen vertrieben hat. Nun kommt mir unter denjenigen geistlichen Kämpffern / welche noch bey Leben seynd / widerumb ein Jacobus zu erst in die Feder / nicht eben wegen Gleichheit des Namens / sondern dieweilen er des obbesagten Jacobi seiner Jugend eyffrig nachgefolget / und sich andern zum Vorbild des Gottdienenden Lebens gemacht hat. Anfanglich ist er ein Jünger des Sel. Maronis gewesen / von welchem er auch in Göttlicher Lehr ist unterrichtet worden / aber seinen Lehr-Meister that er in Strenghheit des Lebens bald übertreffen. Dann der besagte Maro wohnte in einem alten Götzentempel / er bediente sich wider Regen und Wind einer Hütten / welche von lauter Thierhäuten gemacht war ; unser Jacobus aber braucht weder Haus noch Hütten / weder Wand noch Mauren / sondern sein Obdach ist der freye Himmel / unter welchem er allerhand Ungemach muß leiden und aufstehen : dann bald wird er von dem Regen benetzt / jetzt mit Eys und Schnee überzogen / bald aber von der Sonnen-Hitz gleichsam gebraten / und aufgedörret / und dieses alles thut er gedultig und starkmütig übertragen ; es siehet ihm gleich / als wann er nicht an seinem eignen / sondern an einem frembden Leib leide / und mit der Tapfferkeit des Gemüths / sucht er die natürliche Schwachheit zu überwinden. Dann er lebt in dem sterblichen und leidentlichen Körper / als wann er ganz unseidentlich und unempfindlich wäre : und in demselbigen Leib / siehet er auff nichts / als auff den Geist / sprehend mit dem heiligen Apostel Paulo : Wir wandien wohl im Fleisch / aber wir streiten nicht nach dem Fleisch. Dann die Waffen unsers Kriegs / seynd nicht fleischlich / sondern mächtig durch Gott / die Vestungen zu verstoren / damit wir alle Rathschläg zernichten / und alle Höhe die sich wider die Erkandniß Gottes thut erheben / und nehmen allen Verstand gefangen zum Gehorsamb Christi. Und ein solches übernatürliches Leben und Wesen hatte er ihm schon damahlen vorgenommen / als er sich noch nicht so streng übte. Dann vor diesem bewohnte er ein kleines Häußlein / er entfernte sein Seel von allem Welt-Getümmel / er war jederzeit in Gott vertiefft / und trachtete nach der wahren und vollkommenen Tugend.

Nachmalen aber / als er sich solcher gestalten eine Zeitlang im guten geübt / und sein Seel zur geistlichen Arbeit gewöhnet hatte / da that er dieses strengere Leben ergreifen ; und indem er auff denjenigen Berg kam / welcher dreyßig Meilen von dieser Stadt ligt / da machte er denselbigen Berg sehr berühmt und fruchtbar / welcher zuvor ganz verachtet und unfruchtbar gewesen ist : dann man haltet darsür / daß die Erden dieses Bergs / durch sein Ankunfft den Seegen empfangen habe / dahero thut man dieselbige häufig hinweg nehmen / und an andere Orth mit großem Nutzen holen und führen. Auff diesem Berg lebte der mehr besagte Jacobus ganz öffentlich / und kan ihn jederman sehen / dann er hat / wie obgemeldt / weder Hölin noch Hütten / kein Haus / kein Grub / weder Mauer noch Zaun / sich nur ein wenig darmit zu bewahren / und zu bedecken ; sondern jedermänniglich siehet ihn / wann er bettet / und wann er ruhet / wann er stehet oder siset / er mag krank oder gesund seyn : also zwar / daß er jederzeit lebt und strebt / in den Augen vieler Zusehern / daher er so gar auch der leiblichen Nothdurfft gleichsam nicht pflegen kan. Dann ein jeglicher der nur ein wenig ehrlich ist auff erzogen worden / schämet sich dergleichen Ding vor andern zu verrichten / umb wie vielmehr dann ein solcher geistlicher und geistreicher Vatter. Und dieses sag ich nicht nur auß der Leuthen Mäulern / sondern ich hab es selbst gesehen. Dann vor vierzehen Jahren ist er einmahls schwerlich erkranket / und von der Krankheit / als ein sterblicher Mensch sehr hart angegriffen worden. Eben damahlen war es ein grausame Hitz / dann die Sonnen-Straalen brenneten über die massen / beyneben aber war es ganz Windstill. Sein Anligen bestunde in dem / daß ihm die überflüssige und aufblaffende scharffe Gallen / das Gedärm erschrocklich peinigte / und ihm so gar den Affer that austreiben. Damahlen hab ich ein grosse Gedult an diesem Mann beobachtet. Dann es befanden sich eben zur selbigen Zeit die Leuth auß vielen Dörffern zu geu / welche dem heiligen Vatter zu Lieb dorthin kommen waren / und dahero gab es bey dem guten Kranken einen scharpfen Zweystreit. Dann die Natur tribe ihn gewaltiglich an zur leiblichen Nothdurfft ; die Schamhaftigkeit aber wolte ihm solches vor so vielen Leuthen keines weegs gestatten. Als ich dieses vermerckte / da ermahnte ich das Volk mit gutem / und endlichen auch mit troh Worten / daß es sich doch von dannen hinweg begeben wolte : ja ich that endlich alle Anwesende in den geistlichen Bann / und erst gegend Abend / und zwar mit harter Mühe / bracht ich zuwegen / daß sie sich fort machten. Aber dennoch liesse sich der tapffere Kämpffer / von der Natur nicht bezwingen ; sondern er that also leiden und warten / bis in die finstere Nacht / und bis jederman wider nachher Haus war.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Er macht einen Berg fruchtbar.

Jacobus wird schwerlich krank.

Sein wunderbarliche Gedult und Beständigkeit. Das Bann des Vriester Stand ist der geistliche Bann.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Theodor. suchet dem Kranken Jacob ein und andern Frost wider sein Kranckheit zu verschaffen.

Jacobus traget einen grossen Last von Eisen. Er tragt die Ketten Creuzweiss über einander.

Als ich nun des andern Tags abermahl auf den Berg kam / und wohl sahe / daß dem guten Mann / die innerliche und fieberische Entzündung / durch die äusserliche grausame Sonnen-Hitz / welche ärger als den vorigen Tag brennte / je mehr und mehr angezündet wurde / da nahm ich mich an / als wann mir der Kopff wehe thäte / und als wann ich die Sonnen-Strahlen nicht länger könnte ertragen; derowegen bat ich / daß er mir ein wenig einen Schatten bey ihm wolte lassen zurichten: dar-auff gab er Befehl / drey Röhre in die Erd zu stecken / und zwey härne Fuß-Decken dar-über auszubreiten / und also machten wir einen Schatten. Als er mich aber hiesse hingehen / und den Schatten genießen / da sprach ich: Es wäre ein Schand / mein Vatter / daß ich als ein Junger und Starcker mich dieses Frosts solte bedienen / du aber als ein Krancker und Schwacher / soltest nicht allein von dem Fieber / sondern auch von der Sonnen-Hitz solcher Gestalten gebrennet werden. Wißt du derowegen / daß ich den Schatten annehme / so mußt du mir unter diesem kleinen Hüttlein Gesellschaft leisten; dan ich möchte zwar gern bey dir seyn / aber nicht in der Sonnen. Mit diesen Worten liesse sich der oft gemeldte Jacobus bereden / und thät sich unter das Hüttlein begeben. Als wir nun solcher Gestalten beyammen im Schatten sassen / da fieng ich ein anders Gespräch an / und sagte: Das Sitzen thut mir weh / ich muß mich niederlegen. Darauff hieß er mich gleich niederliegen: hingegen aber gab ich ihm zur Antwort / es würde sich nicht reimen / daß ich solte liegen / und ihn sehen bey mir sitzen. Wißt du derowegen / mein Vatter / daß ich diese Ruhe genieße / so mußt du auch niederliegen; dann ich will die Schand nicht allein tragen. Und auff diese Weiß hab ich sein grosse Gedult abermahl hinter das Licht geführet / und ihm den Frost verschaffet / daß er sich gleichwohl niedergelegt hat. Unterdessen aber weil er also auf der Erden lage / hab ich allerhand liebe-reiche Gespräch angestellt / und mich beflissen / dem guten Vatter sein Gemüth ein wenig leicht und frölich zu machen. Als ich ihm auch umb den Schweiß von seinem Rücken sänfftiglich abzurwischen / unter die Kleider mit meiner Hand hinein langte / da sahe ich / daß sein Hals / und die Lende mit grossen Ringen von Eisen umgeben war: und über das trug er noch vier schwere Ketten zwey hinten und zwey vornen / welche von dem Hals-Ring / bis auf den Ring der Lenden überzwerch hinunter reichten / und Creuzweiss über einander gien-gen / auch die beyde Ring mit einander verknüpfften. Dergleichen eiserne Bänder trug er auch an den Armen hinter den Ellenbogen. Als ich nun den grausamen vil-psündigen Last sahe / da bate ich inständig / daß er doch den Kranken und schwachen Leib wolte verschonen / mit dem Vorwand / daß er nicht zumahlen / den freywilligen Last des Eisens / und den zufälligen Last der Kranckheit / werde

können ertragen. Mein Vatter / sprach ich / halte dafür dein Fieber vertrete jeho das Ambt diser Ketten und Bänder: Wann aber das Fieber wird nachgelassen haben / so wollen wir uns den vorigen Last des Eisens auch wiederumb aufladen. Und mit diesen und dergleichen Worten / bracht ich endlich auch zurwegen / daß er ihm den Last des Eisens liesse abnehmen. Es währere aber sein Kranckheit nicht lang / sondern in wenig Tagen kam er wieder zur vorigen Gesundheit.

Als er wieder ein anders mahl in eine viel schwärere Kranckheit fallen thät / da lieffen die Leuth von allen Orthen zusammen / umb seinen heiligen Leichnamb weg zu nehmen / zu diesem End versammelten sich Soldaten / Burgers- und Bauers-Leuthe; die Burger und Soldaten / kamen mit ihren gewöhnlichen Wehr und Waffen / die Bauern aber nahmen was sie vertappten. Jene stellten sich in eine rechte Schlacht-Ordnung / sie schossen mit Pfeilen / und drähten ihre Schlingen zum Stein-werfen / nicht zwar den andern Theil zu beschädigen / sondern denselbigen nur abzuschrecken: endlich lieffen sich die benachbarte Bauers-Leuth abtreiben / die auß der Stadt aber legten den Siegreichen Kämpfer Jacobum ganz unwillend / und unempfindlich auf ein Beth (dann er empfand es nicht / ob ihm schon die Bauers-Leuth die Haar ausraufften) und trugen ihn also mit sich in die Stadt. Sie kamen endlich mit dem Kranken in die Kirch der Propheten / und in dem nächst gelegenen Kloster thäten sie ihn mit samt dem Beth ablegen. Unterdessen bracht mir einer die Botschafft nach Verhääm (dan ich war dasselbige mahl allda) und thät mich des ganten Verlaufs und des bevorstehenden Todts berichten. Ich machte mich derowegen gleich auf den Weeg / und reiste die ganze Nacht durch / und erst bey Anbruchung der Morgen-Röthe kam ich zu ihm / da er schon kein Wort mehr redet / und niemand aus den Anwesenden erkannte. Als ich ihn aber anredete / und ihm einen freundlichen Gruss von dem grossen Acacio / vermeldete / da thät er die Augen gleich auff / er fragte mich / wie der bemeldte Acacius lebe / und wan ich von ihm daher kommen seye? unterdessen aber als ich ihm antwortete / thät er die Augen wiederum zuschliessen.

Und erst am dritten Tag hernach / gegen Abend / fragte er / wo bin ich? als man ihm aber die Warheit sagte / da war er dessen übel zu frieden / und begehrte / daß man ihn also bald wieder auf seinen Berg tragen solte. Ich meines Theils nahm mir gleich für / Achtung auf ihn zu geben / und ihm in der Kranckheit zu dienen / ich liesse ihn auch mit samt dem Beth wieder an das verlangte Orth tragen. Und damahlen hab ich gesehen / wie sehr dem lieben Mann aller Ehrgeiß / und alle Ruhmsucht zu wider war.

Dann

Mann laufft und streitet um seinen Leib ehe er gar gestorben war.

Theodore-tus lauffet dem sterbenden Jacob zu.

Die Ges- schicht der Gottlie- benden.

Jacobus versat ihm selbst allen Ge- branch des Feuers.

Der Heil. Polychro- nus isst erst nach dem sieben- den Tag. Ein meh- rers beziehe von ihm im folgen- den 24. Capitel.

Jacobus ist kein Gleifner. Eines Gleifneri- schen Mon- chen seinen erschrocke- nen Tod beschreibet Nicepho- rus im 14. Buch im 52. Capitel.

Dann des andern Tags brachte ich ihm ein gefottenes Gersten-Wasser / nachdem ich es zuvor hab lassen kalt werden ; dieweilen er nichts warmes annahm / sondern ihm selbst allen Gebrauch des Feurs abgeschafft hatte. Sintemahlen er aber dasselbige nicht wollte annehmen / als sprach ich ihm zu mit folgen- den Worten : Mein Vatter / thue uns al- len dieses zu gefallen ; dann dein Gesundheit halten wir für unser Heyl. Und du bist nicht nur ein nütliches Vorbild der Tugend / son- dern unser Helffer / und Fürbitter / welcher uns die Gütigkeit Gottes erbittet und ver- söhnet. Komt dich dieses schwer an / dieweil du es nicht gewohnet bist / so nimme es dan- noch / mein Vatter : dann eben das ist ein Arth und Gattung der Abtödtung / und des strengern Lebens. Und gleichwie du vor die- sem / bey gesundem Leib / da du essen möch- test / den Gelust zu essen durch das Fasten be- zwingen hast ; also thue jezunder den Wider- Willen und Unlust / durch das essen bezwin- gen. Als ich diese Red noch nicht gar vollendet hatte / da thäte eben der tapffere Diener Gottes / Polychronius / darzu kommen / der- selbige siele mir gleich bey / er thäte auch sich anbietern / das Gersten-Wasser selbst zu nehmen / ungeachtet daß es in der Frühe wa- re / und daß er osttermahlen ein ganze Wo- chen hindurch nichts pflegte zu niessen. End- lichen ließe sich der francke Jacobus bereden / er nahme einen Becher von diesem Wasser / aber mit zu geschlossenen Augen / und nicht an- derst / als wie man ein bitteres Franck pflegt zu trincken.

Über das / weil er weder stehen noch ge- hen mehr kunte / als haben wir ihn beredet / ein Fuß Wasser anzunehmen ; was aber die- se Gottliebende Seel damahlen für ein Ge- spräch geführt habe / das kan und soll ich nicht verschweigen. Nechst bey uns stund ein Becher : nun wollte einer auß denjenigen / die ihm dienten / denselbigen Becher / damit ihn nicht jederman sehen müste / mit dem Brod-Korb zu decken : als aber der francke Alt-Vatter dieses sahe / da fragte er : Wa- rumb verbirgest du den Becher ? Darumb / antwortete der Diener / damit ihn nicht jeder- man wer daher kömt / sehen müste. Das seye weit von dir / mein Sohn / sprach Jacobus / verbirge niemahlen vor den Leuthen / was vor den Augen Gottes offen und sichtbar ist : dann ich begehre GOTT allein zu gefallen / und achte der Leuthen / und der menschlichen Ehr gar nichts. Dann was wird es mich nuhen / wann schon die Leuth vermeinen / ich hab strenger gelebt / und ein mehrers gethan / wann hingegen Gott weiß / daß es nicht ist ? zu dem so werden uns nicht die Leuth / son- dern Gott der Allmächtige unsere gute Werck belohnen. Und mein / wer soll sich über sol- che verständige Reden / und über ein solches Gemüth / welches alle menschliche Ehr und Ansehen / solcher gestalten verachtete / nicht bil- lich verwundern.

R. P. Rosv. Leben der Vätter.

Gast ein gleiches hat sich auch auff ein an- dere Zeit begeben. Einmahls zu Abend spath / als es umb die Essens-Zeit war / da wurde ihm ein irrdene Schüssel / mit einge- weichten Linsen / fürgesetzt ; dann das war sein gewöhnliche Speiß. Ungefehr aber kam ein Mann auß der Stadt dahin / dem ein ge- wisse Verrichtung und Kriegs-Zorderung anbefohlen war. Diesen sahe der osttermeld- te Jacobus von weitem daher kommen / nichtsdestoweniger wollte er seine Linsen nicht auff ein Seiten thun / sondern er führe fort im essen / wie zuvor : und weil er ihn für ei- nen Teuffel ansah / als gab er ihm kein gutes Wort ; und zu zeigen / daß er den Teuffel nicht fürchte / thät er immerzu seine Linsen fort essen. Der Mann aber / welcher für den Teuffel angesehen / und dessentwegen von ihm geschändet und geschmähet wurde / hatt umb Verzeihung / und gab sich zu erkennen / mit vermelden / daß er einen Eyd hätte müssen ab- legen / noch denselbigen Abend auß der Stadt zuverreyßen / und daß er dessentwegen so spath daher kommen wäre. Wann dann diesem also / sprach Jacobus / so seye wohl getrost / und fürchte dich nicht : sondern nach verrich- tem Gebett / gehe deines Weegs kecklich fort / unterdessen seye mein Gast / und esse mit mir. Darmit thät er ihm ein Handvoll Linsen ver- ehren. Und solcher gestalten war er sowohl der Ehrsucht / als der andern Lastern be- frey.

Von seiner Gedult zu reden wäre ein Über- fluß / der Augenschein thuts gnugsam an den Tag geben. Wann es zu Winters-Zeit schneyet / da ligt er osttermahlen drey ganzer Tag und Nacht im Gebett / außgestreckter auff der Erden / und wird von dem Schnee dergestalten zu gedeckt / daß man nichts mehr von seinen Kleidern siehet : dahero thun die Benachbarte oft den Schnee mit Hauen und Schaufeln hinweg raumen / und ihn also widerumb auß dem Schnee herauß reißen. Und durch dieses so strenge und mühselige Leben / bringt er von GOTT dem Allmächtigen / solche grosse Gaben und Gnaden zu wegen / deren sich jederman theilhaftig zu machen verlanger. Dann durch seinen Heil. Seegen werden die Fieber vielfältig vertrie- ben / allerhand Kranckheiten hören auff / ja die Teuffel selbst müssen das Versen-Geld geben : und das Wasser / welches er mit sei- ner Hand weyhet / ist ein heysame Arzney in allerley Anligen.

Von demjenigen Kind / welches er vom Tod aufferweckt hat / weiß jederman zu sa- gen : Dann zwey Ehe-Leuth in der Vorstadt / die bekamen zwar viel Kinder / welche aber alle gar frühe zeitig wiederum gestorben seynd. Als nun leztlichen auch dieses Kind / von welchem wir da reden / zur Welt gebo- ren ward / da ist der Vatter mit demsel- bigen zu dem tapfferen Diener GOTT- tes Jacob geloffen / und hat ihn gebet-

Jacobus isst nichts als einge- weichte Linsen.

Ersiehet einen Mens- chen der zu ihm kömmt für den Teuffel an / jedoch ohne Furcht.

Jacobus wird oft mit Eyß und Schnee zu gedeckt.

Die Kräfte seines See- gens und des von ihm ge- weyheten Wassers.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Ein Vater verlobt GOTT dem HErrn sein Kind.

Ps. 144. vers. 19.

Die Gegend Cyri wird mit der Marcionischen Kezerey besudlet. Ps. 108. 5. Ps. 34. 12. Die Teuffel und die Teuffliche Gespenster streiten wider Theodoretum.

ten / dem Kind ein langes Leben bey GOTT zu erwerben / mit dem angehenckten Versprechen / daß er das besagte Kind / GOTT dem HERRN wolte opfern und schencken / wann es werde darvon kommen. Nachdem aber das Knäblein das vierte Jahr überlebet hat / da ist es so wohl als die vorige gestorben; damahlen war der Vatter nicht zu Haus / und eben als er heim kam / wurde das Kind zu Grab getragen. Als der Vatter dieses sahe / da nahm er das Knäblein und sprach: Ich will mein Versprechen halten / und will auff wenigste das todte Kind / weil es lebendig nicht seyn kan / zu dem Mann Gottes hintragen / und es GOTT dem Allmächtigen opfern. Darauff ließe er mit dem Kind fort / er legte es dem wunderbaren Mann Jacobo zu seinen Füßen / und wiederholte die Wort / die er zu Haus gesagt hatte. Als der Sel. Jacobus dieses sahe / da fieng er an / auff den Knien ligend / denjenigen / welcher ein HERR ist des Lebens und des Todes / für das Knäblein zu betten. Und gegen Abend ließe das Kind sein Stimm hören / dann es ruffte seinem Vatter. Und auß diesem erkannte der Sel. Jacobus / daß GOTT sein Gebett erhöret / und den Todten das Leben widerumb ertheilet hätte / derowegen stund er auß vom Gebett / und thate denjenigen / welcher den Willen deren thut / die ihn fürchten / und ihr flehen erhöret / demüthiglich anbetten / das Kind aber gab er frisch und gesund seinem Vatter. Dieses hab ich selbst gesehen / und alles von dem Vatter hören erzehlen / welcher auch jederman zu gutem / das Apostolische Wunderzeichen allenthalben außgebreitet hat.

Ferner so hab ich ebenmäßig dieses gottseligen Manns sein Hülf mehremahlen genossen: und damit ich mit stillschweigen kein Undanckbarkeit begehe / so will ich ein und andere seiner empfangnen Gutthaten erzehlen. In der Gegend der Stadt Cyri / hatte der verfluchte Kezer Marcion viel bösen Saamen gesät; das entstandene Unkraut aber auß zu reuten / hab ich mich auß alle Weiß bestiessen / und viel grosse Mühe und Arbeit auß / und angewendet. Nun aber begab es sich / daß mich diejenige / umb derentwillen ich mein eusserstes thate / anfangen an statt der Liebe zuhassen / und wie der Psalmist sagt: darfür daß sie mich lieben solten / verleumbderten sie mich: Ich aber bettete: sie vergaltten mir Gutes mit Bösem / und Hass für mein Liebe. Sie gebrauchten sich nehmlich allerhand zauberischer Künsten / ja sie rufften die Teuffel selbst umb Hülf an / und suchten mich unsichtbarlicher Weiß zu bestreiten; dann zu Nachts hörte ich einen bösen Geist / in Syrischer Sprach schreyen / und sagen: Warumb streitest du wider den Marcion? Wie darffst du dich dessen unterfangen? sag her / mit was hat er dich jemahl beleidiget? stehe ab von deinem Vorhaben / thue dich dieses Wi-

der-Willens bemüßigen / oder du wirst erfahren / daß dir besser wäre gewesen / du hättest dich zur Ruhe begeben. So wisse derowegen / daß ich dich schon längst hätte ermordet / wann dich nicht die H. Martyrer / neben deinem Jacobo / beschützet hätten. Als ich diese Trost-Wort hörte / da fragte ich einen meiner guten Freunden / welcher bey mir in meiner Kammer ruhet: hast du diese Reden auch vernommen? er aber sprach ja / ich hab alles gehöret: ich hätte wohl mögen aufsehen und sehen / wer es wäre / aber ich wolte dich nicht beunruhigen / der gänglichen Meinung / daß du schläfftest. Darauff stunden wir beyde vom Bett auff. Wir schaueten uns allenthalben umb / aber es ließe sich niemand weder hören noch sehen. Und eben diese Wort haben auch andere meine Hausgenossen vernommen. Durch die besagte H. Martyrer aber / verstande der Bößwicht den Krug / welcher mit dem gewenhten und gesegneten Oel / von vielen H. Martyren angefüllet / an meiner Bettstatt hangte: unter meinem Haupt aber hatte ich etwas von der alten Kleidung / des grossen Jacobi / welches mir dann besser als Stachel und Eysen / für einen Schild und Brustwehr diente. Über dieses / als ich einsmahls in ein grosses Dorff kam / in welchem sich meine Widersächer / die Marcionisten / aufhielten / und sich unterschiedliche Sachen ereigneten / welche mir den guten Aufgang meines Vorhabens verhinderten / da hab ich zu meinem anderen Propheten Isaia / zu dem Alt. Vatter Jacobo / hingeschicket und ihn lassen ersuchen / daß er mir den Göttlichen Beystand durch sein Gebett erlangen wolte. Er aber thate mir zu entbieten: seye wohl getroßt; dann alle Verhindernüssen seynd wie die Gespinst der Spinnen zernichtet: und dieses hat mir GOTT der H. E. zu Nachts / aber nicht im Schlaf / sondern warhafftig gezeiget. Dann als ich mein Psalmen Gebett anfieng / da sahe ich gegen demselbigen Orth hin / ein feurige Schlang / mitten durch den Luft / von Niedergang gegen Aufgang der Sonnen kriechen. Nachdem ich aber das dritte mal gebettet hatte / da war die Schlang gang wie in einem Ring gebogen / und hatte ihren Kopff und Schweiff bey sam. Letzlichen als ich wider mit acht Psalmen fertig war / da sahe ich / daß die Schlang mitten von einander gehauen / und zum lautern Dunst und Dampf wurde. Und dieses alles sahe der grosse Mann Gottes / Jacobus vor / der Aufgang aber that mit seiner Weissagung übereinstimmen. Dann auß Anstiftung des Teuffels kamen die Marcionisten / welche sich aber anseho widerumb in das Schifflein Petri / und zum wahren Glauben begeben haben / von Niedergang her / und thäten uns die bloße Schwerdt zeigen: aber umb die dritte Stund des Tags / wurden sie zusamen getrieben / und hatten gnug zu thun / wie die Schlang / wann sie das Haupt mit dem Schweiff bedeckt / sich selbst nur zu beschützen: umb die achte Stund

wur

Die H. Martyrer und Jacob beschützen Theodoretum wider den Teuffel.

Das Oel der H. Martyrer und die alte Fesche von der Kleidung Jacobi seynd nützlich und heylsam.

Maches Theodoretus der Cyri... (margin notes)

Die Marcionisten pflegten ein Schlang anzubetten.

wurden sie gar zerstreuet / und musten uns den völligen Paß in das Dorff lassen. Allda fanden wir eine von Erz gegossene Schlangen / welche von diesen armseeligen Leuten angebetet wurde. Dann eben darum / weil sie sich dem allgemeinen Gott und Erschaffer feindlich widersetzten / als thäten sie die Schlangen / als den ärgsten und ersten Feind Gottes / verehren und anbetten. Und solche Gnaden hab ich von meinem Ehrwürdigen Vatter Jacobo empfangen.

Theodoreus beschreibt ein Gesicht / welches ihm der Sel. Jacobus selbst erzehlet hat.

Sintemalen ich aber mit meiner Erzehlung zu den Göttlichen Offenbarungen / welche diesem H. Mann widerfahren seynd / gelangt bin / als kommet und laffet uns noch ein und anders vernemen / welches ich auß seinem wahrhaftigen Mund selbst gehöret hab. Er hat mir nemlich erzehlet / nicht zwar auß Ruhmsucht / (Dann dieses Laster war ihm gar zuwider) sondern vielmehr auß Zwang / was er sonst viel lieber heimlich gehalten hätte. Dann als ich ihn bittlich ersuchte / den allerhöchsten Gott für mich zu betten / daß er doch mein unterhabendes Bissthum von dem Unkraut der Ketzerreyen gänzlich befreyen und erledigen wolte / massen mich dann der verfluchte und allenthalben überhand nehmende Irthumb Marcionis erschrecklich plagte / da gab mir der offte besagte Jacobus zur Antwort : Du hast weder mich noch einen andern Fürbitter vonnöthen ; dann der H. Joannes der Tauffer Christi thut ohn Unterlaß in dieser Sach für dich bitten. Als ich ihm aber antwortete / daß ich meinen Glauben und Vertrauen auff sein Gebett / wie auch die Fürbitt derjenigen H. Aposteln und Propheten hätte / deren Heilighümer neulich bey uns ankommen wären ; da sprach er noch einmal ; sey wohl getrüßt / du hast zum Fürbitter Joannem den Tauffer. Mit diesen Worten war ich nicht vergnügt / sondern ich triebe ihn mit meinen Fragen noch weiter / und verlangte zu wissen / warumb er mir am meisten von dem H. Joanne sagte ? Darauf sprach er : Darumb / ich möchte sehr wohl sein liebereiches Heilighumb verehren und küssen. Als ich ihm aber außführlich sagte / daß ich ihm dieses Heilthumb ehe und bevor nicht bringen und zeigen würde / biß er mir versprochen hätte / das ganze Gesicht zu offenbaren / da thät er mir mein Begehren verwilligen / ich aber hab ihm des andern Tags gebracht / was er verlangt hat : Und nachdem er alle Anwesende fort geschafft hatte / da sieng er an mir allein das Folgende zu erzehlen. Damalen als du deine Heilige auß Phönicia und auß dem Gelobten Land kommende Stadt Patronen mit Psalmen und Lob-Gefängern ehrenbietig empfiengest / kam mir ein Zweifel in meinen Sinn / ob diese die rechte und wahre Heilthümer des allerheiligsten Tauffers Joannis wären / oder ob sie nicht vielleicht von einem H. Martyrer / dieses Namens / möchten kommen. Als ich nun den andern Tag hernach mein gewöhnliches Gebett verrichtete / da sahe ich einen in weissen

Diejenige welche die Heilthümer verehren / haben die H. Gottes in Fürbitteren. Jacobus verlangt die Heilthümer zu küssen.

Durch ein Gesicht wird dem

Kleidern vor mir stehen / welcher mich anredete / und sagte : Mein Bruder Jacob / warum bist du uns bey unserer neulichen Ankunfft nicht auch entgegen gezogen ? Ich fragte / wer sie dann wären ? und bekam zur Antwort : wir seynd diejenige / welche jüngsthin auß Phönicia und Palästina angelangt seynd : Und da uns jederman / der Bischoff und das Volk / die Bürger und die Bauers-Leuth mit grosser Freud empfiengen / da hast du dich allein von diesem Ehren-Fest abgesondert : Und darmit gab er mir meinen gehabten Zweifel zu verstehen. Ich aber hab ihm zur Antwort geben : Wann ich schon bey euch und anderen Leuthen nit zugegen gewesen bin / so hab ich doch euch verehret / und unseren allgemeinen Gott angebetet. Den folgenden Tag eben um dieselbige Stund kam er wider / und sprach : Bruder Jacobe / siehest du denjenigen / welcher schneeweisse Kleider an hat / und dort neben einem feurigen Ofen siehet ? Als ich aber meine Augen dahin warffe / und ihn für den H. Joannem Baptistam ansah (dann er ware also bekleidet / und hielt die Hand auff / als wann er eben jetzt tauffen wolte) da sprach er : Dieser ist derjenige / für den du ihn ansiehst. Aber das / mein Theodorete / sprach der Sel. Jacobus weiters / als du einmahl zu Nachts in das obbesagte Dorff die aufführische zu bekehren / verreyset bist / und mich lieffest ersuchen / daß ich mit mehrerem Eyfer und Inbrunnt mein Gebett für dich verrichten sollte / da hab ich die ganze Nacht gewachet / und GOT dem H. Erren zugeschryen. Endlichen aber hörte ich ein Stimm / welche sprach : Jacobe fürchte dich nicht ; dann der H. Vorlauffer Joannes hat die ganze Nacht GOT den Allmächtigen gebetten / und wann die teuflische Bosheit durch sein Fürbitt nicht wäre zernichtet worden / so hätte es ein grausames Blut-Bad abgeben. Nachdem nun der S. Jacobus sein Erzehlung vollendet hatte / da gebott er mir / dieses niemand zu sagen. Ich aber hab es nicht allein ihrer vielen zu ihrer Aufferbauung erzehlet / sondern gar schriftlich verassen wollen.

Sonsten hat er mir auch vertrauet / daß er den H. Patriarchen Joseph mit weissen Haaren und Bart / jedoch in einer gar schönen Gestalt gesehen hab / welcher sich selbst / da er doch den Gipffel aller Tugenden erreicht hatte / den mindesten unter den andern mit gekommenen Heiligen nannte. Dann da ich ihn den ersten unter seinen Mit-Genossen / die in einer Sach ruhen / titulierte / da nannte er sich selbst den Letzten.

Sonners hat mir der offte gemeldte Jacobus viel und unterschiedliche Anläuff / welche er von dem bösen Feind erlitten hatte / vertreuulich erzehlet. Als ich / sprach er / anfänglich diese Lebens-Manier angenommen hatte / da sahe ich den leydigen Teuffel in der Gestalt eines Mohren ganz nackend / welchem das Feuer zu den Augen herauf schlug : Hierüber bin ich

Die Geschichte der Gottliebenden.

S. Jacob der Zweiffel benommen / welchen er an dem Heilthumb Joannis des Tauffers hatte.

Der Heil. Joannes erscheint dem Jacobo zum zweytenmal in weisser Kleidung.

Er bettet für die Verführte / daß sie bekehrt werden.

Jacobus sieht den Patriarchen Joseph.

Der Teuffel erscheint dem S. Jacobo in Gestalt eines Mohren.

Die Geschicht der Gottliebenden.

nicht wenig erschrocken/ich begab mich ins Gebett/und liesse mich das Essen nimmermehr anfechten; Dann eben umb die Essenszeit thät mir dieser Unflath erscheinen. Sintemahlen er aber dieses in die sieben Täg/ ja acht und zehen Täg/ nach einander thät treiben/ und mich also die ganze Zeit von dem Essen verhinderte/ als thät ich ihn endlichen auch nichts mehr achten/ sondern ich bin nidergefessen/ und hab gessen. Als nun der Teuffel mein Grosimüthigkeit sahe/ da thät er mir Streich und Stöß trohen. Ich aber sprach zu ihm: Wann du die Gewalt von Gott hast/ so schlage nur tapffer zu; ich wills gern von der Hand Gottes annehmen: Hast du aber keine Gewalt von Gott/ so kanst du mich nicht schlagen/ und soltest tausendmal unfinnig werden. Und auff diese Antwort thät der Teuffel verschwinden.

Ein andersmal plagte er mich heimlich/ und auff ein andere Weis. Dann weilten man mir wochentlich zweymal das Wasser auff den Berg brachte/ als thät er sich einem Jünger/ der mir dasselbige holte/ in meiner Gestalt auff den Weeg stellen/ und das Wasser von ihm annehmen: Darauff hiesse er ihn gleichwol wieder umbkehren/ er aber thäte das Wasser ausschütten. Umb weilten aber das nicht nur ein zwey/ sondern zum drittenmal geschah/ als wurde ich vom Durst erschrecklich geplagt. Endlichen fragte ich meinen Wasser-Träger/ warum er mir nun in die fünfzehnen Täg lang nicht zu trincken bringe? und bekame zur Antwort: Daß er mir unter diese Zeit mehr vier als nur dreymal das Wasser zugetragen/ und selbst in die Hand hinein gegeben hab. Und als ich fragte/ wo er mir dasselbige gegeben hätte/ da thät er mir den Ort zeigen. Darauff aber sprach ich zu ihm; wann ich dir tausendmal sollte entgegen kommen/ so gib du das Geschirz nit von deinen Händen/ bis du da her kommest/allwo ich mich auffhalte.

Nachdeme nun dem Teuffel diser Betrug endlich mißlungen/ und zu Wasser ist worden/ da hat er einen andern Anschlag erfunden. Dann zu Nachts thät er wider mich schreyen/ und sagen: Ich will dich dergestalten verschreyen/ und zu schanden machen/ daß dich niemand mehr wird mögen ansehen. Mein Antwort aber/ sprach Jacobus/ war dise: Und ich will dir darum dancksagen. Dann hiermit wirst du mir deinem Feind wider deinen Willen einen guten Dienst thun/ und mir Gelegenheit machen/ desto mehr an Gott zu gedencken. Dann je mehr ich Ruhe hab/ desto mehr thu ich mich jederzeit in Betrachtung der Göttlichen Schönheit erlustigen. Über wenig Tag hernach/ als ich um den Mittag mein gewöhnliches Gebett verrichtete/ da sah ich zwey Weibs-Personen den Berg herunter kommen. Anfänglich war ich des ungewehnten Handels übel zufrieden/ ja ich hätte schier mit Steinen auff sie zu geworffen/ unterdessen aber fiel mir bey/ was mir der böse Feind vorgesagt hätte: Und eben darum muthmassete ich/ daß eben dieses die betrohete Ver-

schreyung seyn müste. Darum schrye ich denn beyden Weibern überlaut zu? Wann ihr mir schon würdet auff meine Achslen sitzen/ so wolte ich euch doch weder mit Steinen/ noch etwas anders verfolgen/ sondern einig und alleinig das Gebett wider euch brauchen. Auff diese Red verschwanden die Weiber: Und mit sambt den Worten thäte die ganze Blenderey ein End nehmen.

Auff ein andere Zeit war ich bey der Nacht im Gebett begriffen: Gählingen aber gieng ein Getümmel/ von Wägen/ Fuhr-Leuthen und Pferden auff mich loß. Anfänglich kam mir der Handel seltsam vor: Dann ich gedachte bey mir selbst/ der Fürst ist nicht in der Stadt/ an diesem Ort ist kein Fuhr-Strasß/ so ist es auch kein Zeit zum Reiten und Fahren. Unterdessen aber als ich mit diesen Gedanken umbgieng/ kame mir/ meines Gedunkens/ das Geschrey und das Getümmel je länger je näher/ ich hörte nemlich die Schaaeren des Volcks: Item die vorhergehende Schergen/ welche pfeiffen/ das Volck auff dem Weeg jagten/ und gleichsam einem fürnehmen Herrn allenthalben Raum und Platz machten. Als mir aber dieser Marsch schier gar zu nahend kame/ da fragte ich: Wer bist du/ und woher kommst du? Was hast du bey nächtlicher Weil an diesem Ort zu schaffen? Du unseeliger/ wie lang wirst noch dein Gespött treiben/ und die Göttliche Langmüthigkeit verachten? Dieses redete ich gegen Aufgang der Sonnen/ dann ich mich dorthin wendend im Gebett begriffen war. Das teuflische Gespenst gab mir zwar einen Stoß/ aber es konte mich dennoch nicht umbwerffen; die weilten mich die Göttliche Gnad hielt: Gleich aber darauff war alles verschwunden.

Es bekennte mir auch der vielbesagte gottseelige Alt-Vatter/ daß er ihm selbst zur Zeit/ da die Isaurische Rauber mit Sengen und Brennen/ mit Rauben und Plünderen ganz Orient verhergten und verderbten/ sehr geforchten hab/ nicht zwar auß Furcht des Todes (dann er thäte sich in das zeitliche Leben nit solcher Gestalten verlieben) sondern nur auß Furcht/ er möchte in die Gefangenschaft hingerissen werden/ allerhand Bosheit und Gottlosigkeit bey den wilden Böckern müssen sehen und erfahren. Als aber der böse Feind ein solche Furchtsamkeit bey unserm Jacobo vermerckte (dann bißweilen pflegte er auch mit seinen Bekandten von dieser Sach zu reden) da thät er bey nächtlicher Weil schreyen und heulen/ wie die Weiber/ wann sie gefänglich fort geführt werden. Über das gedunckte mich/ sprach Jacobus weiters/ ich höre die Feind schon würcklich daher kommen/ und die Dörffer in Brand stecken. Wann ich dann dergleichen hörte/ da thät ich gleich den Hals entblößen/ und das stiegende Haar zu beyden Seiten auff die Brust ordnen/ damit ja das Schwerdt geschwind durch den Hals streichen/ und mich bald von diesem Greuel erledigen möchte. Und in Erwartung dessen brachte

Der Sel. Jacobus wird mit Durst geplagt/ die weilten der Teuffel in seiner Gestalt seinem Jünger das Wasser abnimmt.

Jacobus haltet die Bosheit des Teuffels für ein Gutthat. Der Teuffel erscheint ihm in Gestalt zweyer Weibs-Personen.

Jacobus betet gegen Aufgang der Sonnen/ und thut damit ein teuflisches Gespenst vertreiben. Die Teuffel verschrecken den Sel. Jacobum in Gestalt der Isaurischen Raub-Böckern.

brachte ich einsmals die ganze Nacht zu / zu Morgens aber / als etliche Leuth zu mir kamen / da fragte ich : was sie von den Jfaurischen Völkern hörten? Und bekame zur Antwort / daß man dormalen nichts von ihnen wisse : Und auß diesem mußte ich erkennen und abnehmen / daß mir der leydige Teuffel abermahlen einen solchen blinden Lermen gemacht hätte.

Ein geiler Teuffel spottet des Sel. Jacobi.

Einsmals kame der böse Feind zu mir in der Gestalt eines schönen lebhaften und wohlgestalteten Jünglings / welcher ein krauß gelbes Haar hatte / und vor mir lachte und scherzte. Ich erzürnte mich über den Böschwicht / und fieng ihn an zu schänden und zu schmähen. Er aber wollte dannoch nicht weichen / sondern mit einem hurerischen Gesicht / mit Lachen und unflätigen Zotten suchte er mich zur Unzucht anzureißen. Darauff wurde ich noch zorniger / als zuvor / und sprach : Du heßlicher Teuffel wie kanst du die Welt also durchstreichen / und jederman dergestalten verfolgen und zusetzen? Darauff gab er mir zur Antwort / daß er nicht allein / sondern seines Gleichens ein grausame Anzahl in der ganzen Welt seye / und daß sie mit solchem Schimpff und Ernst die Leuth angreifen : Ja mit dergleichen Possen / sprach der Teuffel / wie es dann die Menschen gemeiniglich darfür halten / suchen wir das ganze menschliche Geschlecht zu verführen. Endlich gebott ich dem Teuffel / daß er sich sollte fort packen / auß dem Befelch Christi Jesu unsers Seeligmachers / welcher vorzeiten ein ganze Legion Teuffel mit sambt den Schweinen / darcin sie gefahren seynd / in das Meer gestürzt hat. So bald der böse Geist dieses hörte / da nahm er die Flucht : dann er kondte weder die Krafft des allerheiligsten Namens / noch den Glantz der Herrlichkeit unsers offt-besagten Jacobi übertragen.

Er vertreibt den obbesagten Teuffel in dem Namen unsers Heylands.

Ich wüßte zwar noch viel dergleichen Ding zu beschreiben / welche ich aber mit Fleiß umgehe / damit ich mit der Viele solcher Geschichten nicht etwan den Schwachen einen Unglauben verursache. Diejenige zwar / welche den H. Mann sehen / thun alles gern glauben / dann die Tugend / welche auß ihm her auß scheint / die macht alles glaubwürdig / was man auch von ihm erzehlet. Sintemalen aber diese Schrifften und Geschichten auch den Nachkömmlingen (welche offtermalen viel ungläubigere Ohren / als Augen haben) werden unter die Hand kommen / als will ich mein Beschreibung nach der Schwachheit des Glaubens meiner zukünftigen Lesern einrichten und abmessen.

Die Ohren glauben weniger / als die Augen.

Theodoretus erbaut dem Sel. Jacobo in der Apostel-Kirchen / da er noch lebte / ein Grabstätt.

Dem S. Jacobo / haben ihrer etliche in einem Dorff / welches nit weit von dem Berg ligt / auff welchem er wohnt / ein schöne und grosse Kirchen erbauet. Ich selbst hab ihm ein Grab in der Kirchen der H. Apostlen lassen zurichten. Als ihm aber dieses zu Ohren kam / da that er mich unterschiedlichmal ersuchen und bitten / daß ich doch seinen Leichnam auff den Berg wolle lassen vergraben. Ich suchte ihm zwar solches außzureden / mit Ver-

melden / daß er / als ein Mann / welcher das zeitliche Leben schon längst verachtet hätte / sich umb das Grab nicht sollte bekümmern. Sintemalen ich aber den herglichen Ernst an ihm vermerckt hab / als hab ich ja gesagt / und ihm sein Begehren bewilliget : Ich machte auch die Anstalt / daß der steinerne Sarch von der Kirchen wider abgesondert / und auff den Berg geführt wurde. Dieweilen ich aber nachgehends sahe / daß der Stein von der Masse und Kälte verderbt wurde / als ersuchte ich den Sel. Jacobum / daß er wolte verlauben über den Sarch ein kleines Häußlein zu bauen : So bald er aber seinen Willen darcin gegeben hatte / und endlich der Ban vollendet und bedeckt war / da sprach er : Ich will nit haben / daß man dieses Gebäu / das Grab Jacobi soll nennen / sondern ich will ein Kirch der H. Märtyrer darauff machen : mich aber / als einen armen Fremdling und Einkömmling / soll man in ein anders Grab legen / und mir soll es gnug seyn / wann ich nur gewürdiget wird / nit weit von ihnen zu ruhen. Dieses hat er nit nur geredet / sondern auch gethan : Er sammlete nanlich vielerley Heilighümer der H. Apostlen / Propheten / und insonderheit der H. Märtyrer / und dieselbige that er in den ihm zubereiteten Sarch legen / verlangend in der Nähe bey den lieben Heiligen Gottes nach seinem Tod zu ruhen / massen dann auch sein hergliche Begierd war / mit denselbigen dormalens zu auferstehen / und der göttlichen Anschauung theilhaftig zu werden. Und auß diesem lasset sich sein Demuth gnugsam er messen und abnehmen. Dann unangesehen seiner grossen Verdiensten beehrte er nit anders / als ein armer bedürfftiger Fremdling lieber bey den lieben Heiligen / als den reichen Kauff- und Handels-Leuthen zu ruhen und zu wohnen. Und solches solle nun genug seyn von der grossen Mühe und Arbeit / von dem ritterlichen Kämpffen und Streiten / von der sonderbaren Gnad Gottes / von dem vielfältigen Sieg und der Belohnung meines vielgeliebten Vatters Jacobi.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Die Demuth Jacobi in Erwählung seines Grabs.

Er will nahend bey den Heilighümern begraben werden / und hoffet Hülf von denselbigen.

Sintemalen aber ihrer etliche die harte und strenge Lebens-Manier dieses Manns schelten / und ihm sürrupffen / daß er sich all zu sehr in das einsame und ruhige Leben verliebe / als will ich dieses kürzlich erzehlen und beantworten / und gleich darauff zu anderen heiligen Vätern schreiten. So ist derowegen zu wissen / daß sich diser tapffere Mann vor männiglich lasset sehen : Er hat kein Hölin / er hat weder Haus noch Hütten / sondern er lebet unter dem offenen Himmel. Der zu ihm verlangt / darff an keiner Thür ankloffen / sondern er kan gleich hingehen / und mit ihm reden. Andere Einsidler haben ihre Wohnungen / ihr Thür und Thor / und dise können der Ruhe genießsen ; die Clausner und eingeschlossene können ebenmäßig ihre Thüren auff / und zuthun / wann sie wollen / und so lang sie wollen ; sie können auch lassen bleiben / und in der göttlichen Beschauung verharren. Aber bey unserm

Die Geschichte der Gottliebenden.

Jacobus hats nicht gern/wann man ihn bey dem Gebett überlauffet.

Jacobus thut sein Antwort mit schönen Gleichnissen erklären.

serem ruhmwürdigen Vatter Jacobo ist nichts dergleichen. Darum seynd ihm diejenige sehr zuwider/welche ihn überlauffen/wann er bettet: Er heisset auch die Leuth fort gehen/ und wann sie es thun/ so fahrt er fort im Gebett. So sie ihm aber überlästig seynd / und nicht hinweg wollen/wann er es einmal oder zwey befohlen hat / so gibt er ihnen einen guten Verweiß / und heisset sie mit Ernst fort gehen. Und eben das hab ich ihm einmals verweißlich fürgerupfft/ und gesagt: Dafs es etliche hoch empfinden/ dafs er sie also ohne den Seegen abweise und fortjage/ ich vermeinte vielmehr / er sollte die Leuth/ welche ihm offtermalen dieser Ursach halber etliche Tag = Reisen weit zu Lieb lauffen/ nit mit Zorn und Unwillen erfüllet/ sondern frölich und freudig nach Haus fertigen / und sie mit seinen guten Lehren dergestalten unterrichten / dafs sie nachmalen auch selbst den Unwissenden eine gute Lehr geben könnten. Hierauff gab er mir die folgende Antwort: Ich hab nit um ander Leuten/ sondern umb meinet willen diesen Berg bezogen / dann als ein armer kranker und ungerechter Sünder / hab ich der geistlichen Arzney hoch vonnöthen: und eben darum ruffe ich meinen Gott täglich an/ dafs er mir die gebührende Arzneyen wider meine sündliche Anligen ertheilen wolle. Wäre es jetzt aber nit sträfflich und närrisch ein solches nöthiges Gespräch mit Gott unterbrechen / und hingegen mit den Menschen reden? wann ich auch bey einem Herrn/ der nicht mehr ist als ein Mensch/ so wol als ich in Diensten ware / und wurde unterdessen/ da ich demselbigen aufwarten/Speiß und Franck fürsetzen sollte/ mich mit einem anderen Knecht in allerhand Gespräch einlassen/ und also verweilen / wie viel Streich meinst du / würd ich/ und zwar billich empfangen? Oder wann ich für den Richter gienge/ und sienge an demselbigen eine mir beschene Unbild zu klagen / gählingen aber wurde ich mein Fürbringen unterbrechen/ und mit einem auß den umstehenden reden; was sagst du darzu / könnte sich der Richter nicht billich hierüber erzürnen / mich Hülf = loß lassen / ja gar von seinem Richters Stuhl heissen hinweg schlagen? diereilen sich dann in allweg geziemet / dafs sich ein Diener gegen seinem Herrn/ dafs sich der Kläger gegen dem Richter / gebührender massen verhalte: Warum soll ich dann gegen dem Ewigen und Allmächtigen Gott und Herrn / gegen dem allgerichtetsten Richter / gegen dem König aller Königen / nit auch dergleichen thun? Und warum soll ich mich unter dem Gebett zu ander Leuth wenden/ und allerhand Gespräch mit demselbigen halten und anstellen? Dises derowegen ware sein Antwort / welche ich auch diejenige hab lassen wissen/ die sich wider ihn beklagt haben: Und in der Wahrheit gedunckte mich das eine schöne und gescheide Red. Und zu deme so ist es ja denen Liebenden und Liebhabenden angebohren / dafs sie alles beyseits legen und setzen / und dem Geliebten allein anhangen / ja zu

Nachts im Schlass und Traum thun sie seiner gedencken / und unter Tags ihr Augen einig und allein auff ihn werffen. Und eben das ist meines Erachtens unserm Jacobo zuwider/dafs er in der Beschauung Gottes vertiefft / sich dennoch mit diser liebwürdigsten Schönheit nit allzeit erfüllen und erfättigen kan.

Schließlich / so hab ich dieses nit als ein Lob = Red / sondern als ein kurze Erzählung verfassen und beschreiben wollen: Die Kürze war mein grösstes Abschen / damit ich mit der Länge und Viele dem Leser nit verdriesslich fallen möchte. Solle nun der S. Jacobus nach diser Beschreibung noch länger leben / so wird er über die gemeldte noch viel herrliche und lobwürdige Thaten begeben: welche von andern werden beschrieben werden/ dann ich meines Theils verlange zu sterben und aufgelöst zu werden. Letzlichen wolle der Belohner aller Frommkeit diesem Mann ein seeliges End verlehnen und geben / dafs er den wohl = angefangenen Kampff glücklich vollende / und das gesteckte Ziel sichafft erreiche / auff dafs er nachmalen mit seiner heiligen Fürbitt unserer Schwachheit dergestalten unter die Arm greiffe / damit auch wir all unseren Feinden jederzeit obsiegen / und dorten den Ehren = Kranz der ewigen Glory bekommen mögen.

Theodoreus beacht die Fürbitt des Sel. Jacobi.

### Das XXII. Capitel.

#### Von Thalassio und Linnäo.

Es ist bey uns ein Dorff \* Helena genannt / welches vor diesem mit der falschen Lehr des Ketters Marcionis angesteckt war / nun aber ist es wieder zum Catholischen Glauben bekehret. Dieses Dorff hat gegen Mittag einen Bühel / welcher nit sonderbar rauh / auch nit gar gäh ist. Auf diesem Bühel hat ein Kloster erbauet der wunderbare Mann Thalassius / welcher neben andern seinen Tugenden / insonderheit / und vor allen andern Menschen / welche zu seiner Zeit lebten / in der Einfalt / in der Sanftmuth / und in der Bescheidenheit geleuchtet hat. Und dises darff ich kecklich sagen / diereil ich es selbst probiret und gesehen hab. Dann ich offtermalen den Mann heimgesucht / und gute Kundtschafft mit ihme gemacht hab.

Und eben an diesem Ort ist von ihme zum geistlichen Leben auff = und angenommen worden / der weitberühmte Linnäus / welchen er auch / weil er noch sehr jung dorthin kommen war / in allen klösterlichen Übungen aufs beste unterrichtet hat. Und erstlich zwar / weil Linnäus wuste / dafs die Zung ein sehr schlifferriges Glied wäre / als thäte er ihm selbst noch als ein Jüngling das Stillschweigen auferlegen: Und ein sehr lange Zeit redete er mit keinem Menschen. Nachdem er aber die Lehr des S. Alt = Vatters Thalassii völli ergriffen / und sich selbst zum Ebenbild seines H. Wandels gemacht hatte / da begab er sich

Von diesen besibe die Mendica am 22. Tag Hornung Des Linnäus schicht auch Meldung den 23. Hornung / auf Gelegenheit des Sel Joannis / welcher sein Jünger gewesen ist.

\* Albericus longus nennt dieses Dorff Ellina. Thalassius ist einfältig und sanftmüthig. Linnäus ist ein Jünger Thalassii. Linnäus haltet das Stillschweigen.

Befiße das 16. Cap. in diesem Buch. Er wird ferners von Sel. Marone unterrichtet. Er lebt unter dem freyen Himmel.

Er hilfft den Kranken und Befessenen.

zu dem grossen Abbt Maro/von welchem hie-  
bevor einige Meldung geschehen ist. Eben da-  
mahlen kame auch dorthin der Sel. Jacobus.  
Und als er auch von demselbigen noch mehrer  
unterrichtet ward / und das Leben unter dem  
freyen Himmel ergriffen hatte / da ist er end-  
lichen auf den Spitz eines Bergs / welcher bey  
dem Dorff Targalla ligt/ gestiegen. Und auf  
demselbigen Berg führt er ein strenges Leben/  
auch ohne Haus und Hütten : Jedoch ist er  
mit einer Stein-Mauer umfungen. Es hat  
zwar einen engen Eingang zu ihm / welcher  
aber jederzeit mit Leim und Letten verkleibet ist:  
Dan niemand lästet er zu sich hinein/ als mich/  
wann ich dorthin komm. Dahero thun sich  
allezeit vil Leut von allen Orthen her dort ein-  
finden / wann sie mein Ankunfft wissen / der  
Hoffnung mit mir hinein gelassen zu werden.  
Sonsten pflegt er mit den jenigen / die zu ihm  
kommen / durch ein kleines Fensterlein zu re-  
den/ er ertheilet den Leuten den heiligen See-  
gen/ und darmit vielen Kranken und Pres-  
hafften die Gesundheit. Dan durch den heil-  
würdigen Nahmen unsers Erlösers thut er al-  
lerhand Kranckheiten vertreiben/ die Befesse-  
ne erledigen / und andere Apostolische Mira-  
cul und Wunder-Zeichen würcken.

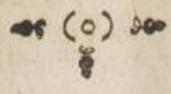
Er heylet aber nicht allein die dorthin kom-  
mende Krancke / sondern etlich mahlen hat er  
auch ihm selbst geholfen. Dan vor diesem  
hat ihm einsmahls das schmerzliche Grimmen  
ergriffen. Was aber diese Kranckheit für  
grausame Peyn und scharffe Schmerzen ver-  
ursache / das wissen die am besten/ welche es  
selbst im Werck erfahren: Ja es wissen ge-  
nug darvon zu sagen auch diejenige / welche  
dergleichen Krancke nur sehen. Dan sie werf-  
fen und wölgen sich hin und her/ wie die Unsün-  
nige und Tobende: Bald strecken sie die Füß  
unter sich / bald ziehen sie sich in eine Kugel  
zusammen: bißweilen sitzen sie / bald stehen/  
und bald lauffen sie hin und her / und suchen  
auf allerley Weiß und Manier ihnen selbst  
ein Ruhe zu schaffen: Neben andern Mittlen  
gebrauchen sie auch die warme Bäder / und  
offtermahlen verspüren sie ein Besserung. Aber  
was braucht es viel Wort-machens in einer  
Sach/ die jederman bekandt ist? Obwohlen  
nun der besagte Linnäus mit dieser Kranckheit  
behaftet ware / und erschrocklich geplagt wur-  
de/ so thät er sich doch keiner Hülf-Mittlen  
bedienen/ er hatte kein Beth/ weder kräftige  
Speisen noch Arzneyen gebrauchte er / son-  
dern jasse da/ und mit dem Zeichen des heil-  
gen Creuzes/ und dem Gebett thät er ihm selbst  
helfen / und durch die Anrufung und  
Ausprechung des Göttlichen Namens / alle  
Schmerzen vertreiben.

Als er einsmahls bey der Nacht spazieren  
gieng / da tratt er mit dem blossen Fuß auf  
ein schlaffende Schlangen. Dieselbe hingen  
war gleich da/ und thät ihm ein schmerz-  
lichen Biß in den Fuß geben. Als er sich aber

R. P. Refuz. Leben der Wätter.

buckte / und mit der rechten Hand wehren  
wolte ; da wurde er ebenmäßig in die Hand  
gebissen. Er wolte endlichen auch mit der  
lincken Hand helfen / aber das vergiffte Un-  
gezieffer machte es derselbigen nicht besser / als  
der rechten Hand. Nachdeme nun die  
Schlang ihren Zorn genugsam ausgestossen  
hatte (dan der gute Alt-Vatter hat über die  
zehen Stich und Biß darvon getragen) da  
machte sie sich darvon nach ihrer Höhlen. Der  
Linnäus aber hatte Schmerzen über Schmer-  
zen. Und dannoch wolte er sich keiner Arz-  
ney bedienen : sondern seine beste Mittel wa-  
ren der gute Glaub/ das heilige Creutz/ das  
Gebett und die Anrufung des Göttlichen Na-  
mens. Es hat aber meines Erachtens Gott  
der HERR diesem schädlichen Thier darumb  
ein solchen Gewalt wider den heiligen Mann  
gestattet / damit seine grosse Gedult jedermän-  
niglich offenbar wurde. Dan eben das war  
auch an dem tapfferen und starckmüthigen  
Mann Job das Göttliche Absehen. Und  
darum kamen so vil Trübsaalen über den Sel.  
Job / nemlich die Weißheit/ und die Für-  
sichtigkeit des jenigen zu erweisen / welcher al-  
les regiert und erhaltet. Und wie hätten wir  
sonsten die Krafft und Allmacht Gottes/ und  
die Gedult des heiligen Jobs können erkens-  
nen / wann nicht dem Teuffel ein solcher Ge-  
walt über sein Leib und Gut wäre gegeben  
worden?

Und aus diesem nun können wir die grosse  
Gedult des Sel. Linnäi genugsam ermessen/  
sein Güte und Barmherzigkeit aber wollen wir  
anderstwoher erweisen/ und darthun. Dan  
er hat sehr vil Blinde und andere arme Bett-  
ler versamlet / und denselbigen dort herum  
gegen Auf- und Niedergang der Sonnen al-  
lerhand Hütten und Cellen erbauet / und ih-  
nen befohlen darinnen zu bleiben/ und Gott  
den HERRN inständig zu loben / den jeni-  
gen/ die zu ihm auf den Berg kommen / be-  
sihlt er diesen Elenden die Nahrung zu verschaf-  
fen und mit zu bringen. Er selbst wohnet  
mitten unter den Bettlern verschlossen / und  
thut alle und jede mit seinem Exempel zum  
Betten und Psalmen-singen auffmunteren :  
Und dahero hört man allda früh und spath  
das Lob Gottes erschallen. Und ein solche  
grosse und beständige Gütigkeit erzeigt er ge-  
gen dergleichen elenden und armseeligen Leu-  
then. Die Zeit und Jahr belangend / wel-  
che er unter dem freyen Himmel zugebracht hat/  
so ist er dißfalls gleich dem Sel. Jacobo.  
Dan beyde haben dieses Leben schon  
in die acht und dreyßig Jahr  
lang getrieben.



DDD DDD

Das

Die Ges-  
sicht der  
Gottlie-  
benden.

Ein an-  
dersmah-  
leylet er  
die ver-  
giffte  
Schlan-  
gen-Biß.

Linnäus  
ist barm-  
herzig ge-  
gen den  
Blinden  
und ande-  
ren Ar-  
men.

Er lebt 38.  
Jahr un-  
ter dem  
freyen  
Himmel.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Einsidlern / Joanne / Moysse / Antiocho und Antonio.

Dieser Männer gedenden die Menäa den 24. Hornung.

Joannes lebt 25. Jahr auf einem harten Felsen.

Er will gar kein Kirckweil annehmen.

Moyses.

Antiochus.

Antonius.

Diese Männer sind gleich in Nahrung/Kleidung/im Stehen und Betten.

Theodoreus begehrt ihren Segen.

Der die obbesagte heilige Männer führt auch ein solches Einsidlerisches Leben / einer mit Nahmen Joannes / ein Mann neben andern Tugenden / von grosser Güte / und Sanftmuth. Der selbige begab sich auf einen sehr rauhen und harten Felsen / welcher gegen Mitternacht ligt / und allenthalben Ungewitter unterworfen ist / und allda lebt er schon in die fünff und zwanzig Jahr in Wind und Regen. In Speiß und Trancck / in der Kleidung und Fragung eines grossen Lasts von Eisen / damit ich nur kurz hindurch gehe / verhältet er sich gleich den obgemeldten Vättern. Sonsten hat er die ganze Welt / und alles Zeitliche dergestalten unter die Füß getretten / daß er gar keinen Trost auf dieser Erden verlanger. Und dessen weiß ich ein außföhrtlich Kundschaft zu geben. Dann nächst bey seiner Liger Statt / welche er auff grüner Erden hatte / thät ihm ein guter frommer Mann einen Mandel Baum pflanzen. Nachdem nun derselbige so groß ward / das er ihm einen annehmlichen Schatten machte / und seinen Augen ein Freud verursachte / da ließe er denselbigen wieder umbhauen / damit er ja nirgends einige Freud oder Kurzweil hätte.

Eben solches strenges Leben führt auch der Einsidler Moyses / welcher auf dem Gipfel eines hohen Bergs / bey dem Dorff Rom genandt / ritterlich kämpffet.

Ein solcher tapfferer Kämpffer ist auch der fromme Alt Vatter Antiochus / welcher sich selbst auf einem öden und einsamen Berg mit einem Zaun umfassen hat.

Der Alt Vatter Antonius aber thut in seinem hohen Alter / und bey schwachem Leib in der Strengheit des Lebens auch den Jungen und Starcken nichts bevor geben.

Und diese alle haben ein gleiche Weiß und Manier in der Nahrung und Kleidung / im Stehen und im Betten / in der Mühe und Arbeit / welche sie bey Tag und bey Nacht verrichten : Es lasset sich auch ihr grosse Gedult und Standhaftigkeit weder von den vilen auf sich habenden Jahren / noch von dem Alter und Schwachheit überwinden ; sondern sie thun immerdar in der angefangenen Strengheit des Lebens grünen und fort schreiten. Sonsten hat GOTT der Allmächtige / der Besohner aller Tugenden noch vil dergleichen geistliche Kämpffer / und gar zu schwär wurde es seyn / dieselbige alle nur zu erzehlen / will geschweigen eines jeglichen sein Leben umständlich zu beschreiben.

Und dieses wenige kan ihm der günstige Leser / wan er nur selbst will / schon genugsam

zu Nutz machen / derowegen will ich ein andere Erzehlung fürnehmen / bittend / daß ich auch den heiligen Seegen von disen tapfferen Leuten empfangen und geniessen möge.

Das XXIV. Capitel.

Von Zebina und Polychronio / wie auch von den Jüngeren Polychronio / Moysse und Damiano.

Alle die jenige / welche den Alt Vatter Zebinam mit Augen gesehen haben / die loben denselbigen noch bis auf den heutigen Tag. Man erzehlet von ihm / daß er in seinem höchsten Alter / ja bis in den Tod hinein / nichts von der gewöhnlichen Strengheit des Lebens unterlassen hab : Dan ob ihn schon der Last des Alters über die Massen truckte / so wolte er doch seine Übungen / welche er in der Jugend angefangen hatte / im geringsten nicht minderen. Sonsten solle er auch / wie man mir erzehlet hat / in der Beständigkeit des immerwährenden Gebetts / alle Menschen / welche zu seiner Zeit lebten / übertrouffen haben. Tag und Nacht verharrete er im Gebett / und dennoch war er niemahlen vergnügt / sondern fort und fort thät er ihm selbst zum Gebett ein grösseren Lust machen. Die Gespräch mit den Gästen machte er ziemlich kurz / dan ihme war nicht möglich seine Gedanken in die Länge von den himmlischen Dingen abzuziehen : Dahero machte er sich gleich wiederum darvon / damit er ja auch nicht ein kleine Weil von GOTT und dem Gebett abgezogen würde. Um weilen ihm auch das hohe Alter nimmer gestatten wolte / ohne sonderbare Beschwärnuß also unauffhörlich zusehen / als thät er sich endlichen eines Stabs bedienen ; darauff er sich nachmahlen steuerte / und also GOTT den Allmächtigen unauffhörlich lobte und preifete. Neben anderen seinen Tugenden war er auch sehr liebeich gegen den Gästen / dahero pflegte er offtermahlen die Gäst und Frembdling zu laden / daß sie das Abend Essen bey ihm empfangen wolten. Eintemahlen aber die Geladene besorgeten / daß sie villeicht die ganze Nacht bey ihm stehen müsten / als thäten sie sich unter dem Vorwand gewisser Geschäften ganz höfflich entschuldigen / und darvon machen.

Beside die Griechische Menäa den 23. Hornung von diesen Männern. Zebinas lebt in seinem Alter so streng / als in der Jugend.

Er ist inständig im heiligen Gebett.

Er ist gastgebig.

Der Sel. Alt Vatter Marum verwunderte sich nicht wenig über diesen heiligen Mann Zebinam : und alle die jenige / welche zu ihm kamen / die thät er zu ihm schicken / mit dem Befehl / daß sie von ihm den Seegen empfangen solten / er nemte ihn nicht nur seinen Vatter und Lehrmeister / sondern ein Vorbild aller Tugenden. Er verlangte auch ernstlich neben den heiligen Zebinam begraben zu werden ; welches ihm aber von den jenigen nicht ist gestattet worden / \* die seinen heiligen Leichnam

Er ist ein Vorbild aller Tugenden.

\* Besiehe die oben das 16. Capitel.

Bey seinem Grab werden unterschiedliche Krankheiten geheilet.

Polychronius ein Jünger Zebina.

Polychronius pflegt die ganze Nacht schlafend zu betten.

nam mit Gewalt weg genommen/ und an das oben gemeldte Orth beygesetzt haben. Belangend unsern Zebinam/ so ist derselbige vor dem Alt: Vatter Maro gestorben / und in dem nächst-gelegenen Dorff Critica begraben worden. Uber sein Begräbnuß erbauete man ein grosse Kirch: und wurden sehr vil Krancke/ welche im guten Glauben dahin kommen/ von allerhand Geyresten vilfältig erlediget. In der bemeldten Kirchen ruhen anjeko auch diejenige heilige Martyrer / welche bey den Persianern gelitten haben / und bey uns mit jährlichen und herzlichen Feyer- und Fest- Tagen geehrt werden.

Dieses Zebina sein Jünger ware der Sel. Polychronius: so hat auch der Sel. Jacobus bekennet/ daß er sein ersten Kock/welcher von Haaren gemacht war / von dem mehr besagten Zebina empfangen hab. Ich meines theils hab ihn mit Augen nie gesehen (dann als ich dahin kam/ war er schon todt) jedoch hab ich an dem Lehr- Jünger den Meister genugsam lernen erkennen: Dan kein Wachs thut das Sigill und Pittschafft so eigentlich fürstellen/ wie Polychronius seinen Lehr-Meister Zebinam. Und das kan ich daher wissen / wann ich nehmlich des Polychronii seinen Wandel / und dasjenige / was von seinem Lehr-Meister Zebina erzehlet wird / gegen einander halte. Dann er ist eben so begierig nach Göttlichen Dingen/ alles Zeitliche thut er verachten/ sein Seel/ wiewohl noch in dem sterblichen Körper/ hat ihre Flügel / darmit sie sich bis in den Himmel / und über die Himmel erschwinget/ er ist jederzeit vertiefft in der Betrachtung und Beschawung Gottes / und schwärzlich lasset sich sein Gemüth von dannen zurück rufen; Dan ob er schon mit denjenigen / die zu ihm kommen/ redet/ so ist er doch mit seinen Gedancken allzeit im Himmel.

Daß er aber die ganze Nacht hindurch im Gebett stehe/ und wache/ das hab ich durch die folgende Gelegenheit erfahren. Weil ich sein hohes Alter und die zunehmende Schwachheit an ihm vermerckte / und wohl sahe / daß er seines Leibs halber gar kein Sorg truge/ als hab ich ihn unterschiedlich mahl gebetten / und endlichen dahin beredt / daß er zu seinem Trost zwey Brüder zu sich thät nehmen. Sintemahlen er aber keine andere annehmen wolte / als zwey gewisse tugendhafte Männer / welche für sich selbst in einem andern Closter wohneten / als hab ich dieselbige zwey auch dahin beredet/ daß sie vor allen anderen guten Wercken die Sorg über diesen gottseligen Alt: Vatter thäten auf sich nehmen. Umb weilen sie aber das immerwährende Stehen die ganze Nacht hindurch nicht künden ausdauern / als gedachten sie bald nach ihrer Ankunfft ihn wiederum zu verlassen / und heimlich durch zu gehen. Als ich ihn nun ersuchte / daß er diese Brüder nicht mit seiner Ehlen solte messen / sondern ihrer Schwachheit etwas nachsehen; da gab er mir zur Antwort / ich zwinge sie gar nicht zu stehen / sondern ich befehl ihnen vilfältig /

daß sie sich sollen nieder legen: Darauf aber sagten sie: Wie könnten und dörrften wir Junge und Gesunde uns nieder legen / und unsern alten außgearbeiteten und schwachen Väter also sehen vor uns stehen? und auf solche Weiß hab ich die nächtliche Übung meines geehrten und geliebten Polychronii erfahren. Es seynd auch die bemeldte zwey Jünger nachmahlen in der Jugend dergestalten hoch kommen / daß sie ihrem Lehr-Meister seinen Lebens-Wandel vollkommentlich nachgethan haben.

Und zwar den ersten belangend (welcher Moyses heisset) so lebt er noch bey ihm / bis auf den heutigen Tag / und thut ihm als seinem Vatter und Herrn / alle Dienfertigkeit erzeigen: wie auch alle Tugenden des Sel. Polychronii eigentlich und vollkommentlich fürstellen.

Der andere aber (mit Namen Damianus) hat sich in ein Dorff / welches nicht weit von dannen entlegen war / nemlich gen Niara gegeben / allda lebte er in einem kleinen Häußlein/ nach der Weiß seines Lehr-Meisters Polychronii: also und dergestalten / daß diejenige/ welche die beyde Männer recht kennen/ wann sie den Damianum sehen / so vermeynen sie nicht anderst / als sie sehen die Seel des Sel. Polychronii in einem andern Körper. Dan er ist wie sein Lehr-Herr ganz einfältig/ sanftmüthig/ und mäßig / er ist wie jener/ liebreich im Reden/ annehmlich in seinen Gesprächen / wachbar für sein Seel / und verständig in guten und Göttlichen Dingen / kurz/ sie führen einen Stand / sie arbeiten/ wachen und essen einer wie der andere: Sie seynd auch einander ganz gleich in der Evangelischen Armuth. Dann der Damianus hatte eben so wohl als sein Meister nichts in seiner Cellen / als ein Körblein mit angenehnten Linsen. Und so viel hat bey ihm die Beywohnung des Sel. Polychronii gefruchtet.

Damit ich aber von dem Jünger wiederumb zu dem Meister: das ist/ von dem Wächlein / zum Haupt-Fluß gelange / so hat unser Polychronius neben anderen Lastern/ auch insonderheit alle Ruhm-Sucht und Ehr-Begierd ritterlich unter die Füß getretten / und jederzeit gesucht / sein geistliche Mühe und Arbeit zu verbergen. Einen Last von Eisen wollte er ihm selbst niemahl auffladen / auß Besorg er möchte dessentwegen von der Hoffart gefällt und beschädiget werden. An statt dessen aber ließe er ihm ein schwere Wurzel von einem Eich-Baum bringen / und diesen Last thät er ihm zu Nachts / und öfter mahlen auch unter Tags/ wann er allein war/ auffladen / und also sein Gebett verrichten. Wann aber jemand an der Thür klopfte / so legte er den Block von sich / und thäte denselbigen vor den Leuthen verbergen. Einmahls aber merckte einer den Handel / der mich dan dessen auch gleich berichtete: Und als ich diesen Block umb

Die Beschicht der Gottliebenden.

Jtem Damianus.

Damianus isset nichts/ als angenehnte Linsen.

Polychronius verbirgt seine Tugenden.

Die Ges-  
schicht der  
Gottlie-  
benden.

sein Schwäre zu erfahren / wolte auffheben /  
da konte ich denselbigen mit beyden Händen  
schwärlich bewegen / und ein wenig von der Er-  
den erheben. Difes sahe der Sel. Polychro-  
nius / und hiesse mich solcher Händlen müßig  
gehen: Darauff bate ich ihn / daß er mir den  
Block schencken wolte / und dardurch suchte  
ich ihm die Gelegenheit einer solchen mühesa-  
men und schwären Übung zu benehmen. Sin-  
temahlen ich aber wohl sahe / daß ihm mein An-  
suchen zuwider war / als hab ich ihm disfalls  
seinen Willen gelassen.

Der heil-  
ge Poly-  
chronius  
thut Wun-  
der-Zei-  
chen.

Sonsten hat der viel- besagte Mann Po-  
lychronius durch sein heiliges und strenges Le-  
ben ein solche Gnad von G D E dem All-  
mächtigen verdienet / daß er mit seinem Gebett  
unterschiedliche Miracul und Wunder- Zei-  
chen würckte. Insonderheit als auf ein Zeit  
ein grausame Dürre die Leuth lehrte betten / da  
thäten ihm die Priester Hauffen- weiß zulauf-  
fen. Und unter denselbigen war auch ein für-  
nehmer Priester aus dem Antiochenischen Ge-  
biet / welcher unterschiedliche Dörffer und Gles-  
cken unter seiner Seel- Sorg hatte. Eben  
derselbige ersuchte die Aelteste der anwesenden  
Priesterschafft / den heiligen Polychronium  
dahin zu bereden / daß er ihm das bey sich ha-  
bende Del mit Auflegung seiner rechten Hand  
auf den Del- Krug weyhen und segnen wol-  
te. Als er aber zur Antwort bekam / daß es  
der Sel. Alt- Vatter schwärlich thun würde /  
da nahm er die Gelegenheit in Obacht / und  
als der Sel. Polychronius neben andern bet-  
tete / da thäte er nächst bey ihm stehend / mit  
beyden Händen den Del- Krug gegen ihm hin-  
halten. Und gleich darauff sienge an der Del-  
Krug dergestalten zu überlaufen / daß ihrer  
zwey oder drey / welche nächst darbey waren /  
ihre Hand unter hielten / und dieselbige vol-  
ler Del bekamen. Ungeachtet aber / daß die  
Göttliche Gnad augenscheinlich aus ihme her-  
vor leuchtet / ungeachtet auch / daß er aller Tu-  
genden voll ist / und täglichen vil grosse Ver-  
dienst mit der Strengheit seines geistlichen Le-  
bens erlanget / so ist er doch dermassen einge-  
zogen und demüthig / daß er vor allen den jeni-  
gen / die zu ihm kommen / auf sein Angesicht  
nieder fällt / und ihre Füß umfanget / es seyen  
darnach gleich Soldaten / Burger / oder Bau-  
ers- Leuth.

Ein Del-  
Krug thut  
nach dem  
Seegen  
Polychro-  
nii über-  
laufen.

Polychro-  
nius thut  
seine Gäst  
anbetten.

Noch eins muß ich erzehlen / darauff sein  
Einfalt und die Demuth genugsam erhellen  
wird. Ein guter Mann / nemlich der Land-  
Vogt diser Enden / als er nacher Cyrum kam /  
verlangte neben mir etliche heilige Vätter und  
Einsidler zu sehen. Nachdem wir nun einen  
und anderen besucht hatten / da thäten wir  
endlich auch zu dem heiligen Polychronio kom-  
men. Als ich ihm aber anzeigte / daß ich all-  
den Land- Vogt / als einen sonderbaren Lieb-  
haber der Billich- und Gerechtigkeith bey mir  
hätte / da hube der Sel. Mann gleich beyde  
Hände auff / er siele auch dem Land- Vogt  
zu Füßen / und sprach: Ach Herr / ich bitte /  
thut mich einer Bitt gewähren. Diese De-

muth wolte der Land- Vogt nicht zulassen /  
sondern er bate inständig / daß er doch aufste-  
hen wolte / mit dem Versprechen / daß er ihm  
alsdan in seiner Bitt willfahren / und dersel-  
bigen versichern wolte (dann er bildete ihm  
selbst ein / daß vielleicht der Polychronius für  
einen seiner Unterthanen etwas begehren wür-  
de ) gleich darauff aber sprach der Sel. Väter:  
Dierweilen ihr dan mich meiner Bitt  
zu gewähren versprochen / und geschworen  
habt / so bitt ich euch / ihr wollet G D E den  
Allmächtigen ernstlich / und inständig für mich  
betten. Als der Land- Vogt dises hörte / da  
krakete er im Koyff / und bate hinwiederumb  
ihn seines Versprechens zu entlassen / sintemah-  
len er unwürdig wäre / für einen solchen heiligen  
Mann zu betten. Und diesem nach / wer kan /  
und wer will die grosse Demuth und Nieder-  
trächtigkeit / welche der Sel. Polychronius  
neben seiner Heiligkeit hatte / genugsam loben  
und beschreiben.

Er bittet  
andere  
umb ihre  
Fürbitt.

Im übrigen konte ihn weder Kranckheit  
noch Schmerzen / darmit er doch unterschied-  
lichmahl angefochten wurde / von seinem Eys-  
fer und Ernst im geistlichen Leben verhindern ;  
sondern bey seinen vilfältigen Zuständen pfleg-  
te er dannoch jederzeit seine mühesame Übun-  
gen fortzusetzen. Nach langem Anhalten hab  
ich kaum so vil erhalten / daß er ihm ein schlech-  
tes Häuflein hat lassen erbauen / umb seinem  
alten und kalten Leib ein geringe Wärme zu ver-  
schaffen. Bil die noch leben / und andere /  
welche gestorben seynd / haben ihm Gold und  
Geld verschaffet / und anerbotten / aber niemah-  
len hat er etwas solches genommen ; sondern  
ihnen lassen sagen / sie sollen ihr Geld selbst  
nach Belieben den Armen austheilen. Eins-  
mahls thät ihm der Sel. Jacobus ein neues  
Büß- Kleid / welches er geschenckt bekommen  
hatte / zu schicken : Aber alsobald schickte er  
ihm dasselbige wieder zurück / dierweil es ihm  
gar zu schön und sauber gemacht war. Dan  
jederzeit pflegte er sich nur der allerschlechtesten  
Kleidung zu gebrauchen. Die heilige Armuth  
schägte er höher als alle Königreich / daher  
er ihm selbst auch bißweilen die nothwendige  
Nahrung liesse ermanglen. Dann ich weiß  
selbst / daß ich offtermahlen zu ihm kommen  
bin / und etwas zu Essen begehrt hab / daß er  
mir nicht mehr als etwan ein paar dürre Zei-  
gen hat können aufflegen. Endlichen so ist  
sein Gespräch und sein Gegenwart jedermän-  
niglich über die massen annehmlich / und lieb-  
lich ; dann ich hab nie von keinem Menschen /  
auch von keinem Schwächer / oder Spott- Vo-  
gel gehört / daß er etwas Ufels von ihme ge-  
redt hätte : sondern jederman lobt und rühmt  
ihn / und diejenige / welche einmahl zu ihm  
kommen / gehen ungern wieder-  
um von dannen.

Kein  
Kranckheit  
kan ihn  
von seinen  
geistlichen  
Übungen  
verhinde-  
ren.

Er nimmt  
kein Gold  
noch Geld  
an.

Ein saub-  
res Gili-  
cium  
oder Büß-  
Kleid schi-  
cket er wie-  
der zurück.  
Die Ar-  
muth ist  
ihm über  
ein König-  
reich.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Das XXV. Capitel.

Von den wunderbarlichen Männern/ Asclepio/ und Jacobo dem Einsidler.

Von diesen beyden finde ich nichts in andern Büchern. Asclepius und Polychronius führen eignerley Leben.

Asclepius ist im gemeinen und einsamen Leben fürtrefflich.

Oben ein solches Leben / wie der obige / führet auch der wunderbarliche Mann Asclepius / welcher zwar zehen Meil von dannen wohnet. Dan er hat dieselbige Manier in Speiß und Kleidung / in Sitten und Gebärden / in der Liebe und Gastgebigkeit gegen den Brüdern / und den Frembden / er ist ganz mild und sanftmüthig / sein Sinn und Gemüth ist jederzeit bey G D E / er lebet in der höchsten Armuth / und ist doch reich in den Tugenden und Verdiensten des geistlichen Lebens / mit einem Wort / er ist in allem gleich dem obgemeldten Sel. Polychronio. Man sagt auch von ihm / daß er anfänglich in einem Dorff / neben vielen andern Brüdern / Clösterlich und gar mäßig und manierlich gelebt / und dennoch bey und unter andern Leuthen / sein Seel unbesieckt erhalten hab. Und eben darum / dieweilen er so wohl in dem gemeinen / als in dem einsamen Leben sich dapsfer und gottseelig verhalten hat / als ist er nicht nur einer einfachen / sondern einer doppelten Cron würdig.

Es haben sich aber nicht nur diese / sondern noch viel andere / den heiligen Vätern zur Nachfolg ritterlich in allerhand Tugenden geübet: dann nicht nur unser Stadt / sondern auch die umliegende Städte und Dörffer seynd voll solcher geistlichen Leuthen. Und unter denselbigen ist nicht der wenigste / der Sel. Jacobus / welcher in einem kleinen Häußlein / nächst bey dem Dorff Duzan / verschlossen ist. Und ob er schon dem Tod täglich unter die Augen sibet (dann er ist schon über die neunzig Jahr) so bleibet er dennoch jederzeit noch versperret / und ganz allein / jedoch thut er durch ein kleines Loch / welches nicht gerad / sondern ganz krumm durch die Wand gehet / mit den Leuthen reden / sehen aber kan ihn niemand: so pflegt er auch weder Feuer noch Liecht zu gebrauchen. Mich belangend / so hat er mir die Ehr gethan / und mich zweymahl durch Eröffnung der vermauerten Thür / zu sich hinein gelassen / und also sein Gutwilligkeit gegen mir erzeiget.

Endlichen so haben die anjetzo noch Lebende / meiner Schrifften nicht vonnöthen; dan sie können diese geistliche Leut selbst sehen und besuchen / wan sie nur wollen. Den Nachkömmlingen aber / welche dergleichen Leuth mit Augen nicht sehen werden / kan dieses wenige schon ein genugsames Muster und Vorbild des geistlichen Lebens ertheilen. So will ich derowegen allda von den obbesagten heiligen Männern den Beschluß machen / und mit Begehrung ihres heiligen Seegens / zu einer andern Erzählung schreiten.

Theodor. begehrt von den heiligen Gottes den Segen.

Das XXVI. Capitel.

Von dem heiligen \* Simeone.

Es ist zwar der fürtreffliche Mann Simeon / als ein grosses Welt-Wunder / im ganzen Römischen Reich bekandt; es kernen ihn aber nicht weniger / die Indianer / die Persianer / die Mohren: ja der gute Ruff von seinem strengen und gottseeligen Leben / hat so gar die äußerste Gränzen der Scythischen Völkern durchlossen. Ohnangesehen aber daß ich die ganze Welt / und alle Menschen zu Zeugen hab / so fürchte ich mir dennoch / seine grosse / ja unbeschreibliche Streit und Lebens-Strengheit zu beschreiben; auß Beyföhrung / es möchte diese warhaffte Geschichte von den Nachkömmlingen für ein unwarhafftes Gedicht gehalten werden. Dan was sich mit solchen heiligen Leuthen begibt / das ist übernatürlich: wann man aber dergleichen Ding von ihnen sagt und erzehlet / so will man alles nach der Natur messen. Und sobald die Erzählung ein wenig über die Natur ist / so wird sie von den jenigen / welche der Göttlichen Geheimnissen und Wunder-Wercken unerfahren seynd / für ein lauterer Lügenwerck gehalten. Sintemahlen aber die Erden und das Meer / noch voll seynd der gottseeligen und rechtglaubigen Menschen: welche in Göttlichen Sachen wohl erfahren / und in der Gnad des H. Geists befestiget seynd / als bild ich mir gänglich ein / daß solche keineswegs an meiner Erzählung zweiffeln / sondern alles festiglich glauben werden: und eben darumb will ich feck und wohlgemuth diese Geschichte angreifen. Ich will aber den Anfang machen / von seiner Berufung zum geistlichen Leben.

\* Dessen sein Leben findet sich hicoben im 1. Buch befihe auch von ihm die Anmerkungen über das selbige Leben. Simeon ist ein Welt-Wunder.

Es ligt ein Dorff mit Namen Sesa / in unfern / und in den Cilicischen Gränzen. In diesem Dorff ist der heilige Simeon gebohren / und von Jugend auff / von seinen Eltern zur Schaaf-Hütt gewohnet / und erzogen worden / auß daß er nehmlich hierinsfalls auch den allerfürtrefflichsten Männern / benandtlich dem Patriarchen Jacob / dem keuschen Joseph / dem Befah-Geber Moysi / dem König David / dem Propheten Michaa / und anderen heiligen Leuten / welche die Schaaf gehütet haben / könnte verglichen werden. Als es nun auf eine Zeit / einen grossen und tieffen Schnee hatte / also daß die Schaaf nicht konten aufgetrieben werden / da bekam unser Simeon ein wenig Ruhe / und gieng einmahls mit seinen Eltern in die Kirchen. Und dieses alles hat mir der heilige Mann selbst erzehlet. In der Kirchen aber hörte er die Evangelische Wort / welche die Weinenden und Leyd-tragende seelig sprechen / hingegen aber den Lachenden das Wehe betrohen; er hörte auch glückselig nennen / die reine-Herzen / und was dergleichen Wort mehr waren. Hierauff fragte der Simeon einen auß den Anwesenden / was dann ein Mensch thun müste / damit er dergleichen vorgeschrie-

Er wird in dem Dorff Sesa gebohren. Er hütet die Schaaf.

Er höret einen Evangelischen Spruch in der Kirchen / und wird dadurch bekehret. Matth. 5.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Er geht in die Kirch der heiligen Martyrer. 1. Tim. 2. vers. 4. Er hatte ein Traum-Gesicht.

bene Stück könnte erreichen diser/ aber/ welchen er fragte/ thät ihm gleich das geistliche und ein-sidlerische Leben fürschlagen.

Und das war der erste Saamen des Göttlichen Worts / welchen der junge Simeon begierig angenommen / und tieff in den Acker seines Hergens verborgen hat / darauff aber/ (massen er mir selbst erzehlet hat) begab er sich in die nächst gelegene Kirch der heiligen Martyrer: Allda biegte er nicht allein die Knie/ sondern auch sein Angesicht bis zur Erden/ er batte inbrünstig den jenigen / welcher begehrt/ daß alle Menschen selig werden / daß er ihn doch auf den rechten und vollkommenen Weg der Gottseligkeit / und des wahren Glaubens verleiten wolte. Nachdem er nun ein gute Weil also auf seinem Angesicht gelegen war / da thät ihn ein süßer und annehmlicher Schlaf überfallen / und in demselbigen hatte er den folgenden Traum: Mich gedünckete/ sprach er/ daß ich ein Fundament thäte graben; ich hörte aber darbey ein Stimm/ daß ich die Grub noch tieffer machen müste. Darauff thät ich ein gute Weil fort graben/ und endlich wolte ich wiederumb nachlassen: aber die Stimm sprach mir abermahlen zu / noch ferners fort zu graben. Nachdem nun dieses zum dritten und vierden mahl geschehen war/ da befahle mir die Stimm/ daß ich nunmehr von dem Fundament Graben solte ablassen: und daß ich anjeko das übrige Gebäu/ ohne Mühe fort setzen solte/ dan nach Vollendung diser Arbeit versicherte mich die Stimm/ werde auch das Gebäu ohne sonderbare Mühe vollendet werden. Und dise Vorsagung hat nachmahlen die Sach selbst bezeuget. Dan was hernach geschehen ist/ das hat die menschliche Natur weit überschritten.

Nachdem nun der Sel. Simeon von diesem Gesicht aufgestanden war / da thät er sich zu etlichen Mönchen in das nächst gelegene Kloster begeben. Als er aber zwey Jahr lang allda verblieben war/ da thät er sich endlichen aus Liebe der Vollkommenheit nach dem Dorff Tesleda/ dessen auch schon hiervor gedacht worden/ verfügen / dan nächst bey diesem Dorff / hatte die tapffere Männer Ammianus und Eusebius/ ein Kloster. Jedoch wurde unser heilige Simeon nicht in dasselbige Kloster aufgenommen/ sondern in ein anders / welches aber von eben diesem seinen Ursprung hatte: dan \* Eusebonas/ und Abiton/ nachdem sie von dem grossen Eusebio im geistlichen Leben genugsam unterrichtet seynd worden/ haben ihnen selbst ein Kloster erbauet. Und weil sie beyde ihr Lebtag in Sitten und Gebärden ganz einhellig und einmüthig/ ja gleichsam ein Seel in zweyen Leibern gewesen seynd/ als haben sie gar viel Leuth/ welche zum geistlichen Leben einen Lust hatten an sich gezogen.

Nach ihrem seligen Hintritt aus diesem Leben/ wurde der wunderbärlische Mann \* Heliodorus zum Vorsteher des Klosters erwahlet: er ware fünf und sechsig Jahr alt/ und von disen Jahren hat er die zwey und sechsig/

als ein Clausner und Eingeschlossener zugebracht. Dan nicht länger als drey Jahr nach seiner Geburt/ bliebe er bey seinen Eltern/ gleich darauff aber begab er sich in das Kloster/ und wuste gar nichts von der Welt zu sagen. Dan er bekennte selbst/ daß ihm auch die Gestalt der aller bekantesten Thieren/ als der Schweinen/ der Hünere und dergleichen/ ganz frembd und unbekandt wären. Disen heiligen Mann hab ich selbstn vilmahl gesehen/ mich auch ab seiner Einfalt sehr verwundert / und ihn zu mahlen wegen der Aufrichtigkeit seines Gemüths/ nicht wenig geliebet.

Zu diesem Heliodoro derowegen/ kam unser heilige Simeon/ unter dessen Kloster-Zucht er auch zehen Jahr lang löblich zugebracht/ und ritterlich gestritten hat. Der Geistlichen waren achsig in dem Kloster / aber alle wurden von dem H. Simeon weit überschritten. Andere Brüder pflegten erst über den andern Tag zu essen/ der Simeon aber fastete die ganze Wochen/ welches gleichwohl die fürnehmste unter den Brüdern nicht gern sahen/ dan es gabe des-sentwegen Streit ab / und dieses strenge Fasten pflegten sie ein Verkehrung der gewöhnlichen Ordnung zu nennen/ nichts destoweniger lieffe sich das tapffere Gemüth Simeonis/ mit diesem allen nicht ir machen.

Ich hab selbstn von dem jenigen Vorsteher/ und Abbt dieses Klosters vernommen/ daß der heilige Simeon einmahls einen geflochtenen Strick von Palmen genommen (welche sehr rauh seynd) und ihn demselbigen so hart umb die bloffe Lenden herum gebunden / und so fest zusammen gezogen hab/ daß ihm derselbige sein Haut und Fleisch verwundte. Nachdem er nun also zehen Tag zugebracht hatte/ da thäte einmahls aus dem offenen/ und übel beschädigten Leib das frische Blut herunter lauffen/ dieses sahe ein Bruder / welcher ihn dan auch befragte/ woher das Blut komme? darauff gab ihm der Sel. Simeon zur Antwort: daß es gar nichts widerwärtiges und Beschwärtliches seye/ dessen aber ungeachtet/ verkundschafftete der besagte Bruder die Ursach des Blutens/ und thäte nachmahlen dem Vorsteher den gangen Handel entdecken. Hierüber gab der Vorsteher dem heiligen Simeoni einen guten Verweis/ er straffte seine Grausamkeit / und mit harter Mühe kunte er ihm den Strick vom Leib bringen: Gleichwohl lieffe er sich nicht dahin bereden / daß er wider dise Verwundung ein oder anders Arzney-Mittel gebraucht hätte. Sintemahlen nun der oft gemeldte Simeon viel dergleichen strenge und ungewöhnliche Dinge begieng / als wurde ihm befohlen/ sich auß dem Kloster fort zu packen/ damit sich nicht etwan die schwächere auch möchten unterstehen/ ihm dergleichen unmögliche Sachen nach zu thun/ damit sie sich dan villeicht selbstn gröblich könten beschädigen.

Von dem bemeldten Kloster reifete der Sel. Simeon gegen einem Berg zu / in ein ziemlich einsame Gegend/ allda fand er ein außgetrocknete Cisternen / ohne Wasser/ welche nicht

Heliodorus ein Vorsteher des Klosters ist ein Mönch von Jugend auff.

Simeon fastet die ganze Wochen.

Er umgürtet seinen blossen Leib mit einem harten Strick aus Palmen.

Simeon begibt sich in ein außgetrocknete Cisternen.

Ammianus und Eusebius. Eusebonas und Abiton. \* Von disen zweyen finde ich anderstwo nichts.

\* Sozomenus im 6. Buch im 33. und 34. Cap. gedendkt Heliodori eines Mönchen in Syria.

nicht sonderbar tieff war / In dieselbige thäte er hinabsteigen / und daselbst mit seinem gewöhnlichen Gebett GOTT loben und preisen. Unter dessen aber kame die fürnehmste des Closters der Neu-Kauff an / derowegen schickten sie zwey Brüder aus / welche den heiligen Simeonem suchen / und wider in das Kloster bringen sollten. Nachdem nun die zwey den ganzen Berg vergebentlich umlossen / und ihn allenthalben gesucht hatten / da fragten sie etliche Vieh-Hirten / ob sie keinen Bruder von solcher Farb und Kleidung gesehen hätten. Als ihnen aber die Hirten die bemeldte Wasser-Grub gezeigt / und sie den heiligen Simeonem gefunden hatten / da thäten sie ihm alsobald zu schreyen / sie liessen auch ein Strick bringen / darmit sie ihn endlichen mit grosser Mühe heraus brachten: dan herauff gehts allezeit schwä- rer / als hinunter.

Es hielte sich aber der heilige Simeon nicht lang auf in seinem vorigen Kloster / sondern er begab sich nach dem Dorff Zelaneffum / welches an dem Berg ligt / auf welchem er jetzund wohnt. Allda fand er ein kleines Häußlein / in welchem er sich eingeschlossen drey Jahr lang aufhielte.

Um weilen er aber je länger je mehr nach allerhand Tugenden strebte / als kam ihm endlich in den Sinn / daß er nach dem Exempel Moysis und Elia / die vierzig tägige Fasten auch ohne Speiß und Franck solte zubringen. Zu diesem End unterfunde er sich den S. Bassum / welcher damahlen herum gieng / und über die jenigen Priesier / welche in den Dörffern wohnten / verordnet war / dahin zu bereden / daß er ihm alles aus seiner Cell solte hinweg nehmen / und nachmahlen die Thür seines Häußlein solte vermauren. Als ihm aber der obgemeldte Bassus / die Beschwärllichkeit dieses Handels fürmachte / und anbey meldete / daß es kein Tugend / sondern eines auß den größten Lastern wäre / sich selbst gewaltthätiger Weiß umbringen / und Hungers tödten: da sprach der Simeon : So gib mir dan zehen Laib Brod / und einen grossen Krug mit Wasser in mein Cellen / und wan ich in diesen vierzig Tagen vermercke / daß mein Leib nicht länger ohn Nahrung seyn kan / so will ich essen und trincken. Dessen war der Sel. Bassus zufrieden; er gab ihm derowegen das begehrte Wasser und Brod / und hernach thät er den Eingang vermauren. Nach vierzig Tagen kam er wieder dahin : er thäte die vermachte Thür eröffnen / und gieng zu ihm hinein: er fandte zwar auch das Brod und Wasser noch ganz und unverfucht / mithin sahe er auch den H. Simeonem / ganz schwach und ohne Athem / auf der Erden ligen / also zwar / daß er weder reden / noch sich bewegen konte. Nachdem er ihm nun mit einem genehten Schwamm den Mund ein wenig angefeucht / und aufgewaschen / da that er ihm den zarten Fronleichnam reichen: hierdurch kam unser Simeon wieder zu Kräften / er stunde auff / und thäte etwas weniges / von Laticy / Endivien / und derglei-

chen schlechten Kräutern essen / und also dem Magen nach so vielen Tagen wieder einmahl eine geringe Nahrung zuschicken.

Hierüber entsetzte sich der S. Bassus nicht wenig / und als er wieder heim kam zu seinen Brüdern / da erzählte er denselbigen das grosse Wunder. Dan er hatte über die zweyhundert Brüder bey sich / denselbigen thäte er weder Kof noch Vieh / wie auch kein Mühl- Werk gestatten / Gold und Geld dörfsten sie gar nicht annehmen / das Aufgehen / und Einkauffen / die Besuchung der Befreundten / war gänglich verboten; sie mußten derowegen jederzeit im Kloster bleiben / und mit der jenigen Nahrung vorlieb nehmen / welche ihnen die Gütigkeit Gottes zuschickte. Und diese Gesäß werden noch heut zu Tag daselbst beobachtet / und obschon die Zahl der Brüdern sich unterdessen mercklich vermehret hat / so werden dennoch die Satzungen von keinem überschritten. Nun aber komm ich wieder zu unserm heiligen Simeon.

Von derselbigen Zeit (nehmlich schon acht und zwanzig Jahr lang) thut der besagte heilige Mann die vierzig tägige Fasten jederzeit ohne Speiß und Franck zubringen. Und mit der Zeit / und Gewohnheit / hat er die Sach so weit gebracht / daß ihn das strenge Fasten nicht mehr so schwär thut ankommen: dann vor diesem pflegte er die erste Tag zu stehen / und also stehend sein Gebett zu verrichten; wan er aber vor Hunger und Schwachheit / das Stehen nimmer verleidn konte / da thät er sitzend GOTT loben und anbetten; die letztere Tag aber mußte er sich gar niederlegen. Dan die Kräfte nahmen nach und nach dergestalten ab / daß er letztlich wie ein halb-Todter thät da ligen. Als er nachmahlen auf der Saul stunde / da thät er sich nicht mehr niederlegen / sondern er hat diesen Vortheil erdacht / daß er jederzeit mußte stehen bleiben. Er hat nemlich einen hölzernen Balcken an die Saul gemacht / sich selbst aber hat er mit Stricken dergestalten an den Balcken gebunden / daß er weder sitzen noch ligen konte / und also hat er vierzig Tag stehend zugebracht. Endlichen bekam er noch ein grössere Gnad von Gott / er hatte nemlich des Balckens und des Anbindens nicht mehr vonnöthen: sondern die ganze Fasten konte er ohn alle Speiß / einig und alleinig von der Gnad Gottes / und der Tapfferkeit seines Gemüths untersteuret / für sich selbst stehend zu bringen.

Nachdem er nun / wie obgemeldt drey ganzer Jahr in dem besagten Häußlein zugebracht hatte / da ist er endlichen auf den weit berühmten Berg kommen: allda liesse er einen Zaun umb sich herum verfertigen / wie auch ein eiserne Ketten von zwanzig Elen herbey bringen / das eine End dieser Ketten machte er fest an einen grossen Felsen / das andere End aber machte er ihm selbst um den rechten Fuß / also daß er auß seinem Bezirck nicht hinaus konte / wan er auch schon wolte / allda lebt und wohnt er / und hat seine Augen allzeit über sich gericht /

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die Regeln des Closters / welchem der Sel. Bassa vorstunde.

28. Jahr lang thut der Sel. Simeon die Fasten ohn alle Speiß zu bringen.

Er siehet die ganze Fasten hindurch.

Er schlieset sich mit einem Zaun umgeben an eine eiserne Ketten.

Er thut sich drey Jahr in ein kleines Häußlein verschließen.

Er lebet vierzig Tag ohn alle Speiß.

Er wird mit dem zarten Fronleichnam versehen.

Die Geschichte der Göttlichen benden.

Albericus Longus nennet diesen Meletium einen Stadtvogt und gänglichen wan allda der berühmte Antiochenische Bischoff Meletius verstanden wird/so muß derselbige zu einem sehr hohen Alter gelangget seyn 20. bische im 1. Buch nach dem Leben Simeonis Stylita die 1. Anmerkung. Seine mehr als steiffe Gedult. Die Bestrübten erlangen Trost beim heiligen Simeone.

Man laufft ihm zu aus der ganzen Welt.

Die Handwercks-Leuth zu Rom machen sein Bildnuß für ihre Werkstätten.

richtet/ja mit seinen Gedanken ist er jederzeit im Himmel/und thut ihm selbst großen Gewalt an: es kan auch die schwarze Ketten/ sein tapfferes Gemüth von dem über sich/ und gen Himmel fliegen/ keineswegs verhindern oder zurück halten. Umb weilen ihm aber auf ein Zeit der wunderbarliche Antiochenische \* Bischoff Meletius/ ein beherkter/ verständiger/ und sinnreicher Mann sagte/ daß diese Ketten nur ein Überfluß/ und ein unnöthiger Handel wär/ dan vilmehr müße die Vernunft den Leib zum Gehorsam zwingen/ und anbinden/ da thät er ihm folgen. Er hat nehmlich einen Schmid beschiedt / und ihm selbst die Ketten lassen vom Fuß nehmen. Er hatte aber unter dem eisernen Fuß-Band / damit nemlich das Eisen den Fuß nicht thät auffressen/ ein Stück von einer Thier-Haut um den Fuß herumb/ und als dasselbige mußte aufgeschnitten werden/ (dan es war zusammen gehäßtet) da sahe jeder man / daß sich über die zwanzig Wandellen/ oder Band-Läuß/ unter dem Leder aufhielten: und dieses hat der Sel. Meletius selbst mit Augen gesehen/ und bezeuget. Das aber erinneret mich seiner großen Gedult: dan er hätte das Ungezieffer gar leichtlich unter dem Fell mit den Händen können verdrucken/ und umbringen/ aber er wolte lieber die überlästige Biß mit Gedult übertragen/ und also durch das kleinere Leyden / sich zum grössern tauglich und tüchtig machen. Als nun der gute Ruff von dem Heil. Simeone/ in allen Landen erschallte/ da gab es bey ihm einen grossen Zulauff / nicht nur von Benachbarten/ sondern auch von den jenigen/ welche auf vil Tag-Reisen weit von dannen entlegen waren; man brachte dahin die Lahmen und Sichtbrüchige / auch allerhand Krancke und Prethaffte/ um ihnen allda die erwünschte Gesundheit zu erlangen. Die unfruchtbare im Ehestand hielten an um ein Leibs-Frucht / und begehrten dasjenige vom Heil. Simeone/ was ihnen die Natur verweigerte: und wann sie dan die verlangte Gnaden erlangten/ da giengen sie frölich wiederum heim/ und weilen sie nachmahlen die Gutthätigkeit des heiligen Simeonis aller Orten ausrußten/ und bekandt machten/ als thäten sie ihm der betrangten je länger je mehr zu schicken. Auf allen Wegen und Strassen lieffen die Leuth Hausfen- und Schaaren-Weiß zu/ also und dergestalt/ daß sie jederzeit ein unsägliche Menge des Volcks um ihn herum fande. Es kamen aber dahin nicht nur die Leuth im Land/ sondern die Jmaeliter/ Persianer / und die ihnen unterworfenen Armenier / item die Bölcker aus Iberia/ wie auch die Homeriter/ und andere etwelche noch weiter hinein wohnen. Ja so gar kamen zu ihm die Bölcker von Niedergang der Sonnen/ nehmlich aus Hispanien/ Engelland und Franckreich / welches letztere zwischen den obbesagten Ländern liegen thut. Vom Welschland ist unnöthig etwas zu melden; dan man sagt / daß der Sel. Simeon/ in der Welt berühmten Stadt Rom/ derges-

gestalten seye bekandt worden/ daß \* man sein Bildnuß in kleiner Form / für alle Läden und Werkstätten gefest/ ja gleichsam an alle Thür und Thor gemacht hab/ umb dardurch seines Schutzes und Schirms zu genieffen. Und eben darum / diereilen ihm die Leuth in so unzählbarer Menge zuflieffen (dan jeder man suchte ihn anzurühren/ und durch die Bestastung seines Kleids den Segen zu empfangen) als kam ihm diser Handel sehr frembd/ und ungeschmackt vor/ daß ihm nehmlich ein so grosse Ehr von jederman solte angethan werden / ja er wurde endlich dieses mühesamen Lebens ganz verdrüssig/und thäte sich auf ein Saul begeben: \* Und ersilichen ließe er ihm eine erbauen / welche sechs Elen hoch war/ hernacher eine von zwölf / und das dritte mahl von zwey und zwanzig Elen/ die letztere ist sechs und dreyszig Elen hoch. Dann er verlangte nichts anders / als in den Himmel hinauff zu fliegen / und allen irdischen und menschlichen Wandel zu überschreiten.

Ich vermerne aber gänglich / daß dieses stehen auf der Saul / nicht ohne sonderbare Eingebung Gottes geschehen seye. Und eben darum ermahne ich diejenige / welche alles beschnarchen und tadlen / daß sie ihr Zung dißfalls sollen im Zaum halten / und nichts hiewider reden / vilmehr sollen sie gedencen / daß GOE der Allmächtige vil dergleichen Ding den Saulen und Trägen zur Aufmunterung / verordnet hab. Dann den Propheten Isaiam hießte er bloß und barfüßig daher gehen; der heilige Prophet Jeremias mußte sich vor Zeiten mit einer leinen Gürtel umgürten / und also den Halsstarrigen und Unglaubigen das Wort Gottes verkünden; ein andersmahl mußte er ihm selbst / Ketten und Band um den Hals legen; dem Propheten Osee wurde vom HERN befohlen / ein Huren zu nehmen / und Huren-Kinder mit ihr zu ziglen; der heilige Ezechiel mußte aus dem Befehl Gottes viertzig Tag auf seiner rechten / und hundert und neungzig Tag auf der linken Seiten schlaffen; ein anders mahl mußte er ein Loch durch die Wand hinaus brechen / und sich also auf die Flucht begeben / und damit dem Volk die bevorstehende Gefangenschafft fürbilden; abermahlen wurde ihm befohlen / mit einem scharffen Schwerdt / sein Haar und Bart abzuschereen / und die Haar in unterschiedliche Theil zu vertheilen / ich thue noch vil dergleichen stillschweigend übergehen. Und mit solchen wunderbarlichen Sachen suchte GOE der HERN / diejenige / welche seine Wort und Weissagungen nicht wolten hören / und annehmen/ zu versammeln/ und zum Gehorsam zu bringen. Dan wer könnte ohne Verwundung und Nachdencken den heiligen Propheten Isaiam nackend und bloß sehen daher gehen? und wer wird nit der Ursach diser Blöße nachgedacht haben? ohn Zweifel wird man auch gefragt haben/ warum der H. Prophet Osee einer öffentlichen Huren pflege beyzuwohnen? Gleichwie aber der ewige GOE vor Zeiten

\* Diese Stell wird in der 7. Kirchen-Versammlung 47. 4. angeführt. Die Leuth suchten das Kleid des heiligen Simeonis zu ihrem Nutzen anzurühren. Cedrenus hat eben dieses von Wort zu Wort im 25. Jahre Theodosii. Die Strenghheit des Kloster-Lebens wird aus dem alten Testament erwiesen. Isa. 20. 2. Jer. 13. 1. Jbid. 27. vers. 2. Osee. 1. 2. Ezech. 4. vers. 4. 10. Jb. 12. 5. Jb. 5. 1. 16.

Marginal notes in German on the right edge of the page, including references to church councils and the life of Simeon.

ten den Faulen / und Hinfälligen zum Exempel die obbesagte Stück werckstellig zu machen / befohlen hat : Also hat er ingleichen dieses neue / und wunderbarliche Schau = Spiel mit dem heiligen Simeone auff der Säul verordnet / umb jederman durch das unerhörte Wunder dahin zu ziehen / und seine Ermahnungen bey den Zulauffenden desto kräftiger / und glaubwürdiger zu machen. Dann solche neue / und zuvor nie gehörte Spectacul und Wunder sind der wahren Lehr ein genugsame Versicherung ; so pflegen auch diejenige / welche dergleichen verwunderliche Ding sehen / die göttliche Lehr desto besser anzunehmen / und desto getröster wider anheim zu kehren. Und gleichwie die Könige diser Erden mit der Zeit ihre Wapen / und das Gepräg auff dem Geld verändern ; dann bißweilen gebrauchen sie Löwen / bald Sternen / bald Engel und andere Zeichen / und darmit suchen sie ihrem Gold = und Geld = Münzen den Werth zu geben : In gleichem thut der höchste König Himmels / und der Erden / die vielfältige / und unterschiedliche Lebens = Manieren / als seine Figuren / und Kennzeichen in der wahren Religion / und Glaubens = Lehr fortpflanzen / und dadurch nicht allein die rechtgläubige Seelen / sondern auch die ungläubige Menschen zu seinem Lob aufserwecken. Und dieses lasset sich nicht nur mit Worten / sondern auch mit den Wercken selbst erweisen. Dann nur durch die Säul / auff welcher der H. Simeon gestanden ist / seynd der ungläubigen / und übel verblendten Ismaeliten unzählbar viel tausend erleuchtet / und bekehrt worden. Und nit anderst als ein hellglänzendes Licht auff einem Leuchter / thät er auch so gar der Sonnen nichts vorgehend / seine Strahlen umb sich werffen : Dann wie gemeldt die Leuth auß Iberia / auß Persia / und Armenia kamen dahin / und liesen sich tauffen : Die Ismaeliten lieffen gar hauffenweis zu / oftmalen zu zwey und dreyhundert / ja bißweilen auch in die tausend Menschen / welche allda ihrem vorigen Irthumb mit lauter Stim absagten : Uhd ihre Götzen = Bilder vor dem Angesicht des H. Simeonis spöttlich zertrümmerten / der schändlichen Göttin Veneri (dann disen Teuffel pflegten sie von Alters her zu verehren) wie auch ihren Opfer = und Fest = Tügen thäten sie den Dienst auffkünden / und hingegen die H. Sacramenta empfangen : sie lieffen sich von dem H. Simeone in den geistlichen Gefäßen unterweisen / den vorigen Mißbräuchen aber gaben sie Urlaub / und verlobten sich alles Fleisches von den Wald = Eseln / und denen Camelen hinsüro zu bemüßigen. Ich hab es selbst gehört / und mit Augen gesehen / wie dise Leuth ihren vorigen Irthum so willig verliessen / und sich hingegen so tapffer zu der Evangelischen Lehr bequemen.

Einmals thäte ich an demselbigen Orth schier in die höchste Gefahr gerathen : Dann der H. Simeon ermahnthe die Leuth / daß sie zu mir gehen / und mit ihrem grossen Nutzen den

R. P. Rosuv. Leben der Wätter.

Priesterlichen Seegen von mir empfangen sollten. Umb weilen aber die Leuth gar zu wild und barbarisch auf mich zu eilten / dann etliche hielten mich vornen / die andere hinten / etliche fielen auf diser / die andere aber auf der andern Seiten zu : Diejenige aber / welche etwas weiters von dannen waren / die drückten ganz ungestümm unter den Hauffen hinein / und streckten ihre Hände gegen mir auß / etliche raufften mich bey dem Bart / andere zogen mich bey den Kleidern ; und allerdings wäre ich von dem grausamen Geträng vertruckt / und verseeckt worden / wann nit der Heil. Simeon mit seinem Zuschreyen die Leuth wider gestillet / und zertheilet hätte. Und einen solchen grossen Nutzen / es mögen die Spötter und F Adler darzu sagen / was sie wollen / hat die bemeldte Säul unter den Leuthen geschaffet / und die finstere Gemüther der Heyden mit den Strahlen der göttlichen Erkandtnuß außs beste erleuchtet.

Noch ein anders hat sich allda zu einer andern Zeit begeben : Ein gewisses Volck bate den H. Simeonem / daß er sein Fürbitt / und den H. Seegen über ihren Vogt / und Vorsteher ertheilen wolte : Ein anders Volck aber thäte diesem Begehren widersprechen / mit Vermelden / daß jener als ein ungerechter / und gottloser Mensch des H. Seegens nit würdig / und werth seye / hingegen aber thäten sie für ihren Vorsteher als einen frommen / und gerechten Mann die H. Benediction begehren. Und eben dieses verursachte ein rechtes barbarisches Streiten / und Kämpffen / also zwar / daß sie endlich ein ander thäten in die Haar fallen. Ich ware eben damalen auch zugegen / und suchte mit vielen Worten / und Ermahnungen die strittige Partheyen zu befriedigen ; und sagte : daß der H. Simeon so wol dem einen / als dem andern den Seegen könne ertheilen. Aber die letztere wolten den ersten sambt ihrem Vogt oder Vorsteher / als einem Unwürdigen gar keinen Seegen gestatten und zulassen. Endlich musie der H. Simeon die Streitende mit allem Ernst betroschen / er nennte sie neidige Hund / und konte schwerlich den Aufrstand stillen. Und das hab ich darumb wollen erzehlen / nemlich den grossen Glauben diser Leuthen zu zeigen. Dann ohne Zweifel wurden sie sich nicht solcher Gestalten zerkriget haben / wann sie die heilige Benediction dises gottseligen Manns nicht für nützlich und kräftig hätten gehalten.

Noch ein grosses miracul / oder Wunderzeichen hab ich selbst all dorten gesehen. Einer kam dahin (nemlich ein Saracenischer Land = Vogt) der bate den H. Simeonem / daß er doch einem Mann / welcher auff dem Weeg ware gichtbrüchtig / und lahm worden / widerumb zur vorigen Befundheit wolte verhelffen. Und seinem Fürgeben nach war den guten Mann zu Callinico (welches ein schönes / und grosses Castell ist) dises Unglück begegnet. Als man nun den Kranken dahin gebracht hatte / da ware das erste / daß ihn der heilige Simeon ermahnthe seinen Irz glauben zu verlassen. Und weilen sich der Mann hierzu ganz

See ee e

gute

Die Geschicht der Gottliebenden.

lichen Seegen für möglich.

Die Barbarische Völcker streiten um den Seegen des H. Simeonis.

Neue Spectacul und Wunderzeichen seynd ein Pfand der wahren Lehr. Gleichwie das Geld von dem Bild und Gepräg / also bekommt die wahre Religion ihren Werth von unterschiedlichen Ständen und Lebens = Manieren.

Unterschiedliche heidnische Völcker lauffen dem Heil. Simeoni zu / und werden von ihm bekehrt.

Der Heil. Simeon haltet den Priester



Die Königin auf Persia hat tet das vom Heil. Simeon geweyhte Del in ihrem Werth.

haben dem H. Simeon / wie auch seinem Leben und Wunderthaten ernstlich und fleißig nachfragen. In man sagt / daß sein Gemahlin die Persische Königin / ein geweyhtes Del von ihm begehrt / und dasselbige für ein grossen Schatz gehalten hab. Die Fürnehmste an dem Königlichen Hof / weilten sie wider seinen guten Ruff viel Verleumdungen von den Zauberern müssen anhören / forschten seinem Thun und Lassen fleißig nach ; und thäten ihn selbst für einen H. Mann erkennen. Das vorige Volk aber / die Diener / die Stall-Knecht und Soldaten spendirten ihr Geld darauff / und verlangten etwas von dem Del / welches der H. Simeon gesegnet hatte / zu bekommen.

Der Ismaelischen Königin bringet er von Gott ein Leibs-Frucht zuwegen.

Die Ismaelische Königin umb weilen sie im Ehestand unfruchtbar ware / thät ebenmäs sig einen fürnehmen Hof-Herzn zu dem Heil. Simeon abfertigen / und liesse ihn bittlich ersuchen / daß er ihre ein Leibs-Frucht von Gott dem Herrn erlangen wolte. Nachdem sie nun ihrer Bitt gewähret ward / und einen Sohn glücklich zur Welt gebracht hat / da ist sie selbst mit dem jungen Prinzen dem Heil. Simeon zugezogen : Dieweil er aber die Weibs-Bilder nicht pflegte für sein Angesicht zulassen / als thät sie ihm auff wenigst die erworbene Leibs-Frucht zu schicken / mit inständigem Bitten / daß er dem Kind seinen Segen ertheilen wolte : Dann diese Gnad / liesse sie ihm sagen / hast du mir von Gott erworben. Ich hab dein H. Gebett mit vielen Zuhören dem Herrn aufgeopfert ; und eben dasselbige hat mir den Göttlichen Gnaden-Regen und die erwünschte Fruchtbarkeit vom Himmel herunter gezogen.

Er steht Tag und Nacht.

Aber warumb unterstehe ich mich die Tiefe des Atlantischen Meers abzumessen ? Dann so wenig dasselbige von den Menschen kan ergründet werden / so wenig kan / und werd ich die alltägliche Thaten des Heiligen Simeonis gerugsam erzehlen. Vor allem andern verwundere ich mich ab seiner grossen Gedult : Dann Tag und Nacht stehet er aufrecht / daß ihn jedermann sehen kan. Und weilten er ohne Obdach unter dem freyen Himmel lebt / und der Einfang umb ihn herum mehrentheils zerbrochen / als ist er vor jederman ein offenes und unerhörtes Spectacul / und Schau-Spiel. Bald steht er ein gute Weil aufrecht / bald aber / und dieses gar vielfältig / thut er sich bücken / und die Göttliche Majestät anbetten. Und viel unter dem Volk thun die Zahl dieser seiner Anbettungen auffmercken und erzehlen. Einmal hat einer auß meinen Gefährten ein tausend zwey hundert und vier und vierzig solche Neigungen / und Anbettungen gezehlet / weilten er aber endlich im Zehlen verirret ist / als hat er nachgelassen zu zehlen. Es thut sich auch dieser heilige Mann dergestalten tieff biegen / daß sein Stirn und die Zehen seiner Füßen in die Nähe zusammen kommen. Und hieran thut ihn kein dicker und voller Bauch hindern / dann er isset in der Wochen nit mehr als einmal / und

Offtermalen im Tag thut er Gott anbetten.

zwar nicht viel mehr / als man einem bey der Heil. Communion pflegt zu reichen / und eben daher lasset sich sein Rücken gar leichtlich bücken und biegen. Man sagt auch / daß er wegen des immerwährenden Stehens an dem einen Fuß ein gar unheilbares Geschwür bekommen hab / auß welchem jederzeit das Eyer herab stieße. Aber dieses alles lasset er sich an seinem gottseeligen Leben im geringsten nichts hindern / sondern Gutes und Böses thut er mit seinem tapferen und embsigen Gemüth gedultiglich übertragen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Er überträgt ein unheilbares Geschwür mit grosser Gedult.

Einmal truge es sich zu / daß er das besagte Geschwür musste sehen lassen. Ich will die Ursach dessen nur kürlich erzehlen. Auff ein Zeit begabe sich ein ehrlicher / und ehrwürdiger Mann geistlichen Stands zu dem Heil. Simeon : und als er auff die Höhe des Bergs kommen war / da sprach er zu ihm : Ich frage dich durch die Göttliche Wahrheit / welche die Menschen zu sich bekehret / bist du ein rechter leiblicher Mensch / oder hast du villeicht ein andere und geistliche Natur ? die umstehende waren mit dieser unverhofften Frag übel zufrieden / der Heil. Simeon aber hiesse jederman stillschweigen ; und sprach hernach zu dem Geistlichen : Mein / warum thust du mir diese Frag aufgeben ? Darum / antwortete der Priester / ich höre von jederman / daß du weder essst / noch schlaffest ; diese Stück aber seynd allen Menschen vonnöthen : Dann kein pur lauterer Mensch kan ohne die leibliche Nahrung und ohne allen Schlaf natürlicher weiß das Leben erhalten. Auff diese Antwort hiesse der heilige Simeon ein Leiter an die Säul anleiten / und den besagten Mann hinauffsteigen : Und erstlich zeigt er ihm seine Hand / er hiesse ihn auch die Hand durch sein Kleid / welches auß Fellen der Thieren gemacht war / hinein schieben / und seinen Leib / und Glieder berühren / ja er liesse ihn nit nur seine Füß / sondern auch das grausame Geschwür sehen. Als nun der Geistliche dieses alles gesehen / und sich ob der Grösse des Geschwürs sehr verwunderet / wie auch von dem heiligen Simeone vernommen hat / wie oft und viel er pflegte zu essen / da ist er widerumb von dammen verweist / und hat mir nachmalen alles selbst erzehlet.

Von einem Geistlichen / welcher einen Zweifel in den H. Simeon setzte / lasset er sich sehen und anrühren.

Insonderheit aber thut der heilige Mann an den fürnehmen Feyer- und Fest-Tagen ein absonderliche / und sehr mühsame Übung erzeigen. Dann am Feyer-Abend von untergang der Sonnen stehet er die ganze Nacht mit aufgehebbten Händen / bis die Sonn des andern Tags wieder zu Gnaden geht / und hiervon lasset er sich weder den Schlaf / noch die Müde / und Mattigkeit abhalten. Unter dessen aber ist er bey allen dergleichen mühsamen Übungen / wie auch bey der Grösse und Viele seiner Thaten / und Wunderzeichen dermassen demüthig und bescheiden / als wann er unter allen Menschen der allerwenigste und unwürdigste wäre. Aber das lasset

In den hohen Festen verharret er Tag und Nacht im Gebett.

Die Geschichte der Gottliebenden. Unterschidliche Übungen des H. Simeonis / er lehrt und ermahnet

Er spricht Urtheil. Er bettet.

Er macht Fried.

Er streitet wider die Heyden / Juden und Keger.

er die Leuth gar leichtlich für sich kommen / und ist gegen jederman holdselig und freundlich: Er gibt auch allen Red und Antwort / den Handwerckern / den Bettlern / und den Soldaten. Ferners so hat er auch von dem grundgütigen GOTT die Gnad zu lehren / und zu ermahnen: Dann alle Tag prediget er zweymal / und mit einer gar zierlichen Red thut er die Heyden seiner Zuhörern mit der göttlichen Lehr begiessen und anfüllen: Gar oft und viel ermahnet er das Gemüth von dem Irdischen abzuziehen / und hingegen dasselbige in den Himmel hinauff zu schwingen: Item die Seeligkeit zu suchen / und die höllische Peynen zu fürchten / wie auch das Wegewärtige zu verachten. Bisweilen lasset er sich auch für einen Richter gebrauchen / und thut gar billiche / und gerechte Urtheil fällen / und aussprechen. Dergleichen Ding aber pflegt er erst nach Mittag fürzunehmen. Dann die ganze Nacht / und den folgenden Tag bettet er ohne Unterlaß / bis auff die Non-Zeit. Hernacher haltet er die Predig; nachmalen thut er eines jeglichen sein Begehren anhören / und nachdem er ein und andern Presthafften geholffen hat / so fangt er an die streitige Partheyen zu vergleichen. So bald aber die Sonnen widerum dem Nidergang zuschleicht / so thut er sich auch wider zu GOTT / und dem heiligen Gebett wenden. Und über dieses alles / und neben so vieler Mühe / und Arbeit ist er auch sorgfältig für die Aufnahme der Christlichen Catholischen Kirchen / dahero streitet er ritterlich wider die Heyden / und ihre Abgötter / wider die Hartnäckigkeit der verstockten Juden / und oftmalen auch wider die Keger / und ihre Schwärmerereyen / bisweilen schreibt er ihrentwegen an den Kaiser / bisweilen sucht er bey den Land-Vögten / und andern Vorstehern einen grossen Eyffer gegen GOTT / und der wahren Lehr einzupflancken / ja so gar thut er die Bischöff und Priester / als Seelen-Hirten / eine mehrere / und grössere Sorgfalt über ihre Schafflein zu tragen / vielfältig ermahnen.

Und mit diesem allem / was ich bishero beschrieben / hab ich doch mehrers nicht gethan / als auf einem grossen Regen ein einziges Tröpflein gezeigt / und gleichsam nur mit dem äussersten Theil meines Fingers hab ich meinem Leser die Süßigkeit des Hönigs ein wenig zu versuchen gegeben. Dann noch viel mehr / und andere Sachen weist jederman von ihme zu singen und zu sagen. Zu deme so hab ich auch nicht alles zu erzehlen versprochen / sondern mir allein fürgenommen ein kleines Muster und Vorbild seines gottseligen Wandels zugeben. Ich zweiffle aber nicht / es werden noch andere ein mehrers / und diß zwar billich von ihme beschreiben.

\*Allda erzehlet Simeon das dieses Väter nicht des

\*Nachdem nun der H. Simeon noch ziemlich lang hernach gelebt / und Wunder gewürcket / wie auch sich so wohl wider die Hitze der Sonnen / als wider die Kälte des Winters / item wider die ungestümme der Winden / und

wider alle leibliche Schwachheiten mehr als alle andere Menschen unüberwindlich erzeigt hatte / und nun mehr die Zeit herbey kömnen war / bey Christo zu seyn / und für sein grosse Mühe und Arbeit die Be'dhnung zu empfangen / da ist er endlich gestorben / und hat dadurch alle die jenige seiner Sterblichkeit versterhet / die ihn zuvor für keinen Irdischen Menschen erkennen wolten: Nach dem Tod stunde er noch aufrecht wie zuvor im Leben: Die Seel war würcklich auß / und dem Himmel zugeflogen / und dennoch thäte sein todter Leib nicht umbfallen; sondern er stunde als ein unüberwindlicher Kämpffer noch ungefällt auf seinem Kampff-Platz / und wolte mit seinem Glied die schnöde Erden berühren. Und solcher gestalten haben die rechtschaffene Diener GOTTES ihres Siegs auch nach dem Tod zu genieffen.

Sonsten werden durch ihn eben so wohl als zuvor im Leben noch allerhand Kranckheiten geheilet / viel Wunder / und göttliche Zeichen gewürcket / nicht allein bey seinem Leib / sondern auch an dem Orth / allwo er sich so streng und göttseliglich geübt hat: nemlich bey der hohen Saul / auff welcher der gerechte / und hochgelobte Simeon so lang gestanden ist.

Ich meines Theils bitte und verlange / daß mir durch sein H. Fürbitt dahin geholffen werde / auf daß ich in meinem heiligen Vorhaben beständiglich verharre: GOTT den Allmächtigen aber / als die Zierd / und den rechten Glanz aller Gottseligkeit / und der wahren Religion / ruffe ich an / daß ich mein Leben besser / und dasselbige nach der Evangelischen Form und Manier anstellen möge.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Alt-Vatter / welcher Baradatus hiesse.

Wie der leydige Teuffel vielerley Weiß und Weeg erfunden hat / die Sünd und Laster fortzupflancken / und das ganze menschliche Geschlecht zu verderben: also haben hingegen die wahre Diener und Kinder GOTTES auch unterschiedliche Weiß und Manieren erdacht / den Himmel zu ersteigen. Zu diesem End leben bisweilen ihrer viel bey sammen (solcher Versamblungen und Clöstern gibt es unzahlbar viel) und auff diese Manier thun sie die unverweckliche Kron / und die erwünschte Hinauffsteigung zur Seeligkeit glücklich erlangen. Andere führen in den Clöstern ein einsames und einsiderisches Leben / dieselbige reden und handeln allein mit GOTT / sie entschlagen / und bemüßigen sich hingegen alles menschlichen Trosts / und auff solche Weiß erringen und gewinnen sie den Himmel. Andere leben in Hütten und schlechten Häusern / und loben allda unablässlich ihren GOTT und Erschaffer. Etliche leben in den Speluncken und Hölinen. Viel aber (dergleichen wir dann etliche beschrieben hab) brauchē weder Hütten noch Hölin / weder Haus noch Speluncken / sondern sie leben unter dem freyert

Theodoreti sein Beschreibung seye / dann zur Zeit Theodoreti thäte der Sel. Simeon noch leben.

Der Heil. Simeon stribt siehend.

Beise dem Grab und Heilthum gesehen viel Wunderzeichen.

Der Verfasser dieses Lebens rufft den Heil. Simeon um Hilff an.

Von diesem reden die Menhän / den 23. Hornung. Evangelium im 2. Buch im 9. Cap. Nicoph. aber im 1. B. im 22. Cap. nennet ihn Baradatum. Unterschidliche Weiß und Manieren des geistlichen Lebens.

Marginal notes on the right edge of the page, including references to 'Theodoreti' and 'Simeon'.

freyen Himmel / und in der offnen Luft / und thun alle Widerwärtigkeiten der Bitterung mit Gedult übertragen / indem sie bald wegen der anhaltenden Kälte gefrühren / und schier verfrühren / bald aber vor lauter Hitze gleichsam verbrinnen. Und unter disen letztern gibt es wider einen grossen Unterscheid. Dann etliche pflegen jederzeit zu stehen / zum theil sitzen : etliche machen einen Zaun / und Schidwand umb sich herum / und schliessen sich selbst in / den Uberlauff der vilen Leuthen zu verhüten ; andere haben nichts dergleichen / sondern sie lassen sich vor jederman öffentlich sehen. Und diese unterschiedliche Lebens - Manieren muste ich nothwendiglich der Geschicht - Beschreibung des wunderbarlichen Manns Baradati vorhersetzen. Dann eben derselbige hat auch ein sonderbare / und neue Weis erdacht / sich in der Gedult zu üben.

Baradatus hatte ein neue lind absondere Lebens - Manier.

Er verschliesset sich in ein Sellen / welche ihm zu nider ist.

Ein zimlich lange Zeit lebte er in einem kleinen Häußlein verschlossen / und thäte sich inständig in der göttlichen Beschauung üben. Von dannen begab er sich auff einen Felsen / welcher ob seinem Häußlein gelegen war / all da machte er ihm selbst einen hölzernen Kasten / welcher doch die Länge seines Leibs nicht hatte / und in demselbigen thäte er sich / wiewohlen gang kruinb und nieder gebogen auffhalten / Dann der Kasten umb ein merkliches zu nider war. Uber das wate der Kasten nicht völlig geschlossen / sondern vilmehr ein offenes Gätter ; und hatte zimlich grosse Löcher / wie die gemeine Fenster. Und eben darum war er weder von dem Regen / noch vor der Sonnen - Hitze beschüst und bedeckt : ja es war nicht viel anderst / als unter dem freyen Himmel : und indem hatte ers noch übler / dierweilen er also gebdgen / und eingeschlossen da sitzen muste.

Er bedecket sich mit Thier - Häuten.

Nachdem er nun ein lange Zeit besagter massen zugebracht hatte / da thät er endlichen auff das Bitten / und Anhalten des S. Theodoti / eines Bischoffs zu Antiochia / wider auß seinem Gätter heraus gehen. Anjesho stehet er jederzeit mit auffgehäbten Händen gen Himmel / und thut GOTT den Allmächtigen unauffhörlich loben und preisen : über den ganzen Leib von oben herab / ist er mit Thier - Häuten bedeckt / und hat ein kleines Loch bey dem Mund / und bey der Nasen / umb dardurch den Luft zu schöpfen / und Athem zu holen / ohne welche Ding kein Mensch leben kan : und von der Strengheit dises mühesamen Lebens / lasset er sich weder seinen schwachen und krankten Leib / noch die vielfältige Kranckheiten abhalten. Sondern die brinnende Liebe Gottes / und die Tapfferkeit seines Gemüths / zwingen ihn / auch über seine Kräfte / zu streiten / und zu leyden.

Baradatus redet gescheider als alle Lehr - Jünger Aristotelis.

Im übrigen ist er mit einem sonderbaren Verstand und Weisheit begabet / er fragt und antwortet gar vernünftig / und redet öfter mahlen kräftiger und gescheider / als alle die jenige / welche die Bücher Aristotelis durchlesen. Bey seiner grossen Tugend und Vollkommenheit

heit ist er ganz demüthig / und thut alle Hoffart und Aufgeblasenheit unter die Füß treten. Dann er weiß wohl / was für Schaden die Stoltzheit in dem menschlichen Gemüth verur sache. Und das also ist der Innhalt seines geistlichen Lebens und Wandels.

Die Beschrift der Gottliebenden.

GOTT verleyhe ihm / das er zunehme / und seinen Lauff seeliglich vollende. Dann die Ehr / und Glory des erlangten Siegs / thut allen Frommen / und Gottseligen ein allgemeine Freud machen. Mir aber wolle GOTT durch die Fürbitt solcher H. Leuthen geben / das ich auch nicht zuruck bleibe : sondern nach und nach / den Berg der Vollkommenheit möge ersteigen / und neben ihnen / mit dem Wohlust der Göttlichen Beschauung erfüllet werden.

Der Verfasser verlangt abermahl die Fürbitt der Heiligen.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Mann (Q) Thaleläo.

Den S. Thaleläum / als ein sonderbares / und wunderliches Spectacul und Schauspiel / kan ich auch keines wegs stillschweigend übergehen. Dann ich nicht allein von disem Wunder - Mann / viel von andern Leuthen vernommen / sondern ihn auch selbst persöhnlich besucht / und gesehen hab. Er wohnte zwanzig Meil Weegs von dem kleinen aber schönen Städtlein Gabalis / auff einem Berg / darauff ein teuflischer Götzen - Tempel stunde / welcher von Alters her von den gottlosen Heyden in grossen Ehren gehalten / und mit vielfältigen Opffern besucht wurde / all da erbauete er ihm selbst ein schlechtes Hüttlein. Es pflegten aber die Heyden / massen sie selbst erzehlten / darum die verfluchte Teuffel solcher gestalten all da zu verehren / umb damit ihr Grausamkeit zu stillen / und zu versöhnen. Dann sie thäten allen Umbligenden und Benachbarten / an Menschen / und allerhand Vieh gar grossen Schaden / und durch die Verletzung der Thieren pflegten sie auch die Leuth auffz ärgste zu beschädigen.

Thaleläo baut ein Sellen neben einen Götzen - Tempel.

Anfänglich unterstunden sich die Teuffel dem Sellen Mann zu erschrecken / und widerumb von dannen zu verreiben / aber sie richteten nichts auß / dierweilen er mit dem Schild des Glaubens / und der göttlichen Gnad / bewaffnet war. Hierüber ergrimmeten die böse Geister dermassen / das sie ihr Wuth / über die dahin gepflanzte Bäum / thäten aufzgießen : dann auff disem Berg gab es zimlich viel fruchtbare Feigen - und Del - Bäum. Und von denselbigen thäten sie mehr als in die fünfhundert mit sambt der Wurzel aufzreißen / und umbwerffen : und das haben mir unterschiedliche Bauers - Leuth selbst erzehlet / welche zwar vor disem auch in der Finsternuß der Abgötterey gesteckt seynd / anjesho aber durch die Lehr / und die Wunderzeichen des besagten Thaleläi zu dem Licht der göttlichen Erkandtnuß seynd gebracht worden. Sintemalen aber die heis

Der Teuffel thut ihm die gepflanzte Bäum umz reißen.

Die Ges  
schieht der  
Gottlieb  
benden.

Er wird  
nächtlicher  
Weil von  
den bösen  
Geistern  
beunruhig  
get.

dige Höllhund / mit der gemeldten Widerlag der Bäumen / den tapffern Kämpffer Christi nicht könnten erschrecken / als haben sie ihm noch auff andere Weiß und Weeg zugesetzt. Dann zu Nachts machten sie derselbigen Orthen ein häßliches Geheul / sie liessen auch unterschiedliche Liechter sehen / umb ihn darmit zu verwirren / und irzumachen. Dieweilen er aber all ihre Anschlag verlachte / als thären sie lechtlich ihn und denselbigen Orth gänglich verlassen.

Endlichen machte er ihm selbstn zwey Räder / von zweyen Elen / und mit Brettern / die doch nicht hart beysammen / sondern etwas abgeföndert waren / that er die Räder auff einander fügen. Hernach setzte er sich zwischen die Räder hinein / und nachdem er die besagte Bretter mit Bissen / und Nägeln versichert hatte / da that er das besagte Rad Werck unter den freyen Himmel in die Höhe bringen / er setzte nemlich drey hohe Balcken in die Erden / und oben auff machte er zwereck Hölzer von einem Balcken zu dem andern / und mitten zwischen disen zweyen Säulen that er das gemeldte Werck im freyen Luft auffhengen. Nun hatte der Raum und Platz zwischen den beyden Rädern / in der Höhe nicht mehr als zwey / in der Breite aber nur ein einsige Elen. Und in diesem Hangwerck that er zehen ganzer Jahr lang wohnen / oder vilmehr in dem Luft hangen. Dieweilen er aber zimlich groß von Person war / als konte er in der besagten armseeligen Wohnung / wann er schon fässe / den Hals nicht auffrichten / sondern seine Knye / und das Angesicht / hatte er nächst beysammen.

Er lebt 10.  
Jahr  
zwischen  
zweyen  
Rädern  
einges  
schlossen.

Als ich einsmahls zu ihm kam / da fande ich gleich / daß er ihm das H. Evangelium bestens thate zu Nutz machen; ich hab ihn nemlich dieser ganz neuen Lebens-Manier halber befragt / und die Ursach derselbigen zu wissen verlangt. Er aber gab mir in Griechischer Sprach / dann er war ein Cilicier / die folgende Antwort: Ich armer und grosser Sünder / der ich die angetrohetete höllische Peynen glatibe / und fürchte / hab dieses Leben erdacht / umb mich darmit mittelmaßig zu peynigen / und also mein Seel / von den größern Peynen zu befreien. Dann jene seynd weit schwerer / weit größer // und schärffer / eben darumb / dieweilen sie dem Menschen wider seinen Willen beschehen. Was aber einem wider seinen Willen geschicht / das ist sehr beschwerlich: hingegen was der Mensch freywillig thut / wann es schon schwer und mühesam ist / so geschicht es doch mit ringern und wenigern Schmierken; und solches zwar darum / dieweilen der gute Will darbey ist / ein anders aber ist es mit dem / was man gezwungner und gewalthätiger Weiß muß leyden. Wann ich derowegen mit dieser geringen Plag die verdiente grosse Peynen in etwas kan mindern / so hab ich schon gnug gewonnen. Nachdem ich diese Antwort vernommen / und erwogen hatte / da konte ich mich über seinen guten Verstand / nicht gnug-

Die Abtö-  
tung seines  
Leibs / be-  
freyet vor  
der Höl-  
len.

sam verwunderen / in Ansehung daß er nicht allein der anderen Väteren ihre Lebens-Manier thate erschreiten / sondern auch ein neue weiß zu streiten erfunden hatte / und daß er nicht allein ritterlich thate kämpffen / sondern daß er auch die Ursach seines Kampffs zu geben wüsse / und noch andere darzu konte lehren / und unterrichten.

Sonsten ist mir von den Leuthen derselbigen Gegend für gewiß verzelet worden / daß durch sein Gebett / und Fürbitt viel Wunder-Zeichen geschehen / und daß er nicht allein schon vielen Menschen / sondern auch den Kamelen / den Eslen / und Maul-Thieren / zu ihrer vorigen Gesundheit geholffen hab. Und eben darumb seynd die verblendete Heyden / in den herumligenden Orthen / veranlasset worden / ihren vorigen Irthumb zu verlassen / und sich zu dem Licht des wahren Christlichen Glaubens zu begeben. Nachmahlen hat er mit Hülf der neubekehrten Christen den Bögen-Tempel nider gerissen / und an dessen statt ein grosse Kirchen den H. H. Martyrern auffgeföhret / und also thate er den falschen Bögen und Abgöttern die todte Martyrer und Blutzengen / entgegen setzen.

Thaleas  
thut Wun-  
derzeihen.

Und durch dero Fürbitt wolte GOTT dem wunderbarlichen Mann Thaleas den endlichen Sieg verleyhen / und uns durch ihn / und sie alle / dahin verhelffen / daß wir als recht eyffrige Liebhaber des geistlichen Lebens auch ritterlich kämpffen und streiten.

Thaleas  
russt  
die Hülf  
der H. an.

### Das XXIX. Capitel.

#### Von den Gottseeligē Weibs-Personen \* Marana und Cyra.

**M**ithero hab ich unterschiedliche Lebens-Manieren / der H. Männern und Weibern Gottes beschrieben / anjerd aber siset es mich für nütlich und gut an / auch etlicher H. Weibs-Personen zu gedencen / welche nicht weniger / wo nicht mehr als die Männer / tapffer gestritten haben. Und nur desto lobwürdiger seynd sie / dieweilen sie in ihrer schwachen Natur / eine den Männern nicht ungleiche Tapfferkeit des Gemüths erzeiget / und die von der ersten Mutter Eva anererble Schänd außgelöschet haben. Sintemahlen aber die S. Marana und Cyra vor allen andern Weibs-Bildern fürtrefflich gewesen seynd / als will ich auch dieselige zu vorderst beschreiben.

\* Von die-  
sen ge-  
schichte  
Meldung  
in Röm.  
Martyr-  
Buch den  
3. Augusti-  
tem in den  
Menais  
den 28.  
Hornung.  
Anjerd  
kommt  
Theodor-  
etus auch  
zur Be-  
schreibung  
der geist-  
lichen  
Weibs-  
Personen.

Erstlich waren diese beyde von Berthäa gebürtig / auß adelichem Geschlecht gebohren / und ihrem Stand gemäß / adelich aufgezogen. Aber dasselbige alles thaten sie mit der Zeit verachten / sie begaben sich außserhalb der Stadt in einen kleinen und engen Bezirek / den Eingang aber vermachten sie mit Laim und Steinen. Ihren Nägden / welche ebermäßig ein geistliches Leben zu führen verlangten / erbauten sie außserhalb ihres Einschlusses / eine Wohnung /

Marana  
und Cyra  
seynd von  
Berthäa  
gebürtig.

nung /

Sie leben unter dem freyen Himmel.

nung / darinnen sie sich solten auffhalten. Sie aber sehen fleißig durch ein kleines Fensterlein / was die besagte Mägd machen / und thun dieselbige gar vielfältig zum Gebett auffwecken / und in der Liebe Gottes entzündet : sonsten leben sie beyde / Marana und Cyra / ohne Haus und Obdach / und nur in einem Einschluß unter dem freyen Himmel. An statt der Thür haben sie ein kleines Fenster / durch welches sie die nothwendige Nahrung empfangen : und nur mit den Weibs-Personen / die dorthin kommen / pflegen sie zu reden. Es geschieht aber dasselbige Reden / und Sprach-halten nicht alle Tag / sondern sie haben ihr bestimmte Zeit nemlich die Heil. Pfingsten : dann die übrige Zeit leben sie ganz still und einsam : sonsten pflegt auch nur die Marana mit den Leuthen zu reden ; von der Cyra aber wird niemand auch nicht ein einziges Wörtlein vernehmen. Über das so tragen sie auch einen grossen Last von Eysen / absonderlich die Sel. Cyra / welche doch eines schwachen Leibs ist / also zwar / daß sie ganz eingebogen daher gehet / und sich nicht einmahl recht kan auffrichten. Ihre Weyhel seynd so lang und breit / daß ihnen dieselbige von hinten her die Füß völlig bedecken / und bis auff die Erden hinab reichen / vornenher aber gehen sie bis auff die Gürtel / und thun ihnen ihr Angesicht und Hals / die Brust / und die Hand gänzlich verbergen.

Sie tragen Weyhel.

42. Jahr lang trage sie einen grossen Last von Eysen am Hals und umb die Benden / item an Hand und Füßen.

Alle widerwärtige Witterung übertragen sie mit grosser Gedult. Sie folgen dem Moysi und Danielt nach in ihrem Fasten.

Die besagte Dienerinnen Gottes hab ich öftermahlen besucht / und gesehen : dann sie liefsen mir / und vorderst dem Prieserlichen Stand zu ehren / den vermaurten Eingang eröffnen. Den grausamen Eysen-Last / welcher auch einem starcken Mann zu schwer seyn wurde / hab ich selbstien gesehen : auff mein Bitten und Anhalten haben sie zwar das bemeldte Eysen-Berck damahl abgelegt : nach dem ich aber von damen hinweg war / dahaben sie es widerum auf sich genommen / nemlich ein Hals-Band von Eysen / ein solche Gürtel umb die Lende / ohne dasjenige / was sie an den Händen und Füßen tragen. Und ein solches mühsames Leben / führen sie nicht nur fünf / nicht nur zehen / sondern schon zwey und vierzig Jahr. Nichts destoweniger nach einem so langwürrigen Streit / erzeigen sie noch jederzeit einen solchen Lust und Eysen / als wann sie erst angefangen hätten. Sie haben nemlich allezeit vor Augen / die Glory / und die Schönheit ihres Bräutigams / und in Erwartung dessen / thun sie ihren Lauff ohne Mühe vollziehen / und dem vorgesezten Zweck ihres Kampffs ritterlich zu eynen : ja sie sehen gleichsam ihren Geliebten schon allda vor Augen stehen / und ihnen die Cron anbieteten. Und eben darum achten sie weder Schnee / noch Regen / weder Hiß noch Kälte / weder Peyn noch Schmerzen ; ja sie haben noch ein Freud an allen demjenigen / was andern verdrießlich / und überlästigt fürkommt. Dem heiligen Propheten Moysi folgen sie nicht allein nach / in seinem Abbruch / sondern alle Jahr dremmahl halten sie ein vierzigtagige Fasten / und lassen sich mit gar wenig

ger Nahrung vergnügen. Dremmal halten sie auch mit dem Heil. Propheten Daniel ein dreywochige Fasten ehe und bevor sie ihren Leib widerum speisen.

Einmahl kam sie beyde ein Lust und Begierd an / die H. Orth / in welchen unser HERR / und Heyland sein schmerzliches Leiden vollzogen hat / andächtlich zu besuchen / und zu diesem End reyseten sie ohne Speiß bis nacher Jerusalem. Nachdem sie nun allda ihr Andacht auffß beste verrichtet hatten / thaten sie sich mit Speiß und Trancq erquicken / hernacher aber nahmen sie ihren Kuechweg / und zwar widerum wie zuvor ganz nüchter : ohnangesehen / daß sich diser Weeg nicht weniger / als auff die zwanzig Tag-Reysen ersireckte.

Ein andersmahl verlangten sie die Kirch der Heil. Jungfrauen und gloriwürdigen Martyrin Thecla / welche in Isauria ligt / zu besuchen / umb auch allda / und an allen Orthen / das Feuer der göttlichen Lieb / desto besser in sich selbst zu entzünden / dieselbige ganze hin- und her-Reys aber thaten sie ohne Speiß zu bringen. Und solcher gestalten waren sie / als die von einem Lieb-Truncq bezauberte / gegen GOTT gleichsam ganz rasend / und in der Liebe ihres Bräutigams / ganz voll- und tollsinnig.

Nun genießen sie anjeko ihres gottseeligen Wandels halber / als sonderbare Zierden des Weiblichen Geschlechts / als lebendige Vorbilder der Tugenden / die verdiente Siegeskränz. Ich aber / als der ich dieses anderen zu Gutem beschrieben hab / will mich nach empfangung ihres heiligen Seegens zu einer andern Geschichts-Erzehlung mit meiner Feder begeben.

### Das XXX. Capitel.

Don der seeligen Domnina / wie auch von vielen andern Mönchen und Einsidleren / und Kloster-Frauen.

Im Leben des hiebevorn gemeldten Maronis / hat eyffrig nachgefolgt / die Sel. und wunderbarliche Domnina / als welche ihr selbst / nechst bey ihres Vatters Haus / in einem Garten / ein schlechtes Hüttlein erbauet hat. Darzu sie aber nichts anders als das Stroh / und Gesträuß vom welschen Treiß gebrauchte. Mit ihren immerwährenden Zäheren / thut sie nicht allein ihr Angesicht / sondern auch das Kleid / welches von Haaren gemacht ist / jederzeit benezen. Gleich zu Morgens mit sambt dem Hanen-Geschrey / laufft sie neben andern Weibern / und Männern / in die nechst gelegene Kirchen / und thut allda dem Allmächtigen GOTT ihr gewöhnliches Lob-Opffer verrichten. Ein gleiches thut sie auch gegen Abend / die GOTT geweyhte Tempel hat sie vor andern Orthen in sonderbaren Ehren / und eben das thut sie auch andere Leuth

Die Geschichte der Gottlies benden.

Sie wallfahrten nacher Jerusalem.

Item zu der Heil. Thecla.

Theodoretus wünschet ihm selbst ihrea Heil. Seegen.

Der Sel. Domnina gedentt das Menologium füriglich am 1. Tag Merzen / die Menaa aber haben von ihr auf den bemeldten Tag ein mehrers / welches Raderus p. 1. Viridarii ss. in das Pateta übersezt hat. Die Sel. Domnina meinet vhn Unterlaß.



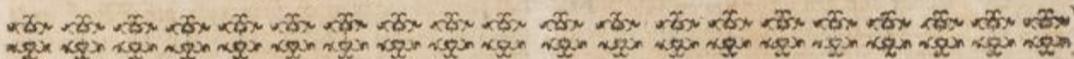
Theodoretus gibt die Ursach warumb er diese Leben beschrieb hat.

bilder hätten des geistlichen Lebens: und damit ihm ein jeder / und ein jeder / auß der obigen Erzählung ein gewisse Lebens: Manier / welche am besten beliebt / könne herauß nehmen / und ihm selbst zur Regul und Richtschnur setzen: und gleich wie die Mahler oft und viel auff das Bild schauen / welches sie copiren und abmahlen / und an demselbigen die Augen und Nasen / den Mund und die Backen / die Ohren und die Stirn / die Haar auff dem Köpff / und im Barth / und über das die Postur im sitzen und im stehen: ja so gar die Blick der Augen / ob sie lieblich oder frich / ob sie ernstlich oder erschrocklich / auff's fleißigste betrachten / und nachmachen: gleicher gestalten will es demjenigen / welcher dieses Buch liest / geziemen und gebühren / wann er sonst Lust hat / einem auß den obbeschriebenen Leben nachzufolgen / daß er seine Augen osttermahl auff dasselbige Leben werffe / welches er ihm auferwöhlet hat / und daß er seinen Handel und Wandel nach demselbigen anstelle. Ein Zimmer: Mann / nachdem er die Schnur angeschlagen hat / nicht so lang und viel alles überflüssige / und ungleiche von dem Balcken hinweg / bis daß er ganz gerade und gleich ist: Ebener massen wann ihm einer das Leben eines Heiligen zum Vorbild

setzet / so muß er nach demselbigen als ein Richtschnur / in die Beschneidung der Lasten auch in Übung der Tugenden fleißig verfahren. Und eben der Ursach halber / hab ich die Mühe dieser Beschreibung über mich genommen / umb allen denjenigen / welche Lust darzu haben / die Gelegenheit ihres geistlichen Nutzens für Augen zu legen.

Leztlichen bitt ich all meine Leser / sie wollen mir meine Mühe und Arbeit / der sie sich ohne ihre Mühe und Arbeit genießlich zu erfreuen haben / mit ihrem Gebett erwidern und vergelten. Die Heiligen aber / deren Leben ich hiezu innen beschrieben hab / bitte ich ebenmäßig / daß sie mich / der ich an dem geistlichen Reichen hinderste und mindeste bin / nicht zurück lassen / sondern als einen Schwachen und Krancken auffrichten / zur Vollkommenheit verleiten / und in ihr Zahl auff und annehmen wollen: damit ich nehmlich mit dem / daß ich andere gelobet habe / mich keines wegs vergnüge / sondern auch selbst loblich lebe / und mit meinen Gedanken / Worten und Wercken unsern allgemeinen Erlöser lobe und preysse; dem sambe dem Vatter / und dem Heil. Geist / seye Ehr / von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Theodoretus schrebet abermahlen umb Hülff zu den lieben Heiligen.



### Die Anmerkungen /

### Über das Neundte Buch / von den Leben der Väter.

**D**iese erstlich / mein Leser / daß dieses neundte Buch von zweyen in die Lateinische Sprach ist übersezt worden / nemlich von Alberto Longo Salentino / und von Gentiano Herveto. Besitze zu Anfang des gegenwärtigen Wercks die 14. Vorred. Ich meines theils gebe allhie die Vollmetschung des Herveti / dann sie ist ins gemein besser befannt / als die andere / und ist schon vor Zeiten unter andern Büchern des Gentiani in Druck kommen / und eben dieser Vollmetschung hat auch Laurentius de la Barre, seiner Christlichen History der Alt: Väter / welche zu Paris 1783. ist gedruckt worden / einverleibt / und mit Margarithen oder Rands: Anmerkungen / in etwas erkläret.

Zweytens merke / daß dieses Buch in drey Theil könne abgetheilt werden. Der erste Theil handelt von solchen Väter / welche vor der Zeit des Theodoretii gelebt haben / und erstreckt sich von dem 1. bis zum 21. Capitul. Der andere Theil beschreibet diejenige / welche zur Zeit Theodoretii noch lebten / und langet vom 21. bis in das 29. Capitul. Und endlichen so thut der dritte Theil in den zwey letzten Capitulen von etlichen Heil. Weibs: Personen tractiren und handien.

(a) Von Jacob Nisibita. ] Dessen gedendet das Römische Martyrologium den 15. Junmonat / das Menologium den 31. Weinmonat / die Menaa aber theils den 12. Jenner / theils auch den 31. Weinmonat. Von ihm meldet auch Theodoretus im 2. Buch seiner Kirchen: Geschichte / im 30. Capitul / wie auch im 1. Buch und 7. Capitul. und sagt allda / daß er auff dem Nicänischen Con-

cilio gewesen seye / und die Todte auferweckt hab / und thut seinen Leser in dieses 9. Buch verweisen. Von ihm schreibet auch Nicephorus im 8. Buch im 14. Capitul / item 9. Buch und 28. Capitul. Eben dieser Jacobus ist auch bey dem Concilio zu Antiochia gewesen / massen es die Geschichten des Heil. Alexandri / des Bischoffen zu Constantinopel erwiesen.

(b) Constantinus. ] Von diesem Kaiser / und seinem Leben / besitze die 4. Bücher Eusebii / wie auch sein Lob: Red vom Constantino. Nicephorus in seinem 8. Buch im 55. Cap. schreibet / daß bey seinem Grab unterschiedliche Wunder: Zeichen geschehen seyen. Eunapius der Hend aber beklagt sich / daß dieser Kayser die Götzen: Tempel in Catholische Clöster verändert habe.

(c) Sein Leben beschloffen. ] Hie stoffet sich Laurentius de la Barre, in dem er schreibet / daß Theodoretus diesem Jacobo seinen Todten: Sarch herbey geschafft hab. Dann solches hat er nicht diesem / sondern einem andern Einsidler gethan / welcher auch Jacobus hiesse / wie in dem folgenden 21. Cap. dieses Buchs klar zu ersehen ist. Eben das bezenget auch Nicephorus im 22. Cap. seines 15. Buchs / und thut auß der Zeit: Berechnung herauß bringen / und sagt: Daß unser Jacobus zur Zeit des Kayfers Constantii gelebt hab / der Jüngere aber (welchen er zwar auch von Nisibis nennet) zur Zeit des Kayfers Leonis.

(d) Von Juliano Saba ] Von dem besitze das Römische Martyr: Buch / auff den 14. Jenner ic. in dem Griechischen Menologio finde ich nichts von ihm / wohl aber bey dem Theodoretto / im 3. Buch seiner History im 19. Cap. und im 55. Cap. des 4. Buchs. Item bey dem Nicephoro im 11. Buch im 25. Cap. diesen Julianum lobt der Heil. Chrysostomus / in seiner 21.

Am 1. Cap.

Am 2. Cap.

Homili über die Epistel des H. Pauli zu den Ephesern.

(e) *Acacium*. ] Welcher nachmahlen ein Bischoff zu Berthoa worden ist. Theodoretus im 4. Buch seiner History im 25. Cap. nennet ihn einen tapfferen und tugendsamen Kämpffer. Seiner gedenden auch Sozomenus im 7. Buch im 25. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 25. Cap. wie auch im 12. Buch. im 47. Capitul.

Im 3. Cap. (f) *Marciano*. ] Von diesem handelt das Röm. Martyrologium den 2. Wintermonat/ wie auch das Griechische Menologium auff denselbigen Tag. Die *Menea* aber gedenden seiner den 2. Wintermonat/ und den 18. Jenner. Von ihm schreiben Theodoretus im 4. Buch seiner History/ im 26. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 41. Cap.

(g) *Nir* zu gefallen verändere dein gewöhnliches Fasten. ] Das tägliche/ und auß gottseeliger Meinung angenommene Fasten/ wird bisweilen den Gästen zu gefallen löblich gebrochen. *Cassian. l. 5. instit. Cap. 24. Collat. 2. Cap. 26.*

Im 4. Cap. (h) *Eusebio*. ] Von diesem handeln: Theodoretus in seiner History im 26. Cap. des 4. Buchs. Sozomenus im 6. Buch im 3. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 14. Capitul. Von ihm reden/ so vil ich vermerke/ die *Menea*, auff den 23. Jenner mit wenig Worten. Seiner wird auch gedacht/ in den besagten *Menea*, den 2. Wintermonat/ im Leben des H. Marciani.

Im 5. Cap. (i) *Publico*. ] Dessen gedendet Theodoretus in seiner History im 4. Buch im 26. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 41. Capitul. Das Griechische Menologium sagt zwar auff den 4. Aprilis die Gedächtniß *Publii* und *Platonis* des Abtren/ in dem Closter *Stridita*. Ich weiß aber nicht für gewiß/ ob unser *Publius*/ oder ein anderer dardurch verstanden wird.

Im 10. Cap. (k) *Theodosio*. ] dessen wird gedacht in den *Menea* auff den 11. Jenner. Eben an selbigem Tag geschicht auch Meldung eines andern *Theodosii*/ welchem der Zunahmen *Cänohiarcha* gegeben wird/ der unsere aber heisset der *Antiochener*. *Laurentius de la Barre* citirt alda am Rand den Nicephorum/ aber unrecht/ dann derselbige redet nicht von unserm *Theodosio*/ sondern von dem *Cänohiarcha*/ welcher etwas jünger gewesen/ und unter der Regierung des Kayfers *Justiniani* gestorben ist.

Im 13. Cap. (l) *Macedonio*. ] Dessen ruhmwürdige Gedächtniß findet sich den 24. Jenner in den Griechischen *Menea*, welche du Lateinisch findest bey unserm *Radero P. 1. Virid. ss.* sonst handeln auch von ihm Theodoretus im 5. Buch/ im 19. Cap. Nicephorus im 12. Buch im 43. Cap. und *Damasceus* in seiner Schrift wider die Bild-Stürmer.

Im 16. Cap. (m) *Maro*. ] Dessen gedenden die *Menea* den 14. Hornung/ hievor in diesem Buch im 24. Cap. wird er *Maurum* genennet. Von ihm schreiben (sagt *de la Barre*) *Sozomenus* im 6. Buch im 34. Cap. und *Nicephorus* im 11. Buch im 41. Cap. welche ihn *Marosus* nennen. Aber ein anderer ist *Maro*/ und ein anderer *Marosus*. Dann von diesem letzteren ge-

schicht hieoben Meldung im 4. Capitul in dem Leben des Sel. *Eusebii*.

(n) *Eusebio*. ] Von diesem Mann besiehe die *Menea* den 15. Hornung. Wie auch Theodoretus und *Nicephorus* in den oft angezogenen Stellen. *De la Barre* citirt bey diesem Cap an dem Rand das 6. Buch/ das 33. Cap. *Sozomeni*/ aber er handelt alda von demjenigen/ welcher bey der Stadt *Corras* gelebt hat/ unser *Eusebius* aber hat bey dem Dorff *Uficha* geböhnet.

Im 18. Cap. (o) *Salamano*. ] Dessen geschicht Meldung in den *Menea* den 17. Hornung/ allwo ihm zu seiner Heimath/ das Dorff *Peersana* zugeeignet wird/ da aber heisset es/ das er zu *Sapersana* seye geböhret worden. Wiederumb wird seiner gedacht/ in den *Menea*, den 23. Jenner/ allwo er *Salamanus* der friedsame oder der *Ruhige* genennet wird/ massen bey dem Lateinischen *Radero* in dem 1. Theil *Viridarii Sanctorum* zu lesen ist. Meines Erachtens ist dieser nicht der jenige *Salamanus*/ welcher im H. Land gelebt hat/ sondern ein anderer/ dessen *Sozomenus* im 6. Buch im 32. Cap. und *Nicephorus* im 11. Buch im 39. Capitel gedenden/ unrecht derwegen hat *Laurentius de la Barre* bey diesem Cap. die obbemeldte Scribenten für unsern *Salamanus* angeführet.

Im 21. Cap. (p) *Jacobus*. ] Von ihm redet das Griechische Menologium/ auff den 26. Wintermonat/ wie auch/ und zwar zimlich weitläuffig/ am bemeldten Tag/ die *Menea*, welche von unserm *Radero* 1. P. *Viridarii ss.* in das Latein übertragen worden. *Nicephorus* im 15. Buch im 22. Cap. handelt auch von diesem und thut einen *Nisibiter* auß ihm machen. Aber glaublich unrecht/ massen er dann auch die Straff seiner unverschämten Mägden/ diesem *Jacobo* thut zuschreiben/ welche doch dem Sel. *Jacobo Nisibita*/ wie in diesem Buch im 1. Cap. zu lesen ist/ zu geschrieben wird. Dieser *Jacobus* sollte billich *Hypätrius* genennet werden/ diweilen er unter dem freyen Hittel/ wie der Text meldet/ gelebet hat/ und also wurde er von dem Sel. *Jacobo* von *Nisibis*/ und von *Jacobo* dem *Einsidler*/ dessen hiennten im 25. Cap. gedacht wird/ unterscheiden. Von unserm in eben dem Cap. beschriebenen *Jacobo* thut auch *Evagrius* eine Meldung im 2. Buch im 9. Cap. allwo er ihn einen *Evrier* nennet/ und sagt: das ihm der Kayser *Lob-Brief* zugeschickt habe. Der *Varonius* aber in seinen *Jahrs-Schriften* meldet/ das sich dieses im 2. Jahr der Regierung des Kayfers *Leonis*/ das ist im Jahr Christi 458. begeben hab.

Im 28. Cap. (q) *Thaleläo*. ] Von diesem handeln die *Menea* den 27. Hornung. *Joannes Moschus* sagt von *Thaleläo* dem *Silicier*/ im 59. Cap. und nicht unbilllich laffet es sich zweiffeln/ ob nicht derselbige und dieser unser *Thaleläus* nur einer seyen. Dann beyde werden *Silicier* vnd *Bekenner* genennet/ der *Raderus* sagt ja darzu/ und ich halts auch mit ihm. Der jenige *Thaleläus* aber/ welcher in den *Menea* auff den 20. May gesetzt wird/ ist ganz ein anderer/ als welcher zur Zeit *Rumeriani* gemartert worden. Noch ein anderer *Thaleläus*/ welcher ein *Schiff-Mann* gewesen ist/ findet sich bey dem besagten *Moscho*/ im 91. Capitel.

